



# DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Harrach. Familienangelegenheiten. Eine  
mikrohistorische Untersuchung zu  
Familienbeziehungen (19./20. Jahrhundert)“

Verfasserin

Mag.phil. Silvia Hölbl

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im September 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin: Univ.-Doz. Dr. Beatrix Bastl



## Danksagung

Vorangestellt möchte ich mich bei Frau Univ. Doz. Dr. Beatrix Bastl bedanken, dass sie mich zu dieser vorliegenden Arbeit inspirierte und mit viel Geduld und Fachwissen in den letzten Jahren umfassend betreut hat.

Herrn Univ. Prof. Dr. Lothar Höbelt gilt ebenfalls mein Dank. Die interessanten Gespräche, vor allem in Bezug auf die Vernetzung der Familie Harrach mit anderen Adelshäusern, waren mir eine wertvolle Hilfe.

Das Treffen im Schloß Prugg mit Ernst Georg Graf Harrach zu Rohrau und Thannhausen erweiterte meine Sichtweise und gab mir Einblicke in familiäre Angelegenheiten. Für die stundenlangen freundlichen und informativen Gespräche möchte ich mich hiermit herzlich bedanken.

Einen besonderen Dank an meine Tochter Andrea, die mich nicht nur zum Studium animierte, sondern mir über Jahre mit guten Tipps und vor allem mit Aufmunterung zur Seite stand. Ohne die Unterstützung meines Mannes in den vergangenen Jahren, seinem Verständnis für meine Arbeit, wäre die Herausforderung in dieser Zeit nicht zu bewältigen gewesen. Ihm danke ich darüber hinaus auch für das Korrekturlesen und die wertvollen Anmerkungen.

Gleichfalls möchte ich meiner Freundin und Studienkollegin Frau Mag. Doris Binder danken, die auch in der Harrach-Forschung beheimatet ist. Unsere Diskussionen über die Thematik, oder auch nur ihr Zuhören, ihr Verständnis und Zuspruch trugen maßgeblich dazu bei, die Probleme, die unwillkürlich bei der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit auftreten, zu bewältigen.

Die freundliche Hilfestellung bei Recherchearbeiten muß ebenfalls erwähnt werden: Das für das Harrach'sche Familienarchiv zuständige Team im Österreichischen Staatsarchiv, insbesondere Frau Mag. Zdislawa Röhsner, Doris Schneider-Wagenbichler von der wissenschaftlichen Informationsstelle wie Mag. Peter Prokop vom Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Frau Dr. Monika Schaupp vom Staatsarchiv Wertheim und Herr Adolf Golker von der Pfarre Aschach.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	7
<b>I. Privatkorrespondenzen als Kommunikationsmittel</b>	
<b>Konvention und Interaktion</b>	
1. Allgemeiner Überblick .....	14
1.1. Der Privatbrief als historische Quelle .....	14
1.2. <i>Scribo ergo sum</i> – ich schreibe also bin ich .....	16
1.3. Europäische Briefkultur .....	17
1.4. Natürliche Stilistik als europäisches Phänomen .....	18
1.5. Die Frau als ideale Briefschreiberin .....	20
1.6. Briefkultur im 19. Jahrhundert .....	21
2. Briefwechsel Harrach – Analyse und Interpretation ...	23
2.1. Form und Gestaltung .....	25
2.2. Etikette und stilistische Elemente .....	27
2.3. Historischer Kontext .....	30
2.4. Rollenverhalten im innerfamiliären Kommunikationsaustausch	31
2.5. Eröffnungssequenzen, Anrede- und Schlussformeln .....	32
2.6. Vorlesen im Familienkreise .....	36
2.7. Conclusio der gestellten Forschungsfragen .....	38
2.A. Veränderungen im privaten Briefwechsel um 1900 .....	38
2.A.1. Aufbau und Stilistik .....	40
<b>II. Befund und Deutung</b>	
3. Testamente .....	44
3.1. Testament der Marie Margarethe Gräfin Harrach .....	45
3.1.1. Äußere Form und Struktur .....	45

3.1.2. Inhalt und Absicht .....	46
3.2. Testament der Anna Gräfin Harrach – im Vergleich .....	49
3.2.1. Erscheinungsbild und Aufbau .....	49
3.2.2. Information und Intention .....	51
4. Aufbereitung eines Ehevertrages .....	54
4.1. Quellenlage .....	55
4.2. Korrekturen und Randnotizen .....	57
4.3. Heiratsgut und Wittum .....	58
4.4. Ergebnis/gültiger Entwurf .....	59
5. Umgang mit Berichten .....	61
5.1. Detektivberichte .....	62
5.1.1. Plausibilität und Reliabilität .....	63
5.2. Zeitungsberichte .....	66
5.2.1. Aussagekraft und Wertung .....	66
<b>III. Familienangelegenheiten .....</b>	<b>69</b>
6. Der Tod Marie Margarethes (1870) .....	70
6.1. Kinderliebe .....	72
6.2. Angst vor der Geburt .....	74
6.3. Moralisches Erbe und Absicherung .....	78
6.4. Krankheit – familiäre Sorge und Fürsorge .....	81
6.5. Tod – Trauer – „Memoires excerpta“ .....	88
6.6. Spiritismus als Trauerbewältigung .....	94
6.7. <i>Exkurs über die zweite Ehe mit Marie Therese</i> .....	103
7. Geisteskrankheit Erbgraf Carl .....	108
7.1. Anstaltsaufenthalt – ärztliches Gutachten .....	110
7.2. Eigener Haushalt – Bestimmungen der Vormundschaft .....	117
7.3. Zustand und Anzeichen der Krankheit (1910-1913) .....	124

7.4.	<b>Behandlung und Behandlungsmethoden</b> .....	133
7.5.	<b>Gesellschafter Borsky – Umgang und Einfluss</b> .....	137
7.6.	<b>Differenzen mit der Familie</b> .....	144
8.	<b>Schwiegersohn Franz Prinz Windisch-Graetz</b>	
	Konkurs und Familienkonflikte .....	148
8.1.	<b>Massive Verschuldung – Bürgschaft von Marga Harrach</b> ...	150
8.2.	<b>Rückblende zu 1896</b> .....	160
8.3.	<b>Detektivüberwachung durch Harrach</b> .....	162
8.4.	<b>Konkursverfahren – öffentliche Schande</b> .....	166
8.5.	<b>Reaktionen und Sanktionen</b> .....	173
8.5.1.	<b>Unterstützung von Harrach</b> .....	173
8.5.2.	<b>Kuratelsverhängung</b> .....	181
8.5.3.	<b>Namensablegung</b> .....	185
8.5.4.	<b>Exil Südamerika</b> .....	189
8.6.	<i>Exkurs über weitere Verschuldung –</i> <i>Heiratsgut und Erbe Margas</i> .....	197
<b>IV.</b>	<b>Forschungsergebnis</b> .....	203
<b>V.</b>	<b>Abbildungen</b> .....	204
<b>VI.</b>	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	218
<b>VII.</b>	<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	220
<b>VIII.</b>	<b>Archive</b> .....	222
<b>IX.</b>	<b>Quellen</b> .....	223
<b>X.</b>	<b>Literatur</b> .....	232
<b>XI.</b>	<b>Internetadressen</b> .....	268
<b>XII.</b>	<b>Anhang</b>	
	Zusammenfassung .....	270
	Abstract .....	272
	Kurzbiographie .....	274

*Historiker sind Anthropologen der Vergangenheit.  
Sie versuchen, jenen Menschen, die in den Texten der Vergangenheit  
zu uns sprechen, eine Stimme zu verleihen und sie zu verstehen.<sup>1</sup>*

Jörg Baberowski

## **Einleitung**

### *Forschungslage*

Stellt man den Forschungsstand über den Adel des 19. und 20. Jahrhunderts mit dem der Frühen Neuzeit in Vergleich, so sind Forschungslücken in der jüngeren Adelforschung ersichtlich. Zahlreiche Werke vom 16. bis zum 18. Jahrhundert liefern der Wissenschaft umfassende Erkenntnisse und Theorien über das Leben, der Lebensumstände im sozialen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereich, die in den differenten Disziplinen verschiedene Ansätze und Zugangsweisen aufzeigen. Die Auseinandersetzung mit dieser Epoche veranlasste Historiker/innen zu breit gefächerten interdisziplinären Diskurs. Das Spektrum der Themenbereiche soll hier auszugsweise angeführt werden.

Norbert Elias beleuchtet in seiner soziologischen Analyse, Figurationen in der höfisch-aristokratischen Gesellschaft des französischen Hofes, die als eine der grundlegenden, aber auch in letzter Zeit viel diskutierten und kritisch hinterfragten Studie auf diesem Gebiet zu sehen ist.<sup>2</sup> Eine realitätsnahe Darstellung über die Familienordnung der weiblichen Mitglieder des österreichisch-steirisch-böhmisch-ungarisch-süddeutschen Hochadels wurde von Beatrix Bastl in die Forschung eingebracht und ist als umfassender Beitrag zu werten.<sup>3</sup> Katrin Keller untersuchte Führungspositionen und Handlungsräume von Amtsträgerinnen am Wiener Hof in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Ronald G. Asch beschreibt die Entwicklung der Adelskultur und den funktionalen Wandel des adeligen Hauses und bietet

---

<sup>1</sup> Jörg Baberowski, *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault* (München 2005) 22.

<sup>2</sup> Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit der Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft* (Gesammelte Schriften 2, Amsterdam 2002).

<sup>3</sup> Beatrix Bastl, *Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit* (Wien/Köln/Weimar 2000). Folgend zit. als Bastl, *Tugend, Liebe, Ehre*.

<sup>4</sup> Katrin Keller, *Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts* (Wien/Köln/Weimar 2005). Folgend zit. als Keller, *Hofdamen*.

Erklärungen für die Langlebigkeit adeliger Lebens- und Herrschaftsformen.<sup>5</sup> Und die detaillierte Untersuchung von Otto Brunner stellt nicht nur das Individuum Mensch in zeitgemäße gesellschaftliche Zusammenhänge, sondern ermöglicht darüber hinaus wirtschaftswissenschaftliche Einblicke in das Leben eines niederösterreichischen Adligen des 17. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Eine breite Einsicht, die verschiedene Bereiche abdeckt, verschafft die historische Aufarbeitung von Rudolf Endres, wo die Bedeutung und das Rollenverständnis des Adels herausgearbeitet wurden und die einen enzyklopädischen Überblick als Arbeitsinstrument für weitere Forschungen gründet.<sup>7</sup> Diese angeführten Arbeiten sollen nur exemplarisch für ein Konvolut von Literatur stehen.

Die Forschungslage über das 19. und 20. Jahrhundert entbehrt dieser Dichte und weit reichenden Bearbeitung, wenngleich seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert das Interesse von Historiker/innen für diese Zeitspanne stetig zunimmt. Natürlich gibt es auch zahlreiche autobiografische Niederschriften von (ehemals) Adligen, deren Publikationen für das historische Verständnis dieser Epoche von großem Wert sind/waren. Die Fachliteratur dazu ist aber überschaubar, obwohl sich in den letzten Jahren informative und wissenswerte Arbeiten etablierten.

Beispielsweise die Ausführungen von Eckart Conze und Monika Wienfort, die sich mit dem Bedeutungsverlust des Adels in einer Welt der Demokratisierung, aber auch mit der Selbstbehauptung und Positionsbestimmung dieser sozialen Gruppe auseinandersetzen.<sup>8</sup> Auch Heinz Reif gibt einen enzyklopädischen Überblick über Grundzüge der Adelsstruktur, Politik, Vermögen etc. und stellt darin Grundprobleme

---

<sup>5</sup> Ronald G. *Asch*, *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung* (Köln/Weimar/Wien 2008).

<sup>6</sup> Otto *Brunner*, *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Helmhards von Hohberg 1612-1688* (Salzburg 1949).

<sup>7</sup> Rudolf *Endres*, *Adel in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 18, hg. von Lothar *Gall* in Verbindung mit Peter *Blickle* u.a., München 1993). Siehe auch den kurzen Überblick von Walter *Demel*, *Der Europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München 2005). Hans-Ulrich *Wehler* (Hg.), *Europäischer Adel 1750-1950 (Geschichte und Gesellschaft)* (Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft Sonderheft 13, hg. von Helmut *Berding* u.a., Göttingen 1990). Helmuth *Feil*, Willibald *Rosner* (Hg.), *Adel im Wandel Vorträge und Diskussionen des elften Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn, 2.-5. Juli 1990* (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 15, hg. von Helmuth *Feil*, zugleich NÖ Schriften 48 Wissenschaft, Wien 1991).

<sup>8</sup> Eckart *Conze*, Monika *Wienfort* (Hg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert* (Köln/Weimar/Wien 2004). Siehe auch Monika *Wienfort*, *Der Adel in der Moderne* (Grundkurs Neue Geschichte, hg. von Manfred *Hettling* u.a., Göttingen 2006).



wie auch tendenzielle Forschungsansätze- und kontroversen vor.<sup>9</sup> Der Sammelband von Günther Schulz und Markus A. Denzel über den Deutschen Adel im 19. und 20. Jahrhundert setzt die Schwerpunkte Vermögen, soziale Einbindung und gesellschaftliches Selbstverständnis.<sup>10</sup> Eine andere Perspektive über die adelige Elite wird im Rahmen der europäischen Rechtsgeschichte von Dorothee Gottwald mit der Abhandlung über das Fürstenrecht im 19. Jahrhundert eingebracht.<sup>11</sup>

Die Arbeiten von Hannes Steil sind hier besonders hervor zu heben. Insbesondere die Forschungen über die Familie Windisch-Graetz, die zusammen mit Marija Wakounig geleistet wurden.<sup>12</sup> Diese familiengeschichtliche Darstellung ist nicht nur aufgrund der vielfältigen Blickwinkel interessant, sondern hat auch für meine Arbeit insofern zusätzliche Relevanz, da bei einem meiner Fallbeispiele ergänzende Informationen und Erklärungen zugemengt werden können, zumal es eine thematische Schnittstelle gibt. Denn die verwandtschaftliche Vernetzung und schicksalsbezogene Verbindung der beiden Familien Harrach – Windisch-Graetz, die darin ebenfalls aufgezeigt werden, ermöglichen eine Einsicht in themenbezogene Quellenmaterialien aus dem Windisch-Graetz'schen Familienarchiv. In Verbindung dazu können somit meine Nachforschungen hinsichtlich spezifischer Ereignisse und Beziehungsverhältnisse aus dem Fundus des Familienarchivs Harrach, klarer formuliert und verdeutlicht werden.

### *Methodik und Inhalt*

Die vorliegende Studie ist der Disziplin Historische Familienforschung zuzuordnen, deren namhafter Vertreter Michael Mitterauer bereits in den 1970er Jahren der jungen Forschungsrichtung eine struktur-funktionalistische Orientierung verlieh.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Heinz Reif, Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 55, hg. von Lothar Gall in Verbindung mit Peter Blickle u.a., München 1999). Über den Adel in Österreich siehe Heinz Siegert (Hg.), Adel in Österreich (Wien 1971).

<sup>10</sup> Günther Schulz, Markus A. Denzel (Hg.), Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Büdingers Forschungen zur Sozialgeschichte 2002 und 2003) (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 26, St. Katharinen 2004).

<sup>11</sup> Dorothee Gottwald, Fürstenrecht und Staatsrecht im 19. Jahrhundert. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie (Studien zur Rechtsgeschichte 241, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main 2009).

<sup>12</sup> Hannes Stekl, Marija Wakounig, Windisch-Graetz. Ein Fürstenhaus im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1992). Folgend zit. als Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz. Siehe auch Hannes Stekl, Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert. Hannes Stekl zum 60. Geburtstag gewidmet von Ernst Bruckmüller u.a. (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Universität Wien, gegründet von Alfred Hoffmann/Michael Mitterauer, hg. von Birgit Bolognese-Leuchtenmüller u.a., Bd. 31, Wien 2004). Folgend zit. als Stekl, Adel und Bürgertum.

<sup>13</sup> Zu den Werken von Michael Mitterauer siehe beispielsweise Michael Mitterauer, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen (Kulturstudien

Das gräfliche Haus Harrach, vormals reichsständisch und deshalb ab 1829 mit dem Prädikat ‚Erlaucht‘ versehen, ist Gegenstand des Forschungsinteresses.<sup>14</sup> Im Mittelpunkt steht die Familie von Johann Nepomuk Franz Graf Harrach. Zeitraum ist die letzte Dekade des 19. und die Erste des 20. Jahrhunderts.

Vorangestellt ist ein allgemeiner Überblick über die europäische Briefkultur, deren historische Entstehung und Entwicklung im europäischen Raum, insbesondere die Positionierung und Bedeutung der Korrespondenzen als Kommunikationsmittel. Der anschließend aufgezeigte private Korrespondenzverlauf der Familie Harrach aus dem 19. Jahrhundert wird analysiert und interpretiert und mit den Veränderungen um die Jahrhundertwende bezüglich des strukturellen Aufbaus, der Stilistik und Formation in Vergleich gesetzt. Die nähere Betrachtung der Schreibintentionen der Akteure, die Darstellung der Interaktionen, aber auch die von konventionellen Regelvorgaben geprägte Schreibverpflichtung wie auch die Einhaltung der Etikette sollen Einblicke geben, wie und in welcher Art Prioritätensetzungen im Kommunikationsaustausch gesetzt wurden. Die zeittypische Einordnung der aufgezeigten Schreibmodelle weist nicht nur geschlechtsspezifisches Rollenverhalten und dadurch bedingt divergierende Verhaltensmuster auf, sondern zeigt über den behandelten Zeitraum gespannt, paradigmatische Veränderungen im Schreibverhalten auf.

Kritisch betrachtet werden auch die beiden Testamente von Marie Margarethe Gräfin Harrach und deren Schwiegermutter Anna Gräfin Harrach. Die Vergleichsetzung der Testamente von Frauen aufeinander folgender Generationen der Erblinie, also desselben Standes, ist insofern interessant, da diese eine völlig andere Formation aufweisen. Denn das Testament von Marie Margarethe, das in der Arbeit ausführlich

---

Bibliothek der Kulturgeschichte, hg. von Hubert Ch. *Ehalt*/Helmut *Konrad*, Bd. 15, Wien/Köln 1990). Michael *Mitterauer*, Reinhard *Sieder*, *The European family. Patriarchy to partnership from the Middle Ages to the present* (Oxford 1982). Michael *Mitterauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), *Historische Familienforschung* (Frankfurt am Main 1982). Andreas *Gestrich*, Jens-Uwe *Krause*, Michael *Mitterauer*, *Geschichte der Familie* (Stuttgart 2003). Michael *Mitterauer*, Norbert *Ortmayr* (Hg.), *Familie im 20. Jahrhundert. Traditionen, Probleme, Perspektiven* (Wien 1997). Michael *Mitterauer*, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderweges* (München 2003).

<sup>14</sup> Am 12. März 1829 wurde im Sinne des Beschlusses des deutschen Bundestages den Häuptern der vormals reichsständischen gräflichen Familien das Prädikat ‚Erlaucht‘ verliehen. Ernst Franz Graf Harrach, Vater von Johann Nepomuk Franz, aus der jüngeren Linie, hat diesen Titel als Chef des Hauses am 14. November 1829 angenommen. Vgl. Johann Nepomuk an den Gothaischen Hofkalender, Brief v. 14. Juli 1899. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 935, Fasz. An Seine Erlaucht 1886-1908. Aufgrund eines behördlichen Irrtums wurde 1829 das Prädikat auch der älteren Linie zu Rohrau zugestanden, was dieser jedoch nicht rechtmäßig gebührte. Durch den Einspruch von Ernst Franz Graf Harrach 1840 wurde diese Zuerkennung per Dekret der k.k. Hofkanzlei v. 23. Februar 1841 aus Wien wieder aufgehoben. Der Titel ‚Erlaucht‘ durfte allein von der jüngeren Linie verwendet werden. Vgl. ÖStA, AVA, FA Harrach, Adelsakte.

behandelt wird, stellt sozusagen ein Novum dar, da diese letzte Verfügung in Form eines Privatbriefes verfasst wurde. Hingegen die Niederschrift des letzten Willens von Anna eine für damals übliche, konventionelle Aufbauweise und Gestaltung vorzeigt. Diese Nachlässe werden folglich auf auffällige Merkmale in Struktur, Form und Inhalt untersucht, insbesondere auf deren Prioritätenpointierung der Erblassung. Die Rekonstruktion und Analyse der Entwurfsphasen des von Johann Nepomuk Graf Harrach konzipierten Ehevertrages seiner Tochter Margarethe mit deren zukünftigen Gatten Franz Prinz zu Windisch-Graetz, bilden einen weiteren Teilabschnitt der Quellensicht. Anhand dieser Entwürfe kann der Verlauf bei der Vertragserstellung skizziert werden. So lassen die kritischen Notizen und Randbemerkungen des Grafen Unstimmigkeiten bereits im Vorfeld des Abschlusses erkennen. Inhalt, Analyse und Interpretation der Entwürfe dienen auch als ‚Basiswissen‘ für den im Hauptteil der Arbeit vorgestellten Fallbeispiels.

Mit einer Hinterfragung von Detektiv- und Zeitungsberichten auf Plausibilität, Reliabilität und Wertung beende ich die Deutung und Befundung der von mir als maßgebend eingestuften Quellen, die einer solchen Behandlung bedurften.

Der Hauptteil umfasst drei Fallbeispiele von außergewöhnlichen Lebenssituationen bzw. Lebensumständen mit denen die Familie Harrach konfrontiert war. Anhand dieser Modelle soll der innerfamiliäre Umgang aufgezeigt und Familienbindungen beleuchtet werden. Das emotionale Verhalten rund um den Tod Marie Margarethes, Gattin Johann Nepomuks, Umsorgung, Versorgung und Beziehungsfeld deren Sohnes, des geisteskranken Erbgrafen Carl wie auch das skandalöse und nicht minder folgenschwere Konkursverfahren von Franz zu Windisch-Graetz, dem Ehegatten der jüngsten Harrach Tochter, sind die Grundlagen, die als Arbeitsfelder bzw. Untersuchungsgegenstände dienen. In Bezug darauf bin ich von verzweigten, aber doch verwandten Fragestellungen ausgegangen, nämlich in welcher Formation Beziehungsstrukturen, Fürsorge- und Versorgungsdenken verankert waren, welche Verhaltensmuster von den einzelnen Familienangehörigen angelegt wurden und welche Wertvorstellungen vorherrschten. Ziel ist es vor allem gefühlsbetonte und rationale Handlungen der verschiedenen agierenden Akteure hervor zu heben, deren Gedankenwelt aufzuzeigen und die Aspekte des Verhaltens verständlich und bebildert darzustellen.

Vorrangig werden daher Textzitate aus den jeweiligen Privatbriefen verwendet, um Empfindungen in ihrer Darstellung und Ausdrucksform möglichst objektiv, mit Einschränkung unwillkürlich subjektiver Vermittlung, weiter zu geben. Durch das ‚Sprechen durch die Quellen‘ scheint mir mehr Einsicht in die Materie gegeben, was die Leserin/den Leser zur eigenen Beurteilung und Bewertung animieren sollte. Zusätzlich wird ein Naheverhältnis zu den Familienmitgliedern hergestellt. Die dadurch unwillkürliche Identifikation mit deren Gedanken soll beitragen, Gefühle und gesetzte Handlungen besser zu verstehen. Die authentisch wiedergegebenen Formulierungen aus Briefen samt emotionsbezogener Ausdrucksformen, sind für die Rekonstruktion von Aktionen und Reaktionen somit von entscheidender Bedeutung. Zusätzlich können Verwandtschaftsverflechtungen, Beziehungsnetze samt sozialen Positionierungen klarer aufgezeigt und vermittelt werden. Inwieweit die Familie ihre Funktion als Schutznetz und Absicherung wahrte, soll durch Zumengung weiterer Quellengattungen dargelegt werden.

Diese mikrohistorische Aufarbeitung wird durch den Zugang und die Sichtweise, auf den mikroskopischen Blick auf Details, begründet.<sup>15</sup> Die Erstellung einer Hypothese über familiäre Beziehungen im Hause Harrach, gesehen im Kontext der Ereignisse, kann durch diese Methodik pointierter erarbeitet werden und erscheint daher als nutzvoller Zugang.

In Anlehnung an die neuere Literatur über den Adel, gleich welcher Epoche, habe auch ich meine Forschungsarbeit darauf ausgerichtet, mikrohistorische Ereignisse im Einklang mit makrohistorischen Gesichtspunkten aufzubereiten. An dieser Stelle möchte ich auf Martin Scheutz verweisen, der im Rahmen seiner vielschichtigen

---

<sup>15</sup> Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Carlo *Ginzburg*, Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber (Berlin 1983). Carlo *Ginzburg*, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber (Berlin 1990, Erstausgabe Turin 1976). Giovanni *Levi*, On Microhistory. In: Peter *Burke* (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (Pennsylvania 2001) 97-119. Margareth *Lanzinger*, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familiären Kontexten. Innichen 1700-1900 (L'homme Schriften 8, Wien 2003). Susanna *Burghartz*, Historische Anthropologie/Mikrogeschichte. In: Joachim *Eibach*, Günter *Lottes* (Hg.), Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch (Göttingen 2002) 206-218. Jürgen *Schlumbohm*, Mikrogeschichte-Makrogeschichte: Zur Eröffnung einer Debatte. In: Jürgen *Schlumbohm* (Hg.), Mikrogeschichte-Makrogeschichte komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7, Göttingen 1998) 9-32. Vgl. auch die Einleitung von Hans *Medick*, Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126, Göttingen 1996) 13-37. Ebenso die Einleitung von Claudia *Ulbrich*, Shulamit und Margarethe. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. (Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden, hg. von J. F. *Battenberg*, H.O. *Horch*, M.J. *Wenninger*, Beiheft 4, Wien/Köln/Weimar 1999) 9-37.

Forschungsarbeiten in einer unlängst erschienenen Publikation, eine Definition von ‚Mikrogeschichte‘ vornimmt, Untersuchungsfelder, Einsatzgebiete und Handhabung formuliert wie auch einen ausführlichen Überblick über diesbezüglich namhafte Forschungstätigkeiten aufzeigt. Über die wissenschaftliche Anerkennung und Bedeutung der Mikrohistorie, aber auch deren Forschungsdefizite, meint Scheutz: „Mikrogeschichte findet sich heute, mehr oder minder kenntlich gemacht, in nahezu jeder neueren geschichtswissenschaftlichen Studie ‚vertreten‘, doch fehlen in Österreich große kliometrisch-mikrohistorische ‚key-studies‘ vom Rang der deutschen Protoindustrialisierungsbeiträge weitgehend.“<sup>16</sup> Faktum ist, dass es auf diesem Gebiet noch großen Nachholbedarf gibt.

Mein Forschungsbeitrag beschränkt sich auf eine Familienstudie in einem bestimmten Zeitraum, die Einblicke in private Angelegenheiten offen legt, wodurch innerfamiliäre Beziehungsgeflechte und Denkkonstrukte einer hochadeligen Familie ersichtlich gemacht werden.

---

<sup>16</sup> Martin Scheutz, „... irgendwie Geschichte ist es doch“. Mikrogeschichte in der österreichischen Frühneuzeitforschung. In: Martin Scheutz, Arno Strommeyer (Hg.), Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 6, Innsbruck/Wien/Bozen 2008) 73-92, hier 85f.

# I. Privatkorrespondenzen als Kommunikationsmittel

## Konvention und Interaktion

### 1. Allgemeiner Überblick

Beschäftigt man sich als Historiker/in mit privater Korrespondenz, um aus mikrohistorischer Sicht Geschichte zu betreiben, die Gedankenwelt der Schreibenden aufzuzeigen, so gilt es neben diesen Dingen auch der Briefstilistik Aufmerksamkeit zu schenken. Denn die Aussagekraft individueller und konventioneller Stilelemente ist von Bedeutung und gibt zusätzlich Auskunft über Person und Status. Aus der Art wie geschrieben ist, sind nicht nur Emotionen und charakteristische Merkmale zu erkennen, sondern lassen sich vornehmlich geläufige Benimmregeln und soziale Codes ausmachen.

#### 1.1. Der Privatbrief als historische Quelle<sup>17</sup>

Allem voran ist jedoch anzumerken, dass insbesondere private Korrespondenzen aufgrund ihres subjektiven Entstehens sorgfältig ausgewertet werden sollten. Briefe sind schriftliche Zeugnisse, die nicht ausschließlich, doch erheblich zur historischen Gesamtwirklichkeit beitragen. Was so viel heißt, dass bei der Interpretation von Briefen diese im Kontext mit anderen Quellen und Literatur in Zusammenhang zu bringen sind. Genau so wichtig sind bei der Analyse Wissen um die Zeit und Lebenssituationen der Schreibenden. Formale und stilistische Elemente wie auch Formulierungsprozesse gehören neben der erwähnten verzweigten „Gesamtschau im Kontext“ zu wesentlichen Strukturmerkmalen. Denn nicht nur der eigentliche Informationsgehalt, inklusive individueller Wahrnehmung historischer Ereignisse, gibt Auskunft über die Charakteristik des Briefes und den/der Akteurin. Es sind auch die äußeren Merkmale, das Formale, wie etwa Beschreibstoff, Schreibmittel, Schriftspiegel, Textsetzung und andere Beigaben, die den Dokumentationsgehalt bestimmen. Der Entstehungszusammenhang wie, warum und unter welchen Umständen geschrieben wurde, hat große Bedeutung und Auswirkung auf die Deutung der überlieferten Schriftstücke. Bei der Behandlung von Briefen und

---

<sup>17</sup> Der kurze Aufsatz von *Ebert* analysiert Merkmale des Privatbriefes. Helmut *Ebert*, Zum Zusammenhang von Strategie, Struktur und Stil am Beispiel der ‚Anatomie‘ eines Privatbriefes. In: Werner M. *Bauer*/Johannes *John*, Wolfgang *Wiesmüller* (Hg.), „Ich an Dich“. Edition, Rezeption und Kommentierung von Briefen (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Bd. 62, Innsbruck 2001) 21-34.

Auswertung sind Schreibintention und Entstehungszweck Faktoren, die die Gesamtaussage der historischen Quelle ergänzen können. Wichtige Konstanten sind somit die Provenienz als allgemeiner Überlieferungszusammenhang, soziale, moralische, zeremonielle, stilistische Elemente und technische Konventionen wie auch die Bedeutung der sozialen Hierarchie im Schriftspiegel.<sup>18</sup>

Beatrix Bastl schreibt über die Interpretation von Frauenbriefen, die im Speziellen im Rahmen eines Forschungsprojektes erhoben worden waren „[...] dass innerhalb der Briefe subjektive Elemente vorherrschend sind, die das Eingehen auf jeden einzelnen Brief erfordern und eine spezielle weibliche Identität zeigen. Daneben stehen rhetorische, stilistische und formale Gemeinsamkeiten und eine Fülle von Hinweisen auf gruppenspezifische Werthaltungen und Vorstellungen, die diese Briefe zu einer idealen Quelle für mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen machen.“<sup>19</sup>

Natürlich sind diejenigen Briefe, die wir als historische Quelle benutzen einem Funktionswandel unterworfen. Waren diese ursprünglich an eine bestimmte private Person gerichtet, bzw. wenn diese im kleinen Kreise vorgelesen wurden, an mehrere vertraute Personen gedacht, so sind Privatkorrespondenzen für die Nachwelt öffentlich. Rainer Baasner skizziert diese Veränderung der Gattung Privatbrief folgend: „Aufbewahrte Briefe verändern ihre Funktion. Nachdem sie ihren ursprünglichen, aktuellen Zweck erfüllt haben, werden sie zu schriftlichen Dokumenten. Als solche ist ihre Wirkung in vielen Fällen noch größer, als im kurzlebigen Kommunikationszusammenhang. Sie stiften eine Perspektive des Rückblicks, halten vergangene Gespräche fest und geben sie unverändert an spätere Zeiten weiter. Für die ursprünglichen Korrespondenten fixieren sie damit persönliche Erinnerungen; jede neue Lektüre ruft die alten Erfahrungen und Erlebnisse, aber auch vergessene Meinungen ins Gedächtnis. Briefe ermöglichen den Nachvollzug des einst Gewesenen, [...]“.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Irmtraut Schmid, Der Brief als historische Quelle. In: Christoph König, Siegfried Seifert (Hg.), Literaturarchiv und Literaturforschung. Aspekte neuer Zusammenarbeit (Literatur und Archiv Bd. 8, München/New Providence/London/Paris 1996) 105-116, hier 109f. Folgend zit. als Schmid, Brief als Quelle.

<sup>19</sup> Beatrix Bastl, „Wer wird schon Gellert sein? Hier schreibe ich!“: Geschriebene Äußerungen als mündliche Herausforderungen. In: Regina Schulte/Xenia von Tippelskirch u.a. (Hg.), Reading, Interpreting and Historicizing: Letters as Historical sources (EUI Working Paper HEC No. 2004/2, San Domenico 2004) 89-105, hier 89f. Folgend zit. als Bastl, Wer wird schon Gellert sein. Vgl. auch Beatrix Bastl, „Formen und Gattungen frühneuzeitlicher Briefe“. In: Josef Pauser/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 801-812.

<sup>20</sup> Rainer Baasner, Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis. In: Rainer Baasner (Hg.), Briefkultur im 19. Jahrhundert (Tübingen 1999), 1-36, hier 28.

Hinsichtlich der seriösen Handhabung, Bewertung und Auswertung von Briefen, der Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit der Quelleneditionen schreibt Irmtraut Schmid: „Für Historiker waren nachgelassene Briefe vorrangig Archivalien mit Quellencharakter, erst in zweiter Linie Zeugnisse der Literatur. Ob sie allerdings den Brief immer mit der nötigen quellenkritischen Vorsicht benutzt haben, wie dies z.B. bei mittelalterlichen Urkunden üblich war, darf füglich bezweifelt werden. Allzu viele zufällige Funde und manch Interessantes oder Einzigartiges verführten dazu, Thesen zu belegen, ohne dabei den Gesamtzusammenhang, aus dem der Brief stammte, zu beachten.“<sup>21</sup>

## **1.2. *Scribo ergo sum* – ich schreibe also bin ich**

Der Privatbrief (*epistula familiaris*) ermöglichte Individualität aufzubauen und durch Selbstartikulation durch das Schreiben die Selbstbewusstseinsbildung des Einzelnen maßgeblich zu heben. Diese privat-intime Mitteilung nimmt eine gesonderte Stellung unter der Gattung Brief ein und zeichnet sich durch einen höheren Grad an stilistischer Freiheit aus. Stil sowie formale Kriterien wurden im hohen Ausmaße von den gesellschaftlichen Kommunikationsstrukturen und den Normen der Zeit getragen. Der theoretische Ansatz zu Dialog und Brief, an den Gesprächsformen, formuliert Robert Vellusig wie folgt:

„Während der schriftliche Dialog eine mündliche Unterredung nachahmend vergegenwärtigt, stellt der Brief selbst schon die Hälfte eines schriftlichen Gesprächs dar. Damit ist zunächst nur festgehalten, dass der Brief an einen bestimmten Leser adressiert ist, der eine dialogische Wechselseitigkeit erst möglich macht, wenn er selbst zur Feder greift; die Kommunikation verläuft phasenverschoben. Damit ist aber auch angedeutet, dass der Brief als interaktionsfreie Form der Kommunikation eine besondere Interaktionsnähe bewahrt: Er dient dazu, die räumliche Distanz zwischen den Gesprächspartnern aufzuheben. Auch wenn der Adressat beim Schreiben des Briefes und der Briefschreiber beim Lesen abwesend ist – der Brief selbst ist als Kommunikationsmedium das anwesende Substrat des abwesenden Gesprächspartners. Als solches setzt er im Medium der Schrift den

---

Folgend zit. als Baasner, Briefkultur.

<sup>21</sup> Schmid, Brief als Quelle, 109.



‚freundschaftlichen‘ Umgang fort, und das heißt schlicht: er pflegt den persönlichen Kontakt“<sup>22</sup>

### 1.3. Europäische Briefkultur

Im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit etablierte sich die private Kommunikation, wenngleich es noch keine Regelung im Schreiben gab. War die schriftliche Kommunikation im Mittelalter fast ausschließlich auf elitäre Kreise und kirchliche Institutionen, im geschäftlichen auch auf Kaufleute beschränkt, so kam der Brief mit der Etablierung des Frühneuhochdeutschen als Schriftsprache im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert immer mehr in Mode. Die deutsche Sprache löste zunehmend die lateinische ab, die den Schriftverkehr bis dahin beherrschte.

Vor allem orientierte sich die schreibende Oberschicht des 17. Jahrhunderts am französischen Modell, an der formelhaften französischen Sprache, deren Stil durch blumige, übertriebene Höflichkeitsfloskeln, emotionaler Zurückhaltung und Vermeidung aller als vulgär geltenden Ausdrücke bestimmt war. Die französische Briefstilistik beeinflusst im hohen Maße den Privatbrief und ersetzt allmählich den papierenen und umständlichen deutschen Kanzleistil mit den rhetorischen Floskeln und komplizierten Verschachtelungen. Einen selbstständigen Stil kann man der englischen Briefstilistik zuordnen, die mit Humor ausgerüstet die Kunst des Schreibens praktizierte und es verstand Anmut und Frohsinn zu verbinden. Auch diese Elemente sind später letztendlich in die neuartige Konversationskultur des deutschsprachigen Raumes eingeflossen.<sup>23</sup> Dazu schreibt Robert Vellusig: [...] die Entwicklung des Briefes ist zunächst durch die spezifische kulturhistorische Situation geprägt, von der das abendländische Mittelalter seinen Ausgang nimmt. Der Niedergang der relativ geschlossenen antiken Hochkultur führte zu einem kulturellen Gefälle zwischen der lateinischen Schrifttradition und den oralen Formen der romanischen und germanischen Volkskulturen: [...]“<sup>24</sup> Und zur Briefkultur und der Spezifikation der schriftlichen Mitteilung: „Natürlich ist der Brief – wie

---

<sup>22</sup> Robert Vellusig, *Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert* (Literatur und Leben, Bd. 54, Wien/Köln/Weimar 2000), 26f. Folgend zit. als Vellusig, *Gespräche*.

<sup>23</sup> Vgl. *Meyers Konversations-Lexikon 1888*, Bd. 3, Brief. Geschichte der Briefliteratur 417-420, online unter [http://www.peter-hug.ch/lexikon/03\\_0419?q=lettere](http://www.peter-hug.ch/lexikon/03_0419?q=lettere) (19. Juni 2008), Peter Hug, 21.04.2007. Vgl. Christina Seidl, Brief. Medien und Kommunikation in der Frühen Neuzeit. In: *historicum.net*, online unter <http://www.historicum.net/themen/medien-und-kommunikation/themen/> (19. Juni 2008). Vgl. Eva Lia Wyss, Meilensteine in der Geschichte des Briefs. 14.10.2004, online unter [http://www.post.ch/de/14\\_10\\_2004\\_15\\_48\\_52.pdf](http://www.post.ch/de/14_10_2004_15_48_52.pdf)

<sup>24</sup> Vellusig, *Gespräche*, 27.

Kommunikation generell – immer beides: Mitteilung von Informationen und eine Form des persönlichen Umgangs; gerade der personale Aspekt aber, den die Briefkultur des 18. Jahrhunderts in den Mittelpunkt ihrer Selbstbestimmung rücken wird, bleibt bis dahin ohne Belang. Zwar ist der Privatbrief als solcher keine Erfindung des 18. Jahrhunderts; wer schreiben kann, nutzt schon im 15. und 16. Jahrhundert die Möglichkeit, sich brieflich mitzuteilen: nach dem Befinden zu fragen, von dem zu erzählen, was auf Reisen widerfahren ist, seine Freuden und Sorgen auszudrücken u.ä.m. Dieser Briefwechsel aber ist sich seiner autonomen Geltung ebenso wenig bewusst, wie er in der epistolographischen Reflexion eine Rolle spielt – widmen sich die Anleitungen zum Briefschreiben bis ins 18. Jahrhundert doch fast ausschließlich den prosaischen Zwecken, die das Medium Brief im Rahmen der bürokratischen Institutionen und ihres unpersönlichen Informationsaustausches zu erfüllen hatte. [...]“<sup>25</sup>

Die Mündlichkeit im Briefstil wurde jedoch bereits im 16. Jahrhundert praktiziert. Dies belegt Beatrix Bastl und benennt als Beispiel Einladungsmodalitäten beim Adel, bei Verlobung und Hochzeit, die bereits in dieses Schemata einzuordnen sind. „Diese Einladungsmodalitäten des 16. Jahrhunderts tragen den Charakter eines Briefes, der ganz unmittelbar alle möglichen Themata anspricht. Sie weisen voraus auf einen Briefstil, den wir viel später erst durch Christian Fürchtegott Gellerts Schrift kennenlernen werden. [...] Der Brief sollte später, und war es aber viel früher schon, eine Nachahmung des Gesprächs sein.“<sup>26</sup>

#### **1.4. Natürliche Stilistik als europäisches Phänomen**

Die Reformierung des modernen deutschsprachigen Privatbriefes wird mit Gellert in Verbindung gebracht. Seine Veröffentlichung 1751 der ‚Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen‘ war sozusagen das Leitbild was einen modernen Privatbrief ausmachte.<sup>27</sup> Gellerts Vorstellungen von einem gut verfassten Brief waren revolutionär und standen den immer noch vorgegebenen Formeln und Mustern der Briefsteller des 17. und 18. Jahrhunderts entgegen. Auch wenn diese sich bereits gegen die gekünstelte, starre Sprachregelung wandten, so vertraten sie dennoch die traditionelle Auffassung, dass Briefe nach

---

<sup>25</sup> *Vellusig*, Gespräche 22f.

<sup>26</sup> *Bastl*, Tugend, Liebe, Ehre. 182.

<sup>27</sup> Christian Fürchtegott *Gellert*, Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen (Leipzig 1751). Folgend zit. als *Gellert*, Praktische Abhandlung.

einem genauen Dispositionsschema, welches sich an den Aufbauregeln der antiken Rhetorik orientierte, zu verfassen sind. Dazu bemerkt Hannelore Schlaffer in ihrem Aufsatz ‚Glück und Ende des privaten Briefes‘: „[...] neu aber sind Gellerts Grundsätze. Er wendet sich gegen die sogenannten Briefsteller, die ihm vorausgingen, Benjamin Neukirchs ‚Anweisung zu Briefen‘ (1727) vor allem und Christian Weises ‚Curieuse Gedancken von Deutschen Brieffen‘ (1691) und ‚Politische Nachrichten von sorgfältigen Briefen‘ (1693). Die Epistolographie schrieb für Briefe zu bestimmten Anlässen feststehende Formeln vor: für Geburt, Tod, Hochzeit, Brautwerbung, Verehrung höhergestellter Personen, für Geschäfts-, Kurial und Handelsbriefe, für Freundschaftsbriefe, Dankesbriefe, galante Briefe enthielten sie Muster, die wie die Vokabeln eines Wörterbuchs bei entsprechender Gelegenheit hervorgeholt und gebraucht werden konnten. Gellert hingegen richtet den Stil des Briefes am mündlichen Gespräch aus, das keine festen Formeln kennt, das aus der Situation heraus neue, manchmal gar ungelenke, ungekonnte Wendungen findet und erfindet [...] Gerade die Mündlichkeit aber macht das Briefeschreiben zur Kunst. Der Schreiber kommt in die Schwierigkeit spontan sein zu müssen, jedoch Hohlheit und Formlosigkeit, Klatsch und Geschwätz zu vermeiden.“<sup>28</sup>

An deutschen Briefstellern mangelte es bis ins 18. Jahrhundert keinesfalls. Sind im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts rund vierzig Briefsteller erschienen, in denen die Briefschreibekunst angeleitet wurde (Kaspar Stieler, Christian Weise etc.), so expandierte die Zahl der Auflage im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts auf sechzig Exemplare. Gellert hatte namhafte Vorläufer, die ebenfalls um Natürlichkeit und Ausdruck in der Stilistik bemüht waren. Der Thüringer Christian Friedrich Hunold, der sich ‚Menantes‘ nannte, war Anfang des 18. Jahrhunderts ein bekannter Verfasser (neben einigen anderen) von solchen Briefstellern, die sich durch Fortschrittlichkeit und der Wendung hin zu formloseren Schemata auszeichneten.

---

<sup>28</sup> Hannelore Schlaffer, Glück und Ende des privaten Briefes. In: Klaus Beyrer, Hans-Christian Täuberich (Hg.), Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation (Frankfurt 1996), 34-45, hier 34-36. Folgend zit. als Schlaffer, Glück und Ende; Zu den Briefstellern schreibt Nikola Langreiter: „Die so genannten Briefsteller, Anleitungsbücher zum Briefschreiben, haben eine lange Tradition. Sie richteten sich an bestimmte Gruppen von Schreibenden und führten sie in spezifische Briefformen ein – in den Gelehrtenbrief, den Brief an die Behörden oder an bestimmte Stände und sie schlugen Schreiben für bestimmte Anlässe und Zwecke vor. Im 19. Jahrhundert wurden diese Ratgeber universal und boten passende Briefe für sämtliche Wechselfälle des Lebens. Kommerziell waren sie damals unglaublich erfolgreich und erreichten mitunter über 50 Auflagen. [...]. Nikola Langreiter, „...greif zur Feder wieder, schreib, ach schreibe nur ein Wort...“. Mit Liebesbriefen in den Geschichtsunterricht. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.), Briefe-Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Innsbruck/Wien/Bozen 2006), 46-62, hier 47. Folgend zit. als Langreiter, Greif zur Feder.

Hunold lehnte starre Ordnungen ab, dies insbesondere bei Liebesbriefen, wo weder ein gekünstelt-galanter Schreibstil noch ein vorgegebenes konventionelles Aufbauschema ihm angebracht schienen. Der schlesische Dichter Benjamin Neukirch war ebenfalls für eine Reformierung der veralteten Briefstilistik. Mit Entschiedenheit trat er für Natürlichkeit und Klarheit und gegen das höfische traditionelle Stilideal ein. Neukirch propagierte bereits die Prinzipien der Deutlichkeit und Klarheit, Natur und Vernunft.<sup>29</sup> Gellert knüpfte an die Lehre des Johann Christoph Gottsched an, dem Leipziger „Literaturpapst“, der um 1730 begann, die deutsche Literatur mithilfe und nach Prinzipien des Verstandes zu reformieren. Forderungen wie Natürlichkeit, Deutlichkeit, Lebhaftigkeit etc. waren die Absage an die von Normen geprägte Stilistik.<sup>30</sup> Gellerts Diktum vom Briefeschreiben orientierte sich jedoch an der ‚Nachahmung des Gesprächs‘, in der Freiheit des Schreibens. Oellers gibt die Vorgabe Gellerts so wieder: „[...] daß der natürliche Stil zugleich schön sein müsse und vom guten Geschmack des Schreibers zeugen solle“.<sup>31</sup> Letzteres wurde zur stilistischen Maxime im geselligen Umgang in Briefen erklärt, formelhafte Fertigteile waren verpönt. Individualität sollte zum Ausdruck kommen, befreit von rhetorischen Regelwerken.<sup>32</sup> Gellerts Brieftheorie führte zu einer neuen Ästhetik der schriftlichen Kommunikation.

### 1.5. Die Frau als ideale Briefschreiberin

Durch die emotionale und soziale Bewertung empfand Gellert die Frau als Briefschreiberin besonders geeignet und bringt die Tugenden und das geeignete Naturell des „Frauzimmers“ als Erster mit dem Brief in Verbindung.<sup>33</sup> So schreibt er seine Gedanken über die weiblichen Talente und erhebt diese zum Stilideal:

---

<sup>29</sup> Vgl. Norbert Oellers, Der Brief als Mittel privater und öffentlicher Kommunikation in Deutschland im 18. Jahrhundert. In: Alexandru Dutu, Edgar Hösch, Norbert Oellers (Hg.), Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert (Brief und Briefwechsel im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung, Bd.1, Essen 1989), 9-36, hier 9f. Folgend zit. als Oellers, Brief als Mittel der Kommunikation.

<sup>30</sup> Vgl. Oellers, Brief als Mittel der Kommunikation, 16.

<sup>31</sup> Oellers, Brief als Mittel der Kommunikation, 10.

<sup>32</sup> Vgl. Ernest W. B. Hess-Lüttich, Brief, E-mail, mailbox. Über den Wandel der Briefkultur. In: Peter Delvaux, Jan Papiór (Hg.), Eurovisionen. Vorstellungen von Europa in Literatur und Philosophie (Duitse Kroniek 46, Amsterdam, Atlanta, GA 1996), 243-257, hier 247.

<sup>33</sup> Vgl. Annette C. Anton, Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert (Stuttgart/Weimar/Metzler 1995), 21. Vgl. dazu auch Christa Hämmerle, Edith Saurer, Frauenbriefe-Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien. In: Christa Hämmerle, Edith Saurer (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'Homme Schriften 7, Reihe der Feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/Köln 2003) 7-32, hier 9f.

„ [...] Die Empfindungen der Frauenzimmer sind zarter und lebhafter, als die unsrigen. Sie werden von tausend kleinen Umständen gerührt, die bey uns keinen Eindruck machen. Sie werden nicht allein öfter, sondern auch leichter gerührt, als wir. Eine Vorstellung macht bey ihnen geschwind der anderen Platz, daher halten sie sich selten bey einem guten Gedanken zu lange auf; wir fühlen ihn stärker, und darum gehen wir oft zu lange mit ihm um. Ihre Gedanken selbst sind, wie ihre Eindrücke, leicht; sie sind ein scharfes, aber kein tiefes Gepräge. Die Frauenzimmer sorgen weniger für die Ordnung eines Briefs, und weil sie nicht durch die Regeln der Kunst ihrem Verstande eine ungewöhnliche Richtung gegeben haben: so wird ihr Brief desto freyer und weniger ängstlich. [...]“<sup>34</sup>

Der Privatbrief wurde zum weiblichen Genre erklärt und man assoziierte diesen mit der häuslichen Sphäre und dem privaten Umfeld der Frau. Die Fähigkeiten von Frauen sah man auf die leichte Konversation, das Beschreiben von Kleinigkeiten, Bagatellen und Alltäglichem beschränkt. Geschäftliches, Politisches und auch Literarisches war noch vorrangig eine Domäne der Männer.<sup>35</sup> Nikola Langreiter sieht diese geschlechterhierarchische Zuteilung von Talenten, die klischeebehaftete und traditionell bedingte Denkweise so: „[...] Haben Frauen keine tiefsinnigen Gedanken in ihrer kleinen, abgeschlossenen Welt, und haben sie keine Ahnung von der hohen Kunst des Schreibens, und eigentlich gar nicht das Potenzial, diese zu erlernen, dann können sie leicht und locker, ganz natürlich Briefe schreiben.“<sup>36</sup>

## **1.6. Briefkultur im 19. Jahrhundert**

Für das zunehmende 19. Jahrhundert galt diese Zuteilung zwar noch immer, aber nicht mehr ausschließlich. Das Erzählen über Haus- und Herzensangelegenheiten, Alltägliches, Mitteilungen über Familiäres, sozusagen die leichte Konversationsform, war in Männerbriefen ebenso präsent und Teil der schriftlichen Gespräche.

Authentische und natürliche Schreibweisen und doch innerhalb gesellschaftlicher Gepflogenheiten, zeichnete das von Christian Fürchtegott Gellert propagierte Stilideal aus. Dem Briefschreiben wird Freiheit zugestanden um sich an der Logik der personalen Interaktion zu orientieren und sich keiner formalen Muster zu unterziehen, dennoch lassen sich spezifische Einschränkungen nicht übersehen „ [...] mit denen Gellert die Grenzen des Briefes gegenüber der Absichtslosigkeit des

---

<sup>34</sup> Gellert, Praktische Abhandlung, 74f.

<sup>35</sup> Vgl. Langreiter, Greif zur Feder, 48f.

<sup>36</sup> Langreiter, Greif zur Feder, 49.

bloßen Gesprächs absteckt. Das regulative Prinzip, das die Differenz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufrechterhält, ist der ‚gute Geschmack‘, der als das Urteilsvermögen ‚gesittete[r] und geschickte [r] Leute‘ [...] die Schreibart in Briefen der Konversationskunst der guten Gesellschaft unterstellt [...]“.<sup>37</sup>

Aus diesem an gesellschaftliche Normen angepasste Geschmacksempfinden sollte jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts, aufgrund des kulturell-gesellschaftlichen Umfeldes dieser Zeit, eine Konventionalisierung stattfinden. Denn das Individuelle und Epistorale ist bis spätestens nach 1830 vorbei.<sup>38</sup>

So entwickelte sich basierend auf das dicht geknüpfte Netz des Briefverkehrs eine Briefkultur von großer Reichweite und erfährt ein anerkanntes System an Regelvorgaben.<sup>39</sup> Der letztendlich bis ins Detail entwickelte Konventionalisierung, verbunden mit zeitgemäßen Vorgaben, waren bestimmende Merkmale des vornehmlich beim Adel bzw. beim Bildungsbürgertum praktizierten (fast) täglichen Briefwechsels. Die schriftliche Konversation basierte auf den geltenden Regeln des gesellschaftlichen Lebens bzw. einer Lebensform schlechthin, die auf den guten Ton aufgebaut war. Briefe verfassen war eine delikate Angelegenheit und man war immer darauf bedacht, die richtige Formulierung zu wählen.

Rainer Baasner, der einen interessanten Aufsatz über die deutschsprachige Briefkultur im 19. Jahrhundert verfasste, in welchem er u.a. konventionelle Aspekte wie Elemente der Etikette und Strukturmerkmale im Briefwechsel dieser Zeit beschreibt, skizziert das Handlungsfeld der kommunizierenden Akteure wie folgt: „Dazu gehören eine wohlwollende Grundhaltung gegenüber dem Gesprächspartner, abgewogene Urteile, die niemanden verletzen, Rücksichten auf die gemeinsamen Bildungsvoraussetzungen, thematische Einschränkungen auf das auch öffentlich Sagbare, Mäßigung bei der Selbstdarstellung: solche und ähnliche Maximen beherrschen den guten Ton des bildungsbürgerlichen Umgangs. Abweichungen, Radikalisierungen der einen oder anderen Weise sind nur bei zunehmender Vertrautheit der Gesprächspartner gestattet, oder aber sie führen zur Ausgrenzung aus der Gemeinsamkeit der Wohlerzogenen.“

---

<sup>37</sup> Vellusig, Gespräche, 89.

<sup>38</sup> Vgl. Baasner, Briefkultur, 13.

<sup>39</sup> Zum Nachrichtenwesen, der Etablierung des Postdienstes und des Kommunikationssystems vgl. Wolfgang Behringer, Postamt und Briefkasten. In: Klaus Beyrer, Hans-Christian Täuberich (Hg.), Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation (Frankfurt 1996), 55-63. Siehe dort auch Klaus Hermann, Die Bahnpost, 78-85 wie auch Cornelius Neutsch, Die Schiffspost, 86-95.

Die Dominanz dieser nivellierenden Etikette nimmt allgemein im Laufe des Jahrhunderts zu; offene Worte, rückhaltlose Bekenntnisse und Stellungnahmen kommen natürlich ebenfalls vor, entstehen jedoch in besonderen sozialen und thematischen Konstellationen [...]“<sup>40</sup> Und über die Elemente des Stils: „[...] diese schließen einen umfangreichen Satz von Regeln ein, die sich von rituellen Anfangs- und Schlußsequenzen über die zeitliche Struktur bis hin zu technischen Elementen erstrecken wie der Papierqualität und –größe, Umfang des Textes, Versandform und vielen anderen mehr“.<sup>41</sup>

## 2. Briefwechsel Harrach – Analyse und Interpretation

Wie im vorangegangenen Zitat angesprochen können Konventionsregeln bei besonderen sozialen Konstellationen abweichen. Familienkorrespondenzen des 19. Jahrhunderts unterliegen den konventionellen Vorgaben zwar im eingeschränkten Maße, bestimmen aber dennoch weitgehend den Korrespondenzverlauf. Im Zuge meiner Forschungen über das Grafengeschlecht Harrach im 19. Jahrhundert und der Auswertung von Korrespondenzen verschiedener Familienmitglieder, habe ich mir in dieser Arbeit zur Aufgabe gestellt, Textpassagen bezüglich Struktur, Stil, Aussage und äußere Merkmale zu untersuchen. Ziel ist es auch an praktischen Beispielen aufzuzeigen, in welcher Form Kommunikation untereinander stattgefunden hat, wie diese gestaltet war und welche Prioritätensetzung beim Schreiben gesetzt wurde. Welchen Stellenwert nahm das Briefschreiben im Alltag ein und vor allem: Welche Zwänge und Belastungen entstanden durch die Schreibverpflichtung?

Denn ein großer Teil des Korrespondenzaufkommens lässt sich auf die Korrespondenzverpflichtung rückführen, eine eingeforderte Höflichkeit, die oftmals nur mit großer Disziplin aufrecht zu erhalten war. Wenn eine Korrespondenz einmal eröffnet war, so konnte diese, wenn der gute Ton nicht verletzt werden sollte, nur mehr durch Krankheit oder Tod unterbrochen bzw. beendet werden.<sup>42</sup> Es lässt sich gut vorstellen, dass Schreiben als verpflichtende Arbeit empfunden wurde. Denn der Austausch von Briefen war in ein Zeitschema eingefügt, das Abstand wie auch Häufigkeit vorgab. Korrespondenzen weisen daher oftmals eine bemerkenswerte Redundanz uninteressanter und langweiliger Mitteilungen auf, da die zu erzählenden

---

<sup>40</sup> Baasner, Briefkultur, 14f.

<sup>41</sup> Baasner, Briefkultur, 16.

<sup>42</sup> Bezüglich Korrespondenzverpflichtung und der Form der Kommunikation vgl. Baasner, Briefkultur, 16- 17. Über das kommunikative Suchtverhältnis und über die Schriftkultur siehe auch Vellusig, Gespräche, 7-15.

Ereignisse der Häufigkeit des Schreibens nicht schritt halten konnten, die Seiten aber gefüllt werden mussten. In Familienbriefen war man ebenfalls überaus bemüht kommunikative und stilistische Formen zu wahren, wenngleich eine Durchbrechung der Konventionsregeln auch praktiziert wurde.<sup>43</sup>

Es ergeben sich folgende Fragestellungen:

Welche Konventionsformen wurden im innerfamiliären Kommunikationsaustausch eingehalten? Wie verhält es sich mit den Eröffnungssequenzen? Gleichen sich Anrede- und Schlussformeln? Divergieren diese oder fehlen sie bei Männerbriefen überhaupt? Kann man männliche Korrespondenzen inhaltlich und quantitativ vergleichen? Inwieweit war im 19. Jahrhundert das Schreiben über Privates eine Frauendomäne? Und wie wurden soziale, kulturelle oder politische Umstände wahrgenommen und dargestellt?

Anhand von Fallbeispielen sollen konventionelle Regelvorgaben im interaktionalen Kommunikationsfluss aufgezeigt werden. Dazu habe ich eine Auswahl aus rund 200 Briefen vorgenommen, die nicht nur zeittypische Konventionszwänge aufzeigen, sondern auch geschlechtsspezifische Divergierungen in Stil- und Gestaltqualität.

Die Korrespondenzen von Marie Margarethe Gräfin Harrach, geborene Prinzessin Lobkowitz<sup>44</sup>, an ihre Schwester Johanna Gräfin Schönborn<sup>45</sup>, sind anschauliche Dokumente einer von Konventionen geprägten Schriftkultur. Des Weiteren zeigen Briefe von Franz Ernst Graf Harrach<sup>46</sup> und seinen Söhnen Johann Nepomuk<sup>47</sup> und Alfred<sup>48</sup>, von Johann Nepomuk an seiner Frau Marie Margarethe<sup>49</sup> wie auch die von

---

<sup>43</sup> Über den theoretischen Ansatz bezüglich Umgangsformen im Familien- und Freundeskreis vgl. *Baasner*, Briefkultur, 18.

<sup>44</sup> Marie Margarethe Barbara Leopoldine Theresia Caroline wurde am 13. Juli 1837 in Prag als eheliche Tochter von Johann Nepomuk Karl Fürst von Lobkowitz und Caroline Fürstin von Lobkowitz, geb. Gräfin Wrba und Freudenthal, geboren. Vgl. die beglaubigte Abschrift des Tauscheines, ausgestellt am 12. Juni 1856 von der Hauptpfarre St. Heinrich in Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen seiner ersten Gemahlin Harrach Gräfin Maria Margaretha, geborene Fürstin Lobkowitz. Folgend zit. als Familiensachen.

<sup>45</sup> Johanna Gräfin Schönborn, geb. Fürstin Lobkowitz (16.06.1840-5.08.1872), Verheiratung am 11.09.1861 mit Karl Franz Graf Schönborn (10.04.1840-29.05.1908). Sie war die Lieblingsschwester von Marie. Vgl. dazu die Ahnentafel der Familie Lobkowitz. In: Gotha, o.D., online unter [www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/lobkowitz.html](http://www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/lobkowitz.html) (20.08.2009).

<sup>46</sup> Franz Ernst Graf Harrach (13.12.1799 – 26.02.1884), verh. mit Anna Maria (23.01.1809-25.10.1881), geb. Fürstin Lobkowitz, Tante und zugleich Schwiegermutter von Marie Margarethe.

<sup>47</sup> Johann Nepomuk Franz Graf Harrach (2.11.1828-12.12.1909).

<sup>48</sup> Alfred Karl Graf Harrach (9.10.1831-5.01.1914), verh. mit Anna Vincentia, geb. Prinzessin Lobkowitz, Cousine und Schwägerin von Marie Margarethe. Zu den verschiedenen Daten der Familienmitglieder der Familie vgl. die Ahnentafel der Familie Harrach. In: Gotha, o.D., online unter <http://pages.prodigy.net/ptheroff/gotha/harrach.html> (28.09.2009).



Marie Margarethe an ihren Bruder Franz<sup>50</sup>, prägnante Strukturen im innerfamiliären Kommunikationsaustausch auf.

## 2.1. Form und Gestaltung

Zu den wichtigen äußeren Merkmalen, die der Beurteilung durch den Empfänger unterzogen wurde, gehörte die Versandform. Das äußere Erscheinungsbild, die Versiegelung, die standes- und formgerechte Adressierung etc. waren die ersten Attribute, die Aussagekraft über den Absender hatten. Bevor der Brief noch geöffnet wurde, konnte man bereits ein erstes Bild über Wertschätzung und Höflichkeit ausmachen. Weitere technische Elemente wie Papierqualität, Größe und Umfang des Textes, Form des Schreibens, Ausführlichkeit etc. waren zusätzliche Kriterien, die den ersten Eindruck des Empfängers verstärkten. Unsauberes Papier, womöglich mit Tintenflecken versehen, Briefpapier mit vorgegebenen Linien oder auch parfümierte Seiten wurden als Fauxpas gesehen. Ausgewähltes, meist mit Verzierungen, Wappen oder allegorischen Symbolen versehenes Büttenpapier war hingegen Ausdruck entgegen gebrachten Respekts und Höflichkeit.<sup>51</sup>

Zwar verliert diese Materialform im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgrund der industriellen Produktion des Einheitspapiers an Bedeutung, dennoch war weiterhin bei der Gestaltung der Korrespondenz, die Größe der Schriftbögen und der Umfang des Textes ausschlaggebend. Ersteres war deshalb so wichtig, da dies zumindest die Schreibabsicht zeigte, auch wenn man beim besten Willen und Vorsatz die Seiten nicht füllen konnte. Belanglosigkeiten zu schreiben erforderte große Mühe und ein ausführlicher Brief – auch wenn noch so langweilig – brachte dem Empfänger Wertschätzung entgegen. Mitunter kam jedoch echte Papierknappheit zu Hilfe, was das lange Schreiben ersparte.

*Liebe Johanna! Heute kann ich Dir trotz der besten Gesundheit und des allerbesten Willens keinen langen Brief schreiben, denn ich habe jetzt sehr wenig Papier und*

---

<sup>49</sup> Johann Nepomuk und Marie Margarethe heirateten am 2. August 1856 in Prag. Vgl. die beglaubigte Abschrift des Trauungsscheines v. 7. August 1940, ausgestellt in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Johann Nepomuk Familiensachen.

<sup>50</sup> Franz Eugen Prinz Lobkowitz (15.03.1839-24.08.1898), verh. mit Kunigunde Gfn. Sternberg (13.03.1847-5.04.1916). Vgl. dazu die Ahnentafel der Familie Lobkowitz. In: Gotha, o.D., online unter [www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/lobkowitz.html](http://www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/lobkowitz.html) (20.08.2009).

<sup>51</sup> Vgl. Langreiter, Greif zur Feder, 52-53.

*habe noch viele Briefe zu schreiben dann ist dieses Papier nur sehr klein, wie Figura zeigt.*<sup>52</sup>

Die folgende Textpassage zeigt auf, wie penibel auf die Schreibform geachtet wurde. Marie Margarethes Schwester Johanna machte Formfehler, sie schrieb offensichtlich in großen, den Platz füllenden Lettern. Und darüber hinaus einen kurzen Text. Johanna wurde nicht nur gehörig gerügt, die Missachtung der Konventionsformeln war mit Sanktionen verbunden: Als Erziehungsmaßnahme wählte Marie Margarethe, diese mit einem eben so kurzen Antwortbrief zu bestrafen.

*Meine liebe, gute, aber nicht gar viel schreibende Johanna!*

*Ich danke Dir vielmals für Deinen Brief vom 15.; aber ich bin doch gezwungen Dir einen kleinen Vorwurf zu machen. Du schreibst selbst, dass mein Brief wie eine gute Speise war und trotzdem schreibst Du mir einen eben so kurzen Brief als gewöhnlich. Was ich überhaupt Deinen Briefen ausstelle ist, dass Du sie immer zu tief anfängst und dass die Linien zu weit voneinander entfernt sind. Zur Strafe schreibe ich Dir heute einen eben so kurzen Brief wie Du denn ich habe Dir immer sehr lange Briefe geschrieben und auch eng liniert ganz so wie dem Pater Kvét und Deine Linien sind immer so weit von einander entfernt.*<sup>53</sup>

Für die formale Briefeinteilung belohnte Marie Margarethe ihre um drei Jahre jüngeren Schwester, nach über einem Jahr, mit Lob. Sie empfand die Einhaltung der von ihr so oft eingeforderten Formgestaltung als notwendige Höflichkeitsgeste und goutierte den sichtbaren Lernprozess Johannas mit anerkennenden Worten.

*Liebe Johanna,*

*[...] Dein erster Brief freute mich besonders denn die Linien waren näher zu einander so wie es sich für eine liebenswürdige Frau und Schwester wie ich es bin, schickt.*<sup>54</sup>

Einen besonderen Stellenwert nahm die Ausführlichkeit und somit Anzahl der Schriftzeilen ein. Es erschien weniger wichtig wovon man schreibt, sondern dass man Vieles mitteilt. Daraus ergab sich nicht selten eine langwierige und sichtbar mühsame Beschreibung von Alltäglichem, eine Ansammlung an Belanglosigkeiten

---

<sup>52</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 18. Dez. 1856 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an ihre Schwester Johanna Prz. Lobkowitz (später Gfn. Karl Schönborn, + 1872) I, 1856-1861. Fasz. folgend zit. als Briefe an Johanna.

<sup>53</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 19. September 1856 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>54</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 7. November 1857 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

und langweiligen Passagen, dessen sich im spezifischen Fall die Verfasserin auch bewusst war.

*Meine Johanna!- Obwohl ich eigentlich Dir gar nichts zu erzählen habe und mein Brief, fürchte ich, recht langweilig werden wird schreibe ich Dir doch nur um Dir keine Antwort schuldig zu sein und damit Ihr alle anderte Tage Nachrichten von mir bekommt! Und weiter:*

*[...] ich wund´re mich wirklich, dass ich so viel Gleichgültiges zusammenbrachte und doch diese vier Seiten voll bekam, sogar nehme ich noch ein Blatt zu Hülfe um dieses langweilige Gekritzel zu beschliessen, und zu decken damit die vielen Geheimnisse nicht gelesen werden. Ich lasse Tante Resi sagen sie möchte sich auf einen aber so langweiligen Brief gefasst machen, wenn ich so oft schreiben muß können meine Briefe nicht immer Neuigkeiten enthalten, besonders wenn ich sogar Euch nichts zu beantworten habe.*

*Wenn Du diesen Brief Papa vorlesen willst, rathe ich Dir es Abends zu thun er wird ihm wirklich verhelfen bald einzuschlafen!<sup>55</sup>*

## **2.2. Etikette und stilistische Elemente**

Der gute Umgang im schriftlichen Gespräch war nicht nur vorgegebene Benimmregel, sondern Maßstab der Gesprächskultur. Zum herausragenden Merkmal in der Konversationskultur und somit Abdruck konventioneller Vorgaben, zählte die Korrespondenzverpflichtung. Dieser Höflichkeitszwang erforderte postwendende Replik, die somit Zeichen ernsthafter Korrespondenzabsicht signalisierte. Es galt als unkorrekt und unhöflich den/die Briefschreiberin länger als einige Tage warten zu lassen, wobei der Postweg eingerechnet wurde. Es gehörte zur Etikette und war ein Teil guter Erziehung den/die Korrespondenzpartnerin nicht zu lange ohne Antwort zu lassen. Marie Margarethe empfand das Briefeschreiben nur zu oft als Last und Bürde, da ihr dadurch nur wenig Freiraum im Tagesablauf übrig blieb.

*Hradek am 24. August 1857.*

*[...] Überhaupt es ist schrecklich wie viel ich zu thun habe nemlich mit dem Briefschreiben u. ich gestehe, dass ich vor lauter Briefschreiben sehr selten etwas anderes thun kann was mich auch sehr kränkt, denn ich finde, dass man es nicht genug einsieht wie sehr ich fleissig bin. Welcher Lärm entsteht denn wenn ich auch nur vier oder fünf Tage mich ausruhe oder mich anders beschäftige. Nur nach Hause*

---

<sup>55</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 19. Feber 1861 aus Hradek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

*habe ich sieben Personen zu schreiben und noch außer diesen sind die Ludowiga, Johanna Medery und Pater Kwet und wenn wir allein sind auch noch die Mama, also siehst Du ist es wirklich eine große Angelegenheit wenn man mich faul findet.*

*Ich bin wirklich außerordentlich zu bedauern Ja! Ja! Ja!Ja! ich Arme.<sup>56</sup>*

Besonders typisch ist der folgende Briefausschnitt, wo das viele Schreiben Marie Margarethes körperliche Kräfte fast zu übersteigen schien. Um die enorme Flut an Familienkorrespondenzen zu erledigen und die gesetzten Erwartungen zu erfüllen, schrieb sie fast bis zur „Erschöpfung“. Es ist ein Brief aus den Flitterwochen, der Einblick in Schreibgewohnheiten und Regelzwänge gibt.

*[...] Mir geht es ganz gut, nur habe ich fürchterlich heiß und mit dem vielen Briefschreiben bin ich immer vor lauter Schwitzen ganz schwach und schläfrig und jetzt habe ich noch achtzehn Briefe zu schreiben, das ist wirklich schrecklich. Heute habe ich schon drei Briefe geschrieben, aber jetzt zittert schon ganz meine Hand. Wenn ich heute zu müde bin, so werde ich erst morgen der Caroline schreiben. Dem Vater und der Mama habe ich auch schon Ein Mal geschrieben, der Caroline und Dir jetzt auch Ein Mal und dem Papa, der Tante Resi und der Madame auch und wir sind erst seit sieben Tagen hier, also ist es mir wirklich nicht möglich gewesen, mehr zu schreiben. [...]<sup>57</sup>*

Nachlässigkeiten und Schreibverzögerungen mussten glaubhaft argumentiert werden. Zwingende Hinderungsgründe wie Krankheit oder familieninterne Schwierigkeiten, oder auch die räumliche Distanz, waren akzeptable Entschuldigungen. Auf Unverständnis stießen hingegen Vergesslichkeit und Schreibfaulheit. Präzise achtete Marie Margarethe auf die Einhaltung des regelmäßigen Informationsaustausches. Johanna war keine eifrige Briefschreiberin und wurde deshalb von ihrer Schwester immer wieder ermahnt. Sie gehörte sozusagen zu den kommunikativen Außenseitern, sie war ein „Briefmuffel“, der sich zusehends schwer in das konventionelle Gefüge einordnete. Die steten Rügen ihrer Schwester zeigten zwar Wirkung, waren aber mit einem langen, über Jahre dauernden Lernprozess verbunden. Aber Marie Margarethe wurde nicht müde, diese ihr so wichtigen Konventionsformen einzufordern. Um selbst nicht unhöflich zu erscheinen, verpackte sie diese Belehrungen unter dem

---

<sup>56</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 24. August 1857 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>57</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 9. August 1856 o.O. [wahrscheinlich aus Aschau]. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna. Marie Margarethe macht einen Unterschied zwischen „Vater“ und „Papa“, wobei bei Ersteren Franz Ernst Graf Harrach gemeint ist, der Vater Johann Nepomuks. Die erwähnte Caroline (geb. 1835) ist die um zwei Jahre ältere Schwester von Marie Margarethe.

Deckmantel von lakonischem Witz, was der Briefkultur im 19. Jahrhundert voll und ganz entsprach.<sup>58</sup>

*Liebe, gute Johanna! Deinen Brief habe ich vor einigen Tagen erhalten und ich danke Dir vielmals dafür. Er ließ recht lange auf sich warten, aber ich darf nichts sagen, denn ich muß froh sein, dass ich nach einem Monat doch endlich eine Antwort auf meinen Brief von Dir erhalten habe, nein ich darf nicht ungerecht sein denn Du bist nicht so faul ich musste nur zwölf Tage auf diesen Brief warten!*<sup>59</sup>

Wie mühsam die „Erziehungsarbeit“ für die junge Gräfin war, ihrer immer wieder säumigen Korrespondenzpartnerin die Pflicht einer raschen Beantwortung nahe zu bringen, belegt auch folgender Textausschnitt.

*Liebe Johanna! Dieser Brief wird vielleicht nicht vor Franz in Konopist ankommen und da ich ihm aufgetragen habe Dir einen Putzer wegen Deiner Faulheit zu geben so wirst Du Dich vielleicht ganz unschuldig machen weil Du mir endlich nach vierzehn Tagen geschrieben hast.*<sup>60</sup>

Vom regelmäßigen Schreiben konnte Marie Margarethe nur Weniges abhalten. Eine dieser Ausnahmen war der Tod der Großmutter. Für kurze Zeit war der Schreibfluss in der familiären Kommunikation unterbrochen. Auch hier kommt untrüglich zum Ausdruck, dass das Schreiben zugleich auch Belastung darstellte, wenngleich das Empfangen von Briefen mit großer Freude verbunden war. Denn eine große Anzahl von Korrespondenzen zu erhalten, bedeutete auch in ein funktionierendes Netzwerk sozialer Interaktion eingebunden zu sein. Das mag auch für den Wunsch einer Häufigkeit und Regelmäßigkeit an Informationsaustausch maßgeblich beigetragen haben.

*[...] man verlangt zwar viel von mir wenn ich Niemanden nie mit einer Antwort warten lassen soll, aber da es schon einmal nicht anders ist und obwohl es mich langweilt bitte ich Dich also vielmals um Verzeihung dass ich Dich so lange ohne Antwort gelassen habe. Die Hauptursache meines so langen Schweigens war der Tod unserer armen Großmama [...]*<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Zum Begriff Witz und dessen Verwendung in Schreibart und Stilistik vgl. Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip* (Erträge der Forschung, Bd. 264, Darmstadt 1989).

<sup>59</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 20. August 1859 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>60</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 6. Oktober 1859 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna. Zu den üblichen der Höflichkeit entsprechenden Schreibvorgaben im 19. Jahrhundert vgl. auch *Baasner*, 19-21.

<sup>61</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 30. Jänner 1858 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

### 2.3. Historischer Kontext

Die zeittypische individuelle Betrachtung von Ereignissen, die als weitere Mosaiksteine zur mikrohistorischen Aufarbeitung beitragen, sind Bestandteile vieler Briefe im Fundus Harrach. Subjektive Eindrücke historischer Gegebenheiten und Sichtweisen im Kontext, ermöglichen Stimmung und Gedanken der Zeitgenossen einzufangen. Der folgende Textblock zeigt auf, wie die Bevölkerung auf eine Falschinformation vom Kriegsgeschehen 1859 reagiert hat.<sup>62</sup> Dieser Vorfall hat die an Politik und militärischen Angelegenheiten nicht sonderlich interessierte Gräfin in ihrem Brief sogar dazu bewogen, ihre kritische Meinung an der österreichischen Truppenführung auszusprechen.

*[...] Leider sind die Nachrichten über den Kriegschauplatz nicht sehr erfreulich, wir waren auch sehr erfreut wegen einer Nachricht aus Wien, die ein Offizier aus Wien mitbrachte und in Kolin aus dem Wagen herausrief; wir hätten nemlich eine Schlacht gewonnen und den Feind über den Ticcino zurückgeworfen, auch in Prag war diese leider falsche Nachricht so verbreitet, dass Jemand sie als ganz sicher nach Karlsbad schrieb und in Folge dessen war dort eine große Beleuchtung der Stadt, die Enttäuschung ist dann doppelt traurig! Meine Meinung ist Heß an Guley's Stelle zu geben, dann ging es auch schon besser! [...]*<sup>63</sup>

Der zitierte Graf Gyuley wurde zwar wirklich abgelöst, jedoch nicht der gewünschte Freiherr von Heß nahm dessen Stelle ein. Den Oberbefehl übernahm bekanntlich der Kaiser höchstpersönlich, der folglich die Österreicher in die desaströse Schlacht von Solferino führte.

Ein weiteres Beispiel für zeitgenössische Beobachtungen und persönliche Eindrücke vermittelt uns das nächste Beispiel. Die junge Gräfin Harrach berichtete über das Zusammentreffen mit der Kaiserin in Venedig und vermittelte ihren subjektiven

---

<sup>62</sup> Gemeint ist hier der sard.-franz. Krieg gegen Österreich.

<sup>63</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 14. Juni 1859 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna. Marie Margarethe meint hier die Schlacht von Magenta, unter dem Oberbefehl von Graf Gyuley, in welcher die Österreicher unterlagen. Heinrich Freiherr von Hess (1788-1870) war Feldmarschall und beim Feldzug 1859 in Führungsposition eingesetzt. Vgl. auch *Bamberger, Bruckmüller, Gutkas* (Hg.), Österreich Lexikon, Bd.1 (Wien 1995), 504. Folgend zit. als *Bamberger u.a.*, Österreich Lexikon. Die Niederlage der Österreicher am 24. Juni 1859 bei Solferino unter dem neuen Befehlshaber Kaiser Franz Joseph I. entschied den Krieg zugunsten der Verbündeten. „Siege der Verbündeten bei Magenta und Solferino (Juni). Erhebungen in Mittelitalien und Furcht vor preuß. Eingreifen am Rhein drängen Napoleon III. zum Waffenstillstand von Villafranca (Juli):“ Der Friede von Zürich am 10. November 1859 beendete nun den Sardinischen Krieg. Hermann *Kinder*, Werner *Hilgemann* (Hg.), Von den Anfängen bis zur Gegenwart (dtv-Atlas Weltgeschichte, München 2001), 351. Folgend zit. als *Kinder*, Weltgeschichte.

Eindruck über den viel in der Gesellschaft besprochenen Gesundheitszustand der Elisabeth von Österreich.

*[...] und war bei der Kaiserin u. in der Markuskirche, sehr freut es mich, dass uns die schöne liebe Kaiserein empfang, sie sah nicht übel aus hatte Farben und ist noch immer wunderschön, gar weh that es mir sie husten zu hören ich habe noch nie so etwas gehört übrigens soll sie wirklich etwas weniger husten aber sie hatte in Corfu eine Disposition zur Wassersucht was gar traurig ist nun ist sie weniger geschwollen. Sie war sehr gnädig für uns sprach lange aber sehr leise, wie immer. [...]*<sup>64</sup>

#### **2.4. Rollenverhalten im innerfamiliären Kommunikationsaustausch**

Natürlich haben männliche Mitglieder der Familie Harrach auch über Alltägliches wie Verwandtenbesuche, Krankheit, Personal, Reisen, Tratsch etc. wie auch über zeitgenössische Beobachtungen geschrieben. In Männerbriefen gibt es genau so langweilige Passagen, Belanglosigkeiten wie in Frauenbriefen und sind daher nicht unähnlich. Darüber hinaus nehmen Detailinformationen von Jagd, Militär und Geschäft einen gewichtigen Anteil ein. Eine genaue Beschreibung der Umstände und Vorkommnisse wie auch Berichte über das eigenen Befindens sind üblich. Dazu gibt es ungezählte Beispiele im enormen Briefkonvolut der Männerbriefe.

In der Norm ergingen Korrespondenzen zuminderst wöchentlich an (etliche) Familienmitglieder, Freunde usw. Das bedeutete aber auch, täglich verschiedene Korrespondenzen zu erledigen, um die Quantität zu bewältigen. Bevorzugter Briefpartner war bei Marie Margarethe ihr geschätzter und geliebter Ehemann. Das Ehepaar korrespondierte, bei temporärer räumlicher Distanz, selbstverständlich täglich. Auch mehrmals täglich, je nach Möglichkeit und Zeitausmaß. Dann musste selbst die Schwester aus Zeitgründen auf die Warteliste. Die folgende Textstelle macht Rollenverteilung und Prioritätensetzung im Kommunikationsaustausch deutlich.

*[...] hat meine übrige Korrespondenz etwas gelitten, denn ich schreibe natürlich täglich, so lange wie möglich meinem Theuersten, deßhalb verzeih meine verspätete*

---

<sup>64</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 4. November 1861 aus Venedig. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

*Antwort. Adieu mein Herzl, ich weiß nichts mehr zu schreiben Deine Dich ewig innig liebende Schwester Maria Margarethe*<sup>65</sup>

Die räumliche Distanz, die auf Grund verdichteter Verkehrswege und moderner Verkehrsmittel zunehmend leichter überwunden werden konnte, förderte eine Intensivierung des Briefaustausches. Funktionierende Netzwerke des Postwesens, inklusive dem Nachsenden der Korrespondenzen an die jeweils nächste Reisestation des Empfängers, begünstigten die interaktionale Dimension. Denn Industrialisierung und grenzüberschreitende Verzweigungen der Geschäftsbeziehungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts, erforderten eine intensivere Reisetätigkeit der Männer. Diese unumgängliche zeitliche Trennung unter Eheleuten wurde durch ein geeignetes Kommunikationssystem überbrückt. Eine geschlechtsspezifische Einseitigkeit im Kommunikationsaufkommen kann nicht festgestellt werden.

## **2.5. Eröffnungssequenzen, Anrede- und Schlussformeln**

Um eine Übersicht über den Briefverlauf zu haben, versah man Schreiben mit genauen Datumsangaben, teilweise auch mit Uhrzeit. Generell ist bei Frauenbriefen zu beobachten, dass das Schreiben über das Schreiben in den Eröffnungssequenzen großen Platz einnimmt. Anbei zwei Beispiele:

*Liebe Johanna! Vielen Dank für Deinen Brief vom 26. den ich am 29. erhielt, ich vermüthe nemlich dass Du ihn am 26. anfangst da die Fortsetzung mit dem 27 datiert ist den Anfang datirtest Du aber mit dem 28. solche Zerstreungen unterhalten mich sehr zu entdecken.*<sup>66</sup>

*Meine liebe gute Johanna! Wenn man mir schreibt so antworte und danke ich auch, wenn man mir aber nicht schreibt so bemühe ich mich nicht fleissig zu sein, denn es wäre eine etwas vergebene Mühe, da Du mir aber endlich geantwortet hast, will ich mit dem guten Beispiel vorangehen und gleich heute Dir für Deinen Brief vom 18., den ich gestern erhielt danken.[...]*<sup>67</sup>

Mitteilungen über den Korrespondenzverlauf werden meist detailliert angegeben, erst anschließend sind eigene Befindlichkeiten oder die der Familie angesagte Themen, die ausführlich Beachtung finden.

---

<sup>65</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 3. August 1859 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>66</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 31. Jänner 1861 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>67</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 14. Juni 1859 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.



Briefdokumente der Männer unterscheiden sich allerdings in Aufbau und Stil. Eröffnungssequenzen, das ausführliche Schreiben über das Schreiben, Ermahnung über Nachlässigkeit, Lob über sofortige Replik oder Ähnlichen am Beginn des Briefes, wie in den vorangegangenen Beispielen von Marie Margarethe aufgezeigt, fehlen in Männerkorrespondenzen völlig. Die Anredeform ist wie bei Frauenbriefen ebenfalls vertraulich und unkonventionell. Wie der Briefbeginn gestaltet ist zeigen folgende Exempel von Johann Nepomuk und seinem Bruder Alfred, an den Vater. Ohne Umschweife wird das Thema sofort angesprochen.

*Du kannst Dir lieber Vater meine große Freude denken als ich am 19 ten schon hörte dass meine schönen Pferde angekommen sind. [...]*<sup>68</sup>

Auch der Brief von Alfred belegt einen stilistisch unkonventionellen Briefbeginn ohne umschweifender und langatmiger Eröffnungsformel.

*Lieber Vater! Leider immer noch keine erfreuliche Nachrichten aus Wien es ist unendlich traurig, dass sich das Übel bei der armen Marie nicht geben will und keine Aussicht auf eine baldige Besserung vorhanden ist. [...]*<sup>69</sup>

Anschaulich ist die Eingangspassage eines Briefes des jungen Grafen an seinen Vater Franz Ernst vom Kriegsschauplatz zur Zeit der Konterrevolution in Ungarn, nämlich dass die eigentliche Mitteilung gleich am Beginn des Briefes gesetzt wurde. Johann Nepomuk nahm zum ersten Mal an einer militärischen Aktion teil. Nur ganz kurz verweist er auf sein letztes Schreiben und berichtet folgend ausführlich und detailliert über Vorkommnisse. Auffallend ist, dass ohne gewohnte Anrede begonnen wird. In den Familienkorrespondenzen können aufgrund freundschaftlicher Vertrautheit konventionalisierte Anredefloskeln völlig entfallen.

*Meine letzten Nachrichten waren vom 3ten April aus Gödöllö. Nach diesen anstrengenden Märschen wurde wieder am 4ten Früh von Gödöllö abmarschirt und der Feldmarschall, des 3ten Armee corps und die Division Chorich alles bewegte sich in einer langen Culonne bis Bagh [...]*<sup>70</sup>

Es wird auch deutlich, dass Gestaltungsweisen im kommunikativen Gefüge der Briefe divergieren. Der Aufbau in Männerbriefen ist einfacher, formloser und stellt

---

<sup>68</sup> Johann Nepomuk an seinen Vater Franz Ernst Harrach, Bf. v. 23. April 1849 aus Nagy Igmánd. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe von seinem Sohn Johann Nepomuk, 1836-1849. Folgend zit. als Briefe von seinem Sohn Johann Nepomuk.

<sup>69</sup> Alfred an seinen Vater Franz Ernst, Bf. v. 11. Juli 1870 aus Traunkirchen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Harrach Gf. Alfred, Sohn 1853-77. Folgend zit. als Briefe von Alfred.

<sup>70</sup> Johann Nepomuk an seinen Vater, Bf. v. 8. April 1849 vor Pesth. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe von seinem Sohn Johann Nepomuk.

gegenüber des normativen, konventionell methodischen Strukturstils von Gräfin Marie Margarethe einen krassen Gegensatz dar. So fehlen nicht nur gänzlich Höflichkeitsfloskeln in Anredeformeln, sondern es fällt auf, dass das Schreiben über das Schreiben überhaupt nicht Thema war. In keinem der vielen Männerbriefe, zu denen ich Zugang hatte, gibt es in den Eröffnungssequenzen Ermahnungen über Nachlässigkeiten des Briefpartners/der Briefpartnerin und auch keine unter dem Deckmantel von Witz versteckten „Erziehungsmaßnahmen“. Offensichtlich war man hier in der Auslegung und Einhaltung ganz bestimmter stilistischer Vorgaben und Etikettenregeln großzügiger.

Bei Schlussformeln gibt es hingegen geringe geschlechtsspezifische Unterschiede. Grüße an die Familie und herzliche Worte dokumentieren die zeitüblichen Höflichkeitsgesten und dem guten Ton entsprechenden Umgangsformen. Dennoch lässt sich generell sagen, dass Schlussformeln in Männerbriefen meist kurz und bündig gehalten sind. Kürzer, aber doch der Konventionsregel entsprechend.

*Ich küsse der guten Mutter die Hände und umarme Dich vielmals guter Alfred Dein treuer Bruder Hans*<sup>71</sup>

*Wir küssen Dir und der guten Mama die Hände. Viel Schönes an Hans und Marie Dein treuer Sohn Alfred*<sup>72</sup>

Auch bei Johann Nepomuk an seine Gattin Marie Margarethe lässt sich die Kurzform in der Schlussformel ausmachen. Herkömmliche Traditionsformen werden zwar eingehalten, ausgedehnte Grußbotschaften jedoch auf ein Mindestmaß beschränkt. Nicht selten sind Grüße auch im Nachsatz zu finden.

*Einen Handkuß der guten Bü, viel Schönes an Cousonen und Cousinen so wie auch an Dich [...]*<sup>73</sup>

Innerhalb informeller Gepflogenheiten und dem familiären Umgang entsprechend, gehen Schlussformel sichtlich mit einer eben so ungezwungenen Anredeformel konform. Höflicher, weil individueller und herzlicher, sind jedoch die Grußworte von Marie Margarethe.

---

<sup>71</sup> Johann Nepomuk an Alfred, Bf. v. 27. Juli 1851 aus Lemberg. Státní Oblastni Archiv Brno, Rodinny archiv Harrachú, G 393, Kart. 11, Korr. 1850-1909, Inv. 127.

<sup>72</sup> Alfred an seinen Vater Franz Ernst, Bf. v. 3. Juli 1870 aus Traunkirchen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe von Alfred.

<sup>73</sup> Johann Nepomuk an Marie Margarethe, Bf. v. 11. Juli 1856 aus der Villa Schimmer. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Briefe an seine 1. Gattin Marie, geb. Prz. Lobkowitz, I., 1856 u. 1857. Fasz. folgend zit. als Briefe an Marie, I. Mit der angesprochenen „Bü“ ist Therese Prinzessin Lobkowitz gemeint, die geliebte Tante von Marie Margarethe. Bü war deren enge Vertraute und übernahm nach dem frühen Tod der Mutter Caroline Fürstin Lobkowitz im Jahre 1843, für die sechsjährige Marie Margarethe und ihren vier Geschwistern, die Mutterrolle.

*[...] Nun adieu liebe kleine Schwester, es segnet Dich im Geiste Deine um drei Jahre ältere Schwester Maria Margarethe*

*Dem Papa die Brüder und Madame lasse ich auf's Herzlichste umarmen. Der Frau Peschka und Miss Wilson lasse ich mich empfehlen! Wenn Du Johanna Mezéry wo siehst, so sage ihr ich lasse ihr sehr viel Herzliches sagen!*

*Nun hoffentlich auf ein baldiges Wiedersehen.<sup>74</sup>*

Wie humorvoll Marie Margarethe ein kurz verfasstes Schreiben argumentiert, zeigt dieser Schlusssatz. Witzig und formlos entschuldigt sie ihren situationsbedingten kurzen Brief - sie war zu diesem Zeitpunkt schwanger – mit Unwohlsein. Marie Margarethes ausführliche Grußbotschaften an die Familie sind diesmal auf das Minimum reduziert. Dennoch durfte eine spitze Bemerkung über die mangelnde Ausführlichkeit des letzten Briefes nicht fehlen.

*Nun adieu mehr kann ich nicht schreiben, denn ich bin heute viel mehr zum Speiben als zum Schreiben aufgelegt. Grüße und Küsse wie gewöhnlich.*

*Es umarmt Dich zärtlichst Deine ewig treue Schwester Maria Margarethe*

*Du hast mir aber so wenig geschrieben.<sup>75</sup>*

Aber nicht nur Johanna gehörte zu den kommunikativen Außenseitern, auch Eugen Prinz Lobkowitz, Marie Margarethes Bruder, konnte ebenfalls nicht zu den eifrigen Briefschreibern gezählt werden. Auch er war ein „Brieffeind“ und bezog sozusagen Stellung außerhalb der Normalität. Diese mangelnde Schreibproduktivität veranlasste die Gräfin Harrach ihren Unmut fest zu halten.

*Dem Papa lasse ich das allerliebste Handi küssen. Eugen lasse ich sagen, dass er schon ganz unverbesserlich ist und mir vermuthlich nie schreiben wird. Es umarmt dich zärtlichst Deine ewig treue Schwester Marie Margarethe.<sup>76</sup>*

Was die Anzahl der männlichen Korrespondenzen betrifft, so lässt sich allein am Beispiel des Brüner Archivs der intensive familieninterne Briefwechsel ausmachen. Nur beispielsweise: Von Franz Ernst Graf Harrach an seinen Sohn Alfred sind im Zeitraum von 1841-1884, 1267 Folien aufbewahrt.<sup>77</sup> Und im selben Archiv bestätigen umfassende Korrespondenzen von Johann Nepomuk Franz an seinen

---

<sup>74</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 5. Mai 1856 o.Oa. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>75</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 9. Dezember 1856 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>76</sup> Marie Margarethe an Franz, Bf. v. 13. Dezember 1856 aus Konàrowicz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna. Eugen und Franz waren die Brüder von Marie Margarethe.

<sup>77</sup> Franz Ernst an Alfred. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 10, Korr. 1841-1884, Inv. 125.

Bruder Alfred aus den Jahren 1850-1909 (1190 Folien), eine rege Kommunikation.<sup>78</sup> Bedenkt man dass der schriftliche Gedankenaustausch ständig und gleichzeitig mit vielen Personen statt fand und dass nicht nur in tschechischen Archiven, sondern auch darüber hinaus, vor allem im Familienarchiv Harrach in Wien, Schriftstücke in großer Anzahl bewahrt werden, so kann man die Schreibintensität erahnen.

## 2.6. Vorlesen im Familienkreise

Intimität und Öffentlichkeit stellten bis Mitte des 19. Jahrhunderts keine Gegensätze dar. Es war nichts Außergewöhnliches Briefe einer ganzen Gruppe vorzulesen und somit öffentlicher zu machen. Im Gegenteil, man empfand es als selbstverständlich „dass Briefe im Familien- und Freundeskreis weitergereicht wurden [...]“<sup>79</sup> Das Vorlesen der Familienkorrespondenz in ihrer Gesamtheit ist zwar im zunehmenden 19. Jahrhundert noch en vogue, aber zusehends weniger erwünscht. Zwar war das Vorlesen wesentlicher Teil der zeitgenössischen konventionellen Regeln, dennoch verließ man sich auf das gute Gespür des Empfängers/der Empfängerin, wo und wann Abgrenzungen vor zu nehmen sind. Nicht Alles war für Jeden bestimmt. Dass hier ein Wandel hin zu mehr Intimität statt gefunden hat, lässt sich aus den folgenden Briefausschnitten doch ganz klar erkennen.

*[...] Nichtwahr Du wirst nicht Alles vorlesen, was ich Dir schreibe, denn dann lacht Ihr über meine Briefe wo ich dir meine Bemerkungen und Beurteilungen schreibe und ich weiß nicht warum, ich meine nicht Alles im Scherz was ich schreibe, ich theile Dir meine Gedanken mit als ob ich sie 'Dir sagen würde; wenn dann über das was ich im Ernst und dem besten Willen der Welt Dir schreibe gelacht und gespottet wird höre ich lieber auf Dir zu schreiben denn es langweilt mich zu sehr nur nichtssagende Briefe zu schreiben, [...]*<sup>80</sup>

Rund 14 Tage später geht der Konflikt weiter. Marie Margarethe machte deutlich, dass ihre Briefe nicht im Gesamten für das Vorlesen innerhalb der Familie bestimmt waren. Die Absenderin fühlte sich gekränkt und beschämt, dass Vertrauliches auch

---

<sup>78</sup> Johann Nepomuk an Alfred. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachú, G 393, Kart. 11, Korr. 1850-1909, Inv. 127.

<sup>79</sup> Langreiter, Greif zur Feder, 58. Vgl. auch Schlaffer, Glück und Ende, 40. Interessant ist dazu auch der Aufsatz von Brigitte Schieben-Lange, Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Französischen Revolution. In: Aleida und Jan Assmann, Christoph Hardmeier (Hg.), Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation (München 1983), 194-211, hier 204-206, wo über Vorlesesituationen und die zentrale Rolle der Informationsvermittlung für das damals diskutierende Publikum berichtet wird. Informationsverarbeitung durch Rezitieren und Interpretieren.

<sup>80</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 5. November 1860 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

vorgelesen wurde und die Familie somit Kenntnis hatte. Offensichtlich fehlte der 20-jährigen Johanna zu diesem Zeitpunkt noch das Feingefühl zur Auswahl. Marie Margarethe sah dies bereits als Verletzung der Intimsphäre an.

*[...]A propos noch etwas über die Briefangelegenheit über die Du mich übel verstanden hast denn ich meinte nicht, dass Du der Bü meine Briefe nie vorlesest ich meinte nur, dass du nicht Alles ihr und besonders nicht den Brüdern zum Besten gibst; denn es ist mir, wie gesagt, nur das unangenehm wenn über Sachen, die ich nicht im Spaß schreibe gelacht wird, w.z.B. die Geschichte wegen Onkel Palffy, die ich Dir mitteilte als ob Du vor mir wärst und ich bath Dich auch, dass Du es nicht erzählst. Daher hat es mich verletzt als ich in Prag ankam, dass Du und Papa darüber lachten weil ich Dir schrieb, dass Onkel Palffy so unausstehlich war dass ich schon Lust zum Weinen hatte. Ich dachte Du seist ganz sicher und deßhalb schrieb ich Dir das was freilich eine große Dummheit und Schwäche von mir war über die ich dann später selbst von ganzen Herzen allein mit Dir gelacht hätte aber nicht so, ich habe es aber als eine Demütigung empfunden. Meine Hauptangst aber war, dass Mama es erfährt u. es mir dann ernstlich übel nimmt! Aber glaube nicht, dass ich so grausam bin und nicht erlaube, dass Du gleichgültige Sachen [...] vorlesest! Nun ist hoffentlich diese Angelegenheit abgemacht, du hast mich verstanden und ich bin nicht mehr gekränkt und will noch immer Vertrauen in Dich haben! [...]*<sup>81</sup>

An den Fallbeispielen im Korrespondenzverlauf innerhalb der Familie Harrach sind im beschriebenen Zeitraum bereits Abänderungen in Konvention, Kommunikation und praktizierter Schreibkultur erkennbar.<sup>82</sup> Das Festhalten an der charakteristischen Form der Normverpflichtung wie auch die Einhaltung von althergebrachter Etikette weichen, wie gezeigt, personenbezogen ab. Unterschiedliche Stilistik, Divergierung in Struktur, Gestaltung im Briefaufbau wie auch Brüche im Rollenverhalten, bestimmen zusehends mehr die Familienkommunikation. Auch der aufgezeigte großzügige Umgang konventioneller Formeln in Männerbriefen lässt nicht nur auf geschlechtsspezifische Eigenart schließen, sondern ist Bestandteil einer sich verändernden Briefkultur. Das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts kündigt bereits einen

---

<sup>81</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 16. November 1860 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>82</sup> Zum kommunikativen Paradigmenwechsel mit den Veränderungen in Form und Funktion des Briefes des 19. Jahrhunderts vgl. Baasner, Briefkultur, 4.

paradigmatischen Wechsel in der Briefkultur an, insbesondere eines neuen Briefstils, der sich um die Jahrhundertwende etablieren sollte.

## **2.7. Conclusio der gestellten Forschungsfragen**

*Welche Konventionsformen wurden im innerfamiliären Kommunikationsaustausch eingehalten?* Die Einhaltung von Konventionsregeln bei Familienkorrespondenzen weichen teilweise ab. Die Korrespondenzverpflichtung war auch für Männer eine konventionelle Vorgabe. Stilistische Elemente im Aufbau der Briefe sind unterschiedlich.

*Wie verhält es sich mit den Eröffnungssequenzen?* Lange Eröffnungssequenzen bezüglich Schreiben über das Schreiben, sind nur in Frauenbriefen zu finden. Eröffnungssequenzen fehlen bei Männerbriefen.

*Gleichen sich Anrede- und Schlussformeln? Divergieren diese oder fehlen sie bei Männerbriefen überhaupt?* Die vertraute Anredeform ist bei Frauen- und Männerbriefen grundsätzlich gleich. Bei Männerbriefen kann die Anredeformel fehlen. Die konventionelle Vorgabe der Schlussformeln wird im Prinzip von Frauen und Männern eingehalten. Unterscheidungen gibt es in der Ausführung der Grußbotschaften. Schlussformeln in Männerbriefen sind kurz und bündig.

*Kann man männliche Korrespondenzen inhaltlich und quantitativ vergleichen?* Inhaltlich dominieren Geschäftliches und die Jagd. Neben dem eigenen Befinden wird ebenso über Belanglosigkeiten, Privates, Personal und Tratsch geschrieben und unterscheiden sich kaum. Quantitativ sind Männerbriefe denen der Frauen gleich zu setzen.

*Inwieweit war im 19. Jahrhundert das Schreiben über Privates eine Frauendomäne?* Schreiben über Privates war keine ausschließliche Frauendomäne.

*Wie wurden soziale, kulturelle oder politische Umstände wahrgenommen und dargestellt?* Zeitgenössische Ereignisse wurden individuell, nach dem eigenen Empfinden beschrieben und zu historischen Situationen subjektive Eindrücke vermittelt.

## **2.A. Veränderungen im privaten Briefwechsel um 1900**

Wenn man um die Jahrhundertwende den innerfamiliären Korrespondenzverlauf, insbesondere bei Frauen, vergleicht, sind Abweichungen in Struktur, Stil und Art der Mitteilungen unverkennbar. Unterzieht man diese inneren Merkmale einer Kritik so

ist eine Übertragung des traditionellen Schreibmodells nur mehr eingeschränkt erkennbar. Divergenzen im Aufbau der Briefe, wie zum Beispiel verkürzte oder weggelassene Eröffnungssequenzen wie auch vereinfachte Schlussformeln, sind um 1900 markante Komponenten auch in Frauenkorrespondenzen. Stilistisch lässt sich bei Frauen- und Männerbriefen eine Distanzverminderung feststellen. Forderungen, Wünsche und Denkweisen wurden direkter formuliert, Themen offener angesprochen und diskutiert. Briefe wurden nicht mehr von ‚Andeutungen‘ dominiert, man schrieb auch nicht mehr „zwischen den Zeilen“, sondern wählte die direkte, unverblümete Sprache. Vor allem bei ‚heiklen‘ Familienangelegenheiten stellte der veränderte Schreibstil ein Novum dar. Unter Berücksichtigung der normativen Höflichkeitsform reformierte sich somit der Korrespondenzstil zusehends und signalisierte eine ansteigende soziale Vertrautheit.

Interessant erscheint daher aufzuzeigen, wie geschrieben und welche Form der Kommunikation gewählt wurde. Vor allem, welche konkreten Charakteristika sind es, die maßgebend den einhergehenden Paradigmenwechsel in der Schreibkultur aufzeigen. Zur Freude von Historiker/innen zeichnen sich diese Familienbriefe – entgegen vieler Korrespondenzen aus dem 19. Jahrhundert – durch einen dichten Informationsgehalt aus.

Bei den äußeren Merkmalen lässt sich klar sagen, dass die traditionelle Korrespondenzverpflichtung weiter Bestand hatte. Regelmäßigkeit und Häufigkeit haben sich nicht verändert. Es gehörte nach wie vor zum guten Geschmack, Briefe umgehend zu beantworten, um Respekt und Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Das eigenhändige Schreiben war nach wie vor praktizierte Norm, auch wenn bereits vereinzelt Briefe auf der Schreibmaschine getippt wurden. Beibehalten wurde ebenfalls das Einfügen von Ort und Datum jeweils vor Beginn der Mitteilung, selten jedoch noch mit Angabe der Uhrzeit des Verfassens. Dafür wurden fast ausschließlich alle vorliegenden Empfangsbriefe mit dem Eingangsdatum und dem Vermerk der Rückantwort wie auch mit einer internen Archivnummer versehen. Formalismen der Versandform, standesgemäße Adressierung, aber auch die Ausführlichkeit des Briefes, der Textumfang, hatten weiterhin Tradition. Geschrieben wurde zusehends häufiger auf einfachen, nicht verzierten Briefpapier. Auch die konventionelle Vorgabe von Schreibform und die Gestaltung des Briefes verloren an Wichtigkeit. Die individuelle Note erfuhr mehr Akzeptanz.

Nach Auswertung mehrerer Hundert Briefe von verschiedenen Mitgliedern der Familie Harrach, die für diese Arbeit aus dieser Zeit heran gezogen wurden, werden exemplarisch Veränderungen in Stil und Struktur aufgezeigt. Hauptakteure sind die Kinder von Marie Margarethe und Johann Nepomuk, Margarethe Caroline (genannt Marga) Windisch-Graetz an den Vater, ihrer Schwester Anna Baronin Henneberg-Spiegel an den Vater und deren Bruder Otto, Otto an seinen Vater sowie Briefe von Alfred Fürst Windisch-Graetz an Johann Nepomuk Harrach.

### **2.A.1. Aufbau und Stilistik**

Gerade diese angeführten Strukturelemente sind Maßstäbe für die Veränderung der Schriftkultur. Eröffnungsformeln wurden, wie erwähnt, massiv verkürzt oder man verzichtete völlig darauf. Ähnlich mit den Schluss- und Verabschiedungsworten. Hier fällt besonders auf, dass Grußworte nicht mehr wie früher an etliche, namentlich aufgelistete Personen geschickt wurden. Allgemein gehaltene Floskeln (z.B. liebe Grüße an Alle) wurde zur Norm bzw. wurden Grüße ausschließlich an den/die Ehepartner/in gerichtet. Man kann davon ausgehen, dass Familienkorrespondenzen nicht mehr vorgelesen und somit die über lange Zeit erhaltene Tradition, nicht mehr praktiziert wurde. Auch das Schreiben über das Schreiben, das in weiblichen Briefen zur Schreibpraxis der vergangenen Jahrzehnte gehörte und nicht selten eine ganze Briefseite füllte, fehlte und belegt demnach den Verzicht einzelner konventioneller Regeln. Verwendete Gestaltungsformalismen und Vorgaben im Aufbau hatten kaum noch Bedeutung. Folgend sind Ausschnitte aus Briefen angeführt, die die stilistische und strukturelle Veränderung anschaulich machen. Ende 1899 schrieb Marga an ihren Vater:

*Liebster Papa!*

*Es ist also leider alles doch noch ärger als ich es mir vorgestellt hatte! Zwar in erster Linie weil ich meinen Franzi vielleicht für lange Zeit verlieren werde. Er ist ganz anders und sieht sein Unrecht vollkommen ein, [...] Innige Umarmung von Deiner unglücklichen Tochter Marga<sup>83</sup>*

---

<sup>83</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Tochter Margarethe u. Schwiegersohn Franz V, 1898/99. Fasz. folgend zit. als Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V. In diesem und den folgenden Zitaten handelt es sich um den finanziellen Ruin von Franz Windisch-Graetz 1899/1900. Siehe letztes Kapitel.



Das direkte Ansprechen der Thematik unmittelbar am Beginn des Briefes, ist typisch. Die Gewichtung in der schriftlichen Kommunikation hat sich verlagert und sich den Männerbriefen angepasst.

*Liebster Papa!*

*Soeben sagte Doctor Pattei dem Franzi daß du ihm gesagt hättest, daß ich bei meiner Unterschrift nicht gewusst habe um was es sich handelt. Ich bitte Dich kniefälligst liebster Papa sprich doch nicht hierüber ausser mit Geschwister u. Eltern u. den Alfreds. Franzi ist über diese Nachricht ganz vernichtet. Ich bitte dich um Gottes Willen bedenke daß die Welt das als einen Betrug auffasst da man glauben würde daß Franzi es zu seinem Vorteil mir verschwiegen hat [...] Sehr deutlich kommt auch die Distanzverminderung zum Ausdruck. Offen und ohne Floskeln belehrte Marga ihren Vater, sie warnte ihn vor Unannehmlichkeiten, die ihrer Meinung nach entstehen könnten. Das Schreiben von Marga umfasst neun Seiten, worin es sich ausschließlich um Familienangelegenheiten handelt. Der Schlusssatz ist jedoch kurz: *Adieu liebster Papa. Also bitte sei nicht böß über den Brief, aber ich kann nicht wider mein Gewissen handeln! 1000 Küsse Marga*<sup>84</sup>*

Im folgenden Zitat werden darüber hinaus Forderungen und Wünsche gleich eingangs formuliert.

*Liebster Papa! Neulich war ich in Prag und habe die beiliegenden Rechnungen gefunden. Ich kenne mich nicht aus u. bitte Dich nicht ungehalten zu sein, daß ich es alles einsende, obzwar nicht alles zu ersetzen ist. Ich glaube Jemand wird es müssen ordentlich sortiren [...]Es wird schwer sein es alles heraus zu tipfeln, darum glaube ich auch, daß es einfacher wäre wenn Du dann beiläufig eine Summe feststellst die Du mir als Ersatz dafür gibst. Aber ich will nichts verlangen, so wie Du es thun wirst liebster Papa ist es mir recht. [...] Es folgt eine Auflistung von dreizehn Rechnungen. Und weiter: *Wenn du mir nur für die Reise genügend dafür zahlst, bin ich dir so sehr dankbar liebster Papa! [...]*<sup>85</sup>*

Auch Annas Korrespondenzen widerspiegeln die veränderte Stilistik. Die Baronin – sie war die älteste Schwester - pflegte eine intensive Konversation mit vielen Familienmitgliedern, vornehmlich jedoch mit dem Vater und ihrem Bruder Otto. Im

---

<sup>84</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 7. Februar 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk +1909, Tochter Margarethe und Schwiegersohn Franz VI, 1900/1. Fasz. Folgend zit. als Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI. Sie bezieht sich auf ihren Ehegatten, Franz Prinz zu Windisch-Graetz.

<sup>85</sup> Marga an ihren Vater. Bf. v. 2. November 1901 aus Zelt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

Zuge der Forschungen gewinnt man die Erkenntnis, dass sich Anna in besonderer Form der Familie und ihren Problemen annahm.

Bezeichnend für die Veränderung im Schreibstil und der Struktur ist auch hier der unmittelbare Übergang einer kurzen Eröffnungsformel zur eigentlichen Mitteilung.

*Mein lieber Papa!*

*Für Deinen Brief vielen Dank. Das begreife ich, dass Dich dieses ewige Rechnungszahlen schon angreift. Kann man denn Marga nicht begreiflich machen, dass sie das nicht machen soll? [...] Die W.-Gr. könnten aber wirklich auch etwas thun. [...] Nun adieu, lieber Papa, Gottlieb u. ich sagen Dir u. allen viel Herzliches u. es umarmt Dich Deine treue Tochter Anna*<sup>86</sup>

Die Debatte über Geld und das Begleichen von Rechnungen ist in vielen Briefen zu finden. Gleichsam sind hier Emotionen über Ereignisse und moralische Elemente Faktoren, die im Entstehungszusammenhang der Schreibintension lagen. An ihren Bruder Otto wurden Höflichkeitsfloskeln vernachlässigt und Denkweisen offen und ohne Umschweife formuliert.

*[...] Montecuccoli ist aber ein Schwächling u. wäre es viel besser, wenn man einen anderen Vormund fände, doch das geht ja nicht! Und bezogen auf Marga: Was sie noch Dummes, Eingebildetes und Herausforderndes sagt, will ich lieber nicht berichten [...].* Im selben Brief die zeittypische kurze Schlussformel, die sich nur an den Adressanten und dessen Gattin Line richtet: *Line und Dich umarmt innigst Anna.*<sup>87</sup>

Bei den Männerbriefen veränderten sich die Formulierungsprozesse nicht bei der Eröffnung des Briefes, im Vergleich zu früheren Schreibweisen, sehr wohl beim konkreten Ansprechen der anstehenden Thematik. So schrieb Otto Graf Harrach an seinen Vater über seinen Schwager Franz Prinz Windisch-Graetz:

---

<sup>86</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 26. März 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Gf. Johann, Tochter Anna u. Schwiegersohn Gottlieb Henneberg, 44 Briefe, 1900. Fasz. Folgend zitiert als Gf. Johann, Tochter Anna. Die Abkürzung W.-Gr. im Zitat steht für Windisch-Graetz.

<sup>87</sup> Anna an Otto, Bf. v. 26. Jänner 1902 o.O., ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Gf. Otto, Henneberg-Spiegel Anna, Freifrau, geb. Gf. Harrach u. Gottlieb, Frh. (Schwager) I, 49 Bfe., 99-1907. Fasz. folgend zit. als Gf. Otto, Henneberg-Spiegel Anna I. Über die Verhängung der Vormundschaft über Marga wird noch näher eingegangen.

*Lieber Papa!*

*Vielen Dank für Deinen heutigen Brief, der mich über die Sache etwas aufgeklärt hat. Freilich verstehe ich nicht, warum er nicht satisfaktionsfähig ist, wenn ihm sein Militärcharacter beibehalten bleibt.*<sup>88</sup>

Alfred Fürst Windisch-Graetz wandte sich an Harrach, wo er die Problematik der unbezahlten Rechnungen seines Neffen Franz ansprach. Auch hier ist die direkte Sprache erkennbar, die ohne Umschweife sofort die Sache anspricht.

*Lieber Onkel,*

*Du ich finde, man könne in der Causa Franzi nicht genug vorsichtig sein, um zunächst das Aufkommen von Missverständnissen zwischen uns Beiden, d.h. zwischen den 2 nächststehenden Familien zu verhindern, erlaube ich mir, Dir mitzutheilen, daß ich Marga mündlich gebeten habe, dem Stück Rechnungen, den sie mir einhändigen wollte, an D [Doktor] Porzer zu senden. [...] und hierauf werde ich mich entscheiden, ob und welche von diesen Rechnungen ich begleichen werde.*<sup>89</sup>

Diese sich im ausgehenden 19. Jahrhundert bereits abzeichnende Änderung im Schreibstil und Aufbau etablierte sich zusehends um die Jahrhundertwende. Korrespondenzen innerhalb der Familie wurden immer mehr Mittel zum Zweck, weithin frei von Floskeln, vorgegebenen Formeln und Konventionszwängen.

---

<sup>88</sup> Otto an seinen Vater, Bf. v. 4. November 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII, 85 Briefe, 1899. Fasz. folgend zit. als Johann Nepomuk, Sohn Otto VII.

<sup>89</sup> Alfred Fürst Windisch-Graetz an Johann Nepomuk Graf Harrach, Bf. v. 26. Dezember 1899 o.O., ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Windisch-Graetz Alfred Fst., 26 Bfe., 1893-96, 98-1903, 05, 06, 08, 09. Fasz. folgend zit. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

## II. Befund und Deutung<sup>90</sup>

### 3. Testamente

Zur anschaulichen Darstellung werden hier testamentarische Verfügungen zweier Generationen heran gezogen. Das Testament von Marie Margarethe Gräfin Harrach aus dem Jahre 1870 und jenes ihrer Schwiegermutter Anna Gräfin Harrach von 1879. Beide waren Gattinnen von Majoratsherrn und somit Angehörige der Erblinie. Differenzierende Stilistik, auffällige Merkmale in Struktur, äußerer Form und Inhalt bestimmen die individuell verfassten Verfügungen. Marie Margarethe Gräfin Harrach schrieb in Briefform, hingegen wählte Anna Gräfin Harrach, obwohl der letzte Wille neun Jahre später niedergeschrieben wurde, eine konventionelle Stilistik mit präziser strukturierter Einteilung, wodurch sich das Gesamtbild der Dokumente bereits im Erscheinungsbild unterscheidet. Dass diese letzten Verfügungen auch inhaltlich eine Divergenz aufweisen, indem wesentliche Bestimmungen differieren, wird hier auszugsweise aufgezeigt. Diese versetzte Prioritätenpointierung der beiden Gräfinnen gibt nicht nur über die Personen Auskunft, sondern eröffnet hinlänglich Hinweise über deren Gedankenwelt. Aus der Art der Verfügung, nämlich wie vererbt bzw. wie Vermögen transferiert wurde, die Bestattung oder auch die Abhaltung von Seelenmessen etc. statt zu finden haben, lassen sich Schlüsse ziehen. Daher ergeben sich zusätzlich für Historiker/innen Anhaltspunkte, die als Ausgangsbasis für weitere familiengeschichtliche Nachforschungen Relevanz haben.

Über den Informationsgehalt in Testamenten schreibt Michael Pammer: „Testamente und andere Verfügungen geben nicht nur Aufschluß darüber, wie der Testator über sein Vermögen nach seinem Tod verfügte, sondern lassen auch sonst unter bestimmten Bedingungen Rückschlüsse auf Geisteshaltungen und die Weltsicht von

---

<sup>90</sup> Über den Umgang mit Quellen siehe z. B. Egon *Boshof*, Kurt *Düwell*, Hans *Kloft*, *Geschichte. Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung* (5., durchges. Aufl. Köln/Weimar/ Wien 1997). Folgend zit. als *Boshof*, *Geschichte*. Karl *Brunner*, *Einführung in den Umgang mit Geschichte* (Wien 1998). A. *von Brandt*, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften* (7., veränd. und erw. Aufl., Bd. 33, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1973). Johann Gustav *Droysen*, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hg. von Rudolf *Hübner* (6., unveränd. Aufl. München 1971). Folgend zit. als *Droysen*, *Historik*. Heinrich Otto *Meisner*, *Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit* (Leipzig 1950). Heinrich Otto *Meisner*, *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918* (Göttingen 1969). Klaus *Arnold*, *Die Quellen als Fundament und Mittel historischer Erkenntnis*. In: Hans-Jürgen *Goertz* (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs* (Rowohlt's Enzyklopädie, hg. von Burghard *König*, Reinbek bei Hamburg 1998) 42-59. Insbesondere auch Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004).

Testatoren zu. Die Verfügung über das Vermögen ist als eigentlicher Zweck des Testaments Inhalt eines jeden derartigen Dokuments. Entsprechende Untersuchungen können daher für alle Epochen durchgeführt werden, für die Testamente vorliegen.“<sup>91</sup>

### 3.1. Das Testament der Marie Margarethe Gräfin Harrach<sup>92</sup>

#### 3.1.1. Äußere Form und Struktur

Das von Marie Margarethe Gräfin Harrach handgeschriebene 14-seitige, in Form eines privaten Briefes verfasste Testament, ist an ihren Gatten Johann Nepomuk mit der Kuvertaufschrift *Nach meinem Tode nur von meinem theuren Gatten zu öffnen!* adressiert.<sup>93</sup> Und rechts unten am Kuverttrand: *Von Gfn. Marie Harrach geb. Prinzessin Lobkovitz.* Das verwendete Briefpapier hat das Format A3 und ist - wie das dazu gehörige Kuvert - mit schwarzer Seiteneinrahmung versehen. Auf der Rückseite des Kuverts steht die Anmerkung: *Meines Engels Testament.* Verfasst wurde der letzte Wille in *Wien, am 16. May 1870.* Die eigenhändige Unterschrift schließt die letztwillige Verfügung. Hier sei besonders darauf hin gewiesen, dass das Testament weder notariell beglaubigt, noch von Zeugen unterfertigt wurde.<sup>94</sup> Die Textverfassung zeigt eine unkonventionelle Vorgangsweise in Stil und Struktur. Vor der Anrufung Gottes steht die Überschrift: *Mariens meines Engels Testament.* Und es folgt ein (hier sehr kurzes) Trinitätsgebet *Im Namen Gottes des Vaters des Sohnes des Heil. Geistes – Amen!* So ist am Anfang der testamentarischen Niederschrift jene Formel, die in sehr vielen Testamenten des 19. Jahrhunderts noch Gültigkeit hatte und zur konventionellen Norm zählte. Diese Textfloskel hatte Tradition, denn auch in den vergangenen Jahrhunderten war die Anrufung Gottes ein üblicher Bestandteil eines Testaments.<sup>95</sup>

---

<sup>91</sup> Michael Pammer, Testamente und Verlassenschaftsabhandlungen (18. Jahrhundert). In: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 494-510, hier 506.

<sup>92</sup> Testament Marie Margarethe Gräfin Harrach, geb. Prinzessin Lobkovitz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Testament Marie.

<sup>93</sup> Im Folgenden sind Zitate aus dem Testament von Marie Margarethe in kursiver Schrift geschrieben.

<sup>94</sup> Dass das Testament dennoch anerkannt wurde, wird im *Testamentsbefolgungs Ausweis über den letzten Willen weiland Ihrer Erlaucht Frau Marie Gräfin von Harrach, geborene Prinzessin Lobkowitz vom 16. Mai 1870*, Schreiben v. 19. April 1872 aus Prag, bestätigt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft seiner ersten Gemahlin Maria, geb. Prinzessin Lobkowitz. Fasz. folgend zit. als Verlassenschaft Marie.

<sup>95</sup> Zu den Eröffnungssequenzen der Testamente des 16. und 17. Jahrhunderts: „Das Testament beginnt in den meisten Fällen mit einer Invokation, in der Regel in Form eines kurzen

So sehr Marie Margarethe auf Stilistik und Einhaltung von Konventionsregeln beim Verfassen ihrer Korrespondenzen geachtet hat, so formlos und unkonventionell ist deren Testament verfasst.<sup>96</sup> Es wurde weder auf eine strukturelle Einteilung bei den Erbbestimmungen Bedacht genommen, noch lassen sich formelle Einteilungen ausmachen. Der Schreibstil wie auch die Ausdrucksweise sind natürlich und direkt, ohne Umschweife und künstlichen Formulierungen. Die letzte Verfügung ist mit schwarzer Tinte in Kurrentschrift geschrieben und weist etliche Hervorhebungen in Form von Wortunterstreichungen auf. Oftmals einfach unterstrichen, mitunter sogar doppelt. Des Weiteren ist die listenförmige Aufstellung des vererbten Schmuckes wie auch die personenbezogene Zuteilung (mit Auflistung aller Namen) der Andenken und Geldgeschenke ein auffälliges Merkmal, in dem ohne markante Absätze verfassten Schreiben.

Diesem Testament liegt ein unvollständiger, ebenfalls in der Handschrift von Marie gefertigter Testamentsentwurf, ohne Orts- und Datumsangabe, bei. Für diese Textteile wurde die gleiche Papierqualität verwendet wie beim Verfassen des Testaments, ist von gleichem Format und Aussehen und umfasst zweieinhalb dicht beschriebene Seiten. Dieser Entwurf beinhaltet Textausschnitte, die sich wortgleich im Testament wieder finden. Das Beschreibmittel ist ebenfalls Tinte. Aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes, stilistischer und inhaltlicher Ähnlichkeit, respektive des Gleichklanges der Textgestaltung und der Schriftform, ist es opportun anzunehmen, dass der Entwurf in unmittelbar zeitlicher Nähe zum Original verfasst wurde.

### **3.1.2. Inhalt und Absicht**

Nach den Eingangsbestimmungen folgt der distributive Teil. Ziemlich präzise sind die Anordnungen und Wünsche, wie mit Liegenschaften und Kapital umgegangen werden soll. Vor allem hat Gräfin Marie Margarethe ihre Vorstellungen dargelegt, wann und in welchem Ausmaße die späteren Erbteilungen der Kinder zu berücksichtigen sind. Ein weiterer Punkt war die Erziehung und Ausbildung der

---

Trinitätsgebetes, das nur in Ausnahmefällen fehlt. Nicht einmal in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in einer Zeit der katholisch orientierten Unifikation des Glaubens, beriefen sich die Testatoren in der Invokation auf Maria oder auf Heilige. Die Anrufung des Namens Gottes unterscheidet die Testamente deutlich von anderen Rechtsdokumenten.“ Pavel Král, Heiratsverträge und Testamente in Böhmen im 16. und 17. Jahrhundert. In: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert), Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 477-494, hier 483.

<sup>96</sup> Vgl. dazu den Korrespondenzverlauf von Marie Margarethe in dieser Arbeit ‚Briefwechsel Harrach – Analyse und Interpretation‘.

Kinder.<sup>97</sup> Anhand folgender Zitate soll gezeigt werden, wie prinzipiell verfügt wurde und welche Intension dem Testamente zugrunde liegt. Markante und aussagekräftige Textstellen sind hier exemplarisch angeführt, um die Absicht der Anordnungen und Wünsche der Erblasserin, vor allem im Zusammenhang mit deren Prioritätensetzung, auf zu zeigen. Elementar ist natürlich die Information, an wen das Testament gerichtet war.

*Alles was ich besitze gehört demjenigen dem ich All mein Erdenglück zu verdanken habe, meinem über Alles geliebten Gatten, und darum wende ich mich auch mit meinem letzten Wünschen an ihn, Er möge sie ausführen so gut er kann, nach besten Wissen und Gewissen und vor allem lege ich ihm das Wohl unserer Kinder ans Herz, die nach dem Tode ihres Vaters oder wenn Er es für gut findet Besitzer meines Vermögens und all meiner Sachen werde, [...]*

Diese Klausel machte Johann Nepomuk zum Alleinerben mit der Verantwortung einer präzisen Testamentsbefolgung, welche mit empfindlichen Auflagen verbunden war. Diese dezidiert im Text angesprochenen Einschränkungen werden in Form von Wünschen formuliert.

*[...] und im Übrigen überlasse ich dies Deiner Freigebigkeit, du weißt daß mir lieb wäre, wenn Du Zelc nicht verkaufen müsstest, solltest du es aber nicht erhalten können, wäre mir auch lieber erst nach Papas Tode und ich bitte Dich da auch Verwandten den Vorzug zu geben, aber nur wenn der Vortheil d.h. der Gewinn nicht zu sehr in Hintergrund tritt, denn nur dann wäre ich für einen Verkauf, wenn ein sehr gutes Geschäft dadurch möglich gemacht würde, das Erbe der Kinder vergrößert würde, oder wenn Du es unter den jetzt schwierigen Umständen unmöglich erhalten könntest.<sup>98</sup>*

Das zukünftige Wohlergehen der Kinder, hier angesprochen in Form des Erberhaltes, dominierten große Teile der letzten Verfügung.<sup>99</sup> Auf Grund dessen, dass Marie

---

<sup>97</sup> Über die Aussagekraft von Beziehungsverhältnissen in Testamenten schreibt Pavel Král: „Die ‚Letzten Willen‘ von Männern und Frauen sind als eine nicht zu unterschätzende Quelle zur Erkenntnis der Familienstrukturen [...] der einzelnen Familienangehörigen, auch im Sinne der ‚gender studies‘, zu verstehen. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern – am häufigsten in der Konstellation Ehemann-Ehefrau, Vater-Tochter, Mutter-Sohn, Bruder-Schwester - bilden eigentlich die wichtigste ‚Handlungsachse‘ der Testamente. Die Testamente bebildern die Rolle der Mutter, der Tochter oder der Witwe sowohl in der Gesellschaft wie auch in der Familie [...].“ *Král*, Heiratsverträge und Testamente, 487f.

<sup>98</sup> Auf die Herrschaft Zelc wird in der Arbeit noch näher eingegangen sowie auch über die Kapitalien, die Marie Margarethe zu vererben hatte.

<sup>99</sup> „Eines der Hauptziele des Testaments war die Vormundschaft für minderjährige Kinder und deren Besitz. Die Wahl von vertrauenswürdigen Personen war in diesem Fall wohl die wichtigste Entscheidung für die Erhaltung von Kontinuität innerhalb der Familie oder des Geschlechtes.“ *Král*, Heiratsverträge und Testamente, 485.

Margarethe ihre letzte Niederschrift mit knapp 33 Jahren verfasste, galt ihre Sorge selbstverständlich nicht nur ihren fünf Kindern, (der älteste Sohn Carl war 13 Jahre alt) sondern auch dem Kind, vor dessen Niederkunft sie stand.<sup>100</sup> Daher ist es nur allzu verständlich, dass Marie Margarethe eine eventuelle Wiederverhehlung ihres Gatten nach ihrem Tode in Betracht zog und verfestigte mit folgender Klausel ihren letzten Willen.

*Wenn du wieder heirathen würdest lasse dadurch, in Erinnerung unserer so wahren innigen Liebe meinen Kindern keinen Nachtheil erwachsen. Weder in ihrem Erbrecht, noch in ihrem sonstigen Familienleben und vergesse nicht daß Alles was mir gehörte nach Dir nur meinen Kindern gehört. Bleibe bei der katholischen betreibe sie mit Eifer, erziehe Deine Kinder streng darnach!-*

Das Abhalten einer Heiligen Messe an den Sterbetagen und das tägliche Gebet war für die tiefgläubige Katholikin ein großes Anliegen. Geldstiftungen an Arme waren mit der Auflage verbunden, dass diese für sie beten sollten.<sup>101</sup>

*An meinem Sterbetag möchte ich immer 100 fl in Konàrovic so lange Du oder die Kinder es besitzen, 100 fl Planá, 100 fl in Malsic, 100 fl in Hlavatec, 100 fl in Branna unter die Armen verteilen lassen mit der Bitte dass sie für mich bethen.*

*Ich bitte Dich ferner dass Du an diesen 5 Orten Messen an meinem Sterbetag stiftest. [...] und da liegt mir besonders am Herzen dass Du darauf haltest der Kinder alle Monate am Datum meines Sterbetages eine heilige Messe für mich hören [sic!], Ihnen diß zur Gewohnheit werde [...] Bethet nur Alle für meine arme Seele, die es so nothwendig braucht! Du mein theurer Gatte und Ihr meine theuren Kinder Euer ganzes Leben jeden Tag bethet für mich!*

Auch dass die Kinder weiter streng katholisch erzogen werden schien ihr besonders wichtig zu sein.

---

<sup>100</sup> Marie Margarethe verfasste das Testament kurz vor ihrer Niederkunft ihres achten Kindes Margarethe Caroline, jener Tochter, welche 1893 Franz Prinz zu Windisch-Graetz heiraten sollte. Margarethe Caroline wurde am 18.05.1870 geboren, also zwei Tage nach der Abfassung des Testamentes. Marie Margarethe überlebte ihr achtens Kind rund dreieinhalb Monate. Am 2. September 1870 verstarb sie in Aschach/Donau. Geburtsjahre der anderen Kinder: Sohn Carl wurde 1857 geboren, Anna 1858, Gabriele 1859, Otto 1863, Alfred 1864 (verstarb 15 Tage nach der Geburt), Maria Theresia 1866, Johanna 1869 (verstarb am Tag der Geburt). Vgl. The Almanach de Gotha 1763-2009. The house of Harrach. (2009) Online unter <http://almanachdegotha.org/wsn/page18.html> (10.05.2009).

<sup>101</sup> Über Gottesdienste und Seelenmessen schreibt Ariés: „Die Kapelle, die einer stillen Messe pro Tag und dazu einer Hohen Messe am Tage des Ablebens gleichwertig war, war nicht die verbreitetste Form von Stiftung. Das zulässige Minimum war der Gottesdienst am Jahrestage, der ‚obit‘.“ Philippe Ariés, Geschichte des Todes. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen/Una Pfau (München/Wien 1980) 232. Folgend zit. als Ariés, Geschichte des Todes.



*Bleibe bei der katholischen betreibe sie mit Eifer, erziehe Deine Kinder streng darnach!-*

Der Schlussteil ist ganz ihrem Gatten gewidmet und bringt deren innige Liebe, die sie zweifelsohne verband, zum Ausdruck.<sup>102</sup> Marie Margarethe hebt diesen letzten Absatz besonders mit Unterstreichungen hervor, betont, wie schwer die Trennung von ihm ist, erwähnt jedoch in diesem Zusammenhang nicht mehr die Kinder. Es ist ein emotional verfasster Abschied.

*Gott muß mich glücklich machen wollen wenn er mich aus diesem Leben riß d.h. von Dir meinem Hans, den ich so über Alles liebe und das Gefühl habe nicht verlassen zu können!*

*Dies sey dein Trost, mein Herzliebster, es war auch der meine als ich dieß schrieb!-*

## **3.2. Das Testament der Anna Gräfin Harrach im Vergleich<sup>103</sup>**

### **3.2.1. Erscheinungsbild und Aufbau**

Obleich das Testament von Anna Gräfin Harrach, der Mutter von Johann Nepomuk, fast ein Jahrzehnt später geschrieben wurde, wurde dieses noch nach konventionellen Regeln verfasst.<sup>104</sup> Das vorliegende dreiseitige Dokument im Format A3 ist eine vom *Bezirksgerichte der inneren Stadt Wien am 30. November 1881* erstellte und beglaubigte Abschrift.<sup>105</sup> Die Urkunde ist vom Original handschriftlich abgeschrieben und weist im Testamentstext dieselbe Schriftform auf, wie der nach der Verfügung stehende Gerichtsvermerk. *Collationirt und ist diese Abschrift dem hg. erliegenden ungestempelten Original Testamente wörtlich gleichlautend. [...]* Daraus lässt sich schließen, dass die Testamentsabschrift wie auch die amtliche Beglaubigung von derselben Person vorgenommen wurde. Unterzeichnet ist diese

---

<sup>102</sup> Vgl. dazu Silvia *Hölbl*, *Liebe, Ehe, Alltag im Hause Harrach Mitte des 19. Jahrhunderts. Korrespondenzen von Maria Margaretha, geb. Prinzessin Lobkowitz und Johann Nepomuk Franz* (ungedr. geisteswiss. Dipl. Arb. Wien 2006). Hier wird anhand von Korrespondenzen die Beziehung zwischen den Eheleuten in den ersten Ehejahren beleuchtet. Diese innige Verbindung hatte auch über den Tod hinaus Bestand, worauf noch eingegangen wird.

<sup>103</sup> Beglaubigte Abschrift des Originaltestaments von Anna Gräfin Harrach, geb. Prinzessin Lobkowitz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 466, Fasz. Franz Ernst Verlassenschaft seiner Gemahlin Anna.

<sup>104</sup> Ihre Erlaucht Frau Anna Marie Therese Eleonore Gräfin von Harrach zu Rohrau, so ihr vollständiger Name, starb am 25. Oktober 1881 im 73. Lebensjahre im Schloss Prugg an der Leitha und wurde am 31. Oktober in der Familiengruft in Branna (Nähe Starkenbach) in Böhmen, beigesetzt. In sämtlichen Patronatskirchen in Böhmen, Mähren, Ungarn sowie in den Städten Wien und Prag wurden darauf hin am 3. November zweistündige Seelenmessen gelesen. Vgl. die Todesanzeige vom 26. Oktober 1881 ausgestellt Schloss Prugg a.d.L., ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 465, Fasz. Familiensachen.

<sup>105</sup> Im Folgenden sind die Zitate aus dem Testament der Anna Gräfin Harrach in kursiver Schrift geschrieben.

Beglaubigung mit dem Namen des Ausstellers *Niesche*. Das Dokument bekam mit einer ‚Ein Gulden‘ Stempelmarke seine rechtmäßige Gültigkeit. Vor dieser gerichtlichen Anerkennung schließt die Testatorin ihr Vermächtnis mit *Anna Gräfin Harrach m/p geb. Prinzessin Lobkowitz*, wie auch mit Ort und Datum der Ausstellung *Nizza am 19. Februar 1879*.

Das Testament trägt keine Überschrift und unterscheidet sich auch hier von dem ihrer Schwiegertochter. Auf der ersten Seite, rechts oben, ist der Vermerk *Kundgemacht am 30. November 1881/Walter m/p* angebracht. In gleicher Höhe, auf der linken Seite oben, wurde mit Bleistift das Datum *1879, Februar 19.* angebracht. Diese Randnotiz, offensichtlich nachträglich eingefügt, dürfte von einem Archivar der Familie Harrach stammen, der die Ausstellung des Testaments zusätzlich vermerkte.<sup>106</sup>

Nach dem Trinitätsgebet *Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes* folgt die Bekundung [...] *bei noch gänzlicher Kraft meines Verstandes, bringe ich durch diese Zeilen meinen letzten Willen zu Papier*. Diese Betonung über die geistige Gesundheit fehlt bei Marie Margarethe Testament völlig. Geht Marie Margarethe in ihrem Testament nach dem Trinitätsgebet gleich zu den Bestimmungen über, so ist die Eingangsinvokation in Anna Gräfin Harrachs Testament umfassender.<sup>107</sup>

*Vor Allem empfehle ich meine arme Seele in die Hände ihres Schöpfers. Er wolle ein väterlich mildes Urteil über dieselbe verhängen. [...] Vergebt mir so manche Schwäche und Versäumnis, gedenket in Liebe mein, sowie ich für Euch betend Eurer gedenke, im Hinblick auf ein einstiges Wiedersehen, ein ewiges Zusammensein.*

Eine sinngleiche Formulierung ist bei Marie Margarethe erst gegen Ende der Niederschrift zu finden. Auch den Trennungsschmerz spricht Anna gleich in den ersten Sätzen an und erwähnt in Folge nichts mehr davon.

*Sehr schwer fällt es mir, meine Theuren zu verlassen. Gott lohne ihnen die mir erwiesene Liebe und Nachsicht tausendfach und spende ihnen meinen Segen dafür.*- Hingegen setzte Marie Margarethe den Passus der Verabschiedung am Ende ihrer Verfügung und bezieht diesen ausschließlich auf ihren Gatten. Anna geht umgehend

---

<sup>106</sup> Auf etlichen Dokumenten im FA Harrach sind Vermerke mit dem gleichen Schriftzug versehen, auch bei Beschriftungen auf Faszimilen.

<sup>107</sup> Zur Invokation respektive zum Gottesbezug schreibt Pavel Král: „Die Anwesenheit der Eingangsinvokation machte das Testament zu einem Dokument Gottes, das in Anwesenheit Gottes und in seinem Namen aufgenommen wurde.“ *Král, Heiratsverträge und Testamente*, 483.

nach dieser Eingangssequenz zu einer zehn Punkteinteilung ihrer Wünsche und Anordnungen über.

### 3.2.2. Information und Intention

Die detaillierte und übersichtlich gestaltete Auflistung der Bestimmungen, beinhaltet im ersten Punkt das Entscheidende, nämlich die Erbeinsetzung. Universalerbe und somit verantwortlich für die Abhandlung und Durchführung der testamentarischen Wünsche, war ihr Gatte Franz Ernst Graf Harrach.

*Erstens ernenne ich meinen Gemal Franz Ernst Grafen Harrach, Ritter des goldenen Fließes etz. etz. zu meinem Universalerben, mit der Bitte, der Vollzieher meiner hier angeführten Wünsche sein zu wollen.*

Als Ersatzerben sind die Söhne Johann Nepomuk und Alfred genannt.<sup>108</sup>

*Sollte uns beiden ein Unglück, was Gott verhüten wolle, zustoßen, bitte ich den dann der Älteste meiner beiden Söhne, Hans u. Alfred Grafen Harrach, diesen Platz übernehmen zu wollen.*

Punkt zwei und drei beinhalten klare Wünsche über die Vorgangsweise nach dem Ableben.

*Zweitens ist mein ausdrücklicher Wunsch, dass mein Leichnam nach der nöthigen Einbalsamirung, allsogleich in den Sarg gelegt, denselben nicht mehr geöffnet, in der Stille eingesegnet, nach Branna in die Familiengruft an der Seite meiner theuren Vorangegangenen, beigesetzt werde.*

Die Einbalsamierung erfüllte bestimmte Zwecke, vorrangig jedoch jenen, um den Transport zu einem entlegenen Ort, problemlos zu ermöglichen.<sup>109</sup>

---

<sup>108</sup> „Es war möglich, einen Ersatzerben zu berufen für den Fall, dass der Erstberufene nicht Erbe werde (substitutio vulgaris); auch konnte der Erblasser für seinen Erben, falls dieser als Unmündiger sterben sollte, einen Erben bestimmen (substitutio pupillaris). Diese Substitutionsbestimmungen stellen wichtige Teile eines adeligen Frauentestaments dar, sind fast immer vorhanden und können ganze ‚Genealogien‘ von ersetzenden Erben bestimmen [...]“ *Bastl*, Tugend, Liebe, Ehre, 87. Vgl. dort auch die ausführliche Forschungsarbeit über Testamente, 84-147.

<sup>109</sup> Vgl. *Ariés*, Geschichte des Todes, 461-465. Über die Tradition der Einbalsamierung schreibt Ariés: „Die Einbalsamierung der Könige wurde durch die Prinzen von Geblüt und den hohen Adel nachgeahmt. L. Stone hat festgestellt, wie allgemein verbreitet sie in der englischen Aristokratie am Ende des sechzehnten und dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts war. Er erklärt das mit der Feierlichkeit und Kompliziertheit der Begräbnisse, mit den zahlreichen Maßnahmen, die auszufüllen waren, und der langen Zeit, die zwischen dem Augenblick des Todes und dem Begräbnisses lag. [...] Es ist sicher, dass in der französischen Aristokratie des siebzehnten Jahrhunderts die Einbalsamierung eine feste Tradition war. [...] Sie war jedes Mal mit einbegriffen, wenn es sich um ein ‚Herzgrab‘ und folglich um Entfernung der Eingeweide handelte. Sie wurde manchmal ausdrücklich erwähnt in Fällen, wo der Erblasser einen Transport und eine längere Aufbewahrung vor der Beerdigung verlangte.“ *Ariés*, Geschichte des Todes, 462.

Wie in den Jahrhunderten zuvor, finden sich auch im 19. Jahrhundert noch genaue Anweisungen, wie, an welchem Ort und in welcher Form der Leichnam bestattet werden soll.<sup>110</sup> Anordnungen über das Begräbnis oder über eine Einbalsamierung sind im Testament von Marie Margarethe nicht zu finden.<sup>111</sup>

*Drittens wünsche ich, dass sobald als möglich nach meinem Ableben, am Orte, wo ich sterben werde oder in der nächsten Umgebung desselben, für meine arme Seele Messen gelesen würden, zu welchen Zwecke ich 25 f OW: bestimme, sowie 50 f OW: zur Vertheilung unter die Bedürftigen derjenigen Pfarrei in welcher ich sterben sollte. [...]*<sup>112</sup>

Die Punkte vier und fünf sind Aufzählungen von Spenden an die Ärmsten in den verschiedenen Domänen ihres Gatten, Pfarren, Wohltätigkeitsanstalten, Notleidende, Kammerjungfern usw., was den Schwerpunkt des Testaments ausmacht.

Wenn Michael Pammer meint, dass karitative und religiöse Vermögensverfügungen, die in Testamenten des 18. Jahrhunderts allgegenwärtig waren und sich dann gegen Ende des Jahrhunderts verflachten, so ist anzumerken, dass sich diese Art von Bestimmungen natürlich vorher, grundsätzlich aber auch im 19. Jahrhundert wieder finden.<sup>113</sup> Das belegen die letzten Verfügungen von Anna, Marie Margarethe wie auch jene von Johann Nepomuk Ernst Harrach und dessen Neffen Franz Ernst.<sup>114</sup>

---

<sup>110</sup> In seinem Aufsatz über Testamente und Verlassenschaftsabhandlungen meint Pammer dazu: „Weiters finden sich in Testamenten des 18. Jahrhunderts oft Verfügungen über die Art, wie das Begräbnis des Testators abzuhalten sei. Solche Verfügungen lassen erkennen, wie der Testator seinen Status zum Ausdruck bringen wollte, sie zeigen seine Sicht von Tod und Vergänglichkeit und sein Verhältnis zu bestimmten geistigen Strömungen seiner Zeit.“ Pammer, Testamente, 506.

<sup>111</sup> Bereits im 17. und 18. Jahrhundert ging man teilweise davon ab, gesonderte Bestimmungen für das Begräbnis zu ordern. Ariés: „Gegen Ende des 17. und vor allem im 18. Jahrhundert verzichteten die Testatäre auch darauf, Verfügungen für ihr Leichenbegräbnis zu treffen, und überlassen das lieber ihren Testamentsvollstreckern. [...]“ Ariés, Geschichte des Todes, 414.

<sup>112</sup> Mit OW ist österreichische Währung gemeint.

<sup>113</sup> Vgl. Pammer, Testamente, 506. Vgl. zu den karikativen resp. religiösen Bestimmungen in Testamenten die detaillierte Abhandlung über ‚Testament/Kodizill/Letzter Wille‘ in der Frühen Neuzeit, Bastl, Tugend, Liebe, Ehre.

<sup>114</sup> Johann Nepomuk Ernst (17.05.1756 - 11.04.1829) war der Sohn von Ernst Guido Graf Harrach. Johann Nepomuk Ernst übernahm das Majorat nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1783. Er erbt v.a. das Oberste Erbstatthalteramt in Österreich ob und unter der Enns, die Herrschaften Prugg an der Leitha, Stauf und Aschach in Österreich, Starkenbach, Branna, Stößer und Schluckenau in Böhmen, Janowitz in Mähren und Parndorf in Ungarn. Vgl. OÖLA, Musealarchiv, Harrach-Rohrau Genealogie, HS Nr. 185. Im eigenhändig geschriebenen Testament vom 30. März 1825, ausgestellt in Wien, unterschrieben mit *Johann Graf von Harrach*, ist bezüglich sozialen Vermächtnissen bzw. Messstiftungen folgendes zu lesen: [...] *übrigens aber in jeder Kirche, die auf meinen eigenen Gütern [...] eine heilige Seelenmesse zu lesen, und dabey Allmosen zu vertheilen, wozu ich dreitausend Gulden Silbergeld bestimme. [...] Zu allen Armen=Invaliden=Schul= oder anderen Anstalten, die nach den bey meinem Tode bestehenden Allherhöchsten Verordnungen in den Testamenten bedacht werden müssen, hat mein Universalerbe das dreyfache der*

Derartige Bestimmungen in Vermächtnissen waren im Hause Harrach im 19. Jahrhundert noch genauso üblich und präsent, was an etlichen Beispielen zu ersehen ist. Die erwähnte Dominanz in Annas Testament betreffs der sozialen Fürsorge reflektiert ihr Engagement, das über Jahre ihren Alltag bestimmte.<sup>115</sup>

Anna vererbte Schmuck im Jahre 1878 anlässlich der Wiederverehelichung ihres Sohnes Johann Nepomuk mit seiner zweiten Gattin, Marie Therese, geb. Prinzessin Thurn und Taxis. Unter Punkt sechs in ihrem Testament schreibt Anna [...] *lasse ich meinem Sohn Johann Grafen Harrach 4000 f ÖW ohne Abzug, nachdem ich ihn die demselben bestimmten Schmuckgegenstände bereits bei Gelegenheit seiner Wiedervermählung übergeben habe.*

Die Söhne Johann Nepomuk und Alfred werden mit Geldgeschenken in Punkt sechs und sieben bedacht, sind mitten unter den anderen Spendenempfängern platziert, was doch ungewöhnlich erscheint. In Punkt acht schreibt Anna:

[...] *lasse ich meinen lieben Schwiegertöchtern und Enkeln zwei kleine Gegenstände als Andenken, welche nach unseren Übereinkommen, mein Universalerbe, dessen Schuldnerin ich bin, aus dem Reste meiner geringen Habe, zu vertheilen, sich erbot; wofür ich ihn noch innig danke.*

---

*vorgeschriebenen Summe abzuweichen, nebstdem aber noch in das hiesige Armeninstitut Dreitausend Gulden Silbergeld, und Neuntausend für die Armen [...] verhältnißmäßig vertheilen zu lassen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Johann Nepomuk Franz Familiensachen Verlassenschaft. Das Testament ist in einem Kuvert mit der falschen Aufschrift: ‚Testament 1909, Testament Sr. Erlaucht des Herrn Johann Nepomuk Franz Grafen Harrach‘. Franz Ernst, Sohn von Ernst Christoph Joseph (derselbe war der Bruder von Johann N. E. und Majoratsherr von 1829-1838) succetierte seinen Vater am 14. 12.1838. Vgl. OÖLA, Musealarchiv, Harrach-Rohrau Genealogie, HS Nr. 185. Das von Franz Ernst in Wien am 1.1.1884 ausgestellte, eigenhändig geschriebene und unterschriebene Testament, ordnet ebenso Messstiftungen wie auch Spenden an Arme in den Pfarrorten an: [...] *dann sollen bei meiner Beerdigung in Branna, sowie am selben Tage auf allen mein Domainen Seelenämter abgehalten werden, wobei in den betreffende jeder Pfarrorten 500 fl ÖW an die Pfarrarmen zu vertheilen sind. [...] Testamentsabschrift vom 22.03.1884, ausgestellt v. K.K. Landesgericht Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 466, Fasz. Allod Verlassenschaft, gerichtliche Erklärungen.**

<sup>115</sup> Vgl. z. B. das Dankschreiben aus Königgrätz für die Unterstützung einer Volksschule 1841, Diplom für die Förderung des Wiener Kinderspitals 1842, die Errichtung und Unterhaltung der Kleinkinderbewahrungsanstalt in Sadowa 1844, Anerkennung für die Unterstützung der Volksschule in Königgrätz 1847, Ordensverleihung für Sanitätsdienste 1872, wofür Anna das Marianenkreuz verliehen bekam, sowie für viele andere Institutionen und Vereine. Dass Anna auch Familien unterstützte (500 fl.) belegt das Dankschreiben einer Weberfamilie aus Mähren aus dem Jahre 1856. Vgl. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 472, Fasz. Biografica Franz Ernst, Gemahlin Anna. Fasz. folgend zit. als Biografica Anna.

Anna hatte keine namhaften Besitztümer und Wertsachen zu vererben wie Marie Margarethe, sie war vor ihrem Tode für ihren Stand ohne bedeutende Finanzmittel und Liegenschaften.<sup>116</sup> Über die ausständigen Zahlungen an die Diener schreibt sie:

*Neuntens, empfehle ich jener Güte die Diener, welche zu zechioniren ich leider nicht im Stande bin, mich bis zu meinem Ende, treu ergeben zunächst bedienten.*

Nach diesem ‚Punkteplan‘ endet die letztwillige Verfügung mit dem lapitären Vermerk: *Beiliegender Brief ist meinem Universalerben zu übergeben* und der Unterschrift samt Ausstellungsdatum, wie bereits erwähnt.

In der schwerpunktmäßigen Erbverteilung und den damit verbundenen detaillierten Ausführungen, lässt sich die Gewichtung der beiden Erbgräfinnen leicht ausmachen. Bei Marie Margarethe steht ohne Zweifel die zukünftige Absicherung und gerechte Aufteilung des Erbes zugunsten ihrer Kinder im Vordergrund. Anna nominiert in ihrem Testament wiederum eine große Anzahl von Spendenempfängern.

#### 4. Aufbereitung eines Ehevertrages

Verträge wurden generell nicht vom Bräutigam direkt mit der Braut abgeschlossen, sondern mit dem Vater der Braut oder deren rechtskräftigen Vormund. Grundsätzlich wurden Heiratsverträge nach festgelegten Normen erstellt, die bereits seit der Frühen Neuzeit ihre Formalismen aufwiesen. Dazu Pavel Kral in seiner frühneuzeitlichen Studie über Heiratsverträge in Böhmen: „Charakteristisch für die Heiratsverträge ist eine weitgehend feststehende Form, die sich aus der ‚Sache‘ ergab. Inhaltlich waren die Heiratsverträge sowohl im adeligen wie bürgerlichen Bereich recht ähnlich, wobei adeligen Heiratskontrakte meist viel umfangreicher sind.“<sup>117</sup> Beatrix Bastl hat in ihrer umfangreichen Arbeit über die adelige Frau 288 Eheverträge im Zeitraum 15. bis 18. Jahrhundert analysiert. Diese Studie belegt eine einheitliche Grundstruktur. „Innerhalb der kopierten Eheverträge lässt sich folgender Aufbau festmachen: Den Vertragszielen (Arenga) folgten die Heiratsklausel (Verlöbniß bis Beilager), die

---

<sup>116</sup> Anna hinterließ ein Gesamtvermögen (reiner Nachlass) von 19354.08 fl. *Eidesstättiges Vermögensbekenntniß* vom Jänner 1882, ausgestellt in Wien, unterschrieben an Eides statt von den Erben. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 466, Fasz. Franz Ernst, Verlassenschaft seiner Gemahlin Anna.

<sup>117</sup> Pavel Král, Heiratsverträge und Testamente, 478.

Religionsklausel (Mischehen) und als umfangreichster Punkt das eheliche Güterrecht (Heiratsgut, Ausstattung, Widerlage, Morgengabe und Wittum).<sup>118</sup>

In den Heiratsverträgen des 19. Jahrhunderts hatte diese Struktur großteils noch Gültigkeit, wenn auch in Stilistik und Titulatur Veränderungen sichtbar werden. Unverändert blieb als Schwerpunkt das eheliche Güterrecht. Diese Vereinbarungen waren wesentlicher Bestandteil und Kernpunkt jeden Ehevertrages.

#### 4.1. Quellenlage

Aus dem verfügbaren Quellenbestand im Familienarchiv Harrach sind im Folgenden Dokumente ausgewählt worden, die Einblick in das Vorfeld des Vertragsabschlusses ermöglichen. So beleuchtet diese Untersuchung die Aufbereitung des Ehevertrages von Margarethe (Marga) Gräfin Harrach, jüngste Tochter von Marie Margarethe und Johann Nepomuk, und Franz Prinz zu Windisch-Graetz, einen Monat vor deren Eheschließung am 2. Februar 1893.<sup>119</sup>

Zur Bearbeitung liegen insgesamt sechs Vertragsentwürfe vor, verfertigt von Johann Nepomuk Harrach, wovon der letzte vor der endgültigen Ehevertragserstellung die Bezeichnung *RN: 112/31.1.1893 Ehecontract Wien* und dem unterstrichenen Vermerk *gilt* aufweist.<sup>120</sup> Dass jenes Übereinkommen der Finalentwurf zur Erstellung des Ehevertrages tatsächlich war, belegt ein Brief Jahre später von Johann Nepomuk Harrach an das Landesgericht:

*Auf Grund der von dem Herrn Franz Prinzen Windisch-Graetz als Bräutigam einerseits und meiner Tochter Margarethe Gräfin Harrach als Braut andererseits u. der meine – Johann Grafen Harrach als Vater – abgegebenen Zustimmung rücksichtlich Beitritts Erklärung als Notariatsakt erreichte Ehepakete in A dto Wien den 31/1 1893, welche laut des Trauungsscheines B dto Wien den 14. Feber 1897 rechtswirksam geworden sind, statte ich unter Anschluß der Stempelscheine Abschriften dieser für die Landtafel durch meinen in C ermächtigten Advokaten die Bitte [...]*<sup>121</sup>

---

<sup>118</sup> Bastl, Tugend, Liebe, Ehre, 47. Vgl. dazu auch die gesamte Arbeit zu adeligen Eheverträgen und Heiratsabreden, 34-83.

<sup>119</sup> Vgl. die beglaubigte Abschrift des Original Trauungsscheines, ausgestellt am 14. Februar 1897 in Wien, Pfarre Schotten. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag Prinzessin Windisch-Graetz 1900-1902. Fasz. folgend zit. als Ehevertrag.

<sup>120</sup> Vgl. den Entwurf über das endgültige Übereinkommen v. 31. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

<sup>121</sup> Johann Nepomuk Harrach an das Landesgericht, Bf. o.D. (nicht vor 1897) o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867, Fasz. Johann Graf Harrach, Diverse, 1893-1897. Fasz. folgend zit. als Harrach, Diverse.

Erläuternd und informativ zur Sache sind zwei Entwürfe von Briefen Graf Harrachs an seinen zukünftigen Schwiegersohn, in welchem er ihn über die Mitgift von Marga aufklärte. Diese Entwürfe weisen eine geringe Unterschiedlichkeit auf, sind jedoch vom Inhalt her ähnlich. Kernpunkte der Aussagen sind die näheren Erläuterungen über Margas Erbe.

*[...] Mit Bezug auf den Ehevertrag, den Du mit mir und meiner Tochter Margarethe abzuschließen beabsichtigst, bringe ich Dir zur Kenntnis, daß meine Tochter ein ihr allein eigenthümliches Vermögen besitzt, welches nach ihrer Mutter vererbt und ein Vermögen, welches ich aus verschiedenen Geschenken u. Ersparnissen im Laufe der Zeit für sie gesammelt habe. [...] so halte ich es für rätlich, Dich über diese Vermögensverhältnisse zu informieren, weil das im Ehevertrage mit 150.000 fl angeführte Heirathsgut durch Hinzuschlag, der meiner Tochter gehörigen Vermögenschaft von circa 56.000 fl auf die Summe von mehr als 200.000 fl erhöht wird [...] Nehme sohin zur Kenntniß, daß meine Tochter während der Dauer ihrer Minderjährigkeit [Letzteres überschrieben mit: während meiner Lebenszeit] von dem ihr eigenthümlichen Vermögen die 5% Zinsen [...] durch meine Hauptkassa erhalten werde. [...]*<sup>122</sup>

Der folgende Absatz, in welchem fest gehalten wurde, dass Marga bei Erreichen der Großjährigkeit über das zugedachte Vermögen frei verfügen könne, wurde mit Bleistift durchgestrichen. Offensichtlich änderte Harrach diese Einschränkung, denn im zweiten Entwurf jüngerer Datums, verwies er darauf, dass seine Tochter bei Eintritt der Großjährigkeit doch über das Vermögen von 56.000 fl verfügen dürfe.<sup>123</sup>

Es muss davon ausgegangen werden, dass die überlieferten Dokumente nicht den kompletten, homogen Bestand darstellen. Nichtsdestotrotz wird ersichtlich, welche Intension der Brautvater der Vertragsaufbereitung zugrunde legte. Und vor allem: Welche Vorstellungen und Interessen konnte Graf Harrach für seine Tochter - und nicht zuletzt auch für sich und seine Familie - umsetzen.

Diese Vertragserstellung, insbesondere der sichergestellte Betrag des Heiratsgutes, sollte für Marga zukünftig von großer Bedeutung sein. Deshalb erscheint es wichtig die Aufbereitung, respektive Vorbereitung des Vertrages näher zu erläutern. Erstens um die Prioritätensetzung und Schwerpunkte aufzuzeigen, denen gesondertes

---

<sup>122</sup> Johann Nepomuk an Franz Windisch-Graetz, Briefentwurf v. 1892 o.D, o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867. Fasz. Harrach, Diverse.

<sup>123</sup> Vgl. Johann Nepomuk an Franz Windisch-Graetz, Briefentwurf v. 13. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867. Fasz. Harrach, Diverse.



Augenmerk zukam und um zum Zweiten zu dokumentieren, welche Bestimmungen beim sichergestellten Heiratsgut Anwendung fanden, wie und in welcher Form die zukünftige Auszahlung erfolgen sollte. In diesem Falle sollte die unterschiedliche Auffassung über die Auszahlung des Heiratsgutes, zwischen dem Bruder und zukünftigen Erben Otto und seiner Schwester Marga, zu einem massiven, über Jahre dauernden Familienstreit ausarten, worauf im letzten Kapitel eingegangen wird. Die Quellenschau vor Vertragserstellung soll exemplarisch aufzeigen, wie gearbeitet und vorbereitet wurde.

#### **4.2. Korrekturen und Randnotizen**

Von der Entwurfsphase zum Übereinkommen ergeben sich interessante Einblicke von Überlegungen und Korrekturen seitens des Vaters der zukünftigen Prinzessin Windisch-Graetz. Randnotizen in den Vertragsentwürfen, aber auch begleitende Informationen zur Vertragsausfertigung, werden dazu genutzt, den Verlauf der Urkundenerstellung entsprechend der Quellenlage, zu rekonstruieren. Die taktischen Überlegungen zur vorteilhaften Umsetzung der eigenen Interessen sind aus den Randnotizen ersichtlich, auch wenn diese nur teilweise in der Endausfertigung Niederschlag fanden. Trotzdem lassen diese die Zielrichtung erkennen und geben darüber hinaus Aufschluss, in welchem Ausmaß und Sorgfalt der Ehevertrag erstellt wurde. Die handschriftlichen Vermerke von Harrach bei den diversen Entwürfen zeigen deutlich die wesentlichen strittigen Punkte auf: Nämlich die Höhe des festzulegenden Witwengehaltes wie auch die Umsetzung der Forderung nach einer angemessenen Witwenabsicherung durch den Vater des Bräutigams.

Wie intensiv Harrach auf die Absicherung durch den Vater Franz Windisch-Graetz plädierte, geht aus einer Randanmerkung im Entwurf vom 28. Jänner 1893 hervor, knapp vor Vertragsausfertigung. Er formulierte noch folgenden Zusatz:

*Seine Durchlaucht der Vater des Bräutigams erklärt, dass vorstehende Verpflichtung zur eventuellen Bezahlung des Witwengehaltes jährlicher sechs Tausend Gulden beizutreten als Bürge u. mit seinem ganzen Vermögen haften. Und nebenstehend eine erläuternde und ergänzende Anmerkung über die Rückgabe des Heiratsgutes, im Todesfall seiner Tochter. Die ihr von Seiner Erlaucht ihrem Vater geschenkten Erbe u. der nach ihrer erl. Mutter ererbte Diadem Theil.*<sup>124</sup>

---

<sup>124</sup> Randnotizen von Johann Nepomuk Harrach, Entwurf v. 28. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

Heiratsgut und Witwenabsicherung sind die wesentlichen Faktoren, denen die größte Aufmerksamkeit zukam.

### 4.3. Heiratsgut und Wittum

Marga erhielt neben einer standesgemäßen Ausstattung ein ansehnliches Heiratsgut in Form von 150.000 fl ö.W., welches pfandrechtlich auf der eigentümlich gehörigen Domäne Zelic in Böhmen sichergestellt wurde. Die künftige Ausbezahlung des Heiratsgutes war ebenso Gegenstand der Vereinbarung:

*Seine Erlaucht Herr Johann Graf von Harrach zu Rohrau verpflichtet sich und seine Erben, seiner Tochter Margarethe Gräfin Harrach ein Heirathsgut von 150000 fl derart zu geben, daß dieser Betrag [...] sichergestellt und nach seinem Ableben, mit Vorbehalt jedoch der einjährigen Kündigung, durch seine Erben ausbezahlt werden soll.*<sup>125</sup>

Aus dem fünfprozentigen Zinsgenuss (von 150.000 fl) von 7.500 fl sollten 6000 fl im Vorhinein vierteljährlich aufgeteilt, zur gemeinschaftlichen Verfügung der Eheleute, bereitgestellt werden. Den Rest von den 1500 fl war als Nadelgeld zur alleinigen Verwendung für Marga vorgesehen.<sup>126</sup>

Eine gut verhandelte Vereinbarung des Wittumgehaltes bedeutete nicht nur eine Sicherstellung für den Lebensunterhalt der Witwe, sondern zugleich eine Entlastung für die eigene Familie.<sup>127</sup> Deshalb bedurfte dieser Punkt intensiver Verhandlungen.

In den (ersten) drei Entwürfen hatte Graf Harrach das Wittum mit 6000 fl festgelegt.<sup>128</sup> Die Höhe des geforderten Wittums dürfte jedoch von der Gegenseite

---

<sup>125</sup> Entwurf v. 28. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

<sup>126</sup> Vgl. Entwurf v. 28. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

<sup>127</sup> Vgl. zu Wittum und Witwenabsicherung *Bastl*, Tugend, Liebe, Ehre, 76-83. Siehe auch z. B. Jan *Bremmer*, Lourens *van den Bosch* (Hg.), *Between poverty and the Pyre. Moments in the History of Widowhood* (London/NewYork 1995). Marina *Schattkowsky* (Hg.), *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung* (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 6, Leipzig 2003). Sandra *Cavallo*, Lyndan *Warner* (Hg.), *Widowhood in Medieval and Early Modern Europe* (New York 1999). Jens-Uwe *Krause*, *Witwen und Waisen im Römischen Reich. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung von Witwen* (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 17, Bd. 2, Stuttgart 1994). Vgl. auch Bernhard *Jussen*, *Dolor und Memoria. Trauerriten, gemalte Trauer und soziale Ordnungen im späten Mittelalter*. In: Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), *Memoria als Kultur* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen 1995) 207-252. Bernhard *Jussen*, *Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 158, Göttingen 2000).

<sup>128</sup> Vgl. die Entwürfe zum Ehevertrag v. 28. Dezember 1892, 10. Jänner 1893 und einen Entwurf aus 1893 o.D. (vermutlich im Zeitraum 11. Jänner bis 27. Jänner 1893). ÖStA, AVA, FA Harrach, Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867. Fasz. Harrach, Diverse.

nicht akzeptiert worden sein. In einem weiteren Entwurf überschrieb Harrach die eingesetzten 6000 fl auf 3000 fl. und als Vertragszusatz findet sich folgende Klausel: *Sollten aus dieser Ehe keine Kinder entstanden sein erhält die Erlauchte Gräfin Braut an Stelle des Witwengehaltes ein Kapital von 120 000 fl aus dem Nachlaße des durchlauchtigen Herrn Bräutigam an welchen Kapital aber die Hälfte vom fürstlichen Herrn Vater des Herrn Bräutigames für seine Lebenszeit den Nutzgenuß gut stehen und sicherstellend sein soll.*<sup>129</sup>

Was im 16. und 17. Jahrhundert schon selbstverständlich war, wurde hier erst in den letzten drei Entwürfen als zusätzlicher Vertragspunkt eingeflochten. Nämlich eine Klausel die vorschrieb, dass das gesamte Heiratsgut, im Todesfalle von Marga, wieder an den Vater zurück fließen musste.<sup>130</sup>

*Sollte die Erlauchte Gräfin Braut früher sterben und diese Ehe durch Kinder nicht gesegnet sein, so fällt die ganze Heirathsausstattung sammt den im Absatze 3 erwähnten Capitale von 150.000 fl Sr. Erlaucht Herrn Johann Grafen Harrach oder seinen Erben zurück. Sollten jedoch Kinder zurückbleiben, so erben denselben [sic!] das ganze Heirathsgut.*<sup>131</sup>

Außerdem änderte Harrach in diesem Entwurf wiederum die Höhe des Wittums und forderte abermals 6.000 fl.<sup>132</sup> Inwieweit der Brautvater letztendlich seine Interessen umsetzen konnte und/oder Kompromisse zur Vereinbarung führten, soll verkürzt dargestellt werden.

#### **4.4. Ergebnis/gültiger Entwurf**

Der eingangs angeführte gültige Entwurf vom 31. Jänner 1893, beinhaltet v.a. folgende Vereinbarungen:<sup>133</sup>

Das Heiratsgut und dessen pfandrechtliche Besicherung wurde in der Form, wie oben dargestellt, Teil der endgültigen Vertragserstellung. Auch die Bestimmung über die

---

<sup>129</sup> Handgeschriebene Randnotiz von Johann Nepomuk Harrach, Entwurf o.D. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867. Fasz. Harrach, Diverse.

<sup>130</sup> Vgl. die Entwürfe v. 28. Jänner 1893, 31. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag. Und dazu auch den Entwurf o.D. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867. Fasz. Harrach, Diverse.

<sup>131</sup> Entwurf v. 28. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag. Vgl. auch den wortgleichen Passus, Entwurf 1893 o.D. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867. Fasz. Harrach, Diverse.

<sup>132</sup> Vgl. Entwurf v. 28. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

<sup>133</sup> Gültiger und zur Vertragserstellung eingebrachter Entwurf v. 31. Jänner 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag. Nachstehender über die Vertragsvereinbarung angeführter Inhalt und die in kursiver Schrift verfassten zwei Zitate, sind Bestandteile dieses letzten gültigen Entwurfes.

Verwendung des Zinsertrages aus diesem Erbe, wurde nicht geändert. Bezüglich des Wittums musste Harrach große Zugeständnisse machen, besicherte jedoch so gut wie möglich den eventuellen Witwenstand seiner Tochter.

*Der Durchlauchtige Bräutigam sichert seiner Braut für den Fall und für die ganze Dauer ihres Witwenstandes einen jährlichen Witwengehalt von 3000 fl zu – und verpflichtet sich zur Deckung dieses Witwengehaltes sichere Wertpapiere, deren Jahreszinsen die Summe von wenigstens Dreitausend Gulden ergeben, binnen Einem Monate bei der Erlaucht Graf Harrach'schen Hauptkasse in Wien zu erlegen [...].*

Es folgen noch nähere Erläuterungen über die Anlegung der Wertpapiere. Hier konnte sich Graf Harrach nicht in dem Maße durchsetzen, wie er es sich vorgestellt hatte. Verschiedene geforderte Maßnahmen zur Besicherung des Witwengehaltes durch den Vater Josef Windisch-Graetz, wurden demnach nicht fest gehalten. Aber Harrach bestand zumindest darauf, dass seiner Tochter und zukünftigen Prinzessin Windisch-Graetz, alles in der Ehe erworbene Gut durch Schenkung oder Erbschaft, aber auch Geschenke, die in die Ehe mitgebracht wurden, deren uneingeschränktes Eigentum verbleiben. Dieser Passus stellte keine sonderliche Ausnahme dar und fand im Notariatsakt seiner 1896 verehelichten Tochter Marie ebenfalls Anwendung.<sup>134</sup>

Als besondere Maßnahme konnte man da schon die Rückgabe des Heiratsgutes an den Vater, im Sterbefall Margas und sofern diese kinderlos bleiben sollte, ansehen.<sup>135</sup>

---

<sup>134</sup> Vgl. die vidimierte Abschrift des Ehevertrages im Notariatsakt zur Gebührenbemessung v. 19. Oktober 1896, ausgestellt v. K.k. Central-Taxamt in Wien. Am 18. Oktober wurde dieser Ehevertrag zwischen Stanislaus Graf Wisniewski, k.u.k. wirklicher Kämmerer und Miteigentümer der Güter Krystynopol, Klusow und Novydwor, im Bezirk Sokal in Galizien, und Marie Gräfin Harrach, abgeschlossen. Eine beglaubigte Abschrift desselben wurde für die Gebührenbemessung herangezogen und beim erwähnten Amte vom K.k. Notar Dr. Wilhelm Reich am 22. Oktober 1896 in Wien, als beglaubigt bestätigt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakten Johann Gf. Harrach. Fasz. folgend zit. als Verlassenschaftsakten. Marie Gräfin Harrach, Sternkreuzordensdame, wurde als dritte Tochter von Johann Nepomuk und Marie Margarethe Harrach am 23. Juni 1866 geboren.

<sup>135</sup> Die Rückgabe des Heiratsgutes ist im Ehekontrakt von Marie und Stanislaus Wisniewski nicht Gegenstand der Vertragsvereinbarungen. Marie bekam als Heiratsgut eine vollständige Entfertigung vom väterlichen Erbe und somit ein grundbücherlich sichergestelltes Kapital von 250000 fl. auf der Herrschaft Zinkau in Böhmen, samt vierprozentiger jährlicher Zinsausschüttung. Überhaupt ist dieser Ehevertrag mit sehr einseitigen Verpflichtungen seitens des Brautvaters versehen. Vgl. Ausfertigung Notariatsact/Ehepakte v. 22. Oktober 1896 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913. Verlassenschaftsakte. Auch in den Eheverträgen zwischen Marie Margarethe Lobkowitz und Johann Nepomuk Harrach, ausgestellt am 10. August 1856 in Prag sowie Anna Lobkowitz und Franz Ernst Harrach, ausgestellt am 28. Mai 1827 in Wien sind keine Klauseln eingeflochten, die die Rückgabe des zugeteilten Heiratsgutes an die Familie festhalten. Nichtsdestotrotz ist bei den letzten zwei angeführten Ehekontrakten eine Besicherung des Wittums durch den Vater des Bräutigams dezitiert angeführt. Vgl. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Heirathsvertrag 1856 und Karton 465, Fasz. Ehekontrakt.

Denn diese Klausel wurde beibehalten und leicht modifiziert im letzten und endgültigen Entwurf verankert.

*Sollte die Erlauchte Gräfin Braut sterben, und diese Ehe mit Kindern nicht gesegnet sein, fällt das vorerwähnte Kapital von 150.000, sowie der ihr von Seiner Erlauchtheit, ihrem gräflichen Herrn Vater geschenkte Perlenschmuck und der nach ihrer Durchlauchtigsten Frau Mutter ererbte Diadem-Theil an den seine Tochter überlebenden Erlauchten Herrn Johann Grafen von Harrach zurück.*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Graf Harrach eingeschränkt seine Interessen wahrnehmen konnte. Massive Zugeständnisse bei der Witwenabsicherung zeigen, dass Harrachs Forderungen nicht nach seinen Vorstellungen umgesetzt wurden. Weder die angestrebte jährliche Höhe des Wittums, noch die Bürgschaft durch Franz Windisch-Graetz. Die Vertragspunkte wurden dennoch so gesetzt, dass die gesamte Mitgift und darüber hinaus auch während der Ehe Erworbenes, im Todesfalle Margas und deren Kinderlosigkeit, an die Harrach'sche Familie zurück geflossen wäre.

## 5. Umgang mit Berichten

Die Frage nach Echtheit, Richtigkeit, Zweck der Niederschrift und unter welchen Umständen und Bedingungen Berichte verfasst wurden, stellt für Historiker/innen eine Herausforderung dar. Umfangreiche Recherchen zur Erhebung der historischen Wahrheit erfordern Einsicht in andere Quellen, die thematisch und sachbezogen in Verbindung zu bringen sind. Denn es ist davon auszugehen, dass Berichte, welcher Art auch immer, Resultate subjektiver Wahrnehmungen und Erkenntnissen sind.

Besondere Sorgfalt erfordert die Auswertung von Detektivberichten. Denn da stellt sich die Frage: Inwieweit hatten diese Berichte den Zweck erkennbare Tatsachen wahrheitsgetreu wieder zu geben? Wollte der Berichtende vielleicht gar mit Übertreibungen und Ausschmückungen eine gewisse Tendenz erzielen? Beabsichtigte man, aus welchen Motiven heraus auch immer, Eindruck beim Auftraggeber zu machen?<sup>136</sup> Und vor allem: Kann das Beobachtete überhaupt den Tatsachen entsprechen und gibt es dazu weitere Anhaltspunkte in derselben Quellengattung oder in anderen Quellen? Hier gilt es Plausibilität und Reliabilität

---

<sup>136</sup> Zur Kritik ‚des Richtigen‘ schreibt Droysen: „Also auch bei den Archivalien, bei den amtlichen Berichten oder Veröffentlichungen ist die Fülle von Bedenken. Der Zweck derselben ist bei weitem nicht immer, die Tatsachen einfach wiederzugeben; vielmehr gilt es, Eindruck zu machen, bestimmte Tendenzen zu fördern, Personen zu schonen oder zu reprimandieren.“ *Droysen, Historik*, 125.

besonders zu prüfen und die Überlegung anzustellen, welche Mittel zur Verfügung stehen, vermutete Irrtümer bzw. Täuschungen offen zu legen.

Marc Bloch meint, dass es zwischen der simplen Täuschung und dem völlig unbeabsichtigten Irrtum zahlreiche Übergänge gibt.<sup>137</sup> Bloch: „Etwas zu erfinden, verlangt eine Anstrengung, der sich die geistige Trägheit der meisten Menschen widersetzt. Wieviel bequemer ist es doch, eine – ursprünglich spontane – Illusion, die der momentanen Interessenslage entspricht, bereitwillig für bare Münze zu nehmen!“<sup>138</sup> Und über die Beeinträchtigung der Wahrnehmung: „Es ist im Wesentlichen zwei Arten von Ursachen zuzuschreiben, daß der Wahrheitsgehalt der zelebralen Bilder (auch) beim begabtesten Menschen beeinträchtigt wird. Die einen betreffen die momentane geistige Verfassung des Beobachters, etwa Ermüdung oder Aufregung. Die anderen den Grad seiner Aufmerksamkeit. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sieht oder hört man nur das genau, was man wahrzunehmen erwartet hat.“<sup>139</sup> Diese Aspekte gilt es ebenso zu berücksichtigen wie auch individuelle Begabungen der Berichtenden: „Darüber hinaus ist die Beobachtungsgabe nicht nur von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich ausgeprägt, sondern stellt auch von Gesellschaft zu Gesellschaft alles andere als eine Konstante dar.“<sup>140</sup>

Ich werde anhand von Beispielen Merkmale von Ungereimtheiten exemplarisch anführen, bei denen es mir unter Verwendung anderer Quellen gelungen ist, der historischen Wahrheit näher zu kommen. Nichtsdestotrotz ist hervor zu heben, dass die grundlegende Struktur der Berichte immer Konformität mit benachbarten Zeugnissen aufweist.

## 5.1. Detektivberichte

Von den vorliegenden elf Detektivberichten aus dem Zeitraum November 1899 bis Jänner 1900, erstellt von einem privaten Detektiv-Institut aus Wien, sind sechs davon handschriftlich und fünf Berichte mit der Schreibmaschine geschrieben.<sup>141</sup> Alle

---

<sup>137</sup> Vgl. Marc *Bloch*, Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers. Nach der von Étienne Bloch edierten französischen Ausgabe, hg. von Peter *Schöttler*, mit einem Vorwort von *Jacques Le Goff*. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer (Stuttgart 2002, Erstausgabe Paris 1997) 112. Folgend zit. als *Bloch*, Apologie.

<sup>138</sup> *Bloch*, Apologie, 113.

<sup>139</sup> *Bloch*, Apologie, 115.

<sup>140</sup> *Bloch*, Apologie, 118.

<sup>141</sup> Mit die Observationen war folgendes Detektiv-Institut beauftragt: Wiener Internationales Privat-Detective-Institut „Helios“ (Direction: Joh. Müller) Centrale: Wien, 1, Bräunerstrasse Nr. 10. (Gesetzlich geschützt). Interessant auch das links unter dem Firmenkopf aufgelistete Serviceangebot: *Vertrauliche Auskünfte; Recherchen, Observationen, Controlirungen; Herbeischaffung von Beweisen; Aufklärung mysteriöser Affären; Reiseaufträge;*

Berichte sind mit Datum und der Unterschrift des jeweiligen Beobachters versehen. Observiert wurde Franz Prinz zu Windisch-Graetz. Auftraggeber an die Detektei war dessen Schwiegervater Johann Nepomuk Graf Harrach. Diese Berichte sind im Zusammenhang mit meiner Arbeit über Familienbeziehungen von Relevanz, da diese innerfamiliäre Spannungen offensichtlich machen. Die Bedeutung der Quellen ist demnach nicht nur begründet auf deren Inhalt, sondern insbesondere auf deren Existenz. Und dies belegt das tiefe Misstrauen Graf Harrachs seinem Schwiegersohn gegenüber.

### 5.1.1. Plausibilität und Reliabilität

Unter dem Aspekt der kritischen Hinterfragung von Berichten im Zusammenhang auf Glaubhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit sollen hier pointierte Merkmale von Wahrnehmungsfehlern aufgezeigt werden. Die Observierung von Franz Windisch-Graetz wurde von Graf Harrach aus diesem Grunde angeordnet, da der Familie Unregelmäßigkeiten im Lebenswandel des Prinzen auffällig wurden. Die sich abzeichnende finanzielle Misere bewog ihn wohl auch deshalb zu dieser Maßnahme. Textausschnitte aus den Berichten sollen demonstrieren, wie und in welcher Form berichtet wurde und gleichzeitig zeitweilige Fehlerquellen der Information aufzeigen.

*[...] Um ¾ 4 Uhr wurde vom Kellner ein Wagen geholt Nr. 662. und bestieg derselbe der Herr Prinz mit einer Dame.- [...] und fuhren durch die Wipplingerstrasse-Bäckerstrasse am Universitätsplatz, beide stiegen aus und gingen einzeln. Der Herr Prinz ca. 20 Schritte voraus in die Universitätskirche [...] Ich ging ebenfalls in die Kirche nach, um die Dame näher kennen zu lernen. Dieselbe ist etwa 25-26 Jahr, mittelgroß und brünett, bekleidet war sie mit grünem Tuchkleide, schwarze Jacke, schwarzen Filzhut gepuzt mit weiße Spitzen und schwarzer Feder, alles sehr einfach, Haltung und Benehmen eines gewöhnlichen bürgerlichen Mädchens, und betone noch daß dieselbe sich in gesegneten Umständen befindet. [...]*<sup>142</sup>

---

*Erhebungen bei Patentverletzungen, Erbschaftsprozessen, Heiraten etc.; Eruirung anonymer Briefschreiber, Verleumder, Erpresser etc., überhaupt discrete und delicate Vertrauens-Angelegenheiten. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte über Franz Prinz Windisch-Graetz, 1899-1900. Fasz. folgend zit. als Detektivberichte.*

<sup>142</sup> Detektivbericht an Johann Nepomuk Harrach v. 7. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

Der Beobachter hat demnach ein einfaches, gewöhnliches, schwangeres Mädchen wahrgenommen und dies in Berichtform mitgeteilt. Mit gleicher Post bekam Graf Harrach zwei weitere Mitteilungen.

*[...] Um  $\frac{3}{4}$  10 Uhr kam mit Wagen Nr. 474, die gestern besagte Dame, in derselben Kleidung, stieg beim Hause Schottenbastei Nr. 1 den Wagen [...] ging jedoch nicht ins Haus sondern wartete unten,- nach einer viertel Stunde kam der Herr Prinz herunter u. bestieg seinen Wagen, erst da ging die Dame zum Wagen und sprach mit dem Herrn Prinzen einige Minuten, dann bestieg sie ihren Wagen [...]*

Schlussendlich sind beide mit dem Zug nach Rohrau gefahren.<sup>143</sup>

*Der Herr Prinz löste 2 Karten 2te Classe nach Rohrau, u. ging mit der Dame in die Restauration [...] <sup>144</sup>*

Der Direktor des Detektivinstitutes Joh. Müller legt ein Begleitschreiben bei, in dem es heißt:

*Euer Hochgeboren!*

*Aus beiliegenden 2 Originalberichten der Agenten wollen Sie gefl. entnehmen, dass der Prinz soeben abgereist ist. Es hat den Anschein, als wolle er die Dame, zwecks Entbindung, irgendwo unterbringen und sind deshalb 2 Agenten mitgefahren, einer der den Prinzen und einer der die Dame verfolgt, sobald sie auseinander gehen.*

*Weitere Berichte folgen,*

*Hochachtungsvoll J. Müller <sup>145</sup>*

Graf Harrach musste einigermaßen verwundert gewesen sein, als er Tage später einen weiteren Bericht über die fortgesetzte Observation erhielt, in welchem in lakonischen Worten eine Berichtigung vorgenommen wurde. Der Fehler wurde nicht entschuldigt, sondern nur festgestellt.

*Nachdem die zwei Agenten in Rohrau festgestellt hatten, dass die Reisebegleiterin des Prinzen dessen Gemahlin war, kehrte der eine Agent zurück, während der andere dort die Observation fortsetzt. <sup>146</sup>*

Die Fehlinterpretationen und Wahrnehmungsirritationen der Agenten bezogen sich auf die Tochter von Graf Harrach, Gattin des observierten Prinzen Windisch-Graetz.

---

<sup>143</sup> Schloss Rohrau war zu diesem Zeitpunkt der Wohnsitz von Franz Windisch-Graetz und seiner Gattin Marga.

<sup>144</sup> Detektivbericht an Johann Nepomuk Harrach v. 8. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

<sup>145</sup> Joh. Müller an Johann Nepomuk Harrach, Mitteilung v. 8. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

<sup>146</sup> Detektivbericht an Johann Nepomuk Harrach v. 11. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.



Nicht nur, dass die voreiligen Schlüsse der Agenten eine Diskreditierung darstellten, konnte die beobachtete Prinzessin auf keinen Fall in merklich *gesegneten Umständen* sein. Denn Marga hatte erst im September 1899 entbunden.<sup>147</sup>

Neben Täuschung, Irrtum oder Fehleinschätzung des Beobachtenden, möchte ich auch noch die Tatsache der falschen und schlechten Recherche beifügen. Denn sonst wäre es nicht möglich, dass im November 1899 ein Bericht Graf Harrach erreichte, den dieser – zumindest teilweise – als Affront empfinden musste.

*[...] Eine unserer Beziehungen hatte Gelegenheit, in ein Schriftstück Einsicht zu nehmen, nach welchem der Angefragte im Jahre 1903 von seinem Vater fl 150.000 erhalten wird. Ob auf diese Summe jetzt schon Vormerkungen gemacht wurden, entzieht sich unserer Kenntnis, doch glaubt man, dass dies nicht der Fall ist, da der Angefragte gegenwärtig als schuldenfrei bezeichnet wird. In Handels- und Börsenkreisen schätzt man den Prinzen heute auf eine halbe Million als creditfähig, in Anbetracht des Umstandes, dass seine Frau, die einzige Tochter ihres Vaters, erstmals sehr viel erben wird.*<sup>148</sup>

Die Wörter *schuldenfrei* und *einzigste Tochter* wurden von Harrach mit Bleistift unterstrichen. Denn schuldenfrei war sein Schwiegersohn nach eigenen Angaben nicht. Außerdem hatte Graf Harrach vier Töchter, wobei Marga, wie bereits erwähnt, die Jüngste war. Prinz Windisch-Graetz schreibt im Oktober 1899, also Wochen vor den Erhebungen durch die Detektei, an seinen Schwager Otto Graf Harrach:

*Einen Teil meiner Gesamtschuld bildet ein Posten im Betrage von 140.000 fl. für welche Marga laut aufrecht bestehender notarieller Bürgschaftserklärung solidarisch mithaftet. [...] Der Grund meiner so großen Schuldenlast ist der, dass ich mich aus den Gründen, die ich Dir mündlich erwähnte, nicht entschließen konnte, meinem Vater ein Bekenntnis abzulegen, dass meine Verpflichtungen durch den Zeitraum von über 10 Jahren so ungeheuer angewachsen sind, [...]*<sup>149</sup>

Wie hilfreich und aufschlussreich die Berichte für Johann Nepomuk Harrach waren, ist im Nachhinein nicht ermessbar. Neben diesen angeführten Irrtümern, scheinen die restlichen Aussagen in den Berichten, soweit diese für mich überprüfbar waren,

---

<sup>147</sup> *Gestern abend unter günstigsten Umständen eines gesunden Knaben entbunden – Marga.* Marga an ihren Vater, Telegramm v. 14. September 1899 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V.

<sup>148</sup> Detektivbericht an Johann Nepomuk Harrach v. 6. November 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

<sup>149</sup> Franz Windisch-Graetz an Otto Harrach, Bf. v. 14. Oktober 1899 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs Windisch-Graetz, Korrespondenz 1899/1900. Fasz. Folgend zit als Konkurs.

durchaus brauchbar. Denn sie beleuchten in vielen Passagen den alltäglichen Ablauf des Prinzen und dessen Tätigkeiten.

## 5.2. Zeitungsberichte

Mit Zeitungsberichten verhält es sich ähnlich. Wie weit stimmten Zahlen und Fakten in Zeitungsberichten? Welche Wertungen wurden von den Berichterstattenden gesetzt und welche ideologische Gesinnung verfolgte die Zeitungsredaktion? Wie sachlich und unvoreingenommen erscheinen diese? Daher sind Zeitungsberichte ebenso nur im Kontext zu bewerten, wo weitere Quellen miteinbezogen und in Vergleich mit außermedialen Realitäten gesetzt werden. Eine Bewertung und Auswertung von Medienberichten ist nur unter Berücksichtigung komplexer Zusammenhänge möglich. Oggolder/Vocelka schreiben über die Problematik der Berichterstattung, dass von „einer Reihe von Autoren“ der methodisch untaugliche Versuch vorgenommen wird, tatsächliche Verhältnisse zu rekonstruieren.<sup>150</sup> Bezüglich der Verschuldung von Franz Windisch-Graetz möchte ich als Exempel zwei Berichte anführen, die veranschaulichen wie und in welchem Stil berichtet wurde. Und vor allem: Welche Unterschiedlichkeit diese Zeitungsmeldungen zum gleichen Thema aufwiesen.

### 5.2.1. Aussagekraft und Wertung

In der Arbeiterzeitung vom Jänner 1900 erschien ein ausführlicher Artikel, der sich nicht nur kritisch, sondern auch hämisch über die Verschuldungen einzelner Adelsmitglieder, insbesondere jener von Prinz Windisch-Graetz auseinander setzte.

*Unter den ‚geborenen Führern des Volkes‘ ist ein großes Sterben ausgebrochen. Die erlauchten Fürsten und Prinzen krachen jetzt wie ganz gewöhnliche Kaufleute zusammen. [...] Über den Prinzen Dr. Franz zu Windischgrätz, von dessen Bankrott wir bereits berichtet haben, erfahren wir noch Folgendes: Seine Schulden betragen mehr als zwei Millionen. Er hatte, ganz gegen die Gewohnheit seiner Stammesgenossen, nicht nur Geschäftsleute und Wucherer, sondern auch Mitglieder des Hochadels um viele Tausende erleichtert. Darob ist man über ihn und seine Familie sehr verschnupft. In diesen Kreisen ist es nämlich üblich, daß man bei einem*

---

<sup>150</sup> Zu den methodischen Gesichtspunkten im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungen von Medienberichten vgl. Christian Oggolder/Karl Vocelka, Flugblätter, Flugschriften und periodische Zeitungen. In: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004), 860-874, hier 860f..

*Bankerott nur die ‚Plebs‘ hineinreißt, die ‚besseren Herren‘ aber schont. [...] Am Ende wird Herr Prinz zu Windischgrätz, wenn ihn seine Familie im Stich lässt, noch arbeiten müssen, um sein Brot zu verdienen. Das wäre doch schrecklich!*<sup>151</sup>

Hier werden die Schulden des Prinzen auf *mehr als zwei Millionen* beziffert. Im ‚Neuen Wiener Tagblatt‘ wurden die Aussenstände mit 1 ½ Millionen angegeben. Dies bewirkte eine Entgegnung des Konkursmasse Verwalters Dr. Porzer in einer der Folgeausgaben. Aus rechtlichen Gründen und aufgrund dessen, dass die Berichtigung von kompetenter Stelle ausging, musste die Zeitungsredaktion die Meldung revidieren und die Entgegnung wörtlich abdrucken.

*Euer Wohlgeboren! Auf Grund des § 19 P.-G. ersuche ich um gesetzmäßige Aufnahme nachfolgender Berichtigung der in Nr. 351 des ‚Neuen Wiener Tagblatt‘ vom 21.D. erschienen Notiz [...] Es ist unrichtig, daß sich die Passiven des Prinzen auf nahezu 1 ½ Millionen beziffern; wahr ist vielmehr, daß nach dem Vermögens- und Schuldenverzeichnisse, welches dem Concursgerichte übergeben wurde, die Passiven sich auf 550,205 fl. 41 kr. belaufen, welchen Aktiven im Betrage von 245,683 fl. 74 kr. gegenüberstehen.[...]*<sup>152</sup>

Diese Richtigstellung der Schuldhöhe des Konkursmasse Verwalters konnte nur eine „Zwischenbilanz“ gewesen sein. Denn auf Florin bezogen betrug die Schuldenlast letztendlich doch über eine Million. Stekl/ Wakounig, beziffern in ihrem gut recherchierten Buch über die Familie Windisch-Graetz die Gesamtverschuldung mit 2,320.453 Kronen 98 Heller.<sup>153</sup>

---

<sup>151</sup> Zeitungsartikel der Arbeiter-Zeitung (ohne Überschrift) v. 2. Jänner 1900, Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte. Gemeint sind zwei Millionen Kronen.

<sup>152</sup> Zeitungsartikel des Neuen Wiener Tagblattes mit der Überschrift ‚Prinz Windisch-Graetz in Crida-Untersuchung‘, o.D., o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs. Beachte die verschiedenen Währungsangaben.

<sup>153</sup> Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz, 149. Zur Erklärung der teils mit Florin (Gulden) bzw. Kronen bezeichneten Beträge ist anzumerken, dass beide Bezeichnungen bis 1900 noch ihre Gültigkeit hatten. 1 Florin (fl) österreichischer Währung ist mit 2 Kronen gleich zu setzen. „[...] Erst 1892 mit der Einführung der Kronenwährung die dringend notwendige Währungsreform. Der Gulden ‚Österreichischer Währung‘ entsprach 2 Kronen, 1 Krone war in 100 Heller unterteilt. Banknoten lautend auf ‚Österreichische Währung‘ behielten bis 1900 ihre Gültigkeit, erst dann wurde die Krone alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel.“ Österreichische Geldgeschichte. In: Österreichische Nationalbank, o.D., online unter [http://www.oenb.at/de/ueber\\_die\\_oenb/geldmuseum/oesterr\\_geldgeschichte/gulden/](http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/geldmuseum/oesterr_geldgeschichte/gulden/) (9.08.2009). Vgl. auch den Zeitungsartikel aus (vermutlich) Amtsblatt der Stadt Wien mit der Überschrift ‚Der Konkurs des Prinzen Windischgrätz‘, o.D., o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs. Darin wird Porzer zitiert, wonach dieser die Schulden auf über zwei Millionen Kronen einschätzte.

Festzustellen ist, dass in den Berichten eine grundlegend strukturelle Einheitlichkeit bestand, wenngleich im Detail Abweichungen bestehen. Pressemeldungen sind von ergänzendem Wert und müssen daher in die historische Rekonstruktion einbezogen werden.<sup>154</sup>

---

<sup>154</sup> „Nicht mehr, aber auch nicht weniger als ‚bloße‘ zuverlässige Berichterstattung macht an sich schon, bezogen auf die Gegenwart, den Wert solcher Publizistik aus. Dieser Vorzug läßt besonders auch dem Historiker diese Quellengruppe publizistischer Überreste interessant erscheinen. Erfordert hier schon manche Nachricht eine Überprüfung (falls der Historiker sich auf eine bestimmte Meldung der ‚Presse‘ berufen will), so gilt dies in besonderen Maße für solche publizistischen Erscheinungen, in denen bereits Interpretationen vermischt mit Tatsachen zusammen auftreten, am deutlichsten etwa in der bekannten Form des Leitartikels. Hier erfahren Tatsachen nicht selten Stilisierungen, zuweilen gar Entstellungen.“ *Boshof*, *Geschichte*, 254.

### III. Familienangelegenheiten

Der mikrohistorische Zugang in der Historischen Familienforschung ermöglicht anhand von Korrespondenzen, nicht nur in die Gefühlswelt der handelnden Personen einzutauchen, sondern auch kleine Lebensräume und Handlungseinheiten der Familie zu entschlüsseln. Richard van Dülmen schreibt über das mikroskopische Verfahren der Spurensuche und über die Erforschung subjektiver Empfindungen:

„Schließlich erlaubt nur die mikrohistorische Arbeitsweise, den Wandel der Beziehungen der Menschen untereinander, zur Umwelt, zur Tradition und zur Arbeit, die den sozialen Wandel in der Geschichte überhaupt begründen, näher zu durchleuchten. [...] Die Rehabilitierung des Menschen als Subjekt in der Geschichte ist eigentlich nur in einer Analyse kleiner Handlungsräume möglich, sie vermag die Perspektiven, das Eigenständige und Kreative des Menschen freizulegen. Welche Relevanz die Offenlegung und Erkenntnis hat, lässt sich allerdings nur durch die Ausweitung in den makrohistorischen Zusammenhang abschätzen.“<sup>155</sup>

Über die historische Familienforschung und deren Definition und Stellung in der Geschichtswissenschaft meint Michael Mitterauer:

„Während es bei der Genealogie um die Beschäftigung mit den Vorfahren einzelner Personen und Familien geht, interessiert sich die Historische Familienforschung für die Familie als soziale Gruppe. Ihr Ziel ist nicht Identitätsfindung oder höheres Selbstbewusstsein durch bessere Kenntnis der individuellen Familientradition. Ähnlich der Familiensoziologie setzt sie sich vielmehr zur Aufgabe, gesellschaftliche Einsichten zu vermitteln.“<sup>156</sup>

In Verbindung von Arbeitsweise und Forschungsdisziplin, welche einerseits als Werkzeug in der Methodik zur detaillierten Aufschlüsselung von Umständen und Verhaltensweisen zu sehen ist und zum Anderen Einblicke in den innerfamiliären Spielraum und der sozialen Sphäre widerspiegelt, können familiengeschichtliche Abläufe weitgehend nachvollzogen werden.

Der bildende Hintergrund verschiedener Prozesse wird durch diverse Bedingtheiten, Aktionen, Aussagen oder Bekundungen gefestigt und mitgeprägt. Der Blick zum Ganzen impliziert eine Detailanalyse des Privaten, um Vorgänge zu rekonstruieren

---

<sup>155</sup> Richard van Dülmen, *Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben* (Köln/Weimar/Wien 2000) 49f.

<sup>156</sup> Michael Mitterauer, *Familie*. In: Richard van Dülmen (Hg.), *Geschichte* (Frankfurt/Main 1990) 161-176, hier 161.

und verständlich zu machen. Um die Verhaltensweisen innerhalb der Familie und deren Verhältnis zueinander zu deuten, analysieren und qualifizieren, bedarf es einer Bündelung von Informationen. Demnach ist das Ausloten von Emotionen wie etwa von Gefühlen, Stimmungen, Reaktionen und den dadurch bedingten Handlungen, mit der Einflechtung rationaler, realer Begebenheiten in Verbindung zu bringen.

Nur durch diesen Konsens können die Sicht präzisiert, kulturelle Praktiken erkannt und individuelle Inszenierungen reflektiert werden. Die Interpretation und Deutung von internen Verhältnissen wie individuellen Formen des kommunikativen Austausches, soll nicht nur Beziehungsbilder, sondern auch die historische Bedingtheit der eigenen Lebenswelt einbeziehen. So sind Ausdrucksformen im Bereich der Gestaltungs- und Beziehungsebene brauchbare elementare Mittel, Verhältnisse aufzuzeigen und zu vergegenwärtigen. In der Interaktion der Akteure werden Felder aufbereitet, die Einblicke in private Angelegenheiten, verbunden mit deren Inszenierungen ersichtlich machen. Der emotionale Aspekt, der in besonderen Situationen zum Ausdruck kommt wie auch der Zugang und die Handhabung in der Bewältigung der Herausforderungen sind somit Faktoren, die letztendlich Schlüsse über das Individuum zulassen. Darstellungen von verschiedenen Gegebenheiten sollen dazu dienen, Zusammenhänge zu erkennen und folglich die Möglichkeit schaffen, unwillkürliche Assoziationsfolgen einzuordnen. Darüber hinaus werden neben der Einschätzung von Beziehungsformationen, auch Verhaltensmuster innerfamiliärer Wertvorstellungen und Interessen offen gelegt und beleuchtet.

## 6. Der Tod Marie Margarethes (1870)

Der intensive innerfamiliäre Briefwechsel gibt hinlänglich Aufschluss über die Alltagswirklichkeit, insbesondere über den Gesundheitszustand der Gräfin während der letzten Schwangerschaftsmonate. Daraus lässt sich rekonstruieren, dass sich mit dem Näherrücken der Niederkunft Befindlichkeitsstörungen verdichteten. Die Geburt ihres achten Kindes im Mai und die unmittelbar darauf eintretende schwere Erkrankung, die im September zum Tode führte, sind somit im Konnex zu sehen. Ob es bei der Entbindung zu weiteren Komplikationen kam, ist aus dem Bestand nicht ersichtlich.<sup>157</sup> Belegbar ist, dass sich bereits 1861 eine ernsthafte Gesundheitsstörung

---

<sup>157</sup> Vgl. die Arbeit von Eva *Labouvie*, Geburt und Tod in der Frühen Neuzeit. Letzter Dienst und der Umgang mit besonderen Verstorbenen. In: Jürgen *Schlumbohm*, Barbara *Duden*, Jacques *Gélis*, Patrice *Veit* (Hg.), *Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte* (München 1998) 289-306. Vgl. über Geburt, Krankheit und Tod auch Beatrix *Bastl*, *Der Herr gibt, der*

ankündigte, die in den Korrespondenzen der Folgejahre immer wieder thematisiert wurde. So litt Marie Margarethe an ständigen Husten, vor allem aber klagte sie über Schmerzen und Schwellungen im Fußbereich. Diese Fußprobleme, die das Gehen verunmöglichten, hinderten sie an der Hochzeit Johannas teilzunehmen.

*Ich bin ganz glücklich hier zu sein die Luft ist ohne Vergleich hier stärkender und angenehmer als in Böhmen und mein Husten ist, Gott erhalte es, auch in Folge besser beinahe ganz gut und fühle ich mich sonst ganz wohl nur der Fuß ist etwas schlechter als in Konarowitz auch klein wenig geschwollen so dass ich beinahe gar nicht gehen kann u. darf und überall hin getragen werden muß!*<sup>158</sup>

Schon damals gab es Anzeichen einer Erkrankung, die sich in den Beschreibungen des Krankheitsbildes in den Monaten vor ihrem Tode wieder finden. Auch im Jahre 1868 beschreibt sie ihren anhaltenden Husten und die Befürchtung, dass dieser die Lunge mit beeinträchtigen könnte.<sup>159</sup>

Die ständig aufeinander folgenden Schwangerschaften ließen eine vollständige Rehabilitation kaum zu. Gesundheitliche Bedenken zur Schwangerschaft hatte ihr Vater Fürst Lobkowitz, der sich über die erneute Schwangerschaft seiner Tochter nicht besonders freuen konnte.<sup>160</sup>

---

Herr nimmt. Bemerkungen zur Geschichte von Kindheit und Tod im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Triumph des Todes (= Ausstellungskatalog 12. Juni - 26. Oktober 1992, hg. v. Museum Österreichischer Kultur, Eisenstadt 1992) 64 – 82. Folgend zit. als *Bastl*, Der Herr gibt. Vgl. dazu auch Beatrix *Bastl*, „Adeliger Lebenslauf“. Die Riten um Leben und Sterben in der Frühen Neuzeit. In: Adel im Wandel. Politik-Kultur-Konfession 1500-1700 (= Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge 251, Rosenburg 12. Mai – 28. Oktober, Wien 1990) 377-389. Folgend zit. als *Bastl*, Adeliger Lebenslauf. Beatrix *Bastl*, Der gezähmte Tod. Bemerkungen zu den Riten um Sterben und Tod im österreichischen Adel der Frühen Neuzeit. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 62/3 (1991) 259-269. Über Beschwerden während der Schwangerschaft vgl. dazu Maren *Lorenz*, „...als ob ein Stein aus dem Leibe kollerte...“ Schwangerschaftswahrnehmungen und Geburtserfahrungen von Frauen im 18. Jahrhundert. In: Richard *van Dülmen* (Hg.), Körper-Geschichten. Studien zur historischen Kulturforschung V (Frankfurt am Main 1996) 99-121.

<sup>158</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 7. September 1861 aus Aschach. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

<sup>159</sup> Vgl. Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 15. Februar 1868 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Briefe an ihre Schwester Johanna verm. Gräfin Schönborn + 1872, II, 1862-65, 69,70. Fasz. Folgend zit. als Briefe an Johanna II.

<sup>160</sup> *Weniger erfreute mich deine gute Hoffnung, da es aber der Allmächtige so gefügt [...].* Johann Karl Fürst Lobkowitz an Marie Margarethe, Bf. v. 17. Oktober 1869 aus Zinkau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an seine 1. Gattin Marie, geb. Pr. Lobkowitz V, 1867-1870 (in dieser Fasz. sind zwei Korrespondenzen von Fürst Lobkowitz an seine Tochter). Grund dieser Bedenken war vermutlich die Tatsache, dass Marie Margarethe erst am 22. Jänner 1869 von einer Tochter namens Johanna entbunden wurde. Dieses Kind verstarb am Tag der Geburt. Vgl. The Almanach de Gotha 1763-2009. The house of Harrach. (2009) Online unter: <http://almanachdegotha.org/wsn/page18.html> (11.09.2009).

Welche Anzeichen schlussendlich diese Erkrankung, die zum Tod führte, nach der Geburt aufwies, ist aufgrund des diesbezüglich eingeschränkten Quellenmaterials, nur im Überblick nachvollziehbar. Informationen darüber sind dem Briefwechsel zwischen Johann Nepomuk, seinem Bruder Alfred und deren Vater Franz Ernst Harrach zu entnehmen. Der rege und ausführliche Briefwechsel zwischen Marie Margarethe und ihrer Schwiegermutter Anna, der Korrespondenzverlauf mit ihrer Schwester Johanna und ihrer Schwägerin Anna, ermöglichen eine Einsicht über den gesundheitlichen Zustand der Gräfin während der letzten Schwangerschaftsmonate, insbesondere auch knapp vor der Entbindung. Aufzeichnungen über den Verlauf der Geburt sind selbst nach intensiver Quellensuche nicht auffindbar.

### 6.1. Kinderliebe

Gräfin Harrach war im zweiunddreißigsten Lebensjahr und bereits Mutter von sechs Kindern, als sie zum neunten Mal, innerhalb ihrer vierzehnjährigen glücklichen Ehe, ein Kind erwartete. Natürlich waren knapp aufeinander folgende Schwangerschaften im 19. Jahrhundert, wie auch in den Jahrhunderten zuvor, keine Ausnahme. Beatrix Bastl begründet in ihrer Arbeit über die Frühe Neuzeit, den vielfachen Kinderwunsch des Adels, mit der Erhaltung des Stammes und des Namens. Für die Ehefrauen gab es die Möglichkeit auch deren Sozialprestige zu erhöhen.<sup>161</sup> Der Wunsch nach einer großen Nachkommenschaft war in aristokratischen Kreisen traditionell begründet. Darüber hinaus waren vermutlich emotionale Beziehungen von Eltern zu den Kindern nicht nur im 18./19. Jahrhundert ein Novum, wie etliche Historiker/innen behaupten. Den Vorstellungen, dass es den Begriff der Kindheit vor dem 17. Jahrhundert nicht gab und das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern ein rein formelles war, stellt Beatrix Bastl in ihrem Aufsatz darüber in Frage.<sup>162</sup>

---

<sup>161</sup> Vgl. Bastl, Tugend, Liebe, Ehre, 431. Vgl. dazu auch die gesamten Forschungen im 4. Kapitel über Zyklus und Schwangerschaft, Ent-Bindung und Geburtenbücher, 431-453. Vgl. auch den Zusammenhang zwischen Stillen und Geburtenkontrolle, 508.

<sup>162</sup> Vgl. Beatrix Bastl, Der Herr gibt, 64-82. Dazu Bastl. „Nochmals sei auf die anfangs postulierten Thesen zum nichtvorhandenen Kindheitskonzept vor dem 18. Jahrhundert und das formelle Eltern-Kind-Verhältnis verwiesen: Viele Historiker unterlagen dem Fehler, anzunehmen, daß eine vergangene Gesellschaft, die nicht unserer zeitgenössischen west- und mitteleuropäischen Kindheitsvorstellung huldigte, überhaupt keine besondere Einstellung zu Kindern gehabt habe. Wenn nun Kinder in früheren Zeiten mit anderen Augen gesehen wurden, dann heißt dies nicht notwendigerweise, daß sie nicht als Kinder behandelt wurden.“ Bastl, Der Herr gibt, 80. Zu den verschiedenen anderen Thesen vgl. Lloyd deMause, Evolution der Kindheit. In: Lloyd deMause (Hg.), Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Frankfurt am Main 1980) 12-111. Philippe Aries, Geschichte der Kindheit (München 2003). Richard van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Das Haus und seine Menschen 16.-18. Jahrhundert (Bd. 1,



„Ein Kind vor Krankheit, Unfällen, Behinderung und vorzeitigem Tod zu bewahren, das Kind heilen zu wollen, ist wohl das Ziel aller geängstigten Eltern gleich welchen Jahrhunderts; auch wenn man dem entgegenhält, daß die Vorstellung vom Kreislauf des Lebens eine andere war und die Ahnenkette einfach fortgesetzt werden mußte. Die Zeugung eines neuen Kindes sublimiert Trauer und Schmerz, aber sie besagt nicht, dass damit dieser Leidensprozeß völlig abgeschlossen worden sei.“<sup>163</sup>

Marie Margarethe hatte eine intensive und starke Beziehung zu ihren Kindern, was in etlichen Briefen zum Ausdruck kommt. So schrieb sie beispielsweise im August 1867:

*Die Kinder sind meine ganze Freude, meine Erfrischung nach ärgerlichen nüchternen Gesprächen, Gott beschütze erhalte sie so wohl wie jetzt, mit ihnen kann ich am Besten von Dir reden, die tragen nichts nach, stören nicht meine Begeisterung für Dich durch allerlei aufgewärmtes und den ewigen Verwunderungen! Es wird gewiß bald besser werden u. da ich wohl bin Gottlob den Seiteschmerz nicht fühle kann ich auch heiter dabei sein, in meinem geliebten Aschau ertrag ich alles besser!*<sup>164</sup>

Marie Margarethe deutete hier Differenzen an, die sie mit ihrer Schwiegermutter im Vorfeld hatte. Die Liebe zu ihren Kindern und die starke Bindung, die die Familie zueinander hatte, wird auch in der folgenden Textstelle erkennbar, in welcher sie den Trennungsschmerz beschreibt, als sie für Tage verreisen musste.

*Mein Herzlieber! – Das war ein recht harter, schwerer Abschied, ich konnte meine lange zurückhaltenden Thränen nicht länger halten und ließ sie fließen; aber das wurde erstarkend u. und als ich auf sah bemerkte ich auf Vella's Wangen große Thränen herabrollen. Ihr weiches Herzl wurde wohl auch durch den Anblick meiner Thränen ergriffen aber ich glaube auch daß der Gedanke der langen Trennung ihr recht leid that. Ich küsste sie u. da brach sie in ein heftiges Schluchzen aus worauf mir Carl auch unter Thränen um den Hals fiel u. an meiner Schulter gelehnt längere Zeit liegend heftig schluchzte. Anna und Otto waren am gefasstesten!*<sup>165</sup>

---

München 2005). Edward *Shorter*, Die Geburt der modernen Familie (Reinbeck 1977). Lawrence *Stone*, The Family, Sex and Marriage in England 1500-1800 (London 1977).

<sup>163</sup> *Bastl*, Der Herr gibt, 76.

<sup>164</sup> Marie Margarethe an Johann Nepomuk, Bf. v. 24. August 1867 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, 1. Gattin Marie, geb. Prinzessin Lobkowitz, 97 Briefe. Fasz. folgend zit. als 1. Gattin Marie.

<sup>165</sup> Marie Margarethe an Johann Nepomuk, Bf. v. 13. August 1867 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. 1. Gattin Marie. *Vella* ist der Kosenamen für Gabriele

Die Sensibilität von Carl, sein gutmütiger Charakter und freundliches Wesen wird in den Korrespondenzen oftmals erwähnt. Marie Margarethe schrieb in ihren intensiven Briefwechsel an ihren Mann immer begeistert über ihre Kinder, berichtete über deren Aufgaben, Befinden und betonte vor allem die Freude, die diese ihr bereiteten. Begrüßungen, Abschiede oder andere emotionale Ereignisse wurden in allen Briefen detailliert geschildert.

*Der Jubel unserer alten Kinder war unendlich, gleich bei meiner Ankunft sah ich unsere Herzens-Gesichter unter der Stiege, Mariezi suchte ich in ihrem Zimmer auf, sie war ganz still bei meinen, wie Du Dir denken kannst, heftigen Liebkosungen weinte aber nicht, was mich sehr freute.*<sup>166</sup>

## 6.2. Angst vor der Geburt

In welcher Gefühlslage und körperlichen Verfassung Marie Margarethe sich während den Schwangerschaftsmonaten befand und weshalb die Angst vor der Geburt gerade dieses Mal so intensiv war, soll anschließend dargestellt werden. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses liegt es daher, aufgrund der rationalen Kriterien aufzuzeigen, welche emotionalen Einflüsse die Alltagswirklichkeit Marie Margarethes begleiteten. Dass die Gräfin noch Anfang des Jahres 1870 bei guter Verfassung war, belegt das Schreiben an ihre Schwägerin Anna, in welchem der gute Gesundheitszustand betont wurde.

*Ich bin schon beim 9. Kind, da ist's wohl erlaubt im 5. Monate schwerer zu sein, im Anfange hätte ich springen können! [...] Mit aufrichtig warmer Liebe Deine alte Schwester Marie Margarethe*<sup>167</sup>

---

<sup>166</sup> Marie Margarethe an Johann Nepomuk, Bf. v. 20. Februar 1868 aus Konárovice. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. 1. Gattin Marie. Mit *Mariezi* meinte sie Marie.

<sup>167</sup> Marie Margarethe an Anna, Bf. v. 9. Jänner 1870 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 36, Inv. 571. Anna geb. Prinzessin Lobkowitz, war die Gattin von Alfred Graf Harrach, dem Bruder von Johann Nepomuk. Sie heirateten am 26. Juli 1869 in Wien. Marie Margarethe benannte sich in den Briefen an ihre Schwägerin ‚Schwester‘, was jedoch erst mit der verwandtschaftlichen Einordnung in Zusammenhang gebracht werden muss. Denn noch vor der Verheiratung Annas schrieb Marie Margarethe im Schlusssatz ihres Briefes vom Juni 1869: [...] *über Euer Glück so aufrichtig erfreute, alte, zukünftige Schwester Marie Margarethe*. Sie bezeichnete sich als *zukünftige Schwester*, obwohl Anna auch ihre Cousine war. Daraus lässt sich schließen, dass mit dem Begriff ‚Schwester‘ nur ein gesonderter, bestimmter Personenkreis angesprochen wurde. Dass diese Begrifflichkeit jedoch nicht nur von Marie Margarethe zu dieser Zeit verwendet wurde, zeigt und belegt eine Textstelle im selben Brief, die sich auf Johann Nepomuk bezieht: *Von Hans, der stets eine besondere Verehrung für Dich hatte soll ich Dir nebst vielen Grüßen die Versicherung geben, wie innig er sich freut, Dich zur Schwester zu bekommen!* Marie Margarethe an Anna, Bf. v. 3. Juni 1869 aus Konárovice. Státní Oblastní Archiv Brno,

Bereits im selben Monat verschlechterte sich das Befinden. Ende Jänner erkrankte Marie Margarethe an einer schweren Grippe. Dass diese Schwangerschaft einen schwierigen Verlauf nahm, könnte man damit in Verbindung bringen. Im Brief an Anna beschrieb sie ihren Zustand:

*[...] doch durch eine starke Grippe war ich so hergenommen, daß ich nicht im Stande war einige vernünftige Zeilen zusammen zu bringen.[...] Das erschütternde Husten hat mich sehr angegriffen, so daß ich mich heute noch ganz matt fühle und viel liegen muß!*<sup>168</sup>

Im selben Brief bedauerte sie zudem außerordentlich, dass sie sich gezwungen sah, Anna Harrach um Vertretung bei Hofe zu ersuchen. Eine Vorstellung bei der Mutter des Kaisers, Erzherzogin Sophie, wie auch die Teilnahme an der kaiserlichen Tafel musste die Gräfin wegen ihrem ständigen Unwohlsein absagen. Ihre Schwägerin übernahm an ihrer Stelle diese gesellschaftliche Verpflichtung.<sup>169</sup>

Aufgrund der Erkrankung und nur zögerlichen Genesung verspätete sich die für Mitte März geplante Reise nach Wien, um einen Monat. Im Wiener Palais, auf der Freyung, wurden modernisierende Umbauten, Renovierungen und Adaptierungen vorgenommen, die eine Übersiedelung natürlich noch attraktiver machten. Denn vor allem der neu errichtete Aufzug versprach für die schwangere Gräfin Erleichterungen im Alltagsleben. Doch über die bevorstehende Reise und den damit unwillkürlich verbundenen Strapazen, zeigte sich Marie Margarethe besorgt.

*Hätte ich die Reise nur schon überstanden, von der jeh näher sie rückt, ich mich immer mehr fürchte; aber mit Gottes Hilfe sind es nur unbegründete Ängste [...] Sehr begierig bin ich auf unsere Wiener Wohnung u. den Aufzug, der meine*

---

Rodinný archiv Harrachú, G 393, Kart. 36, Inv. 571. Vgl. dazu sämtliche Briefe von 1869 und 1870 ebd., in welchen ausnahmslos die Bezeichnung ‚Schwester‘ verwendet wurde. Die Forschungen von Beatrix Bastl über das 16. und 17. Jahrhundert belegen, dass man noch in der Frühen Neuzeit alle weiblichen gleichaltrigen Verwandten, möglicherweise auch Freundinnen, als ‚Schwestern‘ bezeichnete. Bastl schreibt über diese Eigenart in der Briefkultur: „In den Korrespondenzen innerhalb der adeligen ‚familia‘ sind nun aber die Begrifflichkeiten ‚Schwester‘ und ‚Freundin‘ schwierig zu fassen. Dieser Umstand resultiert aus der im österreichischen Adel üblichen Gepflogenheit, alle weiblichen Verwandten, jedenfalls im 16. und 17. Jahrhundert und darüber hinaus, als ‚Schwestern‘ zu bezeichnen. Die Anrede ‚Freundin‘ wird ebenso konsequent vermieden, wie jene der Schwägerin oder Cousine, weil es sich offenbar um mehr oder weniger gleichaltrige Frauen handelte, die mit der Bezeichnung ‚Schwester‘ bedacht wurden.“ Beatrix Bastl, „Ins herz khan man kein sehen“. Weibliche Kommunikations- und Beziehungskulturen innerhalb der adeligen „familia“ der Frühen Neuzeit. In: Eva Labouvie (Hg.), *Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation* (Köln/Weimar/Wien 2009) 305-319, hier 312.

<sup>168</sup> Marie Margarethe an Anna, Bf. v. 10. Februar 1870 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachú, G 393, Kart. 36, Inv. 571.

<sup>169</sup> Marie Margarethe an Anna, Bf. v. 10. Februar 1870 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachú, G 393, Kart. 36, Inv. 571.

*besondere Wonne zu werden verspricht zur Schonung meiner etwas hergenommenen Athmungswerkzeugen!*<sup>170</sup>

Unmittelbar nach der Ankunft in Wien schrieb sie an ihre Schwiegermutter einen mehrseitigen Brief, in welchem sie ihre Freude über die räumlichen Veränderungen zum Ausdruck brachte. Auch die Reise hatte ihre Gesundheit augenscheinlich nicht weiter negativ beeinflusst. Die gute Beziehung zu den Schwiegereltern werden durch diese Textpassage sichtbar.

*Meine geliebte Mama! Ach könnt ich durch diese Zeilen einen recht aufheiternden Eindruck auf Dich machen u. so auch auf Vater, um Euch zu beweisen, wie freundlich und freudig mich meine so unendlich angenehmen und hübsch hergerichteten Zimmer u. der unbeschreiblich wohltätige Aufzug, stimmen! – Gott gebe, daß wir ganz im Einklange mit den hübschen Zimmern, nur Erfreuliches in nächster Zeit darin durchmachen u. erleben; Vater auch so zufrieden damit sei! Die Reise hat mich gar nicht nachhaltend ermüdet u. hoffentlich hat sie keine Veränderung in meinem Zustand hervorgerufen, damit ich vollkommen austrage, doch wünsche ich sehr in der ersten Hälfte Mai in's Treffen zu kommen, damit meine Wochen nicht zu weit im Juni zu Ende kommen. [...]*<sup>171</sup>

Die Befürchtung vor einer bevorstehenden Fehlgeburt wird verständlich, zumal die körperliche Schwächung durch die überstandene Krankheit nicht überwunden schien. Anfang Mai hatte Marie Margarethe einen körperlichen Zusammenbruch:

*In der Nacht vom 28. zum 29. bekam ich ein so starkes Zittern in den Gliedern; mit Erbrechen, Bangigkeit und Drang gegen Abwärts [...] So bin ich dann in der starken süßen Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, fürchte mich nicht wenig [...]*<sup>172</sup>

Diese Stelle zeigt die Ernsthaftigkeit der Unpässlichkeit deutlich auf und erklärt auch die zunehmende Angst der Gräfin vor der Geburt, die sich mit dem näher rückenden errechneten Termin verfestigte. Diese massive und kontinuierliche Furcht, ist in den voran gegangenen Jahren, im umfangreichen Konvolut der von ihr verfassten Briefe nicht zu finden. Trotz der Tatsache, dass die Schwangerschaften nicht immer unproblematisch verliefen.<sup>173</sup> Obwohl sich die Gräfin phasenweise besser fühlte und

---

<sup>170</sup> Marie Margarethe an Anna, Bf. v. 9. April 1870 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 36, Inv. 571.

<sup>171</sup> Marie Margarethe an ihre Schwiegermutter Anna, Bf. v. 17. April 1870 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 969, Kassetten.

<sup>172</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 3. Mai 1870 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna II.

<sup>173</sup> Vgl. beispielsweise die Briefe Marie Margarethe an Johanna. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna.

in Wien sogar Theateraufführungen besuchte, befielen sie ständig beklemmende Gefühle. Auch im Brief vom siebenten Mai, also rund zehn Tage vor der Entbindung, in welchem sie ihrer Schwiegermutter ausführlich den Alltag darlegte und darin über den Besuch im Burgtheater berichtete, meinte sie:

*Nun bin ich so unendlich wohl, schlafe kräftig habe freien Athem trage nicht schwer, habe etwas das Gefühl wie eine zu Martern verurtheilte die nicht entwischen kann u. wenn sich mein Kindl so kräftig bewegt, möchte ich auch den Augenblick der Geburt so weit wie möglich hinausschieben in der Angst, daß ich es wieder dann verliere! Es liegt Alles in Gottes Hand, möge Er uns beschützen !- Ich habe schon so viel traurige Erfahrung durchgemacht, das vermehrt das unerträgliche Angstgefühl; aber Zerstreung thut da sehr gut, die ich im Burgtheater u. durch die freundlichen theilnahmsvollen Leute, die mich beinah´ alle Abende besuchen, recht genieße. Gott befohlen!*<sup>174</sup>

Marie Margarethe spielte hier auf die im Jänner 1869 geborene und am selben Tag verstorbene Tochter Johanna an. Auch der Tod Alfreds, fünf Jahre zuvor (er wurde nur zwei Wochen alt) mussten traumatische Erinnerungen hervorheben. Die Sorge um das ungeborene Kind stand somit im Vordergrund, keineswegs Ängstlichkeit um ihr eigenes Wohl.

Über die Korrespondenzfreudigkeit Marie Margarethes wurde eingehend berichtet. Ein Indiz für deren schwere Erkrankung unmittelbar nach der Niederkunft, ist die Einstellung des von ihr so sehr gepflegten und intensiv betriebenen Briefeschreibens. Sie war merklich nicht mehr in der Lage, den Korrespondenzverlauf aufrecht zu halten. Ihr psychisches Unbehagen wiederholte sie drei Tage vor der Entbindung an ihre Schwester, in dem sie schrieb:

*Es wäre mir ganz recht, wenn nun dann alles in der Ordnung ist, ich bin ein so elender Haasenuß, daß ich mich kaum traue irgend Etwas zu wünschen; anderer Seits fürchte ich mich so sehr mich von meinem Kindl, das jetzt so frisch herumschlagt zu trennen. [...] Gott und seine Hl. Mutter mögen uns Beide beschützen! Nie habe ich mich so gefürchtet wie heuer!*<sup>175</sup>

---

<sup>174</sup> Marie Margarethe an ihre Schwiegermutter Anna, Bf. v. 7. Mai 1870 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 969, Kassette.

<sup>175</sup> Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 15. Mai 1870 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna II.

### 6.3. Moralisches Erbe und Absicherung

Das bereits erwähnte Testament von Marie Margarethe, verfertigt zwei Tage vor der Geburt, am 16. Mai 1870, widerspiegelt in Sprache und Inhalt, die intensive Beziehung, die die beiden Eheleute miteinander verband. Die persönlich gehaltene letzte Verfügung reflektiert eine Verbindung, die eine intensive Liebesbeziehung und tiefes Vertrauen hervorhebt wie auch den emotionalen fiktiven Trennungsschmerz deutlich macht. Es war durchaus zeittypisch vor einer Geburt ein Testament zu verfassen. Darin ist nichts Ungewöhnliches zu sehen.<sup>176</sup> Ungewöhnlich erscheint vielmehr die Intensität der Gefühlsregungen, der Liebesbekundungen an den Ehemann und der fast schon verzweifelten Sorge um die Kinder. Einblick über die emotionale Nähe geben folgende Passagen:

*Du mein Herzensgatte liebe Deine Kinder gleich, lasse in ihnen die Liebe und Erinnerung an ihre Mutter nicht ersterben. Kümmere Dich mit wahren Eifer und väterlicher Liebe und Erinnerung an ihre Mutter um ihre Erziehung suche in ihnen Deinen Trost über meinen Verlust, ziehe sie recht an Dich damit sie Dich innig lieben können. Thue die Möglichkeit damit sie Dir eine recht anhängliche Liebe an ihr Vaterhaus bewahren.<sup>177</sup>*

In welchem Maße Johann Nepomuk dieses moralische Erbe befolgte, welche Gefühlsintensität die Familie verband und welche Möglichkeiten der Versorgung, der Obsorge und Vorsorge sich ergaben, sind Themen der nächsten Kapitel. Auch aus folgender Zitierung ist klar erkennbar, wie schwer Marie Margarethe unter der Vorstellung der Trennung litt und wie intensiv Gefühle bei der Abfassung des Testaments einfließen.

*Gott lohne Dir tausendfach ja ins Unendliche durch Deine Kinder und durch Glück und Seegen im Jenseits und auch noch auf Erden all das Gute was Du mir stets erwiesest und sei versichert, daß wenn ich das Glück habe, einst in Gottes Nähe zu gelangen, ich Ihn unaufhaltsam für Dich und die Kinder bitten werde, damit wir uns Alle bei Ihm im ewigen Glück und der endlosen Seeligkeit wieder finden und nie mehr trennen! [...] Ich liebte Dich stets und beinahe zunehmend von Jahr zu Jahr und es kommt mir vor, daß ich in Ewigkeit nicht aufhören könne es zu thun!<sup>178</sup>*

---

<sup>176</sup> Vgl. Bastl, Tugend, Liebe, Ehre, 434.

<sup>177</sup> Testament Marie Margarethe v. 16. Mai 1870. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Testament Marie.

<sup>178</sup> ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Testament Marie.

Daraus wird die intensive Beziehung zu ihrer Familie erkennbar, deshalb erscheint es nur allzu verständlich, dass Marie Margarethe den Nachlass so regelte, dass die ihr eigenen Werte und Güter vorsorglich aufgeteilt wurden.<sup>179</sup> Die Domäne Zelic hatte die Gräfin grundsätzlich für ihren zweiten Sohn Otto vorgesehen, vorausgesetzt dass der erstgeborene Sohn Carl eine der Majoratsgüter übernehmen wird. Im Testament werden mehrere Varianten der möglichen Übernahme der Herrschaft angeführt. Wesentlich für die spätere Auszahlung des Erbteiles ist jedoch der Passus, worin die Gräfin die Verfügung erteilt:

*Die Kapitalsumme meines Erbtheils wünsche ich in zwei gleiche Theile zu theilen, worin die Eine Hälfte für Otto, die andere für seine Geschwister ausser Carl entfiele.*<sup>180</sup>

Unter welchen Umständen die jeweiligen Ertragssummen ausbezahlt werden sollten, sind weiterer Bestandteil dieser detaillierten Verfügung. Ganz genaue Anweisungen gab es insbesondere über die Handhabung dieser Domäne. Auch die Aufteilung der jährlich erwirtschafteten Ertragskapitalien ist Gegenstand dieses letzten Willens und bezeugt die umfassende Versorgungsabsicht.

*Sobald einer unserer Söhne die Verwaltung dieser Domäne übernimmt, wünsche ich daß die auf meinen Erbtheil fallende Ertragssumme in 3 gleiche Theile getheilt*

---

<sup>179</sup> Das Vermögen von Marie Margarethe bestand hauptsächlich aus dem großelterlichen und mütterlichen Erbe wie jenes ihres Vaters Johann Karl Fürst Lobkowitz. Letzterer übertrug seiner Tochter die Realitäten und Liegenschaften, einschließlich der Domäne Zelic im Jahre 1869. Dieser Vertrag zeigt die hohen Verbindlichkeiten auf, welche Marie Margarethe verpflichtend übernahm. Auf Zelic lastete bereits eine Hypothek von 334.914 fl 34 k der Frankfurter Bank und ein weiteres Dahrlehen von 100.000 fl bei der Böhmisches Hypothekenbank, welches Johann Karl Lobkowitz noch vor der Verbücherung aufnahm. Des Weiteren wurden Pfandrechte für die Schwestern Caroline Baronin Schenk von Stauffenberg (47.659 fl 80 k) und Johanna Gräfin Schönborn (188.685 fl 55 k) einverleibt. Ebenfalls pfandrechtlich besichert die lebenslängliche jährliche Rente von 16.000 fl für den Vater. Außerdem gab es das vertragliche Übereinkommen, dass nach dem Tode des Fürsten eine Summe bis zu 58.000 fl ausbezahlt werde, zur Bezahlung der rechtlich bestehenden Pensionen und Gnadengaben an Beamte [sic!] und Diener. Die Unterstützung von Armenstiftungen, Armenhäuser v.a., beschränkt auf die Lebensdauer des Fürsten, waren zusätzliche Vereinbarungen. Die Löschung im landtäflichen Hauptbuch für Caroline erfolgte 1872. Vgl. die Löschungsurkunde v. 26. Oktober 1872, ausgestellt in Prag, k.k. Landesgericht Prag. Vgl. auch den Vertrag zwischen Marie Margarethe und ihrem Vater v. 3. April 1869, ausgestellt in Prag, k.k. Landtafel und Grundbuchamt Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft Marie. Zur Erbaufteilung betreffs Nachlass des großelterlichen und mütterlichen Erbes der Gräfin vgl. den Nachweis über das Verlassenschaftsvermögen v. 3. März 1860, ausgestellt v. k.k. Landesmilitärgericht Prag. Vgl. dazu auch die tabellarischen Aufstellungen über Werte und Erträge von Effekten sowie den Vermögensstand. Harrach'sche Hauptkassa, ausgestellt am 31. Dezember 1862 in Prag. Beide Dokumente: ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Verlassenschaft Marie Gräfin Harrach 1860-1901. Folgend zit. als Verlassenschaft Marie.

<sup>180</sup> ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Testament Marie.

*werde und zwar: Einer für Dich, Einer für denjenigen der administriert und Einer unter unseren übrigen Kindern vertheilt werde.*<sup>181</sup>

Dass dieser Nachlass (noch) überschuldet war, dürfte die Gräfin nicht bedacht oder nicht gewusst haben.<sup>182</sup> Das heißt, es mussten zuerst die haftenden Verbindlichkeiten abgetragen werden, um über das Erbe in der Weise zu verfügen, wie dies Marie Margarethe verfügte. Dennoch hielt sich Johann Nepomuk nach dem Tod seiner Gattin an die testamentarischen Anweisungen und Wünsche und zeigte sich bei der Legatsverteilung großzügig. Denn er bestimmte zusätzlich Vermögenszuteilungen an seine Kinder von 160.000 fl., die er zu gleichen Teilen pfandrechtlich auf der Herrschaft Zelc sicherstellte, mit fünfprozentiger Verzinsung. Allerdings mit der Auflage, dass die Ausbezahlung des Kapitals bis zu seinem Tode uneinkündbar bleibt. Die Kinder sollten erst nach dem Ableben Johann Nepomuks in den Genuss der Legate kommen, vorausgesetzt, dass sie die gesetzliche Großjährigkeit erlangt haben.<sup>183</sup> Bei den großzügigen Zuwendungen die Harrach vornahm, nur um den Testamentsauftrag zu erfüllen, kann man die zu diesem Zeitpunkt noch bestandene Schuld an seine Ehefrau aus dem Jahre 1865 von 25.000 fl, als erloschen ansehen.<sup>184</sup>

---

<sup>181</sup> ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Testament Marie.

<sup>182</sup> Laut Zahlungsauftrag v. 15. Jänner 1873 über die Gebühren des Nachlasses (7330 fl 37 k.) ausgestellt vom k.k. Gebührenbemessungsamt Prag, handelt es sich um gesetzlich geschätzte Realitäten, Werte und Wertpapiere: Die Domäne Zelc wurde mit 669.770 fl 30 k. angegeben. Des Weiteren Bewertungen über Besitzungen in Zelc, Mehlmühlen in Strakov, Austrásic, Planá, ein Gasthaus samt Grundstücken in Planá, verschiedene andere Grundstücke in Planá, Skopike und Zelc, Schankhäuser in Malsic und Strkow, ein Häuschen in Borek samt Grundstücken, Pretiosen und Effekten. Zum Gesamtaktivstand wurden noch die ausstehenden Forderungen von 84207 fl 99 k gezahlt - somit betrug dieser 824.440 fl 35 k. Dem gegenüber standen Passiva in der Höhe von 1.119.696 fl 25 k. [...] *welcher Nachlass als überschuldet, zufolge letztwilliger Anordnung dem erblasserischen Gatten Sr. Erlaucht Herrn Johann Grafen von Harrach als Universalerbe angefallen ist, wobei aber der Herr Erbe laut Zuschrift des k.k. Landesgerichtes Prag vom 10. August 1872 Z: 19414 dem Wunsche der Frau Erblasserin gemäß sich freiwillig verpflichtet hat, nachstehende Legate aus Eigenem zu berichtigen u.z.: a) für die Kinder einen Capitalsbetrag von 160.000 fl ob Zelc sicherstelle b) zur Gründung von Messenstiftungen bei den Patronatskirchen: Konárovice, Planá, Malsitz und Hlavatec [sic!] u. Braná 1000 fl, und c) zur Gründung von Armenstiftungen in den Pfarrsprengeln Planá, Malsitz und Hlavatec ein Capital von 6000 fl, Spende endlich d) den Dienstpersonen der Frau Erblasserin Legate im Betrage von 700 fl bezahle.* Zahlungsauftrag mit detaillierter Aufstellung der Werte und Gebühren v. 15. Jänner 1873, k.k. Gebührenbemessungsamt Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft Marie.

<sup>183</sup> Vgl. den Entwurf der Absichtserklärung v. Mai 1872. Siehe auch Zahlungsauftrag v. 15. Jänner 1873, k.k. Gebührenbemessungsamt Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft Marie.

<sup>184</sup> Schuldschein v. 11. Juli 1865, ausgestellt auf Schloss Konárovice. [...] *wodurch ich bekenne, daß mir die Erlauchtig hochgeborene Frau Marie Margarethe Erbgräfin von Harrach zu Rohrau, geborene Fürstin Lobkowitz: 25000 fl Ö.W, [...] geliehen und in österreichischen Banknoten brav ausgezahlt hat, und wodurch ich mich verbinde, Ihr diese Summe mit jährlichen 5% zu verzinsen [...] Zugleich willige ich ein, daß dies Capital auf das mir gehörige landtäfliche Gut Konárovice bei Kolin in Böhmen bücherlich einverleibt werde.* ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft Marie.



Marie Margarethe achtete auch darauf, dass die Kinder bei den zu vererbenden Pretiosen und Schmuckgegenständen grundsätzlich gleich bedacht wurden.<sup>185</sup>

#### **6.4. Krankheit - familiäre Sorge und Fürsorge**

Aufschluss über Marie Margarethes Zustand geben hinlänglich die Korrespondenzen der männlichen Mitglieder der Familie. Aus diesem Briefwechsel ist zu entnehmen, wie ernst sich die Lage abzeichnete. Und es werden auch, wenn auch nur ansatzweise, die Anzeichen der Krankheit skizziert. Alfred Graf Harrach formulierte seine Besorgnis im Juni 1870 an seinen Vater:

*Mit großem Bedauern erfuhr ich, daß die arme Marie ihre Füße leider gar nicht bewegen kann und so fürchte ich wird sich die Krankheit sehr in die Lunge ziehen.*<sup>186</sup>

Die Aussichtslosigkeit einer baldigen Genesung seiner Schwägerin bewegte Alfred und zeigte Anteilnahme am zunehmenden Leiden. Zwölf Tage später ging er in seiner Korrespondenz abermals auf diesen Umstand ein und berichtete gleich zu Beginn des Schreibens über die wenig Erfolg versprechende Entwicklung.

*Lieber Vater! Leider immer noch keine erfreulichen Nachrichten aus Wien es ist unendlich traurig, daß sich das Übel bei der armen Marie nicht geben will und keine Aussicht auf eine baldige Besserung vorhanden ist.*<sup>187</sup>

Schloss Aschau in Aschach, in der Nähe von Linz, war das Lieblingsdomizil Marie Margarethes und ihres Gatten. Nach der Heirat am 2. August 1856 war das Anwesen das erste Ziel der Hochzeitsreise, was sicher in den Folgejahren dazu beitrug, dass das Ehepaar immer wieder gerne dorthin zurückkehrte. Mit Schloss Aschau entstand sozusagen eine emotionale Bindung, gleich dem Schloss Konárovic bei Kolin in Böhmen. Letzteres wurde bis zur Hochzeit von Johann Nepomuk und seiner Mutter Anna neu adaptiert und eingerichtet. In Aschach, einem kleinen ruhigen Ort an der

---

<sup>185</sup> Carl erhielt Werte von 2256.50 fl, wobei der Smaragdschmuck den größten Teil von 2000 fl ausmachte. Otto wurde mit dem gleichen Betrag bedacht, wovon die wertvollsten Stücke, nämlich Diamant Ohrringe, mit 1000 fl. beziffert wurden. Zu welchem Zeitpunkt die beiden Brüder Carl und Otto diese Wertgegenstände erhalten haben, ist nicht vermerkt. Die Töchter Anna und Marie erbten ebenfalls 2256.50 fl. Das teuerste Stück wurde mit einem Viertel vom Diadem mit je 1000 fl. angegeben. Anna erhielt diesen mütterlichen Nachlass im Jahre 1892. Marie ein Jahr später 1893. Gabriele (2139 fl) und Margarethe (2356.50 fl) bestätigten den Erhalt dieses Erbes am 12. Jänner 1893. Gleich wie bei den anderen Schwestern betrug das teuerste Teil wieder ein Viertel des Diadems, gleichen Betrages. Vgl. die Aufstellungen von Schmuck und Pretiosen im Nachlass, samt vermerkter Empfangsbestätigung, vom 16. Jänner 1872, ausgestellt in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Verlassenschaft Marie.

<sup>186</sup> Alfred an seinen Vater, Bf. v. 29. Juni 1870 aus Traunkirchen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe Alfred an Vater.

<sup>187</sup> Alfred an seinen Vater, Bf. v. 11. Juli 1870 aus Traunkirchen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe Alfred an Vater.

Donau gelegen, verbrachten sie zweifelsohne viel Zeit ihres glücklichen Ehelebens. Deshalb verwundert es nicht weiters, dass die schwerkranke Gräfin von ihrem Ehegatten Anfang August nach Aschach gebracht wurde, obwohl der zweitälteste Sohn Otto ebenfalls schwer erkrankt in Wien zurück gelassen werden musste. Marie Margarethe war zu diesem Zeitpunkt bereits todkrank. Es ist davon auszugehen, dass der klimatische Wechsel Hoffnung versprach und die Umgebung einen guten Einfluss auf das Befinden der Gräfin ausüben könnte. Die Briefe an den Vater Franz Ernst Harrach und Johann Nepomuks Bruder Alfred bezeugen die große Sorge um Marie Margarethe und geben Einblick in Befindlichkeiten.

*[...] leider sind die letzten Nachrichten über Otto nicht gut es wäre schrecklich wenn die Homöopathie nach diesen Kämpfen für dieselbe uns im Stich lassen würde. [...] Was ist es mit den Flecken die Otto hat das ist bei ihm stets ein schlechtes Zeichen! Und über den Zustand seiner Gattin: Hier sieht es sehr traurig aus. Marie hustet immer mehr, Hartungens Mittel bringen keine Erleichterung, dazu die allgemeine Schwäche die zunimmt trotz Luftwechsel. Schlechte Kost und Köchin miserabel muß nun die Beresch kochen lassen. Besonderen Anstoß nahm Graf Harrach an der Unterbringung und am Zustand des Schlosses bei ihrer Ankunft. Die Betten so schlecht und hart daß ich verzeihe mir Marie Dein Bett aus Deinem Toilette Zimmer geben musste da im großen Schloß kein besseres ist und Marie die ganze Nacht wie ein Lazarus schlaflos zubrachte. Wir waren nicht angesagt und fanden in diesem Zimmer einen solchen Schmutz und Staub daß seit einem Jahr nicht geputzt worden musste. Ein Modergeruch in allen Zimmern der Marie noch mehr Husten brachte. Heute konnte ich erst durch Lüftung und Wacholderrauch die feuchten Wände trocknen! Beresch hat sich als sehr nachlässig bewährt, trotz sein[en] Versicherungen als alter Diener!<sup>188</sup>*

---

<sup>188</sup> Johann Nepomuk an seinen Vater, Bf. v. 2. August 1870 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Franz Ernst 1865-1884, 84 Briefe. Fasz. folgend zit. als Briefe Johann Nepomuk an Vater. Aus diesem Briefausschnitt geht hervor, dass Johann Nepomuk seinen Sohn homöopathisch behandeln ließ und sich für diese Behandlungsmethode einsetzte. Dr. Hartungen war einer der behandelnden Ärzte von Marie Margarethe. Die Honorarnote, die der Arzt im November stellte, weist aus, dass dieser für insgesamt 55 Visiten einen Gesamtbetrag von 479 fl verrechnete. Aufgrund der Aufstellung lässt sich erkennen, dass im Juni 12, im Juli 29 und im August 14 mal ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, wobei im August nur ein einziger Besuch in Aschach stattfand. Alle anderen 13 verrechneten Beratungen im August fanden nicht vor Ort statt. Diese ‚Fernbehandlung‘ ist nicht nur auf der Honorarnote vermerkt, sondern wird auch im Brief von Johann Nepomuk an seinen Vater deutlich: *Hartungens Mittel riecht nicht gut überhaupt kann es so nicht fortgehen u. ist die Behandlung á Distance nicht durchführbar.* Johann Nepomuk an seinen Vater, Bf. v. 11. August 1870 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Kart. 467, Fasz. Briefe Johann Nepomuk an Vater. Vgl. die Honorarnote v. 25.

Seinem Bruder schrieb er am gleichen Tag einen ähnlich verzweifelten Brief, worin er um Besuche der Verwandtschaft bat, da dies seiner Gattin Freude bereiten würde. Auch beschrieb er die unzumutbaren Zustände im Schloss, das Verschlechtern der Zustandes seiner Ehefrau und seines Sohnes Ottos.

*Lieber Bruder, Gott wolle Dir ein solch Leidespfad ersparen wie die hier die ich auszuhalten habe, diese Pein zu sehen nicht helfen zu können, zu gleich Otto in Wien todkrank, das ist etwas viel es gleichmüthig zu tragen. Marie hustet immer mehr [...] Dabei ist die allgemeine Schwäche im zunehmen es ist zum Verzweifeln. [...] Der heutige Hochzeitstag war recht traurig [...] Gott erbarme sich endlich dafür! Ich bin schon ganz nahe daran alle Besserung aufzugeben da durch diese continuirliche Pein die Energie gelämt wird trotz aller Kraft.<sup>189</sup>*

Zu der großen Sorge um Otto und Marie Margarethe kamen noch die Beschwerden des Alltagslebens. Seinen Vater ersuchte Johann Nepomuk, ihm anderes Personal nach Schloss Aschau zu schicken wie auch geschäftliche Agenda zu übernehmen. Die Tatsache, dass die zahlreichen ärztlichen Verordnungen keinen Erfolg brachten und die Chancen einer Genesung im zunehmenden Maße schwanden, wird durch den Briefwechsel ganz deutlich. Die Gräfin bedurfte nunmehr einer intensiven Pflege, da das Gehen gar nicht mehr möglich war. Selbst das Liegen bereitete ihr Schmerzen.

*Marie wird auf die Veranda eben gelegen, jedoch findet sich kein genug weiches Canape oder Chaiselonge für sie da ihr Alles weh thut. Vielleicht könnte aus Wien ein recht weiches du die grosse Gnad haben herzusenden.<sup>190</sup>*

---

November 1870, ausgestellt in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen seiner ersten Gemahlin Harrach Gräfin Maria Margaretha, geborene Fürstin Lobkowitz. Fasz. folgend zit. als Familiensachen Marie Margarethe.

<sup>189</sup> Johann Nepomuk an Alfred, Bf. v. 2. August 1870 aus Aschach. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 11, Inv. 127, 1850-1885. Fasz. folgend zit. als Briefe Johann Nepomuk an Alfred. Ottos Krankheit dauerte bereits seit Mai an, denn in Marie Margarethes letzten Brief an Johanna schrieb diese: *Ich habe auch wieder mit Otto ein rechtes Kreuz, der immerfort das Wechselfieber hat u. wir wissen noch gar nicht, wohin wir ihn nach meinen Wochen bringen werden, der Doktor sagt nur in ein Hochland.* Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 15. Mai 1870 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna II.

<sup>190</sup> Johann Nepomuk an seinen Vater, Bf. v. 2. August 1870 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe Johann Nepomuk an Vater. Im selben Brief sprach Harrach auch sein politisches Engagement an. *Von Politik kann ich nur als ein ganz fern stehender urtheilen, wäre aber für Reichsrath Beschickung ad hoc wenn uns aber Bestimmtes garantiert wird, sonst könnte die ganze Geschichte aus dem Leim gehen [...].* „Der Reichsrat bestand aus zwei gleichberechtigten Häusern, dem Herren- und dem Abgeordnetenhaus. Nur durch übereinstimmende Beschlüsse beider Häuser konnten Gesetze zustande kommen (die dann noch der kaiserlichen Sanktionen bedurften).“ Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 1985). Als Vertreter der Altschechen, die innerhalb der Monarchie Autonomie anstrebten (im Gegensatz zu den Jungtschechen, die die Monarchie abschaffen wollten) setzte Harrach sich v.a. für den tschechischen Ausgleich ein, dessen Ziel es war, für Böhmen Rechtsgleichheit nach dem

Das Vertrauen in den Arzt Dr. Hartungen dezimierte sich. Deshalb zog Graf Johann Nepomuk einen zusätzlichen Mediziner heran, der tageweise in Aschach Aufenthalt nahm.<sup>191</sup> Nachdem auch diese Behandlung keine Besserung versprach ließ Graf Harrach nichts unversucht und konsultierte auch noch einen Efferdinger Arzt und Homöopathen namens Folie, der bereits beachtliche Heilerfolge bei Krankheiten mit ähnlich gearteten Symptomen, wie bei jenen der Gräfin, erzielen konnte.<sup>192</sup> Dessen erste Maßnahmen beschrieb Graf Harrach so:

*Im vorliegenden Falle wie er sagt ist vorerst das heftige Zehrfieber zu heben die Aufgabe, es ist auch meine Idee!*<sup>193</sup>

Nachdem der Zustand von Marie Margarethe sich weiter verschlechterte, ist es wohl der verzweifelten Lage zuzurechnen, dass Johann Nepomuk einen Hellseher namens Rappert zu Rate zog. Aufgrund der Originalität der Aussagen des Hellsehers wie auch der Verordnung der zu treffenden Maßnahmen, wird hier auszugsweise der

---

Vorbild Ungarns zu erreichen. Harrach war maßgeblich 1870 bei der Abfassung der 18 Fundamentalartikel für die angestrebte Autonomie Böhmens beteiligt und nahm auch an den Verhandlungen mit der Wiener Regierung teil. Diese Sonderstellung für Böhmen wurde jedoch vom Kaiser letztendlich nicht akzeptiert, was auch dem Einfluss des Reichskanzlers und k.k. Außenministers Friedrich Ferdinand Graf Beust und dem ungarischen Ministerpräsidenten Julius Graf Andrassy, zugerechnet wurde. Vgl. über die nationalen Bestrebungen der Tschechen bei Karl *Vocelka*, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik* (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2002). Walter *Kleindel* (Hg.), *Die Chronik Österreichs* (Dortmund 1984) 393. Walter *Killy*, Rudolf *Vierhaus* (Hg.), *(Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 4, München/London/Paris/New Providence 1996) 395*. Hermann *Kinder/Werner Hilgemann* (Hg.), *Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (dtv-Atlas Weltgeschichte, Bd. 2, München 2000) 357. Vgl. auch Heribert *Sturm* (Hg.), *Bibliographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder*, 3 Bde. (München 1979-2000), (= im Auftrag des Collegium Carolinum, Bd. 1, München/Wien 1979) 539. *Österreichisches Bibliographisches Lexikon 1815-1950*, 12 Bde. (Wien 1957-2008), hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2 (Graz/Köln 1959) 190 f. Michaela Christina *Kneidinger*, *Die böhmischen Ausgleichsversuche 1871 und 1890* (ungedr. geisteswiss. Dipl. Arb. Wien 2008). Zu den politischen Gegebenheiten und dem Parteienfeld vgl. Lothar *Höbelt*, *Landschaft und Politik im Sudetenland. Böhmen, Mähren und Schlesien in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie* (Eckartschrift 173, Wien 2004). Otto *Urban*, *Die tschechische Gesellschaft 1848-1918* (Anton Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas, 2 Bde., Wien 1994).

<sup>191</sup> Aus der Honorarnote des zusätzlich heran gezogenen Arztes (Name unleserlich) ist zu entnehmen, dass dieser im August drei Fahrten nach Aschach absolvierte und tageweise zur Verfügung stand (v. 9. bis 11., 18. bis 22., 27. bis 31.), wofür ein Gesamtbetrag von 900 fl verrechnet wurde. Vgl. die Honorarnote, ausgestellt o.D. 1870 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen Marie Margarethe.

<sup>192</sup> Dazu Christina Vanja über die Behandlungsmethoden des 19. Jahrhunderts: „Gegenläufige Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit entwickelten auch die verschiedenen Naturheilbewegungen und die Homöopathie, die gegen die Allmacht der ‚Schulmedizin‘ opponierten und die krankheitsverursachenden Seiten der neuen Gesellschaft benannten.“ Christina *Vanja*, *Neuzeit*. In: Peter *Dinzelbacher* (Hg.), *Europäische Metalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen* (2., durchges. und ergänzte Aufl. Stuttgart 2008) 228-237, hier 232.

<sup>193</sup> Johann Nepomuk an seinen Vater, Bf. v. 11. August 1870 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe Johann Nepomuk an Vater.

Bericht wieder gegeben. Als Überschrift: *Rappert, der hellsehende im Bezug der Kranke.* - 15. August 1870. Die ‚Diagnose‘ hört sich so an:

*Der Hauptqual ist Schwäche des Uterus welche stark auf dem Blutsystem wirkt und affektirt den Leber, wodurch fluor blanche abgesetzt wird. Viel Wind im Unterleib.- Urin wird nicht genug abgeführt. Das Blut ist scharf und wirkt congestiv durch den Körper. [...] Stuhlgang unregelmäßig. Der Kranke musz sorgen beim Stuhlgang nicht zu viel Drückung anzuwenden weil die Geschlechtstheile und Eingeweide da durch zu viel leiden. Noch hat die Kranke viele und schwere Catalepsen durch den Körper das ist unregelmäsige Wirkung der Nerven! [...]*

Zudem folgten noch weitere beurteilende Erklärungen zur Krankheit. Die Rezeptur des Mittels, dessen Mixtur die Apotheke vorzunehmen hatte, wurde vom Hellseher erstellt und dem Schreiben beigelegt. Dieses ‚Heilmittel‘ reichte für einige Tage, so dass die zweite Konsultation innerhalb von acht Tagen empfohlen wurde. Zur verschriebenen Arznei vermerkt der Hellseher weiter:

*[...] bleibt diese inne so gebe ich Hoffnung, wenn nicht dann fürchte ich das ärgste. [...] von dieser Arznei vier mal täglich eine gewohnte Löffelvoll zu nehmen.* Außerdem gab es noch praktische Anweisungen, die nicht viel Schaden anrichten konnten: *Man lege warme trockene wollene Tücher auf den Bauch. Zwei oder 3 mal täglich das Haupt mit Branntwein feucht machen.*<sup>194</sup>

Daran ist ersichtlich, wie sehr auch Graf Harrach Alternativen zur Schulmedizin suchte. Denn die ärztliche Diagnostizierung war aufgrund des medizinischen Standes und Wissens noch eingeschränkt, heilende Arzneien für zielführende Behandlungen teilweise unbekannt, vor allem das lebensrettende Penizillin noch nicht entdeckt.<sup>195</sup>

Die Hinwendung zur Homöopathie zum Einen, aber auch zu manchen anderen unwissenschaftlichen Praktiken wie dem Hellsehen oder sogar der Geisterbefragung, wurden allseits stärker und fanden zu dieser Zeit zunehmend Anklang. Ulrich Linse schreibt zu den nicht anerkannten Diagnose- und Heilmethoden des 19. Jahrhunderts: „Darüber hinaus öffnete diese plebejische Laien- ‚Wissenschaft‘ auch einen neuen Zugang zu Krankheiten, welche die orthodoxe Medizin als rein körperliche Störung verstand. Der Spiritismus dagegen ‚psychologisierte‘ die Krankheiten ebenso wie

---

<sup>194</sup> Krankenbericht des Hellsehers Rappert v. 15. August 1870 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus.

<sup>195</sup> Vgl. Erna Lesky (Hg.), Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert (Studien zur Geschichte der Universität Wien, VI, Graz/Köln 1965). Folgend zit. als Lesky, Wiener Medizinische Schule. Vgl. Martina Winkelhofer, Adel verpflichtet. Frauenschicksale in der k.u.k. Monarchie (Wien 2009) 217-230. Folgend zitiert als Winkelhofer, Adel verpflichtet.

den Heilungsvorgang, indem sowohl die Geister von Verstorbenen die Ursachen von Krankheiten sein konnten wie auch die Hilfe von Geistern durch Heil-Medien in Anspruch genommen wurde. Geisterhilfe konnte sowohl bei der Krankheitsdiagnose wie bei der Heilbehandlung eingesetzt werden. Anstelle der Körperuntersuchung konnte dabei das Hellsehen treten, an die Stelle der Operation das schon im Mesmerismus geübte Bestreichen von Körperteilen, anstelle der Allopathie die Homöopathie oder die Kräuterheilkunst. Aber am wichtigsten war, daß man dank solcher auch durch den Spiritismus weitverbreiteten alternativen Diagnose- und Heilverfahren nicht der professionellen Zunft der Ärzte ausgeliefert war.<sup>196</sup>

Man suchte verzweifelt Selbsthilfe in allen Schichten. Konnte sich der Adel die besten und teuersten Ärzte mühelos leisten, waren dennoch die Grenzen bald gegeben. In diesem Lichte gesehen ist es daher nicht verwunderlich, dass in einer verzweifelten Lage kuriose Methoden Anwendung fanden.

Dies erklärt auch die Handlungsweise Johann Nepomuks, der in den letzten Wochen vor Marie Margarethes Tod, von diesen damals nicht unüblichen Mitteln Gebrauch machte. Denn trotz Heranziehen der besten Ärzte verschlechterte sich rapide der Zustand seiner Gattin und es bestand zu diesem Zeitpunkt wohl kaum noch Hoffnung. Der ab dem Juni 1870 behandelnde Arzt Dr. Hartungen, der wie bereits erwähnt, von vierzehn für den August verrechneten Konsultationen, dreizehn nicht vor Ort abhielt, zeigte auch die mangelnde Zuversicht auf, noch helfen zu können. Nach zweiundvierzig Hausbesuchen in rund acht Wochen, war das ärztliche Wissen offensichtlich ausgeschöpft. Ansonsten wäre die Behandlung *á Distance*, wie es Johann Nepomuk nannte, in dieser Lage, in der sich Marie Margarethe befand, wohl im hohen Maße leichtfertig und verantwortungslos gewesen, was dem Mediziner nicht zu unterstellen ist. Martina Winkelhofer schreibt über Krankheiten im 19. Jahrhundert:

„[...] Mit ein Grund hierfür dürfte sein, dass es bei Krankheiten keine eindeutigen Diagnosen gab. Es finden sich stets die gleichen, diffusen Beschreibungen gewisser Leiden, die nicht exakt benannt werden konnten (meist auch trotz ärztlicher Betreuung), die gleichen Berichte von oftmals wirkungslosen Therapien, die kaum Besserung brachten. Die Menschen sahen in ihrer Umgebung viele Erkrankungen,

---

<sup>196</sup> Ulrich *Linse*, Geisterseher und Wunderwirker. Heilsuche im Industriezeitalter (Europäische Geschichte, hg. von Wolfgang *Benz*, Frankfurt am Main 1996) 63. Folgend zit. als *Linse*, Geisterseher.

die auch die teuersten Ärzte oft nicht erkennen oder erfolgreich behandeln konnten“.<sup>197</sup>

Am 25. August 1870 fanden die Wahlen zum böhmischen Landtag statt, an welchen Marie Margarethe berechtigt war, das Wahlrecht auszuüben. Nachdem sie aufgrund der schweren Erkrankung dem nicht nachkommen konnte, bevollmächtigte sie, in Vertretung ihren Schwiegervater Franz Ernst. Diese Vollmacht schrieb sie nicht selbst, sondern unterschrieb diese nur, was sichtbar unter größtem Müheaufwand passierte. Denn am Schriftzug lässt sich deutlich erkennen, welche Kraftanstrengung ihr die Unterschrift abverlangte.<sup>198</sup>

Alle noch so intensiven Versuche den Gesundheitszustand Marie Margarethes wieder herzustellen, scheiterten. Am 2. September 1870 um neun Uhr Vormittags, in Aschach Nr. 1 (Schloß Aschach), starb die Gräfin. Im Sterbebuch der Pfarre Aschach wird als Todesursache ‚Blutzeretzung‘ angegeben.<sup>199</sup>

An den Überführungsausgaben der Verstorbenen von Aschach nach Branna sind nicht nur die Kosten zu ersehen, sondern es lässt sich nachvollziehen, welche Route eingenommen und unter welchem Aufwand die Überführung zur Familiengruft statt gefunden hat.<sup>200</sup>

---

<sup>197</sup> Winkelhofer, Adel verpflichtet, 226.

<sup>198</sup> *Vollmacht, mittelst welcher ich den S. Erlaucht Herrn Grafen Franz Ernst Harrach bevollmächtige, bei der am 25. Aug. 870 stattfindenden Wahl von 54 Abgeordneten zum böhmischen Landtage aus dem Wahlkörper des mit keinem Fidei=Commissbande behafteten Groß=Grundbesitzes das mir zustehende Wahlrecht an meiner statt auszuüben. Zelt am 23. August 1870. Gräfin Maria Harrach geb Für Lobkowitz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 472, Fasz. Biografica Anna. Als Ort der Ausfertigung wurde aus formalen Gründen ‚Zelt‘ angegeben, was de facto natürlich nicht möglich war.*

<sup>199</sup> Sterbebuch der Pfarre Aschach, Tom. II. (2.9.1870). Weitere Anmerkung im Sterbebuch: *Nach Branna in Böhmen in die Familiengruft abgeführt und dort beigesetzt. Für die Abhaltung Für Drei Messen für Überkleidung des Hochaltars für Überkleidung des Grabsteines für 3 St. Stück Wachskerzen zur Beleuchtung für 6 schwarz bedeckte Bethstühle wurden gesamt 23 fl 55 kr verrechnet. Rechnung v. 9. September 1870, ausgestellt in Wien vom Mesner im Stifte Schotten. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen Marie Margarethe.*

<sup>200</sup> *6 Von Aschach nach Linz mittlß Roß und nach dem hohen Befehle Seiner Erlaucht den zwei Roßknecht das bestimmte Trinkgeld 5fl. Straßenmaut 40 kr. Von Linz bis Wien mittlß der Eisenbahn 187 fl und dem Wagenmeister und den Leuten 2 fl. Und Stwán die Fahrkarte 8fl 69 kr. Für die Überführung in Wien von der Nord zur Westbahn 13 fl 86 kr. Bei der Überladung der Westbahn dem Wagenmeister und Leuten 2 fl. Von Wien bis Falgendorf 348 fl 93 kr. Des Stwán Fahrkarte der 2ten Classe 16 fl 19 kr. Der mitgehenden Männer der 3ten K[lasse] 10fl 80. In Falgendorf den Eisenbahn Männern 2 fl. Bei der Überführung von Falgendorf bis Branna den zwei Hofkutscher 1 fl. Für Seiner Erlaucht des Herrn Herrn Erb und Herrn Herrn Grafen Alfred von Falgendorf bis Wien 2 Plätze der 1ten Classe 43 fl 16 kr. Der Herr P. Janda u. Stwán 2 Plätze der 2ten Classe 32 fl 38. Des mitgehenden Mannes 10 fl 80. Fürs Gepäck 34 kr. Den Falgendorfer und Wiener Eisenbahnträgern 2 fl. Dem Fiaker vor der Eisenbahn ins Haus geführten P. Janda, Stwán und Gepäck 3 fl. Für die Kost des Stwán, P. Janda u. des Mannes 7 fl 92 kr. Summe 701fl 47 kr. Rechnung über Überführungsausgaben von Marie Margarethe in die Familiengruft nach Branna v. 10.*

*zwei Hofkutscher 4 fl. Stwán mit Gepäck v. Branna nach Falgendorf dem Kutscher 1 fl. [...]*

### **6.5. Tod - Trauer – „Memoires excerpta“**

Um die Trauer und Verzweiflung des Grafen Harrach über den Tod seiner geliebten Ehefrau verständlich und begreifbar aufzuzeigen, ist es notwendig, Mitteilungen an die Familie wie auch Aufzeichnungen, hier insbesondere die Auszüge aus seinem Erinnerungsbuch, zu dokumentieren und teilweise ungekürzt zu zitieren. Denn die individuelle Gestaltung und Zusammensetzung des Textes, die Formulierung an sich, die Wahl der Worte und deren Betonungen und Hervorhebungen, geben Auskunft über den Umgang mit Gefühlen. Alltägliches, Fakten und Gegebenheiten, die im Kontext zu sehen sind, sind Teilaspekte einer Bebilderung jenes Akteurs, dessen Befindlichkeiten hier beleuchtet werden. Deshalb ist es unumgänglich, vollinhaltlich zu zitieren, denn nur so kann eine adäquate Auseinandersetzung in diesem sensiblen Bereich Stand halten. Am Sterbetag schrieb er über den Verlust seiner Ehefrau:

*Im wahnsinnigen Schmerz sieht man dem geliebten Herzen in´s bleiche, stumme Anlitz, ach – demselben den Frieden vergönnend – der darüber ausgegossen ist – und dann aufgehört hat es ja – zu leiden. Die Blumen meines lieben Aschau´s, nahmst du für immer mit. Ist etwas im Stand, den Sturm im Herzen zum schweigen zu bringen, so denke an den verklärten Ausdruck des schönen Anlitzes.- Der Ausdruck ist´s, der himmlischen Wonne, der unschuldigen Seele, beim Eintritt in´s ewige Glück, geläutert! Durch namenlose Qualen. Was kann die heißen Thränen trocknen, die aus dem Grund des Herzens fließen.<sup>201</sup>*

In einem Gedicht an die Verstorbene sind Erinnerungen vermengt mit dem Glauben und der Hoffnung an ein Weiterleben nach dem Tode. Dieser in der Familie stark ausgeprägte Gottesglaube hatte die nützliche Funktion, diesen Schicksalsschlag unterstützend zu bewältigen.

#### *Todtenklage*

*Mein armes Herz sei still und weine! Sie ist bei Gott die engelsreine!*

---

September 1870, ausgestellt in Schloß Pruck. ÖStA, AVA, FA Harrach 654, Fasz. Familiensachen Marie Margarethe.

<sup>201</sup> Niederschrift von Johann Nepomuk v. 2. September 1870 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, HS 602, Memoires Excerpta 1852-1889 (Johann Nepomuk Graf Harrach). Folgend zit. als Memoires Excerpta. In diesem versperrbaren Buch sind auch Liebesbriefe von Marie Margarethe, Ausschnitte aus deren Testament wie auch etliche Gedichte eingeklebt, die er nach dem Tod seiner Ehefrau verfasste.



*Er hat gerichtet, er hats gewollt, [...]*

*Mein armes Herz sei still und weine! Denn so wie sie war so ist keine,  
Liebe Treue Sanftmuth und Geduld. War sie – Gott ergeben ohne Schuld! [...]*

*Mein armes Herz sei still und weine! Denn Gott er nimmt sie nur die Seine*

*Ihr Flehen es hilft auch sicher Dir! Sie nimmt Dich mit! Blick auf zu ihr!*

*Drum folge ihr und leide dulde zu Sie führt Dich sicher in die ew'ge Ruh!<sup>202</sup>*

Das Begräbnis am 9. September 1870 gehörte wohl zu den Trauerhöhepunkten, einem Ereignis, das zweifelsohne für Johann Nepomuk massiv belastend gewesen ist. Ein übersetzter Zeitungsartikel aus dem Böhmischem, der den Harrachs scheinbar besonders bewahrungswert erschien, da dieser in einer Kasette aufbewahrt wurde, zeugt eindrucksvoll von den Begräbnisfeierlichkeiten, den Befindlichkeiten der Familie, insbesondere denen Johann Nepomuks und der tiefen Anteilnahme der Bevölkerung. Die Zeitung ‚Národní listy‘, bekannt für seriöse Berichterstattung, aber auch für ihre liberale Ausrichtung, schrieb anlässlich diesem, für die Familie so einschneidenden Ereignisses:<sup>203</sup>

*Aus Starkenbach.*

*Der 9. September bleibt der Starkenbacher Gegend in guter Erinnerung, es war ja ein Trauertag, ein Tag tiefer Bestürzung. Dieses traurige Fest gieng nicht nur die erlauchte Familie des edlen Hauses der Grafen von Harrach an, welche die sehr geehrte Frau, Gemahlin des Herren Johann von Harrach, im 33. Jahre ihres Alters, Mutter von sechs Kindern, in den Schoß der kalten Erde begraben haben, die Trauer gieng die Gegend von Starkenbach an, ja sie erstarkte sich sogar weiter, denn von allen Herrschaften S. E. des Grafen von Harrach betheiligten sich alle Geistlichen, Beamten und Jäger, um dieser edlen Familie ihre tiefe und wohlverdiente Verehrung zu bezeugen.*

Anhand dieser Aufzeichnungen ist eine grobe Bebilderung des Begräbnisses und des zeremoniellen Aktes dokumentiert.

---

<sup>202</sup> Gedicht von Johann Nepomuk v. 6. September 1870, verfasst in Winkel. ÖStA, AVA, FA Harrach, HS 602, Memoires Excerpta.

<sup>203</sup> „Národní listy (Volksblatt) war die einflussreichste politische Tageszeitung im Königreich Böhmen während der k.u.k.-Monarchie. Sie war mit 10.000 Ausgaben täglich seinerzeit eines der auflagenstärksten Blätter. [...] Der Erfolg der Zeitung beruhte auf ihrer Offenheit, dem Gespür für Stimmungen der Leser und dem Mut auch Unliebsames anzusprechen. Die Zeitung trat kompromisslos für die bürgerlichen Rechte und Freiheiten ein, ein Novum in der österreichischen Monarchie. Das Blatt druckte wortgetreu Reden tschechischer Politiker im Böhmischem Landtag oder im Wiener Reichsrat ab und unterstützte damit die tschechische Nationalbewegung.“ In: Wikipedia, der freien Enzyklopädie, online unter [http://de.wikipedia.org/wiki/N%C3%A1rodn%C3%AD\\_listy](http://de.wikipedia.org/wiki/N%C3%A1rodn%C3%AD_listy) (3. Dezember 2009).

*Schon der Tag vor dem Begräbnisse begleitete der Sokol von Starkenbach die aus Aschach auf den Bahnhof in Falgendorf gebrachte Leiche zu Fuß nach Branna, wo sie in der Familiengruft den Tag darauf begraben wurde.*

*Am Begräbnistage selbst eilten die Insassen aller umliegenden Ortschaften schon um die 9. Stunde herbei, und versammelten sich im Hofe des Waldamtsgebäudes in Branna. Hier traf auch der Sokol und der Starkenbacher Männer und Damengesangsverein mit Fahnen und Musik ein, um der edlen verstorbenen Frau die letzte Ehre zu bezeugen. Um 9 Uhr kamen auch die nächsten Verwandten der Verstorbenen, nämlich Franz von Harrach und seine Söhne Johann und Alfred v. Harrach und die Fürsten von Lobkovicz. [...]*

*Ein reich verzierter metallener Sarg mit den Überresten der verewigten Gräfin, geborene Fürstin von Lobkovicz, war in der Gruftkapelle aufgestellt, wo die gräflichen Jäger, mit Wachskerzen und mit den Flaggen beider edlen Familien der Harrach und Lobkovicz in der Hand, eine Ehrenwache hielten. 36 Patronatsgeistliche an der Spitze bewegte sich um 10 Uhr der ganze Trauerzug bei wechselnden Trauergesängen der Gesangsvereine zur Pfarrkirche in Branna, von wo er nach beendigter heiliger Messe und einer Trauerrede nach der Gruft zurück kehrte. [...]*

Und über die tiefe Trauer der Familie und dem völlig verzweifelten Witwer schreibt die Zeitung:

*Die Blicke aller Trauernden ruhten auf dem tiefgerührten Gatten dem Herrn Grafen Johann v. Harrach, welcher von einem unverhohlenen Schmerz gebeugt sich vornahm seine innigst geliebte Gemalin bis zum dunklen Grabe zu begleiten. Ich habe nicht so bald eine solche Trauer in einer Familie gesehen. [...]*

*Wenn auch der ganze Trauerzug herzerreißend war, so erreichte die Trauer am Grabe die höchste Stufe, als man den Sarg über das Grab gelegt hat. Vom Schmerz überwunden warf sich der verlassene Gemal Johann v. Harrach auf die Knie und seinen Kopf auf den Sarg legend, vergoß er bittere Thränen über den Verlust seiner geliebten und edlen Gemalin. Kein Auge blieb trocken in diesem Augenblicke.*

*Bei der Engelmesse wirkte der Starkenbacher Gesangsverein und zeichnete sich durch präzise Zusammenstellung seiner Gesangstücke aus. So beendeten wir dieses rührende Trauerfest und wünschen aus vollen Herzen, damit Gott den von Schmerz gebeugten Gemal und die einer sorgsam Mutter beraubte Familie stärke, denn tief ist der Schlag, welchen ihnen der unerbittliche Tod versetzt hat.*

*Demselben Tag fuhren die edlen Verwandten der verstorbenen Gräfin nach Wien, von wo sie nach Bruck an der Leitha abreisten.*

*Ehre sei der Erinnerung dieser edlen Frau!*<sup>204</sup>

Zunehmend intensivierte Johann Nepomuk in den nächsten Monaten und Jahren seine geschäftlichen Aufgaben und Reisetätigkeit, was ihn von seiner Trauer und Einsamkeit ablenken sollte. Dass das nur beschränkt funktionierte, belegt sein reger Schriftwechsel mit Alfred. Bereits im Oktober, einen Monat nach dem Tod Marie Margarethes, teilte er seinem Bruder mit:

*Nur ein paar Worte da mir die Augen von dem vielen Arbeiten weh thun, ich bin von früh bis Abends in der Wirtschaft [...] Freilich finde ich dann auch keine Ruhe da die Trauer erst in der Einsamkeit heftig hervortritt. Die heutige Messe war schrecklich traurig für mich u. Vater auch. Sage meinem Kind 1000 Liebes [...] Ich habe schrecklich viel zu arbeiten [...] da ich in Venedig war und hier die so traurige Garderobe Vertheilung mit Mama vorgenommen habe.*<sup>205</sup>

Zwei Tage vor Weihnachten 1870 hielt sich Johann Nepomuk abermals in Venedig auf und ließ Alfred wissen, dass er das anstehende christliche Fest alleine in Venedig verbringen wollte. Es ist anzunehmen, dass ihn mit dieser Stadt Erinnerungen an seine verstorbene Gattin verbanden. So besuchte das Ehepaar zum ersten Mal Anfang November 1861 die Lagunenstadt, allerdings in einer Zeit, wo die politischen Umstände äußerst angespannt waren.<sup>206</sup> Seine im Mai 1870 geborene Tochter Marga war in der Obhut Alfreds und Annas.

*Diese Fahrt trägt nicht bei mich heiter zu stimmen so wie überhaupt die Einsamkeit mir nicht heilsam ist [...] Küsse Marga für mich und segne sie, gieb mir Nachricht nach Venedig [...] und werde wohl bis 28. oder 29. in Venedig bleiben und dann*

---

<sup>204</sup> Handgeschriebene Übersetzung aus dem ‚Národní Listy‘, o. D. o. O., ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 969, Kasette.

<sup>205</sup> Johann Nepomuk an Alfred, Bf. v. 9. Oktober 1870 aus Hrádek. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 11, Fasz. Briefe Johann Nepomuk an Alfred.

<sup>206</sup> Vgl. Marie Margarethe an Johanna, Bf. v. 7. November 1861 aus Triest. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Johanna. 1859 Krieg der Habsburgermonarchie gegen Sardinien-Piemont und Frankreich. Nach der schweren Niederlage der Österreicher, nach der alles entscheidenden Schlacht von Solferino, musste die Habsburgermonarchie die Lombardei an Napoleon III. abtreten, behielt jedoch noch Venetien. Dazu schreibt Karl Vocelka: „Eine Welle von Aufständen 1860 beendete auch die Herrschaft österreichischer Sekundogenituren in Ober- und Mittelitalien (Modena, Toskana), so dass – gemeinsam mit den Erfolgen Giuseppe Garibaldis in Süditalien – der Weg für die Gründung des Königreiches Italien frei war. Dennoch blieb mit Venetien, dem Trentino und Triest noch ein wesentlicher Anteil italienischer Bevölkerung unter habsburgerischer Herrschaft.“ Vocelka, Geschichte Österreichs, 210.

*direkt über Wien nach Prag wohin ich mich zu den armen Verlassenen sehne. Sage der guten Anna tausend Liebes von mir, ich bin so froh daß Ihr meine Kleine behalten habt denn besser könnte sie nicht aufgehoben sein als bei Dir mein lieber Bruder, Gott segne Euch.*<sup>207</sup>

Der Tod seiner Gattin bewegte Johann Nepomuk im Jänner 1871 ein Gedicht zu verfassen, das die Nähe und zweifelsohne außergewöhnlich tiefe Bindung mit der verstorbenen Marie Margarethe erkennen lässt. Von den vielen Gedichten, erscheint dieses am emotionalsten und aussagekräftigsten zu sein. Der intime Bereich der Gefühlwelt lässt die Beziehung erkennen, die Monate nach dem Tode ebenso aufrecht war. Von den fünf Versen, werden die ersten drei wiedergegeben wie auch die letzten zwei Zeilen vom fünften Vers, in welchen eine latente Todessehnsucht zu entnehmen ist.

*An die Wiegestätte meines Glückes.  
Sie sagen mir: ich soll nicht weinen,  
Sie sagen mir: ich soll nicht klagen.,  
Es hilft ja nichts mehr! sagen sie,  
Ich soll mich fassen – sagen sie,  
Die Ruhe stör´ich ihr, so sagen sie,  
Und doch oh Gott was soll ich Anderes thun!*

*Sie sagen mir: Gott hat´s gewollt!  
Er weiß allein warum er´s that!  
Es muß ja wohl zum Besten sein,  
Gott stärke Dich! – so sagen sie,  
Nun ja, nun ja ich glaub´es Euch,  
Doch Eines muß ich doch nun immer thun,  
Und immer wieder thun vor Ihrem Bild  
Laßt ruhig beten mich und weinen still!  
Nur Gott allein der sehe es - und Sie!*

*Die Thränen heiss, sie sind dem Schmerz entquollen  
Den Schmerz hat Gott zur Buß mir auferlegt*

---

<sup>207</sup> Johann Nepomuk an Alfred, Bf. v. 22. Dezember 1870 aus Triest. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 11, Inv. 127, 1850-1885. Der Besuch in Prag galt der Familie seiner verstorbenen Frau.

*So lang dieß Herz noch schlägt – ist er!  
Drumm rinnt nur Thränen ohne End!  
Ich bin der Liebe Pfand das nie versiegt  
So lang das Aug zu ihr nicht sterbend bricht.*

*[...] Oh schwebe segnend über uns mein Herz  
Und zieh herauf uns bald zu Dir – zu Gott!<sup>208</sup>*

Zu der tiefen Trauer kam noch die große Sorge um die Kinder. Die ständigen Erkrankungen, insbesondere von den Söhnen Carl und Otto, veranlassten ihn seinem Bruder mitzuteilen: *Ein trauriges Leben das ich kämpfe.*<sup>209</sup> Beide Kinder mussten im Juli 1871 nach Gastein gebracht werden, wobei man sich aufgrund des Luftwechsels und der dortigen Behandlung Besserung versprach. Der Gesundheitszustand von Carl war bereits seit Februar so labil, dass der besorgte Vater meinte:

*Gott gebe dass sie gestärkt werden denn so schwach wie sie sind könnte Carl wenigstens den Winter nicht überstehen.* Und über seine intensive Arbeitstätigkeit schrieb er: *[...] da hier ist bis 3 Uhr Früh gearbeitet worden! So geht es täglich fort, so lange die Maschine noch läuft!!*<sup>210</sup>

Die Korrespondenzen der folgenden Jahre, insbesondere an seinen Bruder, zeigen die Sorge und Fürsorge für die Kinder auf, die teilweise bei Verwandten mütterlicher- und väterlicherseits untergebracht waren.<sup>211</sup> Dass Johann Nepomuk den Tod seiner Gattin auch Jahre danach nicht überwinden konnte, zeigt ein nächtlich verfasstes Gedicht aus dem Jahre 1876.

---

<sup>208</sup> Gedicht von Johann Nepomuk v. 5. Jänner 1871, verfasst in Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, HS 602, Memoires Excerpta.

<sup>209</sup> Johann Nepomuk an Alfred, Bf. v. 12. Februar 1871 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinny archiv Harrachú, G 393, Kart. 11, Inv. 127, 1850-1909.

<sup>210</sup> Johann Nepomuk an Alfred, Bf. v. 31. Juli 1871 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinny archiv Harrachú, G 393, Kart. 11, Inv. 127, 1850-1909. Vgl. dazu auch die Briefe v. 19. Juli 1871 aus Hrádek und v. 12. Februar 1871 aus Prag. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinny archiv Harrachú, G 393, Kart. 11, Inv. 127, 1850-1909.

<sup>211</sup> Vgl. die Briefe im Zeitraum 1870-1878 von Johann Nepomuk an Alfred. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinny archiv Harrachú, G 393, Kart. 11, Inv. 127, 1850-1885. Auch der Brief von Caroline Baronin Schenk-Stauffenberg, der Schwester Marie Margarethes belegt, dass Carl, zumindest zeitweise, in dieser Familie aufgenommen wurde. *[...] Carl ist Gottlob sehr wohl und mein régime schlägt ihm Gott behalts, herzlich an. [...] Janda ist heute nach Klattau auf 2 Tage und Philipp hat Carl auf die Marienhöhe genommen; er ist ein lieber Kerl. Und nun tausend Schönes von uns an Dich, Carl umarmt Dich und die Geschwister, Gott schütze segne und erhalte Euch und uns [...].* Caroline an Johann Nepomuk, Bf. v. 20. April 1872 von Schloß Zinkau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. Mit Janda ist der Priester Pater Janda gemeint. Philipp war der Ehemann von Caroline.

*Vor Ihrem Bilde*

*Ich besitze Sie – nach der mein Herz sich sehnt*

*Meine ganze Seele dringt in das Bild vor mir*

*Diese Güte, diese Vertrauen einflössende Lieblichkeit*

*Verheißt Du mir das Glück Dich anbeten zu dürfen?*

*Ach sage ja! Ich liebe Dich so inniglich.*

*Ruhig blickst Du mich an – doch ach Du schweigst,*

*Birgt dieses Schweigen Hoffnung für mich?*

*Wenn ich verzweifle seh ich dich an mein liebes Bild*

*Und Ruhe – Glaube an Dich erfüllet mein Gemüth.<sup>212</sup>*

## **6.6. Spiritismus als Trauerbewältigung**

Die Trauer um seine verstorbene Frau und die ständige Sorge um die Gesundheit von Carl und Otto bewogen Johann Nepomuk sich mit den Praktiken des Spiritismus näher zu beschäftigen.<sup>213</sup> Diese Einblicke in eine un reale, emotionale Ebene beleuchten wiederum eine andere Phase des Beziehungsmilieus. Bis in die 1880er Jahre gibt es Korrespondenzen und Aufzeichnungen, die eine rege Teilnahme an spiritistischen Sitzungen belegen. Briefe aus dem Jahre 1872 dokumentieren auch das Interesse von Johann Nepomuk Harrach an der Herausgabe einer spiritistischen Zeitung.<sup>214</sup> Über die spiritistischen Bestrebungen und deren Verbreitung meint

---

<sup>212</sup> Gedicht von Johann Nepomuk, verfasst v. 8. auf den 9. März 1876 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, HS 602, Memoires Excerpta. Darin sind Gedanken/Gedichte an seine verstorbene Gattin bis 1884 enthalten. In einer Zeit also, wo Johann Nepomuk bereits sechs Jahre in zweiter Ehe verheiratet war.

<sup>213</sup> „Im wesentlichen ging es bei diesen spiritistischen ‚Phänomenen‘ um die Anwendung von Praktiken zur Ermöglichung einer Verbindung zwischen den Lebenden und dem Reich der Toten. Geister-Manifestationen waren der wesentliche Inhalt der spiritistischen Erfahrung. Der Kampf gegen die Endgültigkeit des Todes war die eigentliche Zielrichtung: Der Tod ohne wirkliches Sterben, ohne dauerhafte Trennung von Hinterbliebenen und Gestorbenen, der Tod also lediglich als Übergang zu einer höheren Existenzweise war die große spiritistische Tröstung.“ Linse, Geisterseher, 59. Über die Angst vor dem Jenseits vgl. George Duby, Unseren Ängsten auf der Spur vom Mittelalter zum Jahr 2000 (Köln/DuMont1996) 122-141. Vgl. zum Spiritismus auch die wissenschaftlich Betrachtung aus Sicht von C.G. Jung, Psychiatrie und Okkultismus (Psychiatrische Studien, Bd.1, Freiburg im Breisgau 1966; Neudruck Freiburg im Breisgau 1971). Vgl. dazu auch Aniela Jaffé, Geistererscheinungen und Vorzeichen. Eine psychologische Deutung (mit einem Vorwort von C.G. Jung, 2. überarb. Aufl., Zürich 1958; Neuauflage Freiburg im Breisgau 1978).

<sup>214</sup> Der Redakteur der Spiritistenzeitschrift in einem Brief an den Grafen Harrach, in welchen er auf die finanzielle Belastung der gegründeten Zeitschrift aufmerksam machte und auch um Mithilfe bei der Kostendeckung ersuchte: *Wie Ihnen bekannt gebe ich mit dem Verlagsbuchhändler u. Buchdrucker O. Mutze in Leipzig gemeinschaftlich die Spir. rat. Zeitschrift heraus, wovon redaktioneller Theil mir allein obliegt. Wir hatten ausgemacht, daß wir die Kosten gemeinschaftlich zur Hälfte tragen wollten, u. ich für den Anfang die*

Ulrich Linse: „Der Spiritismus betonte in Deutschland ganz besonders seine Respektabilität, das heißt seine Staatsloyalität und Kirchentreue – monarchische Elogen und Anbiederung an die evangelischen Landeskirchen sind ein auffallendes Charakteristikum vieler spiritistischer Publikationen.“<sup>215</sup> Die streng katholische Gesinnung des Grafen Harrach ließ sich jedoch aus seinem Blickwinkel, mit den zu dieser Zeit populären Spiritismus, in Einklang bringen.<sup>216</sup> In einer Aufzeichnung vermerkte er:

*Der Spiritismus von Gott gesandt zum Heile der Menschen Aller Menschen! Das Christentum hat nur einzelne selig gemacht der Spiritismus soll allen Menschen helfen daß sie sich erheben. [...] Dies kann aber nur durch die Willenskraft der Geister geschehen – welche aber wieder durch ewige Gesetze Gottes wirken müssen.*<sup>217</sup>

Die starke Anlehnung an das Christentum erklärt, dass Johann Nepomuk, den Spiritismus als Ergänzung zum Katholizismus betrachtete. Auch wenn die römische Kirche diesbezüglich sehr zurückhaltend blieb und sich auf Gebete für die armen Seelen im Fegefeuer beschränkte, so konnte sie dieser Entwicklung nichts entgegen halten.<sup>218</sup> Über diesen Zeitgeist schreibt Aries: „Nicht jedermann war spiritistisch, nicht jedermann ging in den Vorstellungen vom Weiterleben so weit wie die amerikanischen oder englischen Spiritisten oder Paraspiritisten, nicht jedermann teilte die Überschwenglichkeit der La Ferronays, aber zweifelsohne gibt es fast niemanden im neunzehnten Jahrhundert, der nicht, früher oder später, mehr oder

---

*Vorschüsse in baar leisten sollte. Dies ist bereits geschehen, u. ich habe bereits gegen fl 1000 vorgeschossen, denn die Ausgaben sind eben anfangs bei solchen Unternehmungen, durch Inserate u. dgl. ziemlich bedeutend [...]. Der lange Rede kurzer Sinn ist aber nur der, glauben Sie, daß wir Jemand finden würden, der ein solches Opfer der guten Sache zu bringen bereit sein dürfte? Würden Sie selbst vielleicht einen Theil übernehmen? Oder glauben Sie daß Frau Gräfin Kaunitz für die Sache zu gewinnen wäre. Denn Gräfin Deym wollte ich nicht behelligen, weil ich weiß, daß dieselbe für das „Licht des Jenseits“ schon bedeutende Opfer bringt. J. Meurner an Johann Nepomuk, Bf. v. 22. April 1872 aus Schwaz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. Der angesprochene spiritistische Verlag Oswald Mutze in Leipzig, Lindenstraße 4, vertrat die Ansicht, dass der Spiritismus eine wesentliche Stütze jeder Religion, Moral und Ethik darstellt. Vgl. Linse, Geisterseher, 69f.*

<sup>215</sup> Linse, Geisterseher, 69.

<sup>216</sup> „Während der englische Millenarismus des frühen 19. Jahrhunderts auch auf Amerika wirkte, nahm [...] der Spiritismus von dort im Jahre 1848 seinen Ausgang.“ Linse, Geisterseher, 59.

<sup>217</sup> Vermerk von Johann Nepomuk o.D. o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus.

<sup>218</sup> Vgl. Aries, Geschichte des Todes, 583.

weniger nachhaltig, von dem neuen Gefühl der Unduldsamkeit gegenüber dem Tod des anderen berührt war und der es nicht offen gezeigt hätte.“<sup>219</sup>

Dass jedoch dem Spiritismus in den Anfängen wie auch später, bis zur Jetztzeit, die Anerkennung als Wissenschaft versagt blieb, ist unbestrittenes Faktum. Johanna Bohley schreibt zu dem Bestreben nach Anerkennung zur wissenschaftlichen Legimitation: „ In der frühen Phase in den 1850er Jahren bot das spiritistische Experiment die Möglichkeit, den Spiritismus als Wissensgebiet zu etablieren, was nicht zuletzt auch aufgrund seiner enormen Popularität begründet zu sein schien. Dieser Etablierung entgegen standen sowohl die Ablehnung der exakten Naturwissenschaften und die von staatlicher Seite ausgehenden restaurativen Reglementierungen als auch die Manipulierbarkeit, Offenheit und Unbestimmtheit des spiritistischen Phänomens selbst. [...] Die schöpferische frühe Phase des Spiritismus bildete letztendlich keine tragfähige wissenschaftliche Theorie aus, und bis heute gilt der Spiritismus als un-, para- oder pseudowissenschaftliches Grenzgebiet, das weitgehend der Religion zugerechnet wird.“<sup>220</sup>

Die Mentalität dieser Epoche zeugt von emotionalen Bindungen und dem Bestreben der Kontaktpflege über den Tod hinaus. Natürlich wird in den spiritistischen Berichten eine Ambivalenz deutlich, die sich unwillkürlich aufgrund der spekulativen und kuriosen ‚Mitteilungen‘ auftrat. Graf Harrach registrierte bei den Praktiken des Spiritismus, ein Jahr nach dem Tode seiner Gattin, bereits Ungereimtheiten. Nämlich über die Mitteilung einer Manifestation seiner verstorbenen Gattin. Der Brief mit der Überschrift *Spontane Manifestation an Johann Graf Harrach* wurde mittels Postweg zugestellt und erweckte Ärger beim Adressaten, was diesen zu einer Notiz veranlasste.

---

<sup>219</sup> Aries, Geschichte des Todes, 585. Siehe zum Spiritismus auch Diethard Sawicki, *Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770-1900* (Paderborn 2000). Empfehlenswert dazu ebenso Geoffrey K. Nelson, *Spiritualism and Society* (London 1969). Vieda Skultans, *Intimacy and Ritual. A Study of Spiritualism, Mediums and Groups* (London 1974). Robert Laurence Moore, *In Search of White Crows* (New York 1977). Janet Oppenheim, *The Other world. Spiritualism and Psychical research in England 1850-1914* (Cambridge 1985).

<sup>220</sup> Johanna Bohley, *Klopffzeichen, Experiment, Apparat. Geisterbefragungen im deutschen Spiritismus der 1850er Jahre*. In: Dirk Rupnow, Veronika Lipphardt, Jens Thiel, Christina Wessely (Hg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte* (Frankfurt am Main 2008) 100-126, hier 124f. Vgl. dazu Helmut Zander, *Spiritismus in Deutschland*. In: Philippe Aries, *Journal for the Study of Western Esotericism*, Bd. 3, Nr.1 (Leiden 2003) 82-93. Vgl. auch Timo Heimerdinger, *Tischlein rück´dich. Das Tischrücken in Deutschland um 1850. Eine Mode zwischen Spiritismus, Wissenschaft und Geselligkeit* (Münster 2001).



*Die beigelegte Manifest.[ation]gefällt mir nicht, ich glaube nicht, daß Marie durch das Medium schrieb – der ganze Brief [...] wirkte abstoßend auf mich ein. [...] Dieses Medium ist mir ganz unbekannt, sie ist mir wie gesagt unsympatisch. Warum gab Wallis den Spiritismus auf? Und wie kann man das? – wenn man Liebes drüben hat u. ein denkendes fühlendes Wesen ist?[...] Ich hätte Ihnen noch so viel zu sagen! Kennen die da großartige Trick „Out Magic?“<sup>221</sup>*

Auch wenn Harrach von der Sache selbst überzeugt war und dafür eintrat, kamen ihm fallweise doch Bedenken. Wie sah der Bericht aus, welchen Inhaltes waren diese ‚Mitteilungen aus dem Jenseits‘ und weshalb kamen Graf Harrach Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieses Mediums? Folgende Textstellen wurden ausgewählt, um aufzuzeigen wie diese Niederschrift der eben erwähnten *spontanen Manifestation* gestaltet war.

*Marie Harrach schreibt: endlich ist der Brief meines theuren Mannes hier eingelangt, Gott sei Dank! Mittlerweile hat er auch Vay´s Brief erhalten, und so sind dann die Wege geebnet, er ist im Verkehr mit dem Medium, das ich liebe, Gott sei gelobt! [...] Ich bin da wo Du bist, und hierin liegt meine Seligkeit, daß ich dort sein kann und darf, wo du bist, daß ich die Kinder sehe und küssen kann [...] Dann möchte ich auch mich in Pest, durch das sprechende Medium, und durch das schreibende Medium, welche Adelma kennt, - manifestieren. Du besprichst es mit ihr – hier. [...] Am 2. September, in meinen Entkörperungsstunden, schreibe ich dir drei Zeilen, mit Gottes Hülfe. Ich selbst erwarte mit Sehnsucht, dein Kommen zu Adelma [...] Deine Marie<sup>222</sup>*

Ausführliche Berichte von Jenseitskontakten und Manifestationen hatten einen Wirkungskreis, der dazu bewog, Korrespondenzen auch innerhalb der Familie zu führen. Johann Nepomuks Schwägerin Caroline Schenk-Stauffenberg schrieb über deren spiritistische Eingebungen und Niederschriften, von denen jedoch ihr Ehemann nichts wissen durfte.

---

<sup>221</sup> Notiz von Johann Nepomuk o.D. u. o.O. (vermutlich nach dem 22. August 1871). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. Graf Wallis als Medium wird auch im Brief von Ödön Vay an Johann Nepomuk genannt. Ödön Vay an Johann Nepomuk, Bf. v. 2. Juni 1875 aus Gonolig. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. In diesem Brief wird das Medium Lotty genannt, das das sogenannte „automatische Schreiben“ betrieb, also ‚Durchsagen‘ aus dem Jenseits (direkt) mit schrieb.

<sup>222</sup> Niederschrift v. T. Lök, 22. August 1871 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. Mit dem Namen ‚Vay‘ ist Ödön Vay gemeint, ein Freund und Briefpartner Harrachs, der ebenfalls bei spiritistischen Sitzungen teilnahm. Vgl. dazu ebd. die Briefe von Ödön Vay an Johann Nepomuk v. 1. und 2. Juni 1875 aus Gonolig, wo detailliert der Ablauf solcher spiritistischen Sitzungen beschrieben wird. Der 2. September, wie oben erwähnt, ist der Todestag von Marie Margarethe. Adelma war das Medium.

*Lieber Hans!*

*Mein heutiges Schreiben soll von zwei beiliegenden Communicationen, die ich Dir im Original schicke, und die Du Dir natürlich behalten kannst, als Einbegleitung dienen. Die erste erhielt ich am 25. März am Tage Marie Verkündigung, die zweite zwischen gestern und heute, sehr spontan und sehr schnell. Ich schickte Dir die erste nicht, aus dem alten Grunde und weil ich fürchtete daß du mich als die Autorin ansehen könntest, wo ich die Wahrheiten drinnen ganz gegen meinen Willen geschrieben habe [...] nach langem Kampfe schicke ich sie Dir, weil ich finde, daß sie Dein Eigenthum ist und ich mir am Ende Skrupel machen würde, Dir sie aus Feigheit vorenthalten zu haben. [...] Philipp weiß nichts von den zwei Communicationen, die ich Dir schicke, danke mir daher nur für den Brief. Es ist ein Opfer daß ich Euch bringe es ihm zu verheimlichen.<sup>223</sup>*

Caroline, die ältere Schwester der verstorbenen Marie Margarethe, agierte demnach als schreibendes Medium. Dass Johann Nepomuk davon nicht überzeugt war, geht aus den folgend angeführten Fragen, die er für die Séancen vorbereitet hatte, hervor. Die Frage, ob Caroline eine derartige Begabung besitze, zeigt die Zweifel, die er damit verband. Welchen Inhalts diese von Caroline übermittelten *Communicationen* waren und weshalb diese die Mitschriften so widerwillig weiter reichte, ist nicht bekannt. Aus dem Brief an ihren Schwager Johann Nepomuk geht jedoch klar hervor, dass deren Ehegatte Philipp für die spiritistischen Avancen seiner Ehefrau keinerlei Verständnis hegte.

Die persönlichen Mitschriften und Notizen des Grafen hinsichtlich der Kontakte mit den verschiedenen Medien, also den Vermittlern zwischen den Lebenden und Toten, vornehmlich jenen aus England, zeigen mit welcher Intensität und Ernsthaftigkeit seitens der eingeladenen Teilnehmer/innen diese Zusammenkünfte durchgeführt und erlebt wurden. Vorbereitet wurde eine Auflistung an Fragen an die Verstorbenen, alle Bereiche umfassend, wobei diese sich natürlich in erster Linie auf die verstorbene Marie Margarethe und die Krankheiten der Kinder fokussierten. Es sind Notizzettel erhalten, die Einblick in die Sorgen und Beweggründe geben und daher auch die Gedanken- und Gefühlswelt beleuchten. Welche Fragen wurden bei den Sitzungen an die vermeintlichen Geister gerichtet? Anbei ein Auszug des „Fragekataloges“ an die Geister, wobei die Fragen immer an seine verstorbene Gattin Marie Margarethe gerichtet waren.

---

<sup>223</sup> Caroline an Johann Nepomuk, Bf. v. 20. April 1872 von Schloß Zinkau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus.

*Was wünschst du daß ich thue? Wie kann ich Medium werden? Bin ich Medium? Wie kann ich und ist es möglich daß ich mit dir in directe oder indirecte Verbindung trete? Wie bist du zufrieden mit mir? Wie mit den Kindern? Gibt es einen Teufel? Ist der Tod schwer? Wohnt ihr Geister auf Planeten? Was wolltest du sagen vor deinem Tod? Kannst du mir beschreiben wie es war? Heirath? Was ist mit dem Versprechen, das ich dir nach meinem Tod gab? Kann Caroline Medium sein? M. Th. fragt wann und wen wird ... heyrathen? Was will der Geist im Schloße in Tyrol wo M. Th. wohnt? Was soll mit Zelz was mit Zinkau geschehen? Was soll ich thun? Was soll ich mit Otto thun? Was soll ich mit Otto beginnen? Und immer wieder: Was soll ich mit Carl thun? Und: Was ist mit Carl?*<sup>224</sup>

Es scheint möglich, dass sich beim ältesten Sohn Carl bereits Anzeichen einer ernsthaften Geisteskrankheit bemerkbar machten, deren Anzeichen möglicherweise noch nicht zugeordnet werden konnten. Denn die Sorge um Carl ist auffällig. Graf Harrach gab seiner verstorbenen Frau nach dem Tode offensichtlich ein Versprechen, das ihm zusehends beschäftigte. Antworten zu gestellten Fragen notierte Johann Nepomuk anlässlich einer Séance in London im August 1874.

*Wegen dem Versprechen nach dem Tod das ist ein Geheimniß muß nicht geschehen bindet mich nicht, ich werde es brechen, bindet nicht in 3 Jahren [...] Margarethe ist die Ursache ihres Todes Otto ist wohl Karl bis zu 21. Jahr gefährlich dann wenn er 21 Jahre wird es leichter wenn er bis dahin lebt. [...] Mit den Kindern ist eine Lady sie liebt mich wie ich sie. Und über die zukünftige Frau Johann Nepomuks wird ebenfalls spekuliert: Die fremde Dame liebt mich nicht ich werde eine Fremde heirathen die Fremde von zuhaus liebe ich nicht [...].*<sup>225</sup>

Aus diesem Nachlass ist deutlich erkennbar, dass in erster Linie spiritistische Kontakte zu britischen ‚Geistervermittlern‘ gesucht wurden. Eine Adresssammlung verschiedener Medien samt nachträglich angebrachten Randbemerkungen des Grafen, lassen das Interesse erkennen, das Johann Nepomuk dem Spiritismus und der Abhaltung von Séancen entgegenbrachte. Neben Namens- und Adressangabe der verschiedenen Medien wie auch der Uhrzeit, zu welcher diese/r besucht werden

---

<sup>224</sup> Textausschnitte aus sechs handgeschriebenen Notizzettel von Johann Nepomuk, o. D. o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. Höchstwahrscheinlich sind diese Notizen aus dem Jahre 1874, da man diese Auflistung an Fragen mit einer passenden ‚Beantwortung‘ vom August 1874 im Konnex sehen könnte.

<sup>225</sup> Mitschrift von Johann Nepomuk der in London stattgefundenen Séance v. 31. August 1874. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus.

konnten, sind fallweise auch die Stunden des persönlichen Aufenthaltes, Kosten und die jeweilige anwesende Personenanzahl angegeben.<sup>226</sup>

Im Familienarchiv sind zahlreiche Notizen, Darstellungen und Protokolle der spiritistischen Zusammenkünfte. Geht man davon aus, dass die Veranstalter solcher Séancen gut vorbereitet und ausreichend informiert gewesen sind, so erfährt man nicht nur Details über begleitende Umstände, sondern auch Einzelheiten über die Person Marie Margarethes. Ein Beispiel sei hier exemplarisch heraus genommen, da in der Tat Aussagen getätigt wurden, die belegbar und historisch nachvollziehbar sind. Als Medium agierte die bereits erwähnte Miss Lottie Fowler. Die anschaulichen Aussagen über das von Marie Margarethe verfasste Testament dienten zur Verfestigung von Plausibilität und Reliabilität und sollten der Zusammenkunft offensichtlich Seriosität verleihen. So vermerkte Graf Harrach in einer Aufzeichnung über diese spiritistische Sitzung im August 1874:

*1 Brief und doch keinen Brief ein Testament habe ich noch bei mir. Den Ehering den ich nach dem Tod ihr nahm 1 Medaille, 1 Herzl mit Haaren. Der Ort wo sie starb ist von Bergen umgeben ein großes Wasser in der Nähe, viele Arcaden im Haus.[...] In der Kapelle war sie nach dem Tod aufgebahrt. [...] I was in wrong you in right sagt sie wegen Spiritismus, den sie nicht kannte. [...] Die Haare die ich nach dem Tod abschnitt habe ich auch bei mir. Und über die Verlassenschaft: Sie sagt sie hat ein Land mir hinterlassen für die Kinder, ich soll es bewohnen, es waren Schwierigkeiten viel jetzt ist aber alles durchgeführt [...]. Sie sagt ich bin ein Dichter eine große Veränderung wird mit mir geschehen [...].*<sup>227</sup>

All das sind gegebene Fakten. Wie erwähnt ist Marie Margarethes Testament in Briefform belegt und der Sterbeort Schloss Aschau in Aschach an der Donau war bekannt. Somit ist auch das nahe gelegene Gewässer erklärt wie auch die vielen Arkaden, die Bestandteil des Schlosses sind. Dass es mit der Herrschaft Zelc, dem angesprochenen Grundbesitz, Schwierigkeiten gab, konnte angenommen werden.

---

<sup>226</sup> Mr. Olive Frence Medium Balmantstreet Chalk Farmroad London N.W. ab 7 p.m. 2 St. 6 P., Mr. Fegan Egerton Trance Medium [Adresse] Liverpool, Mr. Charly Williams Medium [Adresse] London 12-5 p.m. 2 St. 6 P., Mr. Chary Hallis direkte Geisterschrift [Adresse] London 12-5 p.m. 1 Pfund, Miss Lottie Fowler [Adresse] Edingburgh 12-8 p.m. 1 Pfund Auszug aus dem handgeschriebenen Notizzettel von Johann Nepomuk, o.D. o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus.

<sup>227</sup> Handschriftliche Aufzeichnung von Johann Nepomuk der spiritistischen Sitzung v. 27. August 1874 in London. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. Die erwähnten, nach dem Tod Marie Margarethes abgeschnittenen Haare sind im Familienarchiv aufbewahrt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 969.

War doch nachweislich die gesamte Hinterlassenschaft überschuldet.<sup>228</sup> Auch das erforderte mit Sicherheit keinen großen Rechercheaufwand. Dass das Verfassen von Gedichten eine große Leidenschaft des Grafen war, belegen zahlreiche Verse.<sup>229</sup> Und letztthin - Veränderungen im Leben erfährt Jede/r – auch das ist keine großartige Prophezeiung. Andere Umstände, die vom Medium ‚durchgegeben‘ wurden, wie beispielsweise genaue Beschreibungen von der Familiengruft in Branna und die konkrete Örtlichkeit der letzten Ruhestätte Marie Margarethes, sind schlussendlich Zeugnisse guter und gezielter Informationen. Dass gut gearbeitet und glaubhaft vermittelt wurde kann daran gemessen werden, dass Johann Nepomuk, sichtlich beeindruckt über den Wahrheitsgehalt der Aussagen, Aufzeichnungen von zwei dicht beschriebenen Seiten, im A3 Format, vornahm. In dieser erwähnten Niederschrift hat Johann Nepomuk auch diese ‚Durchsagen‘ notiert, die neben der Beschreibung über das Aussehen von Marie Margarethe, Beschuldigungen über die ärztliche Betreuung aufzeigen und mit dem Tod der Gräfin in Zusammenhang gebracht wurden. Letzteres hat sicher nicht zur angestrebten Trauerbewältigung und Beruhigung des Grafen beigetragen, konnte er doch den Schmerz über den Verlust seiner Ehefrau ohnehin kaum bewältigen. Hier, zu Beginn der Aufzeichnungen, zitiert Graf Harrach das Medium im Wortlaut:

*Ich sehe viele Geister um dich darunten [...] dann eine junge 30 jährige Frau mittlere Taille feines Gesicht, kleine zarte Hände voll Büste [sic!] dunkelblaue Augen Marie heisst sie sie kommt voll Liebe zu dir, hält die Hände gefaltet betet ist sehr fromm ist in der 3ten Sphäre weit vorgeschritten, ist sehr glücklich im Geisterreich beschreibt wie sie starb in folge von der Geburt der Kleinen die jetzt 4 Jahre ist die*

---

<sup>228</sup> Siehe den Zahlungsauftrag über Abgaben betreffs des Erbes mit detaillierter Aufstellung der Werte und Gebühren v. 15. Jänner 1873, k.k. Gebührenbemessungsamt Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft Marie.

<sup>229</sup> Das Schreiben von Gedichten war im 19. Jahrhundert üblich und keine Ausnahme. Zwischen den Eheleuten Marie Margarethe und Johann Nepomuk wurden Verse in vielen Briefen eingeflochten bzw. waren diese Gegenstand der nahezu täglichen schriftlichen Konversation. Vgl. die Korrespondenzen von Johann Nepomuk an Marie Margarethe aus der Verlobungszeit, beispielsweise die Bfe. v. 27. Februar 1856, 19. Juni 1856, 12. Juli 1856. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Marie, I. Auch die Gräfin schrieb zahlreiche Verse, was ihr Ehemann dankbar vermerkte: *[...]jes ist köstlich und ich danke Dir mein liebes Engerl, es scheint daß Du mir meine Gedichte zurückgeben willst damit nur ja keiner mehr als der andere von uns beiden geschickt habe! Ich werde nicht zurückbleiben, nicht wahr und glaubst Du auch. Ob ich aber so was Hübsches wie das Gedicht zu der Ferne finde weis ich nicht. Mir hat es ungemein wohl gethan in meiner Einsamkeit!* Johann Nepomuk an Marie Margarethe, Bf. v. 11. Juli 1856. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Marie, I.

*Tochter. Unterleib schmerzhaft der Doktor gab ihr etwas was ihr schadete, was sie umgebracht hat.*<sup>230</sup>

Jetzt ist es durchaus möglich, dass die ärztliche Kunst versagt hatte, insbesondere hatte die medizinische Wissenschaft um 1870 noch etliche Mängel aufzuweisen. Über die noch begrenzten Kenntnisse in Diagnostik und Behandlung um diese Zeit schreibt Christina Vanja: „Die in der naturwissenschaftlichen Tradition des 19. Jahrhunderts stehende ‚Schulmedizin‘ weitet ihre Definitionsmacht weiter aus und geht in den Sparten Gentechnologie, Gynäkologie und Ernährungswissenschaft weit über die Bereiche der noch empfundenen Krankheit hinaus. Andererseits stößt diese fortschrittsorientierte naturwissenschaftliche Medizin mit ihren Möglichkeiten immer wieder auf Grenzen, die alternative Krankheitserklärungen und Heilmethoden herausfordert.“<sup>231</sup>

In den Familienkorrespondenzen sind jedoch keine Anhaltspunkte auszumachen, die definitiv Hinweise geben, dass Behandlungsfehler als solche erkannt bzw. dahin gehende Verdachtsmomente angestellt wurden. Natürlich ist es hundertvierzig Jahre später legitim die Vermutung anzustellen, dass erst durch den ärztlichen Beistand und der damit verbundenen Behandlung, die Krankheit zum Tode führte. Aufgrund von Wissensstand und Methodik ist diese Beurteilung aus heutiger Sicht zwar möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich. In zeitgenössischer Betrachtung und vorbehaltlich der medizinischen Erkenntnisse und mangels vergleichenden und belegbaren Fakten und Argumenten, jedoch spekulativ. So gesehen war diese ‚Nachricht‘ des ärztlichen Kunstfehlers, sofern Harrach die Aussagen des Mediums im Speziellen geglaubt hat, sicherlich eine zusätzliche Irritation und seelische Belastung. Vor allem aber eine Aussage, die zusätzlich Selbstvorwürfe unweigerlich implizieren mussten.

Entwickelten sich die Praktiken des Spiritismus im 19. Jahrhundert zu einem gefälligen Mittel einerseits der Langeweile entgegen zu wirken und die Jenseitsangst zu bewältigen, so ist anzumerken, dass es dem Zeitgeist entsprach, Beziehungen über den Tod hinaus aufrecht zu halten. Dies mag für die Trauerbewältigung nur begrenzt hilfreich gewesen sein, da der natürliche Mechanismus des zunehmenden Vergessens und Verdrängens hinsichtlich der ständigen Gefühlsanregungen, nicht funktionieren konnte. Abgesehen von der Fragwürdigkeit dieser Praktik.

---

<sup>230</sup> Handschriftliche Aufzeichnung von Johann Nepomuk der spiritistischen Sitzung v. 27. August 1874 in London. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus.

<sup>231</sup> Vanja, Neuzeit, 234.

### 6.7. Exkurs über die zweite Ehe mit Marie Therese

Nach langer Trauerzeit heiratete Johann Nepomuk am 15. Oktober 1878 im Alter von fünfzig Jahren die zweiundzwanzigjährige Marie Therese Prinzessin von Thurn und Taxis, Tochter des Fürsten Hugo Maximilian und seiner Gattin Almeria.<sup>232</sup> Die Ehe wurde in Prag geschlossen – das Heiratsgut war auch für hochadeliges Ermessen mit 100.000 fl, respektive 120.000 fl, beachtlich.<sup>233</sup> Ein Jahr nach der Eheschließung wurde deren gemeinsamer Sohn Ernst geboren.<sup>234</sup> Am 14. Mai 1897 wurde sie zur „Obersthofmeisterin Ihrer Majestät der Kaiserin“ ernannt. Nach dem Tod Kaiserin Elisabeths in Genf und der angemessenen Trauerzeit von acht Monaten, führte sie die gleiche Funktion weiter aus und bekam am 11. Mai 1899 den bis dahin noch nicht verwendeten Titel als „Obersthofmeisterin am Allerhöchsten Hof“ verliehen.<sup>235</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Funktion und Stellung der letzten Obersthofmeisterin Elisabeths schon deshalb weiter aufrecht erhalten wurde, um die Ehrerbietung an die Kaiserin nachhaltig zu verankern und auch offiziell zu demonstrieren.<sup>236</sup> Vor allem dürfte die Maßnahme auf eine pragmatische Überlegung hinsichtlich des höfischen Zeremoniells begründet sein. Denn um schwierigen protokollarischen Konstellationen

---

<sup>232</sup> Vgl. die Heiratsnachricht v. Franz Ernst Graf Harrach über die Verheiratung seines Sohnes v. 20. Oktober 1878 aus Hrádek. StAWt-R. Lit. F. Nr. 33. Marie Therese (geb. 7. Jänner 1856 in Prag – gest. 20. August 1908 in Prugg). Vgl. The Almanach de Gotha 1763-2009. The house of Harrach. (2009) Online unter: <http://almanachdegotha.org/wsn/page18.html> (10.11.2009).

<sup>233</sup> Vgl. den Zahlungsauftrag des Heiratsvertrages, ausgestellt v. K.k. Gebührenbemessungsamt in Prag am 20. November 1878, worin ein Heiratsgut von 100.000 fl angeführt ist. Vgl. dazu auch die Erbverzichtserklärung von Marie Therese v. 2. Dezember 1884 aus Laucin, in welcher festgehalten wurde, dass nur unter der Bedingung, dass das Heiratsgut auf 120.000 fl aufgestockt wird, ein gänzlicher Erbverzicht erfolgt. Begründet wurde diese Aufstockung zum ursprünglich zugesagten Heiratsgut, da die Gräfin zugunsten ihres Bruders Alexander auf sämtliche Ansprüche aus dem Nachlass ihres Großvaters Karl Anselm von Thurn und Taxis verzichtete. Beide Dokumente ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 935, Fasz. Harrach – Thurn Taxis.

<sup>234</sup> Ernst Franz Hugo Graf Harrach (26. Oktober 1879 in Hrádek – 12. August 1971 in Prugg) heiratete am 22. November 1905 in München Elisabeth Gräfin von Preysing-Lichtenegg-Moos. Vgl. The Almanach de Gotha 1763-2009. The house of Harrach. (2009) Online unter: <http://almanachdegotha.org/wsn/page18.html> (10.11.2009). Vgl. auch die Heiratsnachricht v. Dezember 1905. StAWt-R. Lit. F. Nr. 33.

<sup>235</sup> Vgl. HHSTA, Bestand OmeA SR 212. Dass Marie Therese mit den gleichen Funktionen ausgestattet war, ist ebenfalls aus der Totenschau ersichtlich: „Harrach, Gräfin Maria Theresia, geborene Prinzessin von Thurn und Taxis, zweite Gemahlin (1878) des Grafen Johann H., letzte Obersthofmeisterin der Kaiserin Elisabeth, später mit den gleichen Funktionen am kaiserl. Hofe betraut, Bruck a. d. Leitha, 20. Aug. [Anm. 1908] (geb. 7. Jänner 1856).“ Franz *Schnürer* (Hg.), Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1908, Bd. 2, (Herders Jahrbücher, Freiburg im Breisgau, Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, St. Louis 1909) 440. Kaiserin Elisabeth wurde am 10. September 1898 in Genf ermordet.

<sup>236</sup> Das Funktionsgehalt vom k.k. Hofzahlamt betrug monatlich ab 1899 somit 1000 Kronen. Vom Stammsitz der Thurn und Taxis in Regensburg erhielt Marie Therese im Quartal 775.50 Mark. Vgl. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 953, (keine Fasz., im Kuvert).

im Hofstaat auszuweichen, „behielt“ man die Gräfin, um die Rangordnung, vor allem bei offiziellen Anlässen, klar zu stellen.<sup>237</sup>

Der Exkurs über Marie Therese soll insbesondere das Beziehungsverhältnis des Ehepaares in den Jahren 1904/05 beleuchten. Die schriftlichen Mitteilungen der Gräfin an ihren Gatten geben Einblicke in den partnerschaftlichen Umgang wie in Gedanken- und Gefühlsstrukturen.

Zu den Briefen: Die Korrespondenzen weichen von Stilistik und Form und den konventionellen Vorgaben wesentlich ab und sind untypisch für eine Zeit, wo auf vorgegebene Höflichkeitsfloskeln grossen Wert gelegt wurde. Da diese Formalismen in Marie Thereses Briefe alleinstehend sind und keine Tendenz darstellten und auch keiner zeitgenössischen Norm entsprachen, blieben sie bewusst bei der Bewertung und Analysierung der Briefquellen im zweiten Kapitel, unberücksichtigt.

Der gesichtete Briefbestand aus den 1890er Jahren wie auch der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts von Gräfin Harrach an ihren Gatten, dokumentiert das komplette Weglassen der Anrede- und Eröffnungsklausel.<sup>238</sup> Im zeitgenössischen Blickpunkt, aber auch noch heute, war das nicht nur eine Verletzung der praktizierenden Schreib- und Briefkultur, sondern ein Affront, eine Missbilligung dem Empfänger gegenüber. Dass das nicht die üblich verwendete Schreibweise der Gräfin war, belegen Briefe an ihre Schwägerin Anna und ihren Schwager Alfred, bei denen sie ausnahmslos immer die Anredeformel verwendete, wenn schon die Eröffnungsfrequenz unbeachtet blieb.<sup>239</sup> Nur in den Korrespondenzen an ihren Gatten wurden Mitteilungen, Berichte oder aktuelle Familienangelegenheiten direkt und ohne Umschweife gleich zu Beginn zu Papier gebracht. Auffällig ist ebenso die Schlussfrequenz: Die meist unverbindlich kurzen Briefe endeten mit formalen Floskeln. Allein daran wird das

---

<sup>237</sup> Vgl. beispielsweise die Literatur zum weiblichen Hofstaat und Hofleben. Beatrix *Bastl*, Das Österreichische Frauenzimmer, Zur Rolle der Frau im höfischen Fest- und Hofleben 15. bis 17. Jahrhundert. In: Václav *Buzek*, Pavel *Král* (Hg.), *Slavnosti a zábavy na dvorech a v rezidencnich mestech raného novověku* (Opera Historica 8, Budweis 2000). Beatrix *Bastl*, Das Österreichische Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: *Residenzenforschung*, hg. von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Bd. 11, (6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut Paris, dem Sonderforschungsbereich 537 der Technischen Universität Dresden und dem Landesamt für Archäologie des Freistaates Sachsen, Dresden, 26. bis 29. September 1998) (Stuttgart 2000). Keller, Hofdamen. Christa *Diemel* (Hg.), *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800-1870* (Frankfurt am Main 1998).

<sup>238</sup> Vgl. Marie Therese an Johann Nepomuk, Bfe. von 1894 bis 1908 (511 Briefe). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk, 2. Gattin Marie, Fasz. I-XI.

<sup>239</sup> Vgl. Marie Therese an Anna, Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 47, Inv. 853, 1908. Vgl. auch die Briefe Marie Therese an Alfred, Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 13, Inv. 134, 1881, 1891.



spannungsreiche Verhältnis der Eheleute ersichtlich. Die Entfremdung wird aber nicht nur durch den Inhalt offenkundig, wie anschließend dargestellt. Es dürfte die jahrelange Enttäuschung über den unglücklichen Eheverlauf dazu beigetragen haben, dass Briefe von Rationalität und Formlosigkeit geprägt waren.

Eine generelle Besonderheit des Briefverlaufes ist jedoch, dass das Datum jeweils ohne Jahresangabe, oftmals sogar ohne Ausstellungsort angegeben wurde, was die Rekonstruktion einer zeitlichen und räumlichen Zuordnung erschwert. Orientierung dafür sind allenfalls die meist vollständigen Vermerke über das Einlangen der Briefe, resp. der Rückantworten der Adressaten. Mitunter ist auch ein Poststempel hilfreich. Textausschnitte aus den Briefen von 1904 verweisen nicht nur auf die Gefühlslage, in der sich die Gräfin befand, sondern belegen die ständige temporäre Trennung des Ehepaares. Bedingt durch ihr Engagement beim kaiserlichen Hofe in Wien und den zahlreichen meist geschäftlichen Reisen Johann Nepomuks, stellte der briefliche Kontakt eine Kommunikationsform dar, die als zweckdienliches Instrumentarium angesehen werden kann, was das Alltägliche betrifft. Aufgrund der langen Zeitspannen war die Briefform auch Medium für Ehekontroversen. Wie wenig Marie Therese über die Aktivitäten ihres Gatten informiert war, wie sehr sie unter der Trennung, der Einsamkeit, dem Unverständnis, aber auch unter der Gleichgültigkeit ihres Gatten litt, beschrieb sie so:

*[...] mir ist aber gar nicht klar, was Du in den nächsten Monaten thuen willst. Danach möchte ich mich doch richten! Ich habe nur die Hofzeit Sympatie [...]*<sup>240</sup>

*[...] ich sitze also allein hier u. warte auf Dich, hoffe aber doch, dass Du länger als einige Stunden hier sein wirst!*<sup>241</sup>

*Ich kann es nicht sagen wie ich es fühle, - aber ich würde gerne alles opfern um Dir jeden Schmerz zu ersparen. – Nicht wahr Du wirst gut für mich sein, da ist mir ja auch alles leichter, ich habe jetzt wo ich physisch so herunter war, namenlos gelitten, aber sag mir nur einmal ein gutes Wort u. werde ich schon wieder meine ganze Kraft erneuern!*<sup>242</sup>

Vornehmlich ab der zweiten Jahreshälfte d. J. wurden Differenzen sichtbarer, wobei sich die Gräfin stets um Beruhigung der eskalierenden Situationen bemühte und den

---

<sup>240</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 8. Juli 1904 aus Prugg. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Gf. Johann, 2. Gattin Marie IX, 45 Briefe 1903/04. Fasz. folgend zit. als Briefe Marie IX.

<sup>241</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 16. Juli 1904 aus Prugg. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Briefe Marie IX.

<sup>242</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 27. August 1904 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Briefe Marie IX.

Grund bzw. den Anlass für die Streitigkeiten oftmals auf ihr Verhalten zurück führte. Im folgenden Brief gibt sie Einsicht in ihr seelisches Befinden und betonte, wie ihr das Vertrauen fehlte, das Johann Nepomuk ihr vorenthielt.

*[...] nein nicht Waffenstillstand, sondern Frieden! Frieden v. ganzem Herzen möchte ich mit Dir schliessen – denn es liegt mir nichts ferner als Dich aufregen, kränken, ärgern zu wollen, wirklich nicht – aber wenn man selbst ein wundes ‚Herz‘ verwundet man ohne Wissen u. Willen – also ich bitte Dich vergebe mir alles, ich will mir ja alle Mühe geben Dich nicht zu ärgern Dir nicht weh zu thun aber bitte thue es auch; bitte habe Vertrauen zu mir, das hat mir immer so sehr gefehlt. Ich habe mein schweres Herz Dir gegenüber jetzt endlich ausgeschüttet dachte Du erlaubst es mir da Du selbst sagtest wir sollten v. der Leber weg reden - aber ich will nichts mehr sagen um Dich nicht aufzuregen!<sup>243</sup>*

Marie Therese war ihrem Gatten sehr verbunden. Johann Nepomuk dürfte jedoch die Gefühle nicht in dem Maße erwidert haben. Die Basis für eine glückliche Ehe war somit nicht gegeben. Einen zusammenhängenden Einblick in den Bereich von Emotionen, in die Verbindung und dem konfliktreichen Zusammenleben auch der vergangenen Jahre, wird in einem Brieffund aufgezeigt, dessen Inhalt besondere Brisanz aufweist. Denn Marie Therese wollte ihren Mann verlassen. Die Verzweiflung über die Lieblosigkeit, Kälte und Gefühlslosigkeit Johann Nepomuks, ließen sie im Februar 1905 einen emotionalen Brief verfassen, in welchem sie, wiederum ohne Anrede, ihre Empfindungen nieder schrieb und gleich am Anfang zum Wesentlichen kam:

*Nachdem ich nicht reden darf u. Du mir alles übel nimmst – ob ich rede oder schweige, wir uns absolut nicht verstehen können – so wiederhole ich was ich aber so oft Dir in Jahren schon geschrieben habe – dass es das beste ist ich gehe meine Wege – ich weis nicht wie es andere Menschen machen, ich treffe es absolut nicht mich mit Dir zu vertragen. Ich hatte immer die ehrlichste und beste Absicht und gab mir durch 26 Jahre grosse Mühe diese mir nur durch Kälte u. Härte gelohnt wurde die mich zur Verzweiflung brachte – in diesem Zustand bin ich jetzt – kann nicht so weiter leben, habe so gehofft dass Gott sich erbarmen werde u. Dich und mich befreie und mich v. diesem elenden Leben [...] muss aber immer weiter vegetiren – da man sich leider nicht umbringen darf ist nichts zu thun als weg zu gehen – es wird ja irgendwo ein Winkel sein wo ich Niemanden genire wie ich es Dich thue.*

---

<sup>243</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 13. September 1904 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Briefe Marie IX.

*Diese ewige Komödie vor der Welt ist mir schon zu entsetzlich ich gehe einfach davon zur Stunde. Ich brauche ja so wenig zum Leben – habe gar nichts verlangt als ein [...] das mich geliebt hätte – um das bin ich betrogen worden u. schleppe dieses elende Leben [...]*

*Alle Deine Versprechungen dass jetzt alles anders würde – diesen Herbst habe ich dummerweise daran geglaubt – [...] so wie damals wo Du mir das erste Mal schriebst – an das ich auch geglaubt habe, zu mein Unglück - jetzt glaube ich Dir gar nichts mehr- sehe zu klar, dass du mich immer nur beruhigen willst u. bestimmt nicht die geringste Absicht hast je anders mit mir zu sein [...] deshalb will ich Dich und mich v. diesem Zwang befreien – Du wirst so aufathmen wenn Du mich nicht mehr zu sehen brauchst – ich weis ja wie zuwider ich dir bin – du zeigst es mir weis Gott genug! Du streubst Dich ja nur vor der Welt die Dir Alles gilt [...] du kannst ihnen ja sagen wie ich an allem Schuld bin u. Dich unglücklich machte wie Du es mich genügend schon gemacht hast [...]*

*Das Einzige was ich auf der Welt habe, mein Kind, - das Dir ja d. Jahren ganz gleichgültig war und ist – braucht mich nicht mehr [...] ich hänge weis Gott an keinen Äusserlichkeiten wie gerne hätte ich lauther Brod und etwas Liebe gegessen – besser als in goldenen Käfig in ewiger Verlassenheit u. Einsamkeit zu Grunde zu gehen. [...]*<sup>244</sup>

Dieser Briefausschnitt musste in dieser Ausführung beibehalten werden, denn er widerspiegelt einen Überblick über den unglücklichen Eheverlauf und zeigt deutlich auf, mit welchen Zwängen und konventionellen Mustern Marie Therese umzugehen hatte. Sie hatte kein Einzelschicksal, sondern stand stellvertretend für viele Frauen, denen aus Gründen der Familienräson die Bürde eines lieblosen Ehelebens auferlegt wurde.

Marie Therese hat letztendlich ihren Gatten nicht verlassen, was sich aus den Briefen bis zu ihrem Tode schliessen lässt.<sup>245</sup> Das Erscheinungsbild der tadellosen Adelsfamilie musste gewahrt, die Kontinuität eingehalten werden. Das entsprach den Sitten- und Anstandsregeln. Frauen mussten sich den anpassen, um Anerkennung

---

<sup>244</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 8. Februar 1905 aus Gmunden. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, 2. Gattin Marie, X, 69 Briefe, 1905/6.

<sup>245</sup> Ihre Erlaucht Marie Therese Gräfin von Harrach zu Rohrau und Thannhausen, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, betraut mit den Funktionen der Obersthofmeisterin am Allerhöchsten Hofe, Sternkreuzordensdame, ist am 20. August 1908 im 53. Lebensjahre in Schloß Prugg a.d. Leitha verstorben und am 24. August 1908 in der Familiengruft in Branna bei Starckenbach beigesetzt worden. Vgl. OÖLA, Herrschaftsarchiv Aschach-Stauff, Karton 29, Partezettel, Blatt Nr. 2404.

und sozialen Status beizubehalten.<sup>246</sup> Der gesellschaftliche Zwang über Pflichten und Aufgaben, vor allem aber die verstandene Werthaltung samt konventionellem Standesdünkel, dominierten die Lebensform.

## 7. Geisteskrankheit Erbgraf Carl <sup>247</sup>

Bereits 1867 gab es Hinweise, dass Carl durch sein ungewöhnliches Verhalten die Aufmerksamkeit seiner Eltern auf sich zog. Der zehnjährige Bub fiel durch sein temporäres tobsüchtiges Verhalten auf, bei welchem eine unmittelbare Besänftigung nicht zu erzielen war. Marie Margarethe schrieb an Johann Nepomuk:

*Mein Herzliebster! [...] Wie ich Dir telegraphirte sind wir Alle Gott behüt's wohl. Otto ganz ohne Nachwehen seines gestrigen Sturzes. Gestern Abends wurde wieder getobt ich habe mich ausschliesslich mit Carl abgegeben; Philipp machte seine gewöhnlichen Versuche aber vergebens [...].*<sup>248</sup>

Selbst wenn man diese Wutanfälle noch nicht einordnen konnte und demnach diesen Anzeichen einer beginnenden geistigen Störung keine erkennbare Bedeutung zumaß, so erkannte Marie Margarethe doch, dass dieses Verhalten ihres Kindes nicht der Norm entsprach.<sup>249</sup> Aber auch im Aufbau und Inhalt der Korrespondenz, die Carl an seinen Vater richtete, zeigten sich Mängel, was dieser beanstandete. Im Brief an ihren Gatten im September 1867, also zwei Monate zuvor, verteidigte sie bereits ihren ältesten Sohn und rügte Johann Nepomuks Kritik. Beschäftigt man sich mit der

---

<sup>246</sup> Vgl. *Bastl*, Tugend, Liebe, Ehre. George *Duby*, Michele *Perrot* (Hg.), Geschichte der Frauen. (5 Bde. 1993-1995, Bd. 3 u. 4, ed. Betreuung der dt. Gesamtausgabe von Heide Wunder, Frankfurt am Main/New York 1994). George *Duby* (Hg.), Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter. Ed. Von Gabriele *Ricke*/Ronald *Voullié* (Berlin 1989). *Winkelhofer*, Adel. Jacques *Le Goff*, Nicolas *Truong* (Hg.), Die Geschichte des Körpers im Mittelalter (Stuttgart 2007). Beate *Lundt*, Michael *Salewski*, in Zusammenarbeit mit Heiner *Timmermann* (Hg.), Die Frau in Europa. Mythos und Realität (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen, Bd. 129, Münster 2005).

<sup>247</sup> Carl Franz Leonhard Johann Florian Graf von Harrach zu Rohrau u. Thannhausen, geb. 4. Mai 1857 in Prag, gest. 7. Dezember 1920 in Prag. In der Todesanzeige ist vermerkt: [...] *welcher nach kurzem, schmerzlichen Leiden im 64. Lebensjahre am 7. Dezember um ½ 7 Uhr abends in Prag selig im Herrn entschlafen ist.* ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart. Carl wurde nach Branna bei Starkenbach in die Familiengruft überführt. Carls Umgangssprache war böhmisch, er beherrschte jedoch auch die deutsche Sprache.

<sup>248</sup> Marie Margarethe an Johann Nepomuk, Bf. v. 15. November 1867 aus Krímiz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. 1. Gattin Marie.

<sup>249</sup> Über die Entdeckung geistiger Krankheiten bei Kindern schreibt Foucault: „Das verrückte Kind erscheint, glaube ich, ziemlich spät im 19. Jahrhundert; es taucht um das Jahr 1880 bei Charcot auf, d. h. im Umfeld der Hysterie, und es findet den Eingang in die Psychiatrie nicht über den Königsweg der Anstalt, sondern über den Umweg der Privatkonsultationen.“ Michael *Foucault*, Die Macht der Psychiatrie (=Vorlesung am Collège de France 1973-1974, hg. von Jacques *Lagrange*) Frankfurt am Main 2005) 292. Folgend zit. als *Foucault*, Macht der Psychiatrie.

Briefstilistik Marie Margarethes, insbesondere mit den Briefen an ihren Ehemann, so verwundert die Schreibweise, zumal diese in der Formulierung ungewöhnlich scharf ausfiel. Im konkreten Fall argumentierte sie die fehlende Struktur in Carls Schreiben mit der Begründung, dass er eben ‚schwächer‘ sei.

*Du wirst unseren Carl nicht sagen, daß seine Briefe nicht unterhielten oder daß der von Annerl Dich mehr unterhielt denn er gab sich viel mehr Mühe als Annerl u. ich finde die seinen auch viel herzlicher. [...] Verzeih mein Herzl, daß ich meinen Herzensbuben wieder vertheidige; aber eine Mutter hat eine besondere Zuneigung für ihre schwächenden Kinder übrigens muß Carls Engelsgemüth einen Jeden, der ihn näher kennt bestechen [...]*<sup>250</sup>

Sie wies ihren Ehemann zurecht, betonte zugleich die charakterlichen Vorzüge des ältesten Sohnes, in denen sie einen Ausgleich zu den Vorwürfen sah. Die von Marie Margarethe angesprochene Gefühlswelt Carls, dessen Vorlieben wie auch emotionale Bindung zur Familie, sollen Ziel der rekonstruktiven Darstellung sein. Diese intimen Einblicke über Jahre, anhand von Korrespondenzen innerhalb der Familie wie auch die im Zeitraum 1910-1913 verfassten Berichte des Gesellschafters Carls, Major Borsky, somit aus der Perspektive des außerfamiliären Beobachters, widerspiegeln nicht nur Wahrnehmungsweisen und Befindlichkeiten, sondern legen die Alltagswelt eines Familienmitgliedes offen, das eine gesonderte Position einnahm. Auch die Versorgung und Fürsorge und der Umgang mit dem pflegebedürftigen jungen Grafen sind Zeugnisse, die Aufschluss über Beziehungsverhältnisse geben.

Um das Verhältnis, die Behandlungsweise und die Interaktionen mit Carl besser zu verstehen, ist es hinlänglich notwendig, eine Skizzierung des 1884 diagnostizierten Krankheitsbildes, erstellt in Form eines fachärztlichen Gutachtens, wie auch die Erscheinungsformen und Auswirkungen der Krankheit, aufzuzeigen. Inwieweit das attestierte Untersuchungsergebnis mit den Krankheitsanzeichen in Einklang zu bringen ist/war, die von Borsky beschrieben wurden, kann und soll nicht beurteilt werden. Erstens liegt ein beträchtlicher Zeitraum zwischen der ärztlichen Expertise und der Betreuungszeit Borskys, wo sich Veränderungen in der Erkrankung eingestellt haben könnten. Zum Zweiten kann es nicht Aufgabe des Historikers/der Historikerin sein zu bewerten, sondern lediglich aufzuzeigen und mittels Dokumente auf Fakten und Gegebenheiten zu verweisen. Die mikrohistorische Rekonstruktion

---

<sup>250</sup> Marie Margarethe an Johann Nepomuk, Bf. v. 2. September 1867 aus Aschau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. 1. Gattin Marie.

beschränkt sich auf Lebensabschnitte bzw. Situationen, die sich im Blickpunkt der Gesamtbetrachtung diverser Korrespondenzen und Aufzeichnungen abdecken.

### 7.1. Anstaltsaufenthalt - ärztliches Gutachten

Carl befand sich im Jahre 1884 in der Irrenanstalt Marienthal in Belgien.<sup>251</sup> Anhand der vorhandenen Archivquellen ist es nicht nachvollziehbar, ab welchem Zeitpunkt Carl eine psychiatrische, insbesondere eine stationäre Behandlung in Anspruch nehmen musste. Vermutlich Anfang der 1880er Jahre. Dafür spricht, dass 1882 über den fünfundzwanzigjährigen Grafen die Vormundschaft verhängt wurde, dies aufgrund festgestellter Geisteskrankheit. Als Kurator wurde ab September desselben Jahres, dessen Vater Johann Nepomuk bestimmt.<sup>252</sup>

Es ist davon auszugehen, dass triftige Gründe der Einweisung voran gingen. Und es mussten für die Familie nicht bewältigende Umstände gewesen sein, die den Entschluss festigten, Carl in einer geschlossenen Anstalt unterzubringen. Denn der Erbgraf war als Erstgeborener zukünftiger Majoratserbe. Man kann davon ausgehen, dass diese Maßnahme unumgänglich schien, schon aufgrund der Tatsache, dass die familiäre Bindung durchaus intakt war. Etliche Briefe bezeugen das gute Verhältnis und die liebevolle Beziehung, die Vater und Sohn verband.<sup>253</sup>

Die gesetzlichen Bestimmungen zur Aufnahme in eine Anstalt waren vage geregelt. Unter welchen Voraussetzungen eine stationäre Aufnahme möglich war und welche Bedingungen dafür von Rechts wegen eingehalten werden mussten, zeigen die im Folgenden zitierten Aufnahmekriterien. Ob dieses Anforderungsprofil, wie überhaupt die gültige ‚Irrengesetzgebung‘ in Österreich, die Sicherstellung des Rechtsschutzes gewährleisten konnte, war auch zeitgenössisch umstritten.<sup>254</sup> Die Aufnahmekriterien, aufbewahrt im Nachlass Johann Nepomuks, umfassten lediglich vier Punkte:

---

<sup>251</sup> Vgl. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Geisteszustand Carl.

<sup>252</sup> Todfallsaufnahme von Johann Nepomuk v. 2. Jänner 1910, ausgestellt in Wien von Dr. Otto Reich und Dr. Ferdinand Plachy, k.k. Notar als Gerichtskommissär, an das k.k. Bezirksgericht Innere Stadt Wien, Abt. VI.: *Erbgraf Karl Harrach zu Rohrau und Tannhausen, geb. 4. Mai 1857, wegen Geisteskrankheit unter Kuratel zuf. Beschl. des k.k. Bez.Ger. Innere Stadt I vom 25./IX.1882 Z. 51873; Kurator: Der Erblasser.* ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte Johann Gf. Harrach. Fasz. Folgend zit. als Verlassenschaftsakte.

<sup>253</sup> Vgl. beispielsweise die Korrespondenzen Johann Nepomuk an Marie Margarethe. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an Marie I und Fasz. Briefe an Marie II. Siehe auch die Briefe von Johann Nepomuk an seinen Bruder Alfred. Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinny archiv Harrachů, G 393, Kart. 11, Korr. 1850-1909, Inv. 127.

<sup>254</sup> „Schon seit 1859 [...] hatte sich Schlager als Gerichtspsychiater mit immer wieder neuen Entwürfen bemüht, in Österreich eine zeitgemäße Irrengesetzgebung nach dem Vorbild Englands, Schwedens, Hollands und Belgiens zu erwirken. Als Vorarbeit hatte er alle in

„Gesetzliche Bestimmungen zur Aufnahme eines Gemüthskranken.

1. Ein schriftliches Gesuch von Seiten des Vormundes falls der Kranke interdiziert ist, wenn nicht interdiziert, von Seiten des Vaters resp. seiner nächsten Anverwandten. Dieses Gesuch muß vom Bürgermeister und vom Landrath beglaubigt und legalisirt sein. 2. Ein ärztliches Attest ebenfalls vom Bürgermeister und vom Landrath beglaubigt und legalisirt. Dieses Attest darf nicht über 14 Tage ausgestellt sein. 3. Ein Bülletin gewissenhaft von einem Arzte ausgefüllt und muß mit der Unterschrift des betreffenden Arztes versehen sein. 4. Wenn der Kranke interdiziert ist, muß genau das Datum angegeben werden wann die Interdiction statt gefunden hat und auch von welcher Gerichtsbehörde. – Ohne vorstehende angegebene Schriftstücke kann und darf kein Kranker in der Anstalt aufgenommen werden.“<sup>255</sup>

Welche Anzeichen und Auswirkungen die Krankheit zu diesem Zeitpunkt aufzeigte und Graf Harrach dazu bewog, die Einwilligung zur Erstellung eines weiteren Gutachtens zu geben, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. Denn bereits 1879 wurde eine Expertise über Carls Geisteszustand erstellt, welche in den Unterlagen vermerkt, jedoch nicht archiviert ist.<sup>256</sup> Es liegt die Vermutung nahe, dass man Gewissheit haben wollte, inwieweit eine Geisteskrankheit de facto vorlag und beauftragte einen Mediziner, der aufgrund von Vermessungswerten des Schädels und Beobachtung des Patienten eine neuerliche Attestierung vornehmen sollte.

Faktum ist, dass man Dr. Capellmann, Arzt der *Irrenanstalten der Alexinsbrüder zu Aachen*, heran zog, um den Zustand Carls nochmals zu überprüfen. Das auch vom Bürgermeister der Stadt Aachen beglaubigte Gutachten erstellte der Capellmann im April 1884.<sup>257</sup> Diese ärztliche Einschätzung hat insofern großen historischen Wert, da diese nicht nur eine Darstellung und Diagnostizierung der Erkrankung beinhaltet, sondern Einblick in eine andere Art der medizinischen Vorgangsweise und den daraus resultierenden Schlussfolgerungen aufzeigt. Mit welcher Methodik und nach welchen Gesichtspunkten diese Beurteilung erstellt wurde und welche mechanischen Hilfsmittel hierfür Anwendung fanden, zeigt diese durchgeführte Maßnahme. Das

---

Österreich bestehenden und auf das Irrenwesen sich beziehenden Verordnungen gesammelt und publiziert. Nach zehn Jahren war von den Bemühungen [...] so gut wie nichts Wirklichkeit geworden.“ *Lesky*, Wiener Medizinische Schule, 379f.

<sup>255</sup> Gedrucktes Gesetzesblatt o.D.o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 664, Fasz. Undatirtes.

<sup>256</sup> Vgl. den handgeschriebenen Vermerk. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Bericht u. Geisteszustand Carl Harrach 1879. In dieser Fasz. ist auch das Gutachten von 1884. Fasz. folgend zit. als Geisteszustand Carl.

<sup>257</sup> Die Beglaubigung wurde in Vertretung des Bürgermeisters vorgenommen. Vgl. das von Dr. Capellmann erstellte ärztliche Gutachten über Carls Geisteszustand. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Geisteszustand Carl.

Exempel weist auf eine Anwendung hin, die im ausgehenden 19. Jahrhundert bei abnormen Verhalten auch praktiziert wurde. Der Arzt schrieb in seinem begleitenden Bericht.<sup>258</sup>

*Im Auftrage des Herrn Alphons Honben, des Direktors der Irren=Anstalt Marienthal bei Henri-Chapelle in Belgien soll ich über den Körper- und Geisteszustand des in besagter Anstalt wohnenden Herrn Carl Grafen von Harrach ein Gutachten abgeben. Am 16ten April habe ich zu diesem Zwecke den Grafen Carl in der obgenannten Anstalt besucht und von seinem Körper- und Geisteszustand mich überzeugt. Am 19ten April habe ich denselben Grafen Carl nach Aachen in meine Wohnung kommen lassen, sowohl zum Zwecke der genauen Ausmessung seines Schädels, als um den Kranken noch einmal zu sehen und wiederholt zu sprechen und zu untersuchen. Außerdem hatte ich schon früher wiederholt Gelegenheit, den Grafen Carl zu beobachten, wenn ich wegen anderen Kranken die Anstalt Marienthal besuchte.*

*Die Resultate meiner Bestrebungen sind in den folgenden Gutachten wiedergelegt, von welchem ich hierdurch versichere, daß ich dasselbe nach besten Wissen und Gewissen abgegeben habe.*

Am Anfang des Gutachtens ging der deutsche Mediziner nicht nur auf die körperlichen Merkmale ein, sondern bestätigt auch das freundliche Wesen Carls und dessen gutes Benehmen. Körperliche Auffälligkeiten und Abweichungen von zu dieser Zeit medizinisch festgelegter Normalität, beschrieb er ausführlich, womit das Aussehen Carls und den Eindruck den er vermittelte, hinlänglich bebildert wird.

*Graf Carl von Harrach ist ein kräftiger, für sein Alter körperlich sehr gut entwickelter, [...] junger Mann. Er hat eine gesunde Hautfarbe, frische weiche Haut, kräftige Muskulatur. Sein Gang und seine Bewegungen sind frei und ungezwungen und nur aus [...] Gründen tritt manchmal ein eigenthümliches Zögern in einer begonnenen Bewegung ein. Sein Benehmen ist artig, freundlich, zuvorkommend.*

*Das Einzige, was körperlich an ihm auffällt, ist der etwas abnorme Bau seines Schädels. Derselbe ist sowohl an der Stirn als am Hinterhaupt recht steil, dagegen ist die eigentliche Scheitelpartie von vorne nach hinten weniger als normal gewölbt, so daß der Kopf in der vollen Seitenansicht oben etwas flach erscheint, Stirn und Hinterkopf dagegen etwas stärker vorspringend erscheinen Die stärker vorstehende*

---

<sup>258</sup> Der Bericht wie auch das folgende ausführliche Gutachten sind in einem Schreiben verfasst. Der dem Gutachten vorangestellte Bericht ist mit C.D. betitelt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Geisteszustand Carl.



*Stirn gibt dem Gesichte bei dazu etwas vorspringenden Kinn ein eigenthümliches Profil. Von vorne gesehen fällt diese Eigenthümlichkeit des Gesichtes weniger auf, wogegen die Abflachung der Schädelwölbung von vorne nach hinten auch bei der Vorder-Ansicht zu bemerken ist.*

An dieser Stelle folgen Vermessungsangaben des Schädels von Carl, die in einer Tabelle in Vergleich zu den wissenschaftlich anerkannten, durchschnittlichen Normalmaßen, gesetzt wurden. Diese basierten auf Messwerten nach der Methode des Anatomen Hermann Welcker, welche sodann, wie Capellmann betonte, auf *Lebende* umgerechnet wurden.<sup>259</sup> Vermessen und in Vergleich gesetzt wurden zwei Gruppen von Messwerten: Bandmaße und Tasterzirkelmaße. Zu den Bandmaßen zählten die Messwerte des horizontalen Schädelumfanges, der Ohrhinterhauptslinie, Ohrstirnlinie, Ohrscheitellinie, Ohrkinnlinie und der Längsumfang des Schädels, welcher von der Nasenwurzel über die Scheitelhöhe gemessen wurde. Bei den Tasterzirkelmaßen wurden an mehreren Stellen die Durchmesser des Schädels wie auch die Distanzen (wie beispielsweise jener der Jochfortsätze des Stirnbeines) ausgemessen. Folglich stellte Capellmann anhand der erworbenen Vergleichswerte mehrere Abweichungen fest und kam zu nachstehender Beurteilung:

*Aus diesen Differenzen folgt, dass die Scheitelbeinnäht und wahrscheinlich auch die Nähte zwischen Stirnbein und Hinterhauptsbein einerseits und den Scheitelbeinen andererseits zu früh verknöchert sind. Durch diese zu frühe Verknöcherung wurde die Scheitelbeinwölbung in der Ausdehnung verhindert, blieb flacher als normal, während nach Stirn und Hinterhaupt zu durch starker Entwicklung eine Raumausgleichung gesucht wurde.*

---

<sup>259</sup> Vgl. das von Dr. Capellmann erstellte ärztliche Gutachten über Carls Geisteszustand. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Geisteszustand Carl. Der genannte Dr. Hermann Welcker (8. April 1822-11. September 1897) war ab 1866 Ordentlicher Professor der Anatomie an der Universität Halle, 1876 Leiter der Anatomie, er emeritierte 1893. „Welcker spezialisierte seine Forschungstätigkeit auf drei Richtungen. Zunächst widmete er sich der zu dieser Zeit noch unvollkommen entwickelten Mikroskopie und trug namentlich zur Verbesserung der mikroskopischen Technik bei. [...] In seiner zweiten Schaffensperiode konzentrierte er sich auf mikroskopisch-anatomische Untersuchungen. Die Schädelforschung verdient besonders hervorgehoben zu werden, mit welcher er sich jahrzehntelang beschäftigte und in ihrem Verlauf sämtliche Schädelmengen Deutschlands und der Niederlande studierte. [...] Sein Interesse wechselte im Verlaufe dieser Arbeiten allmählich von rein anatomischen zu anthropologischen Studien über, die dann seine 3. Periode bestimmten. [...] Welckers Verdienst ist es, zur Vereinheitlichung der verschiedensten Meßmethoden beigetragen zu haben.“ Hanna Kasten, Aus einem halleschen Gelehrtennachlaß (Hermann Welcker 1822-1897). In: Wolfram Kaiser, Hans Hübner (Hg.), Naturwissenschaften und Medizin im ausgehenden 19. Jahrhundert, (Beiträge zur Universitätsgeschichte, Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 1980/29, Hallesches Symposium 1980,1, Halle 1980), 80-84, hier 81 f.

Nach eingehender präziser Beschreibung der anatomischen Fakten, medizinischen Definierungen und Erläuterungen, in welcher Form diese Abweichungen bestehen und worauf diese begründet scheinen, kam er zu folgender Einschätzung:

*Graf Carl ist auf einer gewissen Stufe der geistigen Entwicklung stehen geblieben. Ohne Trieb und ohne Interesse für Erstrebung weiterer Ziele, ohne Frage nach dem Grund und Ziel der Dinge, bewegt er sich innerhalb des relativ engen Kreises von Erfahrungen und Kenntnissen, die er sich bisher erworben hat und nimmt die Dinge, wie sie seiner Sinnesauffassung sich bieten. Höhere Begriffe hat er nur auf dem Wege des Gedächtnisses [...]; eigenes Urtheil besitzt er auf dem Gebiete der ästhetischen und moralischen Begriffe wohl kaum. Entsprechend seinem engen Ideenkreise ist sein Wortschatz oder vielmehr sein Sprachschatz manigreich, zumal da, wo es sich um abstrakte, übersinnliche Dinge handelt.*

*Sein Urtheil ist einseitig und leicht zu beeinflussen, nicht selbständig; Willensinitiation und irgend eine überlegte Zielstrebigkeit sind nicht vorhanden. Graf Carl ist daher leitsam in Allem, würde eventuell auch leicht zu üblen, selbst unsinnigen und ihm schädlichen Dingen und Handlungen zu überreden und zu lenken sein.*

Diese Aussagen des Mediziners gewichteten zusätzlich das Gutachten und gaben wohl Anlass für Johann Nepomuk, Fürsorge und Aufsicht für Carl besonders sorgfältig zu wählen. Doch die musische Begabung des jungen Grafen wie auch die Liebe zur Botanik, vorwiegend dem Sammeln von Blumen und Pflanzen, oder Teile von diesen, waren hervorhebenswerte Attribute und wurden deshalb gesondert betont.

*Eine bei Schwachsinnigen gar nicht seltene Erscheinung zeigt sich auch bei Graf Carl. Er hat nämlich eine über sein übriges geistiges Leben herausragende musikalische Veranlagung und hat sich eine ziemliche Kunstfertigkeit im Klavierspiel erworben. Nebenbei betreibt er auch Botanik, wenn auch nur mechanisch und als Gedächtnißsache. Er sammelt Pflanzen, doch ohne bestimmte leitende Grundsätze; er bringt Blumen bald mit bald ohne Blätter nur Stengel mit ins Haus und trocknet dies Alles durcheinander zum Aufbewahren. In Musik und Botanik besteht aber auch neben der Befriedigung der materiellen Lebensbedürfnisse sein ganzes Dasein.*

Aufgrund der eingehenden Untersuchung und Beobachtung des Grafen Carl kam Dr. Capellmann zur Ansicht, dass Carl schwachsinnig sei, unfähig über sich selbst und

sein Vermögen zu verfügen. Aufgrund dessen, dass nach Meinung des Arztes, der geistige Zustand Carls auf eine mangelhafte Entwicklung des Gehirns zurück zu führen sei, hatte dieser eine wesentliche Besserung oder gar eine Heilung seiner geistigen Beeinträchtigung, ausgeschlossen. Die Begutachtung führte zu folgender Diagnose:

*Hiernach leidet Graf Carl an ausgesprochenen Schwachsinn. Da der Schwachsinn in diesem Falle auf mangelhafter und ungleichmäßiger Entwicklung des Gehirns beruht, so ist ein Stationärbleiben des Zustandes ohne Verfall in tiefem Blödsinn wahrscheinlich. Dagegen ist eine solche Form der geistigen Störung, zumal auf solcher Grundlage der Heilung oder irgend wesentlicher Besserung nicht zugänglich.- Hiernach muß mein Urtheil über den Geisteszustand des Herrn Carl Grafen von Harrach dahin lauten, dass derselbe an unheilbarem Schwachsinn leidet und dauernd außer Stande ist, seiner Person und seinem Vermögen selbstständig vorzustehen.*<sup>260</sup>

Der Arzt konstatierte nach eingehender Untersuchung unheilbaren Schwachsinn bei Carl, keine Geisteskrankheit, was die Begründung für die Kuratelverhängung war.<sup>261</sup>

Welcher Konnex ist hier zu finden, welche Zusammenhänge sind hier zu sehen? An erster Stelle wirft sich die Frage auf, was man unter dem Begriff ‚Geisteskrankheit‘ damals verstand und welche physischen und psychischen Abweichungen integrativ als solche erkannt wurden. Bezeichnete man Schwachsinn, respektive Blödsinn auch als Geisteskrankheit? Dies ist durchaus denkbar, denn im Gerichtsbeschluss über den Erbverzicht Carls, der im Namen von Graf Alfred als Kurator durchgeführt wurde, wird als Begründung wiederum ‚gerichtlich erhobener Blödsinn‘ angegeben.<sup>262</sup> Die Bezeichnungen über die Krankheit Carls variieren ständ.<sup>263</sup> Oder litt Carl an beiden: An Schwachsinn und Wahnsinn. Für Letzteres, für wahnhaftes Verhalten, gibt es im untersuchten Zeitraum 1910-1913 gravierende Anhaltspunkte, die allein mit

---

<sup>260</sup> Gutachten des Dr. Capellmann, Arzt der Irrenanstalten der Alexinsbrüder zu Aachen, über den Geisteszustand des Grafen Carl v. 28. April 1884, ausgestellt in Aachen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Geisteszustand Carl.

<sup>261</sup> Siehe Todesfallaufnahme von Johann Nepomuk v. 2. Jänner 1910 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte

<sup>262</sup> [...] namens Karl Graf Harrach mit Beschluss des k.k. Landesgerichtes Wien vom 16. August 1882 Z.56266 wegen gerichtlich erhobenen Blödsinns die Kuratel verhängt wurde, und diese Kuratel noch fort dauert, so wird dessen Kurator, Excellenz Alfred Graf Harrach, [...] kuratelsbehördlich ermächtigt, von einer Erbserklärung [...] abzusehen. Beschluss v. 28. Jänner 1910, k.k. Bezirksgericht Innere Stadt, Abt. VI. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart.

<sup>263</sup> Beachte im Folgenden in den angeführten Fussnoten die Beschlüsse über den Böhmisches und Niederösterreichischen Fideikommiß wie auch den kuratelsbehördlichen Beschluss über die Pensionszahlungen Borskys.

Schwachsinn nicht zu erklären sind. Es hätte auch eine logische Folge, dass man damals mehrere Gutachten erstellen ließ, um anormales Verhalten zu erklären. Die Forschungsansätze in der Psychiatrie konnten die Bandbreite der Krankheit noch nicht abdecken.

Wie lange Carl weiterhin in stationärer Behandlung verbleiben musste, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. Belegt ist, dass er zeitweise häusliche Pflege in Anspruch nahm. Denn aus einem Schriftstück aus dem Jahre 1888 geht hervor, dass eine neuerliche Einweisung unumgänglich schien. Alfred Graf Harrach, der als Kollisionskurator bestellt war, sprach sich für eine dringende Einweisung in eine Nervenheilanstalt aus. Dieser erhoffte eine Heilung für seinen Neffen, im Gegensatz zur Beurteilung von Capellmann, der vier Jahre zuvor eine Gesundung völlig ausschloss. Auffällig daran ist vor allem, dass nicht der Vater als Vormund diese Stellungnahme für seinen Kuranden abgab, sondern Alfred als Kollisionskurator. In der erforderlichen Erklärung, als Teil der Voraussetzungen für eine stationäre Aufnahme, schrieb Alfred:

*Als Collisions-Curator meines Neffen Carl Grafen Harrach gebe ich hiermit die Erklärung ab, daß sein Zustand, nämlich entschiedener Blödsinn, es unbedingt verlangt, daß er in eine Nervenheilanstalt gebracht werde, da nur durch eine regelmäßige fortdauernde Behandlung auf eine Heilung zu hoffen ist.*<sup>264</sup>

Nach diesen Anstaltsaufenthalten, die nicht zum gewünschten Ergebnis führten und keine merkliche Besserung brachten, entschloss sich die Familie für eine würdigere Umsorgung für den Kranken. Dass Anfang der 1890er Jahre ein Umdenken hin zur privaten Versorgung und Betreuung, in Form der Einrichtung eines eigenen Haushaltes für Carl statt gefunden hat, verdeutlicht den humanen, innerfamiliären Zugang zum Patienten. Wenngleich auch die zeitgenössische Auffassung in der Betreuung von Geistesgestörten dahingehend war, den Kranken von der Familie zu trennen, fand man eine Lösung, die der Lebensgestaltung und dem alltäglichen Dasein zuträglicher war. Über den vorherrschenden Grundsatz der therapeutisch begründeten Trennung des Geisteskranken von seiner Familie im 19. Jahrhundert, schreibt Michael Foucault, wobei er sich auf den stationären Aufenthalt in einer Anstalt bezog: „[...] grundlegend herrschendes Prinzip, das Sie praktisch während des ganzen, ich wollte sagen: beschaulichen Lebens der psychiatrischen Disziplin,

---

<sup>264</sup> Erklärung von Alfred Harrach vom 12. Dezember 1888, ausgestellt auf Schloß Janowitz (Mähren). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 935, Fasz. Alfred Graf Harrach 1888, Erklärung f. seinen Neffen.

das heißt bis zum 20. Jahrhundert wiederfinden werden: der Grundsatz oder eher ein Gebot, eine Regel des Know-how, nämlich daß man niemals einen Geisteskranken innerhalb seiner Familie heilen kann. Das familiäre Milieu ist absolut unvereinbar mit der Durchführung jeglichen therapeutischen Handelns.<sup>265</sup> Nach dieser Vorstellung wurde die Familie in Zusammenhang gebracht, Auslöser und Ursache von Wahnerlebnissen zu sein, wonach sich das Krankheitsbild durch hervorgerufene Erinnerungen und Assoziationen verschlechterte.<sup>266</sup> „Man muß also mit Bezug auf diese permanente Trägerin des Wahnsinns, die die Familie ist, man muß, um sie auszuschalten, den Kranken von der Familie trennen.“<sup>267</sup> Demgemäß wurde gehandelt, wenngleich diese Trennung nicht permanent eingehalten wurde. Wie die Reaktionen des Grafen in Folge auf Besuche und Zusammentreffen mit Familienmitgliedern einwirkte und inwiefern Verschlechterungen auf die psychische Verfassung erkennbar wurden, wird in der Arbeit dargestellt.

## 7.2. Eigener Haushalt – Bestimmungen der Vormundschaft

Ab 1891 wurde Graf Carl vom Arzt Dr. Franz Kaucký betreut, der gemeinsam mit seiner Frau die Führung des Haushaltes übernahm.<sup>268</sup> Von diesem Zeitpunkt an erhielt Graf Carl von seinem Vater eine jährliche Apanage von 6000 fl.<sup>269</sup> Die Abwicklung sämtlicher Geldangelegenheiten erfolgte über die Harrach'sche Hauptkasse, unter regelmäßigen Überprüfung durch die Kuratelsbehörde.<sup>270</sup> Eigenes

---

<sup>265</sup> Foucault, Macht der Psychiatrie, 147.

<sup>266</sup> Vgl. Foucault, Macht der Psychiatrie, 149.

<sup>267</sup> Foucault, Macht der Psychiatrie, 149.

<sup>268</sup> Vgl. die Korrespondenzen von Kaucký an Johann Nepomuk. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 902, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Kaucký Franz Dr., Arzt und Betreuer d. Grafen Carl, I, 64 Briefe, 1892-95.

<sup>269</sup> Zum Vergleich: Anna, die älteste Tochter, erhielt 1898 eine Apanage von 10.000 fl. *Mit 17ten August 1898 ist für meine Tochter Anna Gräfin Harrach eine Apanage von ÖW fl 10.000 pro Jahr, [...] vorzuschreiben.* Beleg adressiert an die Hauptkasse in Wien, ausgestellt von Johann Nepomuk Harrach am 17. August 1898 in Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 128, Fasz. Familiensachen.

<sup>270</sup> *An meine Hauptcassa in Wien! 1) Vom 1. Juli 1891 bis 30. Juni 1892 ist auch für den Grafen Karl Harrach eine Apanage von 6000 f in Vorschreibung zu bringen. Sollte dann mit Ende Juni 1892 ein Saldo zu gunsten des Grafen Karl Harrach sich ergeben, so muß das Guthaben desselben durch Ankauf von Effekten für ihn fructificirt werden.* Abschrift des Schreibens von Johann Nepomuk an seine Hauptkasse vom 3. Jänner 1892 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart. Für die Überprüfung der rechtmäßigen Handhabung der für Carl zugeteilten Finanzen und später auch des Erbes, war Dr. Freiherr von Mayer von der Kuratelbehörde Wien, zuständig. Vgl. Borsky an Graf Otto, Bf. vom 15. Juli 1911. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Borsky Karl, Major, Gesellschafter, 100 Briefe 1910-1913. Fasz. folgend zit. als Briefe Borsky. Graf Otto heiratete erst mit 39 Jahren am 14. Jänner 1902 Caroline Prinzessin zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein (1873-1959). Vgl. die Heiratsnachricht vom März 1902 von Johann Nepomuk Graf Harrach. StAWt. Lit. F Nr. 33.

Personal wie Betreuer, Diener, Pfleger, Köchin etc. gehörten dem Hausstand an. Diese neue Konstellation der Beaufsichtigung, Betreuung und Wohnmöglichkeit, bedeuteten für den pflegebedürftigen Sohn nicht nur angenehmere Lebensumstände, sondern auch eine, wenn auch eingeschränkte, ‚Selbstständigkeit‘. Johann Nepomuk stellte seinem Sohn familieneigene Schlösser und Besitzungen für den Aufenthalt zur Verfügung. Gegebenenfalls auch bedarfsorientierte Miethäuser/Mietwohnungen, die bei der regen Reisetätigkeit Carls mitsamt seinen Bediensteten genützt wurde. Diese Gestaltungsfreiheit widerspiegelt nicht nur Fürsorge, sondern verweist auch ein Bestreben, dem pflegebedürftigen Sohn eine angemessene, respektable und adäquate Lebensform zu gewährleisten. Darüber hinaus erfüllte diese gesetzte Maßnahme die notwendige Bedingung der ständigen ärztlichen Versorgung. Auch nach dem Tod von Johann Nepomuk am 12. Dezember 1909 ermöglichte der gerichtlich eingesetzte Kurator Graf Alfred seinem Neffen diese Lebensgestaltung beizubehalten.<sup>271</sup>

Im August 1910 wurde die Verantwortung der Aufsicht und Betreuung an den k.k. Major i. R. Karl Borský übertragen, der als Gesellschafter für den Grafen engagiert wurde.<sup>272</sup> Borsky schrieb in seinem Bewerbungsschreiben an Carls Bruder Otto, der nach dem Tod seines Vaters Majoratserbe wurde.

---

<sup>271</sup> Über das Ableben Johann Nepomuks und die gerichtliche Bestellung Alfreds als Kurator vgl. die Todesfallaufnahme von Johann Nepomuk v. 2. Jänner 1910, ausgestellt in Wien von Dr. Otto Reich und Dr. Ferdinand Plachy, k.k. Notar als Gerichtskommissär, an das k.k. Bezirksgericht Innere Stadt Wien, Abt. VI. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte. Vgl. auch die handgeschriebene Abschrift des letzten und somit gültigen Testaments von Johann Nepomuk vom 22. August 1904, ausgestellt in Wien (es wurden noch zwei Testamente älteren Datums verfasst, nämlich am 1. April 1904 und am 1. Juni 1904), worin dieser unter §8 folgendes verfügte: *Ich wünsche, dass nach meinem Tode mein Bruder Graf Alfred Harrach und im Falle seines Ablebens mein Neffe Jaroslav Prinz Lobkowitz vom Gerichte zum Curator meines Sohnes Graf Carl Harrach berufen und ernannt werde.* ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte. Johann Nepomuk Graf Harrach wurde in der Familiengruft in Branna beigesetzt. Der Trauerfeier wohnten ungefähr 4000 Trauergäste bei. Der gesamte Hochadel wie auch ein Vertreter des Kaisers waren vertreten. Vgl. den Zeitungsartikel des Fremdenblattes v. 16.. Dezember 1909, Nr. 345, Seite 7 wie auch den Artikel im Fremdenblatt v. 18. Dezember 1909, Nr. 347, Seite 8. Vgl. OÖLA, Herrschaftsarchiv Aschach-Stauff, Karton 172, Fasz. Linzer Zeitungen, versch. Zeitungen.

<sup>272</sup> Interessant scheint der kuratelsbehördliche Gerichtsbeschluss über die Bestellung Borskýs in Bezug auf Pension und Abfertigung. Er dokumentiert die soziale Absicherung im beginnenden 20. Jahrhundert. *Beschluss. Ueber Alfred Graf Harrach als Kurator des geisteskranken Herrn Karl Grafen Harrach wird kuratelsbehördlich ermächtigt, mit Herrn k.u.k. Mayor Karl Borsky [...] eine gegenseitige sechsmonatliche Kündigung zu vereinbaren; ferner in Aussicht zu nehmen, dass er nach mindestens zehnjähriger vom 1. August 1910 zu rechnender Dauer des Angestelltenverhältnisses im Falle seiner Auflösung, mag sie durch Ableben oder Genesung des Herrn Karl Grafen Harrach oder durch Kündigung herbeigeführt werden, eine Pension erhält, die für jeden seit 1. August 1910 in der Anstellung zugebrachten Monat mit jährlich zehn Kronen bemessen wird, aber den Jahresbetrag von zweitausendvierhundert Kronen nicht übersteigen kann [sic!]; dass er ferner falls die Auflösung des Verhältnisses vor dem 1. August 1920 erfolgt, eine Abfertigung von sechshundert Kronen erhält.- Hiebei macht es keinen Unterschied, ob die*

*Bin 52 Jahre alt, verheiratet, kinderlos. [...] spreche deutsch, böhmisch und französisch vollkommen, sowie auch kroatisch und ungarisch. [...] würde ich mich mit Geduld, Liebe und Aufopferung dieses Herrn mich annehmen, um ihn in jeder Hinsicht sein Loos zu erleichtern und ihm stets als älterer Freund und sorgsamer Mentor beizustehen.*<sup>273</sup>

Ein Textausschnitt aus den gestellten Aufnahmebedingungen für den Major zeigt im Rahmen des gestellten Aufgabenbereiches, dass dieser nicht nur für die Pflege und Fürsorge des Grafen Carl verantwortlich war, sondern auch die Bewirtschaftung des Haushaltes, in Zusammenarbeit mit der Ehefrau, übertragen bekam. Die monatliche Entlohnung erhielt nur der Gesellschafter.

*Für die Wartung und Pflege des Herrn Karl Grafen von Harrach und die Führung seiner gesamten Wirtschaft, die Herr k.u.k. Major Borsky gemeinsam mit seiner Gattin führt, erhält er einen monatlichen Gehalt von zweihundert Kronen, ferner Kost, Wohnung Beheizung Beleuchtung und Bedienung für sich und seine Gattin. [...]*<sup>274</sup>

Die ärztliche Fürsorge übernahmen nunmehr verschiedene externe Mediziner.<sup>275</sup> Der langjährige Betreuer Dr. Kaucký bekam ab August 1910 eine Pensionszahlung aus der Apanage Carls. Die Verrechnung dafür erfolgte über die Hauptkasse von Otto Graf Harrach.<sup>276</sup> Dieser, nunmehriges Familienoberhaupt, wünschte von Borsky, eine regelmäßige Berichterstattung über sämtliche Vorgänge und Beobachtungen, die mit Carl und dem Haushalt in Zusammenhang zu bringen waren. Von ihm gestellte Wünsche und Anliegen, aber auch Unpässlichkeiten des jungen Grafen mussten

---

*Auflösung des Angestelltenverhältnisses durch Ableben oder Genesung des Kuranden oder durch Kündigung herbeigeführt wird, doch kann Pension oder Abfertigung nicht in Anspruch genommen werden, wenn die Kündigung von Herrn Major Borsky ausgegangen oder durch sein Verschulden veranlasst wurde.* Abschrift des Beschlusses des k.k. Bezirksgerichtes Innere Stadt, Abt. VI, ausgestellt am 8. Mai 1911 in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart.

<sup>273</sup> Borsky an Otto, Bf. o.D. 1910 aus Kerzthely. (Vermutlich Juni, da am 4. Juli 1910 ein Schreiben an Otto verfasst wurde, wo Borsky sich für die großzügige Vergütung der Reisespesen bedankte). Beide Briefe ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>274</sup> Punkt 1) aus der Abschrift der *Bedingungen der Anstellung des Herrn k.u.k. Majors d.R. Karl Borsky*, o.D.o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart.

<sup>275</sup> Vgl. beispielsweise die Briefe vom 3. Juli 1911, 11. April 1912, 20. Mai 1912, 12. Jänner 1913 von Borsky an Otto. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>276</sup> *[...] Hingegen ist von dieser Zeit an [1. August 1910] das Konto meines Bruders Graf Karl mit monatlich K 200.- als den von meinem Bruder für die Pension des Dr. Kaucký geleisteten Beitrag zu belasten und sind diese K 200.- monatlich meinem Personalconto gutzubuchen, da ich zu Lasten dieses Kontos den ganzen Pensionsbetrag an Dr. Kaucký leiste.* Abschrift des Schreibens von Otto an seine Hauptkasse vom 15. Oktober 1910, ausgestellt in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart.

umgehend an den Grafen Otto weiter geleitet werden.<sup>277</sup> Dank dieser ausführlichen Dokumentationen über die gesamte Dienstzeit des Gesellschafters wird eine mikrohistorische Aufarbeitung über alltägliche Vorkommnisse erst ermöglicht. Aufgezeigt werden die Bestrebungen in Carls Umfeld Abwechslung und Zerstreuung einzuflechten. Insbesondere wurde darauf Bedacht gelegt, dass Carl seinem Hobby, dem Sammeln von Blumen, Pflanzen und Steinen nachkommen konnte. Zahlreiche Reisen im In- und Ausland, die natürlich nur in Begleitung durchgeführt werden konnten, sorgten für regelmäßige Beschäftigung.

Wenngleich Alfred als Kurator Carls unmittelbar nach dem Tode Johann Nepomuks eingesetzt wurde, so scheint in den Dokumenten erstmals im Juli 1910 dessen Sohn Franz als Vormund auf.<sup>278</sup> Man kann davon ausgehen, dass Franz die Aufgabe des Kurators, bedingt auf die gesundheitliche Beeinträchtigung seines Vaters, übertragen bekam. Belegt ist, dass die vormundschaftliche Betreuung noch im Februar 1910, also zwei Monate nach dem Tod Johann Nepomuks, von Graf Alfred durchgeführt wurde. Die erbfolgerechtlichen Verzichtserklärungen der ‚Graf Harrach’schen Fideikommissionen‘ wurden von Alfred, im Namen Carls, abgegeben. Dies betraf die Fideikommissionen in Böhmen und Niederösterreich. Übertragen wurden die Erbrechte zur Besorgung und Benützung dieser Nachlasse auf den zweitältesten Sohn Otto.<sup>279</sup>

---

<sup>277</sup> Vgl. die Briefe Borsky an Otto, in welchen er durchwegs hervorhob, dass er auf Anweisung des Majoratserben einer regelmäßigen und genauen Berichterstattung nachkam. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>278</sup> Vgl. die Kuratelsbestimmungen verfertigt von Franz Harrach vom 22. Juli 1910 aus Hrádek bei Schüttenhofen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 886, Kuvert: Carl Regulativ von 1910. Folgend zit. als Regulativ. Franz Graf Harrach (26. Juli 1870 – 14. Mai 1937) ist jenes Mitglied der Familie, welches beim Attentat von Sarajewo am 28. Juni 1914 als Adjutant des Thronfolgers der k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn, Erzherzog Franz Ferdinand, Augenzeuge war. Harrach stellte seinen sechssitzigen Doppel-Phaeton der Marke Gräf & Stift für die Fahrt durch Sarajewo zur Verfügung. Harrach war beim Schussattentat ebenfalls im Auto. Vgl. Franz Graf Harrach. In: Wikipedia, der freien Enzyklopädie, o.D., online unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Graf\\_Harrach#Das\\_Attentat\\_von\\_Sarajewo](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Graf_Harrach#Das_Attentat_von_Sarajewo) (21.01.2010).

<sup>279</sup> Für das Böhmisches Fideikommiß: [...] Für den wegen gerichtlich erhobenen Blödsinnes unter Kuratel stehenden erstgeborenen Sohn des Erblässers Herrn Carl Grafen Harrach hat sein Curator Seine Exzellenz Herr Alfred Graf Harrach in der Eingabe vom 1. Feber 1910 [...] unter Ausweis der Curatelsbehördlichen Ermächtigung des k.k. Bezirksgerichtes Innere Stadt Wien vom 28. Jänner 1910 [...] die Erklärung abgegeben für das Ferdinand Bonaventura Graf Harrach’sche Fideikommiß ein Erbfolgerecht seines Kuranden nicht in Anspruch zu nehmen. [...] Der Herr Kurator des unter Kuratel stehenden Herrn Carl Grafen von Harrach hat der in der oberwähnten Eingabe [...] abgegebenen Erklärung die Bemerkung beigefügt, es scheine ihm, dass derzeit kein Anlaß zur Erörterung der Frage vorliege, ob sein Herr Kurand, wenn er etwa wieder zum Vernunftsgebrauch gelangen sollte in der Lage wäre, den Eintritt in die Fideikommissnachfolge nachträglich zu beanspruchen oder nicht und daß diese Frage wohl erst dann ausgetragen werden könnte, wenn der erwähnte Fall, wozu allerdings kaum Aussicht bestehe eintreten sollte.- Das Landesgericht



Die Instruktionen des bestellten Kurators an den Haushalt gaben Richtlinien für Bekleidung, Betreuung und die standesgemäße Unterbringung vor. Geregelt wurden ebenfalls die präzise vierteljährliche Abrechnung der Haushaltskosten, die entweder an ihn oder an die Kuratelbehörde gerichtet werden musste, wie auch die umgehende Benachrichtigung bei schwerer Erkrankung. Die laufenden Haushaltskosten und die Ausgaben für Reisen waren von Carls Apanage zu bezahlen, überschritten diese das Budget, so waren die Mehrausgaben aus Carls Vermögen zu bestreiten.<sup>280</sup> Die von Franz getroffenen Anordnungen, hier auszugsweise angeführt, waren teils detailliert vorgegeben, wie die Auswahl der anzuschaffenden Bekleidung zeigt:

*Es sind für Grafen Carl Harrach jährlich zwei Sommeranzüge, 2 Winteranzüge, ein Überrock, 6 Taghemden, 6 Unterbeinkleider, 6 paar Strümpfe, 3 paar Schuhe; nach Bedarf Taschentücher, Nachthemden, Regenmantel oder Winterrock, Strohhut, Filzhut und Kappe, Cravatten und Handschuhe zu kaufen. Und zur Körperhygiene: Täglich morgens waschen mit lauem Wasser. Sorgen für Händewaschen vor den Mahlzeiten. Erwünscht wäre ihm die Möglichkeit eines Wannenbades zu verschaffen im Hause. [...]*

Bezüglich der Aufenthaltsorte wurde die bis dahin eingeführte Praxis beibehalten, die eine standesgemäße Unterbringung garantierte.

*Graf Carl Harrach muss ein ständiges Quartier mit Haushaltungs Möglichkeit entweder auf einem Schlosse Sr. Erlaucht des Grafen von Harrach [gemeint ist Otto] oder in einem gekauften oder gemieteten standesgemäßen gesunden Hause (Villa) bekommen. Für Kauf oder Miethel ist das Vermögen des Curanden zu verwenden.*

Franz forderte keine umfassende Berichtlegung über alltägliche Vorkommnisse, wie Otto dies von Major Borsky einforderte, sondern beschränkte die Mitteilungspflicht

---

*als Fideikommissbehörde wird den Herrn Karl Grafen von Harrach nach wie vor als Fideikommissanwärter ansehen und behandeln. [...]* Beschluss des k.k. Landesgerichtes Prag, Abt. IX, vom 9. Februar 1910. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen Verlassenschaft. Für das Niederösterreichische Fideikommiß wurde der Beisatz, dass Carl nach wie vor als Fideikommißanwärter betrachtet werde, weg gelassen. [...] *das Erbrecht desselben [Otto] auf Grund der vorgelegten Urkunden [...]* und der von seiner Exzellenz Herrn Alfred Grafen Harrach als Kurator des geisteskranken erstgeborenen erblasserischen Sohnes Karl Grafen Harrach abgegebenen Erklärung, namens des Curanden eine Erbserklärung zu diesem Fideikommiss nicht abzugeben, als ausgewiesen anerkannt und dem erbserklärten Erben die Besorgung und Benützung des Fideikommiss-Nachlasses [zu] überlassen. Beschluss des k.k. Landesgerichtes Wien, C.R.S. Abt. XXX, vom 1. Februar 1910. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen Verlassenschaft.

<sup>280</sup> Vgl. in *Curatels Bestimmungen von Franz Graf Harrach, bevollmächtigter Curator des Grafen Carl Harrach*. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 886, Regulativ.

auf Reisetätigkeiten. Allerdings wünschte der Kurator umgehend benachrichtigt zu werden, sollte sich der gesundheitliche Zustand seines Cousins verschlechtern.

*Jede Veränderung des Aufenthaltsortes ist dem Curator unverzüglich mitzuteilen nach vorhergegangener schriftlicher Vereinbarung. Ebenso ist der Curator im Falle einer ernsthaften Erkrankung des Curanden sofort telegraphisch zu verständigen. [...]*<sup>281</sup>

Bei der Bearbeitung der Korrespondenzen der verschiedenen Akteure wird deutlich, dass die Familie nicht nur auf einen adäquaten Standard im Haushalt Carls Wert legte, sondern ebenfalls vom Personal einen respektvollen Umgang einforderte. Aus Borskys Briefen ist deutlich auszumachen, welchen Stellenwert dem beigemessen und in welchem Maße darauf geachtet wurde, dass man dem Grafen, seiner hohen Stellung gerecht, entgegen trat.

*Was den Punkt Autorität belangt, kann ich nur so weit sagen. Von Herrn Grafen Franz – Curator – wurde mir ganz genau vorgeschrieben, wie ich Herrn Grafen als Patienten behandeln soll, ebenso von Frau Baronin Henneberg, wo ich ja durch 17 Tage unterwiesen wurde, Herrn Grafen auch wirklich als Herr zu behandeln.*<sup>282</sup>

Dass Franz seinen Verpflichtungen als Kurator nur mäßig nachkam, geht aus Briefen von Borsky, aber auch aus den Korrespondenzen von Anna Baronin Henneberg-Spiegel an deren Bruder Otto Graf Harrach, hervor.

*Habe mich bemüht, Herrn Grafen Franz als Curator diesbezüglich wie es meine Pflicht ist, sofort zu berichten; bin jedoch in tiefer Trostlosigkeit, nachdem Herr Graf bis jetzt mir die Ehre nicht angedeihen ließ, mich über Einlangen meiner Berichte, mich gnädigst verständigen zu lassen.*<sup>283</sup>

Es ist ersichtlich, dass von Otto in dem Zeitraum, in welchem Franz diese Agenda innehatte, die Aufgaben der Umsicht und notwendigen Entscheidungen, vorrangig übernommen wurden. Schon Ende 1910 war Borsky in seiner Handlungstätigkeit eingeschränkt, zumal Franz entweder auf Anfragen des Majors nicht antwortete, oder Borsky seine Anliegen gar nicht an ihn richten konnte, da er den Aufenthaltsort des Kurators nicht kannte. Da der Wirkungskreis eigenständiger Entscheidungen für den

---

<sup>281</sup> *Curatels Bestimmungen von Franz Graf Harrach, bevollmächtigter Curator des Grafen Carl Harrach.* ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 886, Regulativ.

<sup>282</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 13. April 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Carl wurde mit dem Titel ‚Seine Erlaucht‘ angesprochen. Vgl. den Bf. v. 6. Oktober 1910 aus Jilemnic, ebd.

<sup>283</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 26. Oktober 1910 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Siehe dazu auch Anna an Otto, Bf. v. 14. September 1910 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Gf. Otto, Henneberg-Spiegel Anna u. Gottlieb, II, 45 Bfe. 1908-1910. Fasz. folgend zit. als Briefe Anna II.

Gesellschafter gesetzlich abgegrenzt war, richtete er seine Gesuche und Bitten an Otto. Das umfangreiche Briefkonvolut zeugt hinreichend, dass Instruktionen von Graf Otto eingefordert wurden.

*Erlaube mir drei Bittgesuche beizuschließen, da ich hierüber keine Instruktion erhalten, und bitte um gnädige Information. [...] Dieses erlaube ich mir Eurer Erlaucht hohen Entscheidung pflichtschuldigst zu unterbreiten, da mir auch die Adresse des Herrn Grafen Franz nicht bekannt.*<sup>284</sup>

Ein halbes Jahr später schrieb Borsky, in gewohnter devoter Schreibweise, deutliche Worte und ließ verstehen, dass er nunmehr ausschließlich die Anweisungen Ottos ausführe. Vorangegangen ist, dass man in Reichenhall Aufenthalt nahm und eine Weiterfahrt nach Prag vom Grafen vehement eingefordert wurde. Ohne Erlaubnis des Kurators durfte die Reise jedoch nicht weiter fortgeführt werden. Nachdem Graf Franz wieder unerreichbar war, musste Borsky abermals die Reisegenehmigung bei Otto einholen.

*Dann bitte ich Eure Erlaucht nur kurz zu befehlen, wohin wünschen dass Herr Graf sich begeben, und ich stehe dafür ein, dass so ein eventueller hoher Befehl aber ganz entschieden binnen 24 Stunden ohne jede Widerrede pünktlichst durchgeführt wird. In der Fremde ist man eben gezwungen den momentanen Launen des Herrn Grafen sich zu beugen! [...] Denn jetzt, wo ich über die pecuniären Verhältnisse des Herrn Grafen orientiert bin, werde ich mich durch Niemand beeinflussen lassen, nur nach den Direktiven Euer Erlaucht handeln, und mir die Worte des Herrn Grafen Franz vor Augen halten, dass viele Köche die Suppe versalzen; sonst würde der Patient mit der Zeit allen über den Kopf wachsen.*<sup>285</sup>

Als die Vormundschaft 1914, nach dem Tod Alfreds, von Franz abgegeben wurde und an Otto übergang, war dies lediglich ein formaler Akt.<sup>286</sup> Im Februar 1914 schrieb Anna an ihren Bruder:

---

<sup>284</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 10. Dezember 1910 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>285</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 19. August 1911 aus Reichenhall. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>286</sup> Alfred Graf Harrach starb am 5. Jänner 1914 in Abbazia. *Der Tod des guten Onkels geht uns Allen sehr nahe; er war noch so wie ein Theil v. Papa u. einer der letzten Jugenderinnerungen.* Anna an Otto, Bf. v. 10. Jänner 1914 aus Gries. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto, Henneberg-Spiegel Anna, IV, 56 Bfe. 1913 u. 1914. Fasz. folgend zit. als Briefe Anna IV. Weniger begeistert reagierte Anna darauf, dass Franz nach dem Tod des Vaters alles verkaufte und seine Mutter Anna Gräfin Harrach den Wohnsitz wechseln musste. *Der armen Tante Anna soll es besser gehen, [...] Es ist wohl sehr grausam f. sie, dass Alles gleich verkauft wird u. sie nach Wien muss.* Anna an Otto, Bf. v. 8. Februar 1914 aus Gries. Und drei Monate später schrieb sie noch deutlicher: *Die Arme! Wie schrecklich wird ihr das nach Wien Kommen sein! Dieses schnelle Abräumen*

[...] da wäre es möglicherweise erspriesslich, dass Du als Curator, etwas ihm sagst [gemeint ist Dr. Príkryl], dass er die Pläne nicht störe! Ich bin so froh, dass Du dieses Amt auch nun dem Namen nach bekleidest, da Du ja doch es de Facto warst.<sup>287</sup>

### 7.3. Zustand und Anzeichen der Krankheit (1910-1913)

Dass der geistesgestörte Carl Harrach tageweise völlig klar denken konnte und sich seines Zustandes bewusst war, war eine Tatsache, die in etlichen Korrespondenzen betont wurde.<sup>288</sup> In diesem Zeitfenster schrieb er nicht nur völlig logische Briefe an seine Verwandten, sondern erkannte auch seine gesellschaftliche Stellung, die er eigentlich bekleiden sollte.<sup>289</sup> Borsky formulierte seine Beobachtungen so:

*Ich bin der Überzeugung, dass Herr Graf Carl ganz sicher weiß, dass er nicht ganz normal ist. Letzthin verschwand ich auf einen Moment aus dem Salon, und da teilte er meiner Frau ganz geheim mit, er werde nach Lourdes reisen, die heiligen Frau Maria küssen; ob sie nicht glaubt, dass er dann ganz gesund wird! Vorgestern jedoch sagte er, er werde ein Bad besuchen, und hoffe, dann ganz gesund zu werden.*

In diesem Brief zitierte Borsky den Grafen Carl, der ihm seiner Aussage nach ruhig und ohne jeglicher Aufregung anvertraute: „Herrenhausmitglied und Abgeordneter sollte eigentlich Ich sein.“<sup>290</sup>

Das Wissen Carls über seinen Zustand war nicht zuletzt auf Gespräche zurück zu führen, die der Gesellschafter immer wieder mit ihm führte. Anna kritisierte in einem Brief aus dem Jahre 1911 Borsky's offenen Redestil und die Tatsache, dass mit ihm, in den Phasen des Normalzustandes, ohne Vorbehalt und offen über die Erkrankung gesprochen wurde. Anna betonte, dass bei klarem Verstande logische Denkabfolgen gegeben waren.

---

*wie Franzi es macht, muss sie doch auch kränken? Ihr die neue Wohnung herzurichten wäre wohl auch noch f. den Verlust Zeit genug gewesen; findest Du nicht?* Anna an Otto, Bf. v. 10. Mai 1914. Beide Briefe ÖStA, AVA, FA Harrach, Fasz. Briefe Anna IV.

<sup>287</sup> Anna an Otto, Bf. v. 18. Februar 1914 aus Gries. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV. Nach der Kündigung Borskys im September 1913 wurde der Arzt Dr. Príkryl Gesellschafter von Carl.

<sup>288</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 9. November 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>289</sup> Die Korrespondenzen an seinen Vater belegen, dass Carl nicht nur einen guten und fehlerlosen Schreibstil pflegte, sondern dass der Inhalt der Briefe, sofern Carl sich im ‚normalen‘ Zustand befand, völlig logisch und systematisch aufgebaut war. Vgl. die Bfe. v. 15. Mai 1893 aus München, 15. Dezember 1893 aus Prag, 1. Jänner 1894 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Sohn Karl, 62 Briefe 1893-1909.

<sup>290</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 21. März 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

[...] denn wenn er gut ist, denkt er ja ganz logisch; das direkte Sagen finde ich fürchterlich, wenn auch noch so gut scheinbar vorbereitet und kann niemand die Konsequenzen voraussagen.<sup>291</sup> Im August 1912 wiederholte sie ihre Bedenken an Borskys Vorgangsweise. *Ich glaube doch, dass Karl vor Bosnien so schlecht war, weil Borsky ihn aufgeklärt hat und wer weiß auf welche Weise.*<sup>292</sup>

Dass Anna zu den aufklärenden Gesprächen, die Major Borsky mit Carl pflegte, eine differente Auffassung hatte und einen negativen Einfluss auf die Gemütsverfassung ihres Bruders befürchtete, steht außer Zweifel. Im September 1913 beschrieb sie wiederum ihren Unmut an Otto:

*Ich finde K. [Karl] schlechter, als im Vorjahre, ich möchte sagen verteppter, nicht fähig trotz großer Anstrengung, klar zu bleiben. [...] und er sagt! dass er krank ist! Ich glaube bestimmt, dass B. [Borsky] ihm klaren Wein eingeschenkt hat und ihn das natürlich drückt.*<sup>293</sup>

Man muss diese grundlegende Einstellung, den Kranken über seinen Zustand nicht aufzuklären, mit der hinlänglichen Überzeugung im neunzehnten und auch noch zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts begründen, dass ein geistig Erkrankter keine Assoziation mit seinem Wahnsinn haben sollte. Das Prinzip der Zerstreung nennt Foucault als eines der vier Gründe (neben der Trennung von Familie, dem Entziehen der Souveränitätsbeziehungen/Machtbeziehungen und dem Entgegenwirken des ‚symptomatischen Misstrauens‘), das dem Verfahren, worauf er sich auf den stationären Aufenthalt bezog, als basierendes Gebilde diente.<sup>294</sup> „Erster Grund: Das ist das Prinzip der Zerstreung, ein unterhalb seiner sichtbaren Banalität wichtiges Prinzip; ein Irrer darf, um zu genesen, niemals an seinen Wahnsinn denken. Man muß gewissermaßen so vorgehen, daß ihm sein Wahnsinn niemals in den Sinn kommt, daß er, soweit möglich, aus seinem Diskurs getilgt wird, daß er nicht von Zeugen gesehen werden kann. Seinen Wahnsinn verbergen, ihn nicht aussprechen, ihn aus seinem Geist entfernen, an etwas anderes denken: Prinzip der Nicht-Assoziation, [...] Prinzip der Dissoziation.“<sup>295</sup> Wenn Carl auch im privaten Raum

---

<sup>291</sup> Anna an Otto, Bf. v. 9. Mai 1911 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto, Henneberg-Spiegel Anna, III, 47 Briefe 1911 u. 1912. Fasz. folgend zit. als Briefe Anna III.

<sup>292</sup> Anna an Otto, Bf. v. 20. August 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III. Vgl. dazu Borsky an Otto, Bf. v. 31. Mai 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>293</sup> Anna an Otto, Bf. v. 20. September 1913 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV.

<sup>294</sup> Vgl. Foucault, Macht der Psychiatrie, 146-151.

<sup>295</sup> Foucault, Macht der Psychiatrie, 148.

betreut wurde, so sollten doch die gleichen Erkenntnisse gelten, die für Körper und Geist nach bestem Wissen zuträglich erschienen.

So gesehen war Annas Aufgeregtheit, dass ihr Bruder sogar über seine Krankheit sprach, nicht weiter verwunderlich. Anna machte für den Umstand, dass Carl über seinen Zustand Bescheid wusste, allein die ‚Aufklärungsmaßnahmen‘ von Borsky dafür verantwortlich. Sie vermutete nicht, dass Carl seine Situation, wenn auch aus einer anderen Perspektive, selbst erkannte. Denn es muss entgegen gehalten werden, dass ein geistig Erkrankter, nicht in Unkenntnis ist, dass er krank ist.

Foucault schreibt über Geistesranke und ihr Bewusstsein über deren Krankheit: „Das Bewusstsein, das der Kranke von seiner Krankheit hat, ist absolut original. Sicher ist nichts so falsch wie der Mythos von einer Krankheit, die nichts von sich selbst weiß; der Abstand zwischen Bewusstsein des Arztes und dem des Kranken ermisst sich nicht am Abstand zwischen Kenntnis und Unkenntnis der Krankheit. Es ist nicht so, als stünde der Arzt auf der Seite der Gesundheit, die alles Wissen über die Krankheit besitzt, und der Kranke auf der Seite der Krankheit, die nichts von sich selbst weiß, nicht einmal ihre Existenz. Der Kranke erkennt seine Anomalie und gibt ihr zumindest diese Bedeutung, dass er durch einen unaufhebbaren Unterschied vom Bewusstsein und von der Welt der anderen getrennt ist. Aber so helllichtig der Kranke sein mag, so betrachtet er doch sein Übel nie aus dem Blickpunkt des Arztes; [...]“<sup>296</sup>

Die temporäre geistige Verwirrung Carls beschränkte sich durchschnittlich auf drei bis fünf Tage, mehrmals im Monat, die meist durch geringe Beeinträchtigungen des alltäglichen Lebens hervorgerufen wurden. Faktum ist, dass sich Kontakte mit der Familie tatsächlich negativ auswirkten. So verursachten neben unangenehmen Einflüssen auch freudige Ereignisse, wie Verwandtenbesuche, eine Aufregung seines Gemütes, die fast ausschließlich zur Verschlechterung seines Gesundheitszustandes beitrugen.<sup>297</sup> Borsky dokumentierte die Nachwirkungen eines solchen Besuches:

---

<sup>296</sup> Michael *Foucault*, *Psychologie und Geisteskrankheit* (Frankfurt am Main 1968) 74f. Vgl. Michael *Foucault*, *die Anormalen* (= Vorlesungen am Collège de France (1974-1975, Frankfurt am Main 2003). Ein besonderer Hinweis gilt den Vorlesungen über geistig Erkrankte, über deren Verbrechen bzw. die als solche definiert wurden. Über Bewusstsein und Unzurechnungsfähigkeit vgl. auch Norbert *Gottlieb*, *Die Bewertung gerichtsarztlicher Gutachten im 19. Jahrhundert bei der Beurteilung zweifelhafter Geisteszustände*. Ein Beitrag zur Geschichte der forensischen Medizin (ungedr. Inauguraldiss. Saarbrücken 1965).

<sup>297</sup> Foucault schreibt zu den Familienkontakten und den therapeutischen Beeinträchtigungen: „[...] daß eben im Verlauf eines therapeutischen Verfahrens, das kurz vor dem Erfolg stand, der geringste Kontakt mit der Familie sogleich alles durcheinandergebracht hat.“ *Foucault*, *Macht der Psychiatrie*, 151.

*Leider sind die Besuche für Herrn Grafen nicht sehr vorteilhaft, denn Herr Graf wird beinahe sofort sehr verlegen, unsicher, und bei längerer Dauer aufgereggt. Die Folgen dieses Hohen Besuches war aber Jugenderinnerungen, Reden mit dem Bilde Papas schlaflose Nacht und zwei ruhelose Tage.<sup>298</sup> Dass Lori's Besuch Karl aufgereggt hat, kann ich mir schon denken.<sup>299</sup> Die Fahrt war nicht ganz normal wie immer Herr Graf aufgereggt ist, wenn die Reise zu Verwandten geht.<sup>300</sup>*

Ebenfalls weite, anstrengende Reisen, ärztliche Konsultationen wie auch Besuche in familieneigenen Schlössern, die mit Erinnerungen an seine Kindheit behaftet waren, konnten Auslöser für eine verstärkte geistige Störung sein.

*Ich hatte viel zu tun, um Herrn Grafen etwas zu beruhigen; doch zum Schlafen konnte ich ihn nicht bringen. Samstag und Sonntag war Herr Graf aus Erinnerungen der Wohnräume sehr angestrengt, hat auch wenig geschlafen.<sup>301</sup>*

Besonders negative Auswirkungen hatte der Besuch in Konárovic, wo sich das bis 1872 familieneigene Schloss seiner Eltern befand und Carl einen Großteil seiner Kindheit verbrachte. Er beharrte darauf das Schloss zu besichtigen und war nur mit großer Mühe von seinen Vorhaben abzubringen. Kontraproduktiv wäre wohl der ein Jahr zuvor gemachte Vorschlag Annas gewesen, das Schloss für Carl zurück zu kaufen, wobei sie die Folgewirkung der Erinnerungen nicht abschätzen konnte.<sup>302</sup>

Diese direkte Konfrontation mit der Vergangenheit löste nämlich bei Carl eine krankhafte Einbildung aus, die das Ausmaß herkömmlicher Verwirrungszustände überschritt. Major Borsky beschrieb diese unangenehme Situation und befürchtete, dass dieser Zustand länger anhalten könnte. Denn der Graf war der Überzeugung,

---

<sup>298</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 28. Februar 1912 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Vgl. dazu auch die Briefe v. 27. Dezember 1912 aus Prag, 5. Juli 1913 aus Neuwelt, ebd.

<sup>299</sup> Anna an Otto, Bf. v. 12. März 1912 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>300</sup> Borsky an Otto, Bf. o.D. und o.O., vermutlich 1911. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>301</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 25. April 1911 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>302</sup> *Denke Dir letzthin sagte mir Karl, wie sehr es ihn freuen würde, wenn Konarowitz zurückgekauft werden könnte, das er ja immer so gerne gehabt. Ich dachte mir dies sei vielleicht ein Fingerzeig, vielleicht ist es noch zu kaufen, wie es vor einigen Jahren der Fall war. Im gegebenen Fall wäre es ein leichtes Karl dafür zu montiren; gebe Gott das er sich dann beruhigen läßt sonst gehen wir aufgeregten Tagen, vielleicht Jahren entgegen.* Anna an Otto, Bf. v. 16. März 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III. Johann Nepomuk Harrach kaufte 1856 das Schloss samt Ländereien. Kónarovic in der Nähe Kolins, heute Tschechische Republik, zählte neben Schloss Aschau in Aschach zu dessen Lieblingswohnsitzen. Nach dem Tode seiner Gattin Marie Margarethe verkaufte der Graf 1872 das Anwesen an den Industriellen Josef Götzl. Vgl. die Historie von Konárovice. In: Zámek Konárovice, 14.11.2005, online unter <http://www.hrady.cz/index.php?OID=3039> (23.02.2010).

dass sein Vater vom Tode auferstanden sei und bestand auf die Weiterreise nach Branna, um sich in der Familiengruft zu überzeugen, ob der Sarg offen stehe.

*Herr Graf will mit aller Gewalt hin, zum Glück sind die Wege zu schlecht. Aber die fixe Idee, dass Papa am 2/12 [um] ½ 2 Uhr nachmittags erstanden sein soll, worüber Herr Graf 4 Bögen Telegramme an alle Verwandten, Consulate, etc. verfasste – die ich natürlich verschwinden ließ – werde ich ausführlich berichten, sobald ich bemerke dass sich diese Idee nicht legen will, würde auf Wunsch die Telegramme – darunter einige sehr interessante – vorlegen. Graf Carl will aber nach Branna, um sich zu überzeugen ob der Sarg offen sei. Hoffentlich wird diese Idee nicht zu lange anhalten.*<sup>303</sup>

Dass zumindest ein Telegramm abgesendet wurde, nämlich an Otto, zeigt ein Brief von Anna an ihren Bruder, der ihr dieses und andere Schreiben Carls zusandte. Anna Baronin Henneberg - Spiegel empfand insbesondere das Versenden des Telegramms taktlos und machte die Borsky's dafür verantwortlich. Dem Inhalt maß sie wenig Bedeutung zu, da kuriose Mitteilungen Carls keine Ausnahme darstellten. Vielmehr echauffierte sie sich über die Tatsache, dass ein derartiges wirres Telegramm Carls Otto erreicht hatte.

*Lieber Otto! Vielen Dank für Deinen lieben Brief und sende ich Dir Carl's Schreiberei zurück, obwohl ich sie lieber verbrannt hätte. Es scheint, dass Carl wieder aufgeregter ist, oder vielleicht Mangels anderer Beschäftigung gerne schreibt. Ich lege der Sache übrigens keine Bedeutung bei, denn verschiedene Schriften hat er ja immer verfasst; unverständlich poetische Ergüsse, Nachahmung von Královský rukopis, Gewitterbeschreibungen und ich glaube auch Erscheinungen. Von Papa's Auferstehung hat er mir bei uns in Hrádek schon etwas gesagt. Man muss diese Dinge bei ihm nicht so hochnehmen, wie es anscheinend die Borsky's tun, sonst hätten sie es Dir nicht geschickt; ich finde dies sehr taktlos und unnützlich, nur um eine Aufregung hervorzubringen und sich wichtig zu machen.*<sup>304</sup>

Die innige Beziehung, die Carl zu seinem Elternhaus hatte, die damit verbundenen emotionalen Erinnerungen, waren wohl mit Grund dafür, dass sich diese Vorstellung manifestierte. Und es bedeutete für den Gesellschafter mit Sicherheit große Mühe ihn von der Realität zu überzeugen. Ähnliche Zustände zeigten seine Gefühlsverfassung

---

<sup>303</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 5. Dezember 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>304</sup> Anna an Otto, Bf. v. 27. Jänner 1913 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV.



zu den Weihnachtsfeiertagen. 1910 verbrachte Carl das Fest bei seiner Schwester Anna und ihrem Gatten Gottlieb. Diese Umstände bereiteten ein Milieu, das eine breite Palette an Krankheitssymptomen hervor rief.<sup>305</sup> Da sich der Zustand Carls um Weihnachten an sich regelmäßig verschlechterte, konnte ein Zusammentreffen mit der Familie fortan nicht mehr stattfinden. Denn bedingt durch die Aufregung musste man mit einer zusätzlichen Verschlechterung des Krankheitsbildes rechnen. Auch wenn Anna ihn zeitweise auf ihr Anwesen einlud, so war es eine medizinische Notwendigkeit, ihn bei Familienfesten auszuschließen.

*[...] und ist schon den dritten Tag unklar fantasiert von Papa und Sonstiges. Unter diesen Umständen schwindet leider jede Hoffnung, dass Herr Graf am heiligen Abend normal wäre und mithin jede wahre Freude ausgeschlossen. Nachdem nun Herr Graf die zwei folgenden Feiertage gewöhnlich nicht vollkommen klar ist, wäre daher bei dem kurzem Aufenthalt das gewünschte Resultat unerreichbar.- Meine Frau und ich werden daher uns bemühen, Herrn Grafen hier in Prag den heiligen Abend ebenso wie voriges Jahr in Hrádek so zu gestalten dass Herr Graf wirklich die größte Freude haben wird.*<sup>306</sup>

Aus den Berichten Borskys wie auch aus den Briefen der Familienmitglieder geht hervor, dass Carl zwar mit einer großen Anzahl an Geschenken seitens der Familie bedacht wurde, das Weihnachtsfest jedoch vom Ehepaar Borsky ausgerichtet wurde.

*[...] dass wir bestrebt sind, Herrn Grafen Carl die Weihnachtsfeiertage so angenehm zu gestalten, dass Herr Graf Carl gewiß sehr zufrieden sein wird, was uns umso leichter sein wird, da Euer Erlaucht glücklich getroffene Wahl der großartigen, gefälligen und reizenden Geschenke Herrn Grafen freudigst überraschen wird, und wegen derer Anzahl Herr Graf sich kaum zurecht wird finden können. Den Kristbaum hat Herr Graf mit mir in Begleitung des Obergärtners selbst ausgesucht.*<sup>307</sup>

Aber nicht nur Ereignisse wie Weihnachten oder festliche Anlässe verstärkten das Krankheitsbild. So konnten auch Wetterschwankungen zu Stimmungsschwankungen führen wie auch Situationen, die dem Grafen unangenehm waren. Ein typisches

---

<sup>305</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 29. Dezember 1910 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>306</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 22. Dezember 1912 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Vgl. dazu auch die Briefe v. 29. Dezember 1910 aus Görz, v. 30. Dezember 1911 aus Hrádek, v. 27. Dezember 1912 aus Prag, v. 4. Jänner 1913 aus Prag, ebd.

<sup>307</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 21. Dezember 1911 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

Beispiel dafür war die Neueinstellung des Wärters Ferbus, dessen Anwesenheit Carl derart irritierte, was einen Tobsuchtsanfall auslöste. Ein ausführlicher Brief des Gesellschafters dokumentierte den emotionalen Verlauf. Die genaue Beschreibung des Anfalles ist insofern von historischem Interesse, da ein Zusammenhang mit den Behandlungsmethoden herzustellen ist, die anschließend aufgezeigt werden. Darüber hinaus gibt die Berichterstattung Einblick, wie Major Borsky diese extreme Situation bewältigt hat und wie er mit dem Kranken umgegangen ist. Den Tobsuchtsanfall begleitete die wahnhaftige Vorstellung, wobei Carl überzeugt war, an der Pest erkrankt zu sein.

*[...] und auf meine unschuldige Bemerkung, dass wir heute kalte Suppe essen werden, begann sich Herr Graf bereits im Sessel herumzuwinden, Gabel und Löffel hinzuhauen die Augen zu rollen, etc. so dass meine Frau und ich mich erhob, mit der Bemerkung, dass wir unter solchen Umständen an der Tafel nicht teilnehmen werden. Herr Graf sprang auf und benahm sich aggressive. Da ich aber keine Furcht zeigte sondern energisch zur Ruhe verwiesen begann er einzusehen dass er mit dem Schreien nichts ausrichten werde, und als ich ihn aufforderte ruhig zu essen setzte er sich nieder natürlich noch immer sehr aufgereggt.[...] Herr Graf ist jetzt immer sehr blass und aufgereggt und ist seit dem zweiten Februar also volle 5 Tage unklar [...] Aufgefallen ist mir auch, dass Herr Graf wieder wie seinerzeit am Rücken seine Pestbeule sucht.<sup>308</sup>*

In diesem Zusammenhang betonte Borsky, wie bedrohlich der Wärter auf Carl wirkte. Ferbus wurde anstelle des Dieners Tomáščák aufgenommen, den man aus disziplinarischen Gründen aus seinen Diensten entließ.<sup>309</sup> Diese personelle Problematik beschäftigte die Familie seit Ende 1910, wobei es zu unterschiedlicher Beurteilung und Meinungsbildung kam. Denn die wiederholten Verfehlungen im Privatleben des Dieners hatten auch Einwirkungen auf die Betreuung Carls und konnten daher auf

---

<sup>308</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 7. Februar 1913 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>309</sup> Über das Verhalten des Dieners schrieb Borsky: *[...] dass Tomáščák in Reinlichkeit sehr nachgelassen. Es ist sogar vorgekommen, dass er Herrn Grafen ganz ungereinigte Kleider zum Anziehen zurechtlegte. Diese Unreinlichkeit beschränkt sich nicht nur auf Kleidung, sondern auf die ganze Wohnung [...]* Das empörendste ist jedoch, dass er sich an jenen Tagen wo Herr Graf die meiste Schonung bedarf, nicht immer genügend respektvoll benimmt. So oft man ihn braucht, muß man ihn in der Kantine suchen. *[...] Er kam erst am nächsten Tag in total berauschten Zustände zurück. [...] Er versprach unter Tränen sich zu bessern, hielt aber nur bis gestern sein Wort, denn gestern gegen Abend hat er sich in der Kantine einen Slivovic Rausch angetrunken.* Borsky an Otto, Bf. v. (?) Februar 1912 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

Dauer nicht toleriert werden.<sup>310</sup> Andererseits konnte man sich familienintern nicht entscheiden, ob die Dienerstelle nach besetzt werden sollte, oder anstatt dessen die Einstellung eines Kammerdieners für den Haushalt zuträglicher wäre. Letztendlich entschied der Kurator für diese anspruchsvolle Aufgabe keinen zweiten Diener oder Kammerdiener auf zu nehmen, sondern erstmalig dem Grafen einen Wärter zur Seite zu stellen.<sup>311</sup> Diese gesetzte Maßnahme könnte als mitbestimmend für die rapide Verschlechterung des Krankheitsbildes angesehen werden. Graf Carl beklagte sich über den respektlosen Umgang und der distanzlosen Begegnung, mit welchen Ferbus ihm begegnete. Das ständige Unbehagen, das Carl in dessen Nähe empfand, war auf den Umstand zurück zu führen, dass dieser seiner Stellung keinesfalls gerecht wurde. Auch Anna empfand die Umgangsformen unpassend. Darüber hinaus sorgte sie sich über Carls regelmäßigen Alkoholkonsum und erkannte darin einen mitbestimmenden Faktor im Krankheitsverlauf. Auf die Vorkommnisse bezogen, schrieb sie an Otto:

*Das Experiment mit dem Wärter bei Karl ist natürlich fehlgeschlagen! [...] es muss ja Karl aufregen u. er wird dadurch nur schlechter! [...] Ich glaube hauptsächlich, dass Bier- u. Weintrinken f. Karl schlecht ist, doch wird es schwer sein, es jetzt abzugewöhnen.*<sup>312</sup>

Wenn Carl sich in seiner Vorstellungswelt bedroht fühlte, verbunden mit massiven Angstgefühlen, Aggressivität und/oder auch Tobsuchtsanfällen, so beschränkte sich diese Empfindung nicht nur auf eine Person. Bei einer Reise nach Prag im Jahre 1912 befand sich der Graf in einer ähnlichen Gefühlslage, wonach er unter der Vorstellung litt, unter ‚ärztlicher Polizeiaufsicht‘ zu stehen. Die Furcht, dass sein mitreisender Arzt Dr. Ciperá ihn verfolge, war eine festgelegte Idee, die erst dann ausgeräumt werden konnte, nachdem Borsky den Mediziner gebeten hatte, den Zug

---

<sup>310</sup> Vgl. insbesondere Borsky an Otto, Bfe. v. 8. Februar 1912 aus Hrádek, 28. Februar 1912 aus Prag, 17. Juni 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Vgl. auch Anna an Otto, Bf. v. 26. Februar 1912 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>311</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 1. Februar 1913 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Vgl. auch die Bfe. v. 10. Dezember 1910 aus Görz, 17. Dezember 1910 aus Görz, ebd., wo die Kammerdienerfrage bereits thematisiert wurde.

<sup>312</sup> Anna an Otto, Bf. v. 22. Februar 1913 aus Gies. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV. Die Auswirkungen des Weinkonsums und die Rationierung desselben beschrieb Borsky bereits 1910. [...] *einige Nächte unruhig verbrachte. Habe daher bis vorgestern die Weinration eingestellt. Die Tischweine sind hier sauer und die besseren teuer und zu stark. Heute zu Mittag werde ich einen Versuch mit alkoholfreiem Wein unternehmen.* Borsky an Otto, Bf. v. 10. Dezember 1910 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Eine vom Juni 1917, also während des ersten Weltkrieges, vorliegende Aufstellung über die Haushaltsausgaben belegt einen Weinkonsum von 99 Vierteln Rotwein zu je 2 Kronen und 30 Liter Bier zu je 1.40 Kronen. Vgl. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart.

bei der nächsten Station zu verlassen. Aufgrund der eskalierenden Situation sah der Gesellschafter keine andere Möglichkeit, weiteres Aufsehen zu vermeiden.<sup>313</sup> Das Reisen in ärztlicher Begleitung war nicht nur von der Familie erwünscht, sondern auch eine notwendige Einrichtung. Wenn man bedenkt, welche Angstgefühle Carl zu allen Ärzten entwickelte kann man sich einen Begriff machen, wie schwierig und aufwendig Untersuchungen durchzuführen waren. Ein Vorfall zeigt auf, dass Ärzte Untersuchungen verweigerten, wenn Carl in einem zu schlechten Zustand war und demnach ‚*Betrachtungen*‘ nutzlos erschienen. Um diese Reaktion zu verdeutlichen, ist hier der Hintergrund für die angeforderte Hilfe zu skizzieren.

*Hat schon die Abreise von Prag Herrn Grafen aufgeregt, da er sich einbildete ohne seine Initiative, auf höheren Befehl verpflichtet zu sein, den Ort zu verlassen wo er sich so wol [sic!] fühlte, war ich geneigt zu fürchten, dass die Ankunft eines noch so berühmten Doktors rechtzeitig wirken wird, dass Herr Graf den Verdacht schöpfen wird, der Arzt sei gekommen, um ihn an der bosnischen Reise zu hindern. Und wirklich wurde Herr Graf bei der Ankündigung der Ankunft so nervös, wie ich ihm seit einem Jahr nicht gesehen. Dr. Fuchs meinte, er werde nur dann zu Herrn Grafen gehen wenn ihn Herr Graf rufen lässt. Ich klärte den Doktor auf, dass das Herr Graf nicht tun werde, am wenigsten schon in dem Zustande, in welchen sich Herr Graf heute befinde. Nach längeren Erwägungen aller Umstände entschloss sich Professor Fuchs und der ihn begleitende zweite Arzt, auf den Besuch zu verzichten, da er als Fachmann nicht die Verantwortung über eventuelle Folgen dieses Besuches übernehmen könne. Kurz vor der Abreise bat ich den Herrn vielleicht doch einen kurzen Besuch zu versuchen, da Herr Graf nicht böseartig ist. Professor Fuchs weigerte sich und meinte in diesem Zustande wären Betrachtungen nutzlos.<sup>314</sup>*

Begründet darauf, dass die erwünschte medizinische Untersuchung aus erwähnten Gründen verweigert wurde und die Ärzte Schloss Hrádek verließen, entwickelte Borsky die Idee, hinkünftig Mediziner als seine Verwandte auszugeben. Um eine Begegnung mit Carl herbeizuführen, könnte er unter diesem Vorwand an den Grafen die Bitte richten, diese als Gäste zu empfangen.<sup>315</sup> Dass der unterbreitete Vorschlag

---

<sup>313</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 20. Mai 1912 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>314</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 11. April 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>315</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 11. April 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

von der Familie angenommen und letztlich umgesetzt wurde, geht aus einem Brief von Anna hervor, worin sie sich auf den Nachfolger Borskys Dr. Prikryl bezog.

*Ob sein Incognito beibehalten werden kann, ist sehr fraglich, aber ich fürchte eine Katastrophe, wenn es gelüftet würde, da Borský Karl, scheint's, so gegen Ärzte eingenommen hat.*<sup>316</sup>

Wie bereits erwähnt erstreckte sich die Dauer der Anfälle über einige Tage, die für den Betreuer und seinen gesamten Haushalt eine Herausforderung darstellten. In den Zeiten des ‚ruhigen Zustandes‘ war Carl, wenn er nicht gerade auf Reisen war, mit dem Sammeln von Steinen, Blumen und Pflanzen beschäftigt. 1912 umfasste seine botanische Sammlung bereits sechzehntausend Exemplare.<sup>317</sup> Ein halbes Jahr später war die beachtliche Anzahl von neunzehntausend erreicht.

*Im allgemeinen Befinden des Herrn Grafen ist keine Änderung zu verzeichnen, nur ärgert sich Herr Graf oft dass wir so wenig Pflanzen finden. Ich tröste Herrn Grafen mit der Bemerkung, dass bei einem Herbarium von über 19000 Exemplaren Neues sehr schwer zu finden ist.*<sup>318</sup>

Neben dem erhofften gesundheitlichen Aspekt hatten die zahlreichen Reisen auch die Intension, der leidenschaftlichen Freizeitgestaltung Carls nach zu kommen. Das sich oftmals über einen ganzen Tag erstreckende Klavierspielen, das der Graf aufgrund seiner musischen Begabung perfekt beherrschte, trug ebenfalls zu den alltäglichen Zerstreuungen bei. Das Lesen von Tageszeitungen, das Dominospiel, das von ihm besonders geschätzte ‚Festungsspiel‘, prägten den Tagesablauf, wobei bei letzteren als Spielpartner abwechselnd Gesellschafter, Diener oder Wärter agierten.<sup>319</sup>

#### **7.4. Behandlung und Behandlungsmethoden**

Aufgrund dessen, dass Anfang des 20. Jahrhunderts wie die Jahrhunderte zuvor, die medizinischen Erkenntnisse bei der Behandlung geistiger und psychischer Störungen

---

<sup>316</sup> Anna an Otto, Bf. v. 20. September 1913 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV.

<sup>317</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 14. Dezember 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>318</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 11. Juni 1913 aus Neuwelt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Die ständigen Berichte über das Sammeln von Pflanzen veranlasste Anna an Otto zu schreiben: [...] *die Ausrede mit dem Ordnen der Blumen aber schon wirklich abgedroschen; sie erscheint immer, wenn nichts anderes zu sagen ist.* Anna an Otto, Bf. v. 18. Mai 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>319</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bfe. v. 12. Oktober 1910 aus Jilemnic, 19. Oktober 1910 aus Hrádek, 29. Dezember 1910 aus Görz, 9. November 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

mit dem heutigen Wissensstand in keinen Vergleich zu stellen sind, konnte eine Heilung nahezu ausgeschlossen werden. Behandlungsformen, mit den zur Verfügung stehenden Heilmitteln, glichen nicht nur einem Experimentierfeld auf dem Gebiet der Psychiatrie sondern verdeutlichen auch die gängige therapeutische Vorstellung, die noch im zweiten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts dominierte. So belegt die Verknüpfung von Symptomatik, Erkenntnis und Behandlung eine Vorgangsweise der Mediziner, die den geringen Forschungsstand widerspiegelt. Umfangreiche Kuren, Luftveränderung, wozu das Reisen diente und viel Bewegung in frischer Luft, Inhalieren und andere Hausmittel waren bevorzugten Rezepturen und standen für den Versuch, Auswirkungen der Krankheit entgegen zu treten.

Da das Reisen teilweise mit großen finanziellen Auslagen verbunden war, blieb dieses Privileg dem Adel und Bürgertum vorbehalten. Über den Sinn des Reisens, der Bewegung und deren therapeutischen Zweck für Geisteskranke im 17. und 18. Jahrhundert schrieb Michel Foucault: „Die Reise hat außerdem folgendes Interesse. Sie wirkt direkt auf den Ablauf der Ideen, oder wenigstens auf einem direkten Wege, weil dieser nur durch die Empfindung verläuft. Die Unterschiedlichkeit der Landschaft löst die Obstination des Melancholikers. [...] Umgekehrt kann die Erregung der Manie durch gute Effekte einer regelmäßigen Bewegung ausgeglichen werden. Es handelt sich hier nicht mehr darum, in Bewegung zu setzen, sondern um eine Regulierung der Erregung, um das plötzliche Anhalten des Laufes und um die Konzentration der Aufmerksamkeit. Die Reise wird nicht durch unaufhörliche Brüche und Mangel an Zusammenhang wirksam werden, sondern durch die Neuigkeit der Gegenstände, die einem begegnen, und die Neugier, die geweckt wird.“<sup>320</sup> So gaben die zahlreich durchgeführten Ortsveränderungen Carls, die vielen Spaziergänge, verbunden mit der Anlegung und Erweiterung einer umfangreichen Pflanzensammlung, einen Sinn und waren als Bestandteil der Behandlungsmethodik auch noch im beginnenden zwanzigsten Jahrhundert anzusehen.

Da bei Carl jede Aufregung vermieden werden sollte, bedurfte es einer überdachten Zielsetzung. Denn nicht jede Reise führte zur erwünschten Ablenkung. Abgesehen von belastenden Erinnerungen, konnten auch Stimmungen und gesetzte Aktivitäten die Gefühlslage beeinflussen

---

<sup>320</sup> Michael *Foucault*, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 39, Frankfurt am Main 1969) 323f. Folgend zitiert als *Foucault*, *Wahnsinn und Gesellschaft*.

*Dalmatien kennt er schon zur genüge und glauben wir alle, dass der zu öftere Anblick des Meeres und mehrere Seefahrten ihn leicht aufregen würden.*<sup>321</sup>

Aber auch die Reisevorbereitungen, die unwillkürlich für Carl eine Gemütsregung darstellten, wirkten sich ungünstig aus. Im Falle der Bosnienreise wird ersichtlich, dass die Vorfreude auf die Reise den Grafen in einen psychischen Zustand versetzte, wo sämtliche Beruhigungsmaßnahmen zwecklos blieben.

*Übrigens hat er mich mit Vorwürfen überhäuft, dass ich die bosnische Reise so in die Länge ziehe, denn er werde keine Pflanzen mehr vorfinden. Er hat sich in diese Reise so hineingelebt, dass er im Geiste bereits unterwegs ist. Bei Nacht schläft er nicht, bei Tag sitzt er in Handschuhen am Tisch alles zur Abfahrt vorbereitet wartend dass ich jeden Moment sage: „Fahren wir!“ Hier ist jedes vernünftige Zureden umsonst [...]*<sup>322</sup>

Daher war es vor allem bei Reiseantritt wie auch während der Reise unverzichtbar, ärztliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen.<sup>323</sup> Neben der medizinischen Betreuung schien eine tägliche Versorgung, in Form von Heilbehandlungen, notwendig. Hier gilt es zu verdeutlichen, von welchen Maßnahmen man sich therapeutische Wirkung versprach und welche Anwendungen als Heilmittel angesehen wurden. Borsky's Beschreibungen zeigen auf, dass Behandlungen mit kaltem Wasser, Waschungen und Bäder, eine noch immer übliche Methode darstellten.<sup>324</sup> Wenngleich es nur wenig Alternativen zu den verschiedenen Wasserkuren gab, zweifelte man schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Erfolg bei zu häufig durchgeführter Kuren.

*Nachdem früher angeführten, glaube ich, Euer Erlaucht, dass heuer eine Kaltwasserkur nicht so dringend notwendig wäre, umsoweniger als ja Herr Graf fleissig inhaliert, und wie gesagt, täglich kalt badet. Auch meint der Arzt, bei Herrn Grafen wären so verschiedene aufeinander folgende Kuren nicht angezeigt.*<sup>325</sup>

Dass es in medizinischen Kreisen hinsichtlich der Wirksamkeit von Kaltwasserkuren einen Umdenkungsprozess gab, diese konventionelle Heilmethode in Frage gestellt

---

<sup>321</sup> Anna an Otto, Bf. v. 16. März 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>322</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 19. August 1911 aus Reichenhall. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>323</sup> Vgl. Anna an Otto, Bf. v. 12. März 1912 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>324</sup> „[...] daß seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Badekur unter den hauptsächlichlichen Therapien des Wahnsinns einen Platz einnimmt oder wiedereinnimmt.“ Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft, 317. Siehe dazu auch die Argumentation dafür 317-321, ebd.

<sup>325</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 8. August 1911 aus Reichenhall. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

wurde, respektive in zeitgenössischer Diskussion stand, belegt ein Briefzitat Borskys. Darin replizierte er die Meinung eines Mediziners, welcher die Überzeugung vertrat, dass die seit Jahren angewandten Kuren bei Carl sogar gegenteilige, unerwünschte Effekte auslösen könnten.

*Dr. Kulling, den ich nochmals aufsuchte, hat mir ganz entschieden eine Kaltwasserkur untersagt mit der Bemerkung dass dieselbe bei den geistigen sowie Charaktereigenschaften des Patienten, nur Tollwuth zur Folge hätte!*<sup>326</sup>

Neben den Kaltwasserkuren und den täglichen Kaltwasserwaschungen hatte Borsky Order dafür zu sorgen, dass Carl zusätzlich regelmäßig lauwarme Bäder nahm. Dies stieß insofern auf Schwierigkeiten, da die meisten Häuser wo logiert wurde, nicht geheizt werden konnten. Fehlte sogar das Badezimmer, so musste nicht selten eine weite Strecke zurückgelegt werden, um die tägliche Behandlung durchführen zu können.<sup>327</sup> Das Inhalieren mit Beimengung von Radium war eine zusätzliche Maßnahme, die allerdings nur mit ärztlicher Überwachung stattfand. Die Dauer der Inhalation betrug rund eine halbe Stunde, wobei das Einatmen nicht mehr durch ein Mundröhrchen erfolgte, sondern die Behandlung in einer geschlossenen Kammer durchgeführt wurde.<sup>328</sup>

Bei starken Verwirrungszuständen und anormalen Handlungen des Grafen wurde dem Gesellschafter untersagt, betäubende Mittel anzuwenden. Die Vorgaben Ottos wie auch die strengen Anweisungen des Kurators wurden eingehalten, wofür Major Borsky mit seinem *Offiziers-Ehrenwort* bürgte.

*Her Graf Franz sprach mir gegenüber die Überzeugung aus, dass bei dieser Behandlung bei Umgehung aller Betäubungsmittel einen gewissen Grad von Bewusstsein erreichen wird, was Ihn sehr freue. [...] eben durch die Art, wie ich dieselben durchzuführen verstand, ohne betäubende Mittel – dafür gilt mein Offiziers-Ehrenwort – und trotzdem immer ohne peinliche Vorfälle, oder Aufsehen erregendes Benehmen.*<sup>329</sup>

War man doch überzeugt, dass jede Art von Betäubungsmittel im Endeffekt schaden und die Therapie negativ beeinflussen. Den aggressiven Gefühlsausbrüchen sollte

---

<sup>326</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 19. August 1911 aus Reichenhall. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>327</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 15. Februar 1911 aus Görz, 3. Juli 1911 Villa Friedrichsreich. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>328</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 3. Juli 1911 Villa Friedrichsreich. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>329</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 13. April 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.



demnach mit rationaler Einstellung begegnet werden mit dem Ziel, den Patienten letztendlich lediglich zu besänftigen. Verständnis und Geduld wurden vom Betreuer eingefordert, um so der unrealen Vorstellungswelt Carls Einhalt zu bieten.

*Herrn Grafen kann man nur mit Güte behandeln, denn er ist sehr feinführend und durch Güte kann man Alles von ihm verlangen. Auch lehrt mich meine Erfahrung, dass ein strenges Verfahren mit Herrn Grafen wieder zu den Betäubungsmitteln greifen müsste, oder aber Herrn Grafen in jenen Zustand rückversetzen würde, in welchen er seinerzeit war.*<sup>330</sup>

Diese Textstelle verweist darauf, dass sich das Erscheinungsbild der Krankheit im Laufe der letzten Jahre kaum veränderte. Die Behandlungsmethoden stützten sich großteils auf konventionelle Schemata, wenngleich auch hier geringe Tendenzen zu Veränderungen sichtbar werden. Das eingeforderte Einfühlungsvermögen und das strikte Verbot den Patienten mit Medikamenten ruhig zu stellen, verweisen auf eine moderne Sichtweise und den sozialen Zugang der Familie in der Auseinandersetzung im psychiatrischen Diskurs. Es wurden so die Rahmenbedingungen im angestrebten Heilverfahren vorgegeben, was man für zeitgenössische Begriffe als fortschrittlich ansehen kann. Gleichzeitig betont diese Einstellung das familiäre Bezugsfeld.

### **7.5. Gesellschafter Borsky – Umgang und Einfluss**

Wenn man Verantwortung übernimmt und die Aufgabe der Betreuung übertragen bekommt, so ist es fast unausweichlich, dass subjektive Werthaltungen in alltägliche Handlungen und Abläufe einfließen. Natürlich war auch Borskys Umgang mit Carl davon geprägt. Dies betraf beispielsweise die Vorstellung der korrekten Einhaltung des Briefgeheimnisses. Das Durchlesen der abgehenden Briefe, das Kontrollieren, wie es sein Vorgänger Kauky handhabte, schien ihm unangebracht; gleiches bezog er auf eingehende Korrespondenz. Es erschien ihm mit seiner Offiziersehre nicht vereinbar, derart in persönliche Belange einzugreifen. Wenn man davon ausgeht, dass der Bericht an Otto wahrheitsgetreu dokumentiert und dem folgend intime Briefgespräche respektiert wurden, war das eine anerkennenswerte Einstellung. Denn in Anbetracht des Umstandes, dass Carl bedingt durch seine Krankheit Kuriositäten, oder auch ungeliebte Wahrheiten zum Nachteil Borskys wiedergeben hätte können, wäre nicht auszuschließen gewesen.

---

<sup>330</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 13. April 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

*Doktor Kauky hat mir seinerzeit mitgeteilt, dass alle Briefe, die Graf Karl schreibe, vor dem Absenden von mir durchzulesen seien. Ich finde es jedoch von meinem Standpunkt als Offizier mit meiner Würde nicht vereinbar, Briefe die der Herr Graf seinen Verwandten schreibt, einer Kontrolle zu unterziehen. So ging auch der letzte Brief des Herrn Grafen an Euer Erlaucht von mir ungelesen ab.<sup>331</sup> [...] Von den vielen Briefen die Herr Graf erhielt ist mir der Inhalt nicht bekannt [...]*<sup>332</sup>

Aus Borskys Briefen geht ebenfalls eine fortschrittliche Haltung hervor, in welchen er seine Bemühungen beschrieb, dem Grafen mehr Selbständigkeit einzuräumen, ihm ein gewisses Maß an Eigenverantwortung zu überlassen, soweit der geistige Zustand dies eben zuließ.

*Ich behandle den Herrn Grafen nicht wie ein Kind, sondern wie einen Mann, der bis zu einer gewissen Grenze sich frei fühlen muß [...]*<sup>333</sup>

Es erschien ihm wichtig Carls Selbstbewusstsein zu stärken, indem er ihm nicht nur kleine Handlungen übertrug, sondern ihn auch animierte, Entscheidungen zu treffen. Das Aushändigen von Taschengeld war ein Experiment und eine dieser Maßnahmen, die Einsicht in den Versuch Freiräume einzuräumen, aufzeigt.

*Schon in Hrádek hatte ich mir vorgenommen, einen Versuch mit Taschengeld zu machen. Kurz vor den Feiertagen übergab ich dem Herrn Grafen eine kleine Börse mit etwas Kleingeld mit der Bemerkung für Bettler und Klingelbeutel in der Kirche. Am Weihnachtstage beim Spazieren bemerkte ich eine arme Bettlerin [...] Der Herr Graf suchte anfangs einige Kupferstücke, endlich nahm er die Börse und schüttete den ganzen Inhalt der Bettlerin in den Schoß. Als ich ihn darüber aufmerksam machen wollte, bemerkte ich Tränen in den Augen, sagte daher nichts, doch dachte ich mir, wäre viel gewesen hätte der Herr Graf gewiß auch das hingegeben. Werde nächstens einen Versuch mit mehr versuchen. [...] und wenn Herrn Grafen jeder [...] als gereiften Mann behandeln wird, sind nur gute Resultate zu erwarten. Nur nicht gar zu auffällige Zärtlichkeit wie mit einem Kinde, das wirkt nicht gut.<sup>334</sup>*

Das Einräumen einer Entscheidungsfindung, der Versuch dem Grafen das Gefühl zu geben, selbst verfügen zu können, erstreckte sich auch auf andere Bereiche. So

---

<sup>331</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 12. Oktober 1910 aus Jilemnic. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>332</sup> Borsky an Otto, Bf. o.D., o.O., vermutlich November 1911 (handgeschriebene Randnotiz). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>333</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 9. Oktober 1910 aus Starckenbach. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>334</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 4. Jänner 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

gestattete Borsky, dass Carl Spaziergänge in der Umgebung und ohne Begleitung unternahm, wo er seiner Leidenschaft, Pflanzen zu sammeln, nachgehen konnte.<sup>335</sup>

Über die Leidenschaft des Sammelns und den Sinn und Nutzen, den er in der Beschäftigung sah, vermerkte Borsky:

*[...] und wir sammeln wieder fleissig Blumen und leider zuviel wertlosen Gestein! Das nimm ich schon gerne in Kauf, wenn nur die Gedanken des Herrn Grafen dadurch abgelenkt und seine Laune sich bessere.*<sup>336</sup>

Das Besprechen von geplanten Ausflügen sollte ebenfalls zur Zerstreung beitragen. Die ausführlichen Vorberatungen dienten nicht nur der alltäglich gegenwärtigen Langeweile entgegen zu wirken, sondern hatten gleichzeitig die Funktion, Graf Carl in Planungen und Entscheidungen mit einzubeziehen. Die Intension Borskys und seine Bestrebungen beruhten demnach darauf, dem Grafen ein mögliches Maß an eigener Lebensgestaltung einzuräumen.

*Herr Graf Carl ist vollkommen gesund, stets guter Laune, denn die Ausflüge zu Wagen und zu Fuß bieten genügend Abwechslung und Zerstreung. Nachdem wir die nähere Umgebung von Görz bereits durchquert, beginnen nächste Woche die weiteren Ausflüge, die täglich eingehend besprochen werden.*<sup>337</sup>

Befehle an die Dienerschaft wie diverse Anordnungen den Haushalt betreffend waren zusätzliche Faktoren, sofern sie durchführbar schienen, die Borsky Carl zur Stärkung seines Selbstwertgefühls einräumte.<sup>338</sup> Anna kommentierte diese völlig unkonventionelle Art der Behandlung im Umgang mit dem Kranken mit den lakonischen Worten:

*Borsky behandelt Karl mehr als gesunden Menschen, was ihm natürlich angenehm ist.*<sup>339</sup>

Die tägliche Betreuung war auch unwillkürlich mit erzieherischen Komponenten gekoppelt. Wie reagierte die Familie darauf und vor allem: Inwiefern goutierte und akzeptierte man diese Umgangsmodalitäten? War es überhaupt für Borsky möglich Besorgung und Pflege so durch zu führen, dass dies den Vorstellungen der Familie

---

<sup>335</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 6. Juli 1912 aus Neuwelt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>336</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 3. Juli 1911 aus Villa Friedrichsruh. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>337</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 4. März 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>338</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 23. Oktober 1912 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>339</sup> Anna an Otto, Bf. v. 21. Jänner 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III

entsprach? Selbst wenn er bestrebt war stets den Anweisungen Folge zu leisten und nach bestem Wissen auftragsbezogen zu agierten, so entwickelte sich im Hauswesen eine Beziehungsstruktur, die individuelle Maßnahmen und Handlungsräume zuließ. Denn die Vorgaben der Familie bezüglich Umgang und Betreuung konnten nur Richtlinien darstellen. Situationsbedingte Vorkommnisse erforderten nicht selten sofortige Entscheidungen, was Eigeninitiative unumgänglich machte. Das gehörte zum Aufgabengebiet im Rahmen einer ordnungsgemäßen Betreuung. Was im Alltag oftmals unumgänglich schien, vertiefte sich zusehends. Um ein typisches Beispiel von Borskys eigenmächtigen Beschlüssen heraus zu greifen, sei eine Gegebenheit angeführt, die im letzten Monat seines Dienstverhältnisses des Jahres 1913 stattfand. Er befand sich mit Carl in Rohrau.

*[...] als aber der Dienstbotenkrieg ausbrach der die Entlassung des Küchenpersonals und Küchenmädchens zur Folge hatte, in Rohrau weder Hotel noch eine Köchin per sofort zu haben ist, fand ich für praktisch mit Herrn Grafen für kurze Zeit nach Prag zu fahren einige Tage aus dem Hotel zu speisen und dann wie Erlaucht befiehlt entweder wieder nach Rohrau zu fahren wo meine Frau schon eine Köchin endlich haben wird oder in Prag zu bleiben. Der Aufenthalt in Prag war ursprünglich für 4-5 Tage berechnet.*<sup>340</sup>

Natürlich stellt man sich die Frage, warum Borskys Frau, die den Haushalt mit betrieb, die Aufgaben der Versorgung nicht kurzfristig übernehmen hätte können.<sup>341</sup> Nichtsdestotrotz ist es nachvollziehbar, dass man nach Prag übersiedelte, um eben die Verköstigung zu gewährleisten. Wenngleich es sicher eine Verpflegungsstätte gegeben hätte, die keine so lange Anreise erforderte. Borsky argumentierte, dass er dem Wunsch des Grafen nachgekommen wäre.<sup>342</sup> Nicht unbedeutend war, dass die Unternehmung das Haushaltsgeld zusätzlich belastete, das aus der Apanage bestritten werden musste. Dennoch ist der Faktor der ordentlichen Versorgung, verbunden mit dem Wunsch Carls nach Prag zu fahren so gewichtig, was diese gesetzte Maßnahme noch begründen mag.

---

<sup>340</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 30. August 1913 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>341</sup> Hier sei auf den Bewerbungsbrief von Borsky verwiesen, wo er auf die Kochkünste seiner Frau besonders verwies: *Meine Frau beherrscht die böhmische und ungarische Küche vollkommen ist sehr häuslich und besitzt ein besonderes Wirtschaftstalent.* Borsky an Otto, Bf. o.D. 1910 aus Kerzthely. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>342</sup> *[...] dass Herr Graf vor kurzer Zeit plötzlich Sehnsucht nach Prag bekam weil die Fahrten und Spaziergänge in Rohrau zu eintönig sind [...]* Borsky an Otto, Bf. v. 30. August 1913 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

Jedoch waren Handlungen Borskys nicht immer auf Dringlichkeit begründet, Notwendigkeiten oftmals nicht gegeben, die in Eigenverantwortung entschieden werden sollten. So erlaubte er im August 1912, unter Aufsicht des Försters eine Jagd, wobei Graf Carl einen Bock und einen Hasen schießen durfte.

*[...] habe ich diesmal, in Überzeugung des nachträglichen hohen Einverständnisses, vorgegriffen, und wirklich auch so, wie Euer Erlaucht hoher Wunsch lautet, es eingerichtet, [...] Herr Graf mit einem Schrottschuss einen Bock geschossen, und einmal aus dem Fenster einen Hasen erlegte. Das Gewehr wurde stets kurz vor dem Schießen geladen und Herrn Grafen überreicht. Gewehr und Munition sind natürlich niemals im Bereiche des Herrn Grafen. Herr Graf möchte gerne einmal auf Hühner schießen. Das habe ich mit Richter [Förster] so besprochen, dass er in derselben Begleitung Herrn Grafen in so einen Winkel führen würde, wo keine Feldarbeiten stattfinden und Herr Graf seine zwei Schüsse abgeben könnte.<sup>343</sup>*

Dieses Zitat zeigt bereits Kompetenzüberschreitungen auf, da keine diesbezüglichen konkreten Anweisungen vorlagen. Das eigenmächtige Handeln des Gesellschafters in dieser Angelegenheit und die nachträgliche Einholung der Genehmigung durch Otto zum Jagdvergnügen, mussten als Anmaßung empfunden worden sein. Hier kann man noch nicht von einer Einflussnahme sprechen, wohl aber von einer selbstgefälligen Handlung. Dieses Agieren wies bereits auf das Bestreben hin, mehr Verantwortung im täglichen Ablauf übernehmen zu wollen. Daher drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob Borsky bei wichtigen Entscheidungen im Haushalt von der Familie Mitwirkung eingeräumt bekam. Und vor allem: Inwieweit übte er Einfluss auf Carl aus?

Auch wenn ein Wechsel des Personals grundsätzlich vom Kurator bestimmt wurde, so richtete Borsky seine Bemühungen darauf aus, mitzubestimmen. Natürlich war es seine primäre Aufgabe dahingehend einzuwirken, dass personelle Umformungen geordnet, möglichst komplikationslos abliefen. Denn es lag in seiner Verantwortung, dass die Betreuung im Haushalt funktionierte. Hinsichtlich dieses Umstandes waren Eigeninteressen verständlich. Als Gesellschafter und Vorstand des Haushaltes meinte er eine Mitsprache anstellen zu können, die seinen Vorstellungen gleich kam. Die Nachbesetzung des Leibdieners Tomáščák, der aufgrund seines untolerierbaren Lebenswandel entlassen wurde, war eine Situation, bei der Borsky Interventionen

---

<sup>343</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 3. August 1912 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

anstellte.<sup>344</sup> Der Gesellschafter plädierte für die Einstellung eines Kammerdieners und versuchte die Aufnahme eines zweiten Dieners abzuwenden.

*In betreff des Projektes 2 Diener oder 1 Diener und Kammerdiener, würde ich für letzteres stimmen, da ich mit zwei Dienern keine guten Erfahrungen gemacht, da einer den anderen die Arbeit auf die Schultern wälzen will und man ewige Streitereien schlichten muß. Übern Kammerdiener würde ich dann – wenn Euer Erlaucht einverstanden – mit Herrn Sekretär unterhandeln, betreff des Lohnes etc. überhaupt über Aufnahmebedingungen.*<sup>345</sup>

Dass der Kurator anderer Meinung war, zeigt die Tatsache, dass, wie angeführt, der Wärter Ferbus aufgenommen wurde. Das Engagement Borskys in der für ihn so wichtigen Personalfrage war zwar gegeben, berücksichtigt wurde seine Meinung allerdings nicht. Die Entscheidung des Kurators stieß allerdings familienintern auf wenig Verständnis. Anna war von der Fehlbesetzung der Dienststelle ebenfalls überzeugt und erinnerte daran, dass ein zweiter Diener für Carl die beste Lösung gewesen wäre.

*Das Experiment mit d. Wärter bei Karl ist natürlich fehlgeschlagen! Ich sehe nur ein schlechtes Ende dieser Sache u. leider bin ich eine gute Profetin bis jetzt gewesen. [...] ist er besser als ein Wärter, der sich nie dem Kranken anpasst. Weil ein Mensch dies aber nicht aushält, bin ich stets für 2 Diener gewesen, die natürlich beaufsichtigt werden müssen. Ob sie feiner sind oder nicht, möchte ich in 2. Linie stellen; wenn sie nur gewissenhaft ihre Pflicht thun, etwas Mutterwitz haben u. gutmütig sind. In dieser Hinsicht war Tomášchék sehr brauchbar u. Seitensprünge machen auch oft bessere Leute!*<sup>346</sup>

Die Einflussnahme auf Carl hatte da schon mehr Erfolg. Denn bei der Erstellung und Handhabung der Reisepläne ist eine indirekte Mitsprache rekonstruierbar, wobei das Wohl des Patienten scheinbar im Vordergrund stand. Basis für alle angeführten Aktivitäten und Maßnahmen mag auch gewesen sein, dass der Gesellschafter die ihm übertragene Aufgabe der Betreuung nicht nur als Dienstverpflichtung betrachtete, sondern als Ehrenamt und Vertrauensstelle ansah.<sup>347</sup> Dementsprechend nützte er

---

<sup>344</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bfe. v. 17. Jänner 1913, 1. Februar 1913 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>345</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 4. Jänner 1913 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>346</sup> Anna an Otto, Bf. v. 22. Februar 1913 aus Gies. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV.

<sup>347</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 28. Oktober 1910 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

seine Position. In Bezug auf die von der Familie vorgegebenen Reisepläne gab es in der Durchsetzung nur zu oft Probleme, wenn diese mit den Wünschen Carls nicht konform gingen. Das bescherte Borsky die Aufgabe, den Grafen im Vorfeld vorzubereiten und seinen Einfluss geltend zu machen. Da Aufregungen des Patienten vermieden werden sollten, musste Carl dementsprechend beeinflusst werden, so dass er das Gefühl der Selbstentscheidung hatte.

*[...] damit ich in dieser Hinsicht die passende Gelegenheit benütze, um Sr. Erlaucht derart diese Pläne mundgerecht zu machen, dass er sich dabei einbildet, er selbst habe eigentlich die Idee hinzu erfunden, und im entscheidenden Moment keine Schwierigkeiten mache.<sup>348</sup>[...] um dann meinen Einfluss des Ortswechsels so einzurichten, dass der Ortswechsel nur dorthin stattfindet, wo es Eure Erlaucht für richtig finden [...] <sup>349</sup>[...] Die Reise nach Bosnien habe ich Herrn Grafen mit Zuhilfenahme der Zeitungsnachrichten über schlechtes Wetter und Schneefall ausgeredet [...] <sup>350</sup>*

Wie beeinflussbar Carl war und in welchem Maße dessen Meinung geformt wurde, musste Graf Otto wie auch dem Kurator spätestens 1912 aufgefallen sein. Solange die Einflussnahme im Sinne der Familie war, nützte sie im Rahmen der Betreuung. Doch die Abgrenzung von gewollter Hilfestellung und mutmaßlicher Einbringung von willkürlichen Interessen Borskys war schwer zu ermessen und führte fortan zu innerfamiliären Diskussionen. Denn einige Aspekte der Fürsorge und Umsorgung wurden familienintern, insbesondere von Anna, als Eigenmächtigkeiten verstanden. Analog zum respektvollen Umgang und dem Bestreben, Carls Selbstständigkeit zu forcieren, wurde eine Ambivalenz deutlich. Durch die Beeinflussbarkeit fand sich bei Carl die Meinung seines Betreuers stets wieder, auch dann, wo es der Familie nicht angenehm war. Gleichzeitig entwickelte der Gesellschafter im Umgang mit dem Grafen eine bedingungslose Sprache. Das konnte sich durchaus als nützlich erweisen und eine praktische Notwendigkeit darstellen, beinhaltete aber auch die Gefahr der Manipulation. Darauf basierend entstanden Situationen, die auf Unverständnis bei der Familie stießen und zu Differenzen mit Borsky führten. Auffällig ist vor allem die Art der Formulierung.

---

<sup>348</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 13. September 1910 aus Neuwelt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>349</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 15. März 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>350</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 25. April 1911 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

*Herr Graf hat sich schon vollkommen hineingelebt, nur solche Partien und Reisen vorzunehmen, die ich persönlich bestimme, oder mit welchen ich einverstanden bin. Ist manchmal eine kleine Meinungsdivergenz so ist das Schlusswort: Wie halt Herr Major glauben, wie bestimmt haben. Herr Graf weiß aber schon, entweder wird mein Plan angenommen, oder es wird zu Hause geblieben.<sup>351</sup> [...]*

Solche Satzbildungen mussten Wirkung haben. Sie zeigten eine Widersprüchlichkeit im Bestreben, dem Patienten gewisse Entscheidungen zu überlassen, respektive diese so aufzubereiten, um Carl den Eindruck zu vermitteln, selbst Urheber der Ideen zu sein.

## **7.6. Differenzen mit der Familie**

Der Diskurs in der Familie über die Arbeit Borskys und den Unmut über dessen Umgang mit dem Kranken verdichtete sich ab Frühjahr 1912. Otto überlegte bereits im Mai den Gesellschafter seines Bruders zu ersetzen.

*Du scheinst also daran zu denken, einen Ersatz für Borsky zu finden [...]*<sup>352</sup>

Im regen Briefwechsel zwischen Anna und Otto war die Debatte über das Personal Carls, insbesondere die Rolle des Gesellschafters, ein wesentlicher Bestandteil der Korrespondenz. Dass die von Otto übermittelten Informationen über Carls Haushalt Brisanz aufwiesen, da diese den familieninternen Vorstellungen widersprach, geht aus einem Brief Annas hervor:

*Was Du mir über Borsky schreibst, finde ich einfach horrend, wenn Karl jetzt so leicht zornig ist, ist es ein schönes Ergebnis seiner allbewährten Behandlung. Wenn man nicht auf den Kopf gefallen aber guten Willens ist, findet man schon Mittel und Wege dem armen Kranken ein X für ein U zu machen [...]* Dies ist Wasser auf meine Mühle, dass er eben keine Kontrolle oder Einsicht in sein Gebahren haben will [...]  
*Desto mehr muss man ihm auf die Klappe sehen.*<sup>353</sup>

Allen voran machte Anna Borsky für den zunehmenden schlechten Zustand ihres Bruders Carl mitverantwortlich und führte dies auf Mängel in der Betreuung zurück. Der Diskurs in der Familie bezog sich vornehmlich darauf, dass familiäre Interessen zuwenig Beachtung fanden, diese nur ungenügend umgesetzt wurden. Der tägliche

---

<sup>351</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 17. August 1912 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>352</sup> Anna an Otto, Bf. v. 26. Mai 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>353</sup> Anna an Otto, Bf. v. 18. April 1912 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.



Umgang mit dem Patienten und der direkte Einblick in bestehende Krankheitsbilder veranlassten Major Borsky immer mehr eigenmächtige Entscheidungen einfließen zu lassen. So versuchte er Familienkontakte zu beschränken, da diese Begegnungen nachhaltige Verstimmungen bei Carl hervorriefen.<sup>354</sup> Wie begründet diese Vorsorge und Schutzmaßnahme auch war, sie führte zu Diskrepanzen mit der Verwandtschaft. Auch die an Borsky gerichtete Aufgabe der Einflussnahme zur Durchsetzung familiärer Interessen, wurde nicht mehr im vorgegebenen Sinn umgesetzt.<sup>355</sup> Dies betraf unter Anderem geplante Reisen, welche der Gesellschafter aus nichtigen Gründen umging.<sup>356</sup> Kurzum: Die Familie vermutete, dass der Einfluss zunehmend willkürlich ausgeübt wurde. Darüber hinaus befürchtete Anna, dass sich die Beziehung von Carl zu seinem Arzt Dr. Ciperá durch die suggestive Einwirkung des Betreuers verschlechtern könnte. Denn das konfliktreiche Verhältnis war bekannt.<sup>357</sup> *Besten Dank für die Mitteilung von Karl's Abreise. Ja Gott gebe, dass sie gut ausfalle und ohne Rauferei vom Borsky u. Dr. Ciperá. Als was hat er ihn denn vorgestellt?*<sup>358</sup>

Die im Folgenden angeführten Textstellen aus Annas Korrespondenz belegen den Vertrauensverlust gegenüber dem Gesellschafter und die Differenzen, die zu dieser Zeit präsent waren.

*Hoffentlich arbeitet Borsky jetzt nicht vor, um Dr. Ciperá bei Karl ganz unmöglich zu machen. Es sieht wirklich so aus, als ob er etwas zu verbergen hätte. [...] Das sind wirklich echte Sorgen!<sup>359</sup> [...] dass Karl überhaupt schlechter zu sein scheint, was vielleicht doch auch, teilweise Borsky's verfehlter Behandlung zuzuschreiben ist. Darunter besonders, dass Karl vielleicht Bier oder Wein trinkt, was für seinen Zustand direkt Gift ist. [...] Borsky hat es nun erreicht, dass kein Zweiter ihm in die*

---

<sup>354</sup> Vgl. Anna an Otto, Bf. v. 9. Februar 1913 aus Gries. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV. Vgl. auch Borsky an Otto, Bf. v. 21. Dezember 1911 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>355</sup> Vgl. Anna an Otto, Bf. v. 12. März 1912 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>356</sup> Vgl. beispielsweise die Korrespondenz von Anna an Otto, Bf. v. 12. März 1912 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>357</sup> Über die Meinungsverschiedenheiten zwischen Borsky und Dr. Ciperá vgl. z. B. Borsky an Otto, Bf. v. 20. Mai 1912 aus Prag, ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>358</sup> Anna an Otto, Bf. v. 18. Mai 1912 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>359</sup> Anna an Otto, Bf. v. 18. Mai 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

*Karten schauen kann [...] <sup>360</sup> Ich kann mir denken, dass es nicht leicht ist mit Borsky umzugehen, der gewiss rachsüchtig sein könnte [...] <sup>361</sup> Ich glaube, dass Borsky überhaupt Carl's Besuch hier nicht will. <sup>362</sup>*

Diese Zitate, die eine breite Palette an Vorwürfen und Beanstandungen am Verhalten des Gesellschafters aufzeigen, widerspiegeln das vorherrschende Stimmungsbild.

Die Unstimmigkeiten zwischen Borsky und Anna begannen allerdings rund ein Jahr zuvor, wo die Baronin den strapaziösen Ablauf der zahlreichen Reisen und Ausflüge kritisierte, die negative Folgen für Carl haben könnten. Aufgrund dessen, dass ihre Einwendungen bei Borsky unbeachtet blieben, kam es zu ersten Differenzen. <sup>363</sup> Der Gesellschafter berichtete daraufhin in seinen wöchentlichen Mitteilungen an Graf Otto Harrach über das angespannte Verhältnis zu Anna und ihrem Gatten Gottlieb. <sup>364</sup> *[...] nur ist die Frau Baronin zu ängstlich; [...] sollte aber das Vertrauen der Frau Baronin nachgelassen haben, würde es mich unendlich kränken. <sup>365</sup> Ich bitte Eure Erlaucht, von diesem Briefe derzeit an Barons nichts zu erwähnen. Erstens ist mir Frau Baronin nicht mehr sehr gewogen, denn beim Abschied dieser bei mir äußerte sie sich: „Es ist Niemand unersetzlich“ und zweitens bleiben Barons noch lange Zeit in Görz und es wäre mir nicht angenehm, dass Frau Baronin diesen wahren Bericht, gekränkt falsch auffassen würde. <sup>366</sup>*

Diese beginnenden Meinungsverschiedenheiten legt eine Situation besonders offen, die wiederum eine geplante Reise betraf. Borsky beschwerte sich bei Otto über das Unverständnis, dass ihm seitens der Baronin entgegen gebracht wurde. Nach den Angaben des Gesellschafters war es der Wunsch Annas, dass Carl den Winter bei ihr und ihren Gatten Gottlieb in Görz zubringen sollte. Nachdem Borsky jedoch nur auf Anweisung Zusagen machen durfte, berief dieser sich auf fehlende Instruktionen.

---

<sup>360</sup> Anna an Otto, Bf. v. 26. Mai 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>361</sup> Anna an Otto, Bf. v. 1. Juli 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>362</sup> Anna an Otto, Bf. v. 31. August 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>363</sup> Vgl. Anna an Otto, Bf. v. 21. Jänner 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>364</sup> Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 5. April u. v. Gründonnerstag 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky. Hier sind die ausführlichen Beschreibungen über den Hergang der Differenzen angeführt.

<sup>365</sup> Borsky an Otto, Bf. v. Gründonnerstag 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>366</sup> Borsky an Otto, Bf. v. 5. April 1911 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky

*Hier habe ich wieder meinen schweren Standpunkt, da die Frau Baronin wünscht, Herr Graf möge diesen Winter wieder in Görz zubringen, da bereits eine Wohnung nicht entfernt von der der Frau Baronin in Aussicht genommen wäre. Frau Baronin scheint mir nicht recht glauben zu wollen dass dies ja nicht von mir, sondern von der Hohen Entscheidung Eurer Erlaucht abhängt, und behauptet ich sei gegen diese Reise.<sup>367</sup>*

Der Inhalt dieses Briefes wurde Anna von Otto weiter geleitet, worauf die Baronin sich ausführlich rechtfertigte und sozusagen eine Gegendarstellung an Otto schrieb: *Ich bin ganz entsetzt über die Bosheit u. Verlogenheit des Majors, denn ich habe Carl mit keinem Wort nach Görz engagirt [...] Es schaut ganz so aus, als ob sie Dich auf mich hetzen wollten, oder als ob sie sich hier unmöglich zu machen suchten, um nicht mehr eingeladen zu werden, oder dass sie beweisen wollen, meine Gesellschaft sei schlecht für Karl. Es war die Majorin selbst, die davon anfang, es wäre gut für Karl, wieder nach Görz zu gehen [...] Ich werde so dumm sein und die Wohnung nehmen!* Es folgt eine detaillierte Beschreibung des Gespräches, welche Anna mit der Frau des Majors führte, dessen zusammengefasste Aussagen den Berichten Borskys widersprachen. *[...] Vielleicht referiert dann ihr Gatte ihre eigene Meinung und nicht die Meine an Dich und Franzi. Es scheint mein Los zu sein, dass mir seit jeher Machinationen, (und) Mischereien und Intrigen unterschoben werden, und nichts liegt mir ferner.<sup>368</sup>*

Ab Mai 1912 war die Entlassung des Gesellschafters ein Thema, mit dem sich die Familie auseinander setzte.<sup>369</sup> Borsky konnte den Erwartungen und Anforderungen der Familie nicht gerecht werden. Die autonome Vorgangsweise in verschiedenen Belangen, die Eingebundenheit Carls in Abhängigkeit wie auch die Bündelung von Befindlichkeiten und Animositäten, führten zu einem spannungsreichen Verhältnis. Die Betreuung eines Geisteskranken stellte hinsichtlich der sozialen Praxis gewiss eine Herausforderung dar, die in der Alltagswirklichkeit Konflikte aufwerfen musste. Diese Problematik beeinträchtigte unwillkürlich die Beziehung zwischen Betreuer und Familie und bebildert so den Hintergrund des Bruchs. Die verschiedenartigen

---

<sup>367</sup> Borsky an Otto, Bf. O.D. und o.O. (nur mit dem Aktenvermerk ,1911', vermutlich vor März 1911) . ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky

<sup>368</sup> Anna an Otto, Bf. v. 17. März 1911 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

<sup>369</sup> Vgl. Anna an Otto, Bf. v. 26. Mai 1912 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna III.

Auffassungen über die Art und Weise der Betreuung, aber auch die Parallelität der gezielten Einflussnahme, führten schlussendlich zur Entlassung des Gesellschafters Major Borskys im September 1913.<sup>370</sup>

## 8. Schwiegersohn Franz Prinz Windisch-Graetz

### Konkurs und Familienkonflikte

Die kirchliche Trauung von Margarethe (Marga) Gräfin Harrach und Franz Prinz zu Windisch-Graetz fand am 2. Februar 1893 vormittags im gräflichen Harrach'schen Palais auf der Freieung statt.<sup>371</sup> Es war eine Liebesheirat.<sup>372</sup> Über die Brautsoiree am Vorabend gab es begeisterte Berichte in den Wiener Zeitungen. Eine großartige und prachtvolle Ausstattung mit Gästen aus dem Hochadel und der Politik zeichneten dieses Ereignis.<sup>373</sup> Die Formalismen rund um die Verhehlung waren jedoch nicht komplikationsfrei. Nicht nur, dass sich die Ehevertragsverhandlungen, wie im vierten Kapitel erwähnt, als schwierig erwiesen, stellte für die Familie Windisch-Graetz das

---

<sup>370</sup> Im Einverständnis mit Graf Otto ordnete die Kuratelsbehörde an, dass das Harrach'sche Sekretariat die hinkünftigen Wohnungsverhältnisse Major Borskys zu regeln hatte. Nachdem sich Carl weiterhin sehr oft in Prag aufhielt und ein Zusammentreffen mit Borsky nicht erwünscht war, sollte eine kleine möblierte Wohnung in Wien gefunden werden, die den begrenzten Geldmitteln der Borskys entsprach. In der Zwischenzeit wohnten sie in einem möblierten Zimmer in Prag. Vgl. Borsky an Otto, Bf. v. 14. September 1913 aus Görz. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Briefe Borsky.

<sup>371</sup> [...] im Palais Sr. Erl. Gf. Harrach [...] getraut worden sind: Se. Durchl. Prinz Franz Josef Nicolaus Windisch-Grätz, [...], Dr. der Rechte u. Concepts-Praktikanten bei d. n. ö. Statthalt., ledig, kath, gb. am 3. Juli 1867 zu Klattau in Böhmen; ehel. Sohn Sr. Durchl. des hochgeb. Herrn Josef Prinz Windisch-Grätz, [...], u. dessen Frau Gemalin Maria Prinzessin zu Windisch-Grätz gb. Taglioni. Beide kath. - Ihre Erlaucht Margarethe Carolina Franziska Maria [...] Comt. Harrach, ledig, kath, gb. am 18. Mai 1870 in Wien, Pf. Schotten; ehel. Tochter Sr. Erl. d. Hochg. H. [Herrn] Johann Nep. Erbgraf von Harrach [...], am Leben, u. dessen Frau Gemalin Maria Gfn. Harrach [...], gestorben. Beide kath. [...] Beglaubigte Abschrift des Trauungsscheines v. 14. Februar 1897, Pfarre Schotten, Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 740, Fasz. Familiensachen. Siehe dazu auch die idente Abschrift des Trauungsscheines ebd., Karton 942, Fasz. Ehevertrag. Zu den Daten von Margarethe vgl. den Taufschein, wo der Geburtsort ebenfalls mit Wien angegeben ist. Ebd., Karton 740, Fasz. Familiensachen. Dem gegenüber steht die Angabe des Geburtsortes von Margarethe in der Todesfallaufnahme von Johann Graf Harrach v. 2. Jänner 1910, Wien. Dort wird der Ort der Geburt mit Kirchdorf Schloß Pernstein in Oberösterreich angegeben. Ebd., Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakten. Vgl. auch die Hochzeitseinladung v. Jänner 1893, Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 740, Fasz. Familiensachen. Vgl. dazu auch die Anmeldung der Forderung aus dem Titel des Erbteiles von Marga. Harrach'sche Hauptkassa an die Bezirkssteuerbehörde in Kirchdorf, Bf. v. 26. Februar 1921 aus Wien und die Bestätigung dieser v. 28. Februar 1921 aus Kirchdorf. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Marga Haus Windisch-Graetz Montecuccoli Finanzunterlagen 1893-1900. Fasz. folgend zit. als Montecuccoli Finanzunterlagen. Die Ausstattungsauslagen für Marga betragen 16.227.23 fl. Eintrag datiert mit 1892/93 in der Harrach'schen Hauptkassa. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögen der erlauchten Frau Gräfin Margarethe Harrach, Hauptbuch. Fasz. folgend zit. als Vermögenskonto Marga.

<sup>372</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 51, 77, 79.

<sup>373</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 91.

Versenden von Vermählungsanzeigen, aufgrund der bürgerlichen Mutter von Franz, Marie Taglioni, ein Problem dar.<sup>374</sup> Denn die Heirat von Josef Prinz Windisch-Graetz mit Marie, den Eltern von Franz, wurde nicht nur unebenbürdig, sondern auch unstandesgemäß empfunden und erfuhr familienintern keine Akzeptanz. Da es kein Familiengesetz gab diese zu verhindern, bestand damals die einzige Möglichkeit der Nichtanerkennung darin, keine Vermählungsanzeigen zu versenden. Und auch die Bekanntgabe der Vermählung an den Gothaischen Genealogischen Hofkalender wurde unterlassen.<sup>375</sup> Bei der Vermählungsanzeige von Marga und Franz stellte man seitens des Fürstenhauses wiederum Überlegungen an, davon abzusehen. Denn eine Nennung der Bräutigammutter als ‚Prinzessin Windisch-Graetz‘ war nicht erwünscht und wurde nach wie vor als unpassend empfunden. An Johann Nepomuk schrieb er:

*Du weißt, verehrter Onkel, wie sehr ich es für uns als eine Ehre und als eine große Freude betrachte, daß Deine liebe Tochter meinen Vetter Franzi die Hand gereicht hat.- Vielleicht wirst Du aber auch meine Empfindung begreifen, der zur Folge ich ein Absenden von Vermählungsanzeigen meinerseits, mit der ausdrücklichen Nennung von „Prinzessin Marie zu W.G.“ gewissermaßen als eine Handlungsweise betrachten würde, welche der meines seligen Vaters widerspricht.- Das einmalige Nicht-Absenden von solchen Anzeigen zieht keinerlei Consequenzen nach sich, eine Vermählungs-Anzeige ohne die Nennung beider Eltern scheint mir sehr ungewöhnlich; ich würde Dich daher recht bitten, es mir nicht übel deuten zu wollen,*

---

<sup>374</sup> [...] Willst du gleichwohl Vermählungs-Anzeigen an die Standesherrn absenden, so bin ich Dir dafür sehr dankbar, daß du das Einvernehmen mit mir zu suchen so freundlich machst. Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 12. Februar 1890 aus Tachau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz. Dr. jur. Alfred (III.) Fürst Windisch-Graetz (geb. 1851 in Prag, gest. 1927 in Tachau) war Familienchef des Hauses (nach dem Tod seines Vaters Alfred II. im Jahre 1876), von 1893-1895 Ministerpräsident und ab 1897 Präsident des Herrenhauses. Vgl. Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz, 127, 282f. Marie Taglioni (1833-1891) war eine berühmte Tänzerin.

<sup>375</sup> Ich glaube, lieber Onkel, Dir eine eingehende Erklärung schuldig zu sein u. Du weißt, daß wir kein Hausgesetz haben, welches der Heirath meines Onkels entgegengestanden wäre [...] Eine testamentarische Bestimmung meines seligen Großvaters verlangt allerdings d. ebenbürdige, oder wenigstens standesgemäße Verheirathung als Bedingung für die Succession [...] Von meinem seligen Vater ist Onkel Joseph's Frau nie in den Gotha-Kalender eingesandt worden, und sie stand darin, bis vor 3 Jahren ungefähr – ohne den Titel „Prinzessin“. [...] In dem Nicht-Einsenden nun von Onkel Joseph's Heirath in den Gotha-Almanach, in dem Nicht-Versenden von Vermählungsanzeigen lag die einzige offizielle Form des Nichtanerkennens dieser Heirath, welche meinem seligen Vater zu Gebothe stand, und er hat von dieser Form Gebrauch gemacht [...] Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 12. Februar 1893 aus Tachau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

*wenn aus den Gründen [...], es für mich vorziehen würde, diesmal keine Vermählungsanzeigen hinaus zu geben.*<sup>376</sup>

Die Schande einer bürgerlichen Heirat in der Familie, deren Nichtanerkennung und der Umgang mit Titulierungen und deren Auswirkung auf die nächste Generation, zeigen das zeitgenössische Adelsbewußtsein auf. Waren diesbezügliche Bedenken von Fürst Windisch-Graetz zur Einhaltung der Standesehre in Adelskreisen logisch und nachvollziehbar, so war es gemessen daran, was an Unnehmlichkeiten noch folgen sollte, eine Banalität. „Schon als junger Leutnant und als Jusstudent war Franz Windisch-Graetz in Geldschwierigkeiten geraten. Standesgemäßes Auftreten innerhalb des Militärs und in der regionalen Adelsgesellschaft erforderte hohe Mittel, die in keinem Verhältnis zu den Einkünften standen. Darin unterschied er sich kaum von den meisten seiner Kollegen. [...] Nach der Vermählung des jungen Paares im Jahr 1893 war dessen finanzielle Lage namentlich aufgrund der Zuschüsse des Hauses Harrach verhältnismäßig gut. Darüber hinaus ließ der Chef dieser Familie, Graf Johann, seinem Schwiegersohn bis 1899 beträchtliche Summen, beglich auch manche Außenstände und wies dem Ehepaar einen Teil des Familienschlosses Rohrau als Wohnort zu. Bei der Adaptierung dieser Räume verkalkulierte sich Franz Windisch-Graetz derart, dass nun auch die Windisch-Graetzsche Zentralkassa in Wien einspringen musste, um Aufwendungen für den persönlichen Bedarf zu decken. [...] Erst als sich sein Schwiegervater im Juni 1899 weigerte, weiterhin offene Rechnungen zu begleichen, sah der Prinz seine mittlerweile aussichtslos gewordene Lage ein und gestand seiner Frau und dem Vater das finanzielle Debakel.“<sup>377</sup>

### **8.1. Massive Verschuldung – Bürgschaft von Marga Harrach**

Am 2. August 1899 reagierte Joseph Prinz zu Windisch-Graetz auf ein Telegramm von Johann Nepomuk, dessen Inhalt offensichtlich das Debakel um Franz andeutete. Joseph befand sich gerade auf Kuraufenthalt.

*Du kannst Dir vorstellen wie mich Dein Telegramm aufgeregt hat [...] Ich konnte mir nur drei Fälle denken – 1. Krankheit [...], 2. Schulden [...], oder endlich/was*

---

<sup>376</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 12. Februar 1893 aus Tachau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>377</sup> Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz, 146f.

*Gott verhüten wolle/ Vernachlässigung unseres Schatzes Marga. [...] Das zweite ist wohl das wahrscheinlichste [...]*<sup>378</sup>

Mitte August fand ein Gespräch zwischen Josef Windisch-Graetz und seinem Sohn statt, bei welchem der Prinz die prekären Finanzangelegenheiten eingestand.<sup>379</sup> Franz konnte seinen finanziellen Verpflichtungen, die im Zeitraum von über zehn Jahren angewachsen waren, nicht mehr nachkommen.<sup>380</sup> Die Familie Windisch-Graetz stellte darauf hin Recherchen an, um eine Auflistung der Verschuldung zu ermitteln. Im August lag eine grobe Schätzung vor. „Die Außenstände bezifferten sich damals auf 625.000 Gulden, fehlende Aufzeichnungen erschwerten die Erhebungen.“<sup>381</sup> Noch Ende September war man über das Ausmaß der Verschuldung nicht genau unterrichtet. Zusätzliche Besprechungen seitens der Familie Windisch-Graetz mit Franz brachten keine neuen Erkenntnisse. Joseph Windisch-Graetz über die mühselige Eruierung der Fakten:

*Die Conferenz war in so ferne nur eine akademische Besprechung, weil ja noch immer vom Franzi kein klares Bild zu erreichen ist, selbst Alex, der sich so viel Mühe gibt konnte es nicht erreichen.*<sup>382</sup>

In den folgenden Monaten war man bestrebt mithilfe von Alex Thurn-Taxis eine Übersicht des gesamten Schuldenstandes einzuholen, wobei sich herausstellte, dass die erste Einschätzung nicht den realen Begebenheiten standhielt. Alfred Windisch-Graetz wollte die Sache so weit in Ordnung bringen, dass zumindest die Ehre von Franz und damit auch des Fürstenhauses, in Hinblick des Offiziersstatus, gewahrt bleibe. Das hätte bedeutet, dass die Familie einen Betrag von 443.000 fl aufbringen hätte müssen. Begründet darauf, dass der Geldbetrag nicht zur Verfügung stand, musste Franz die Offiziers-Charge im Dezember ablegen.

*[...] und habe leider nach den Erhebungen [...] erfahren müssen, daß die Summe, mit der eine Rangierung möglich wäre, 443.000 fl beträgt; also einen Betrag, der bei dem besten Willen meinerseits meine Mittel weit übersteigt.- Deßhalb, u. gedrängt durch einen Brief des Obersten, der offenbar die Situation durch 3 Monate verkannt*

---

<sup>378</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 2. August 1899 aus Wildungen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Korrespondenz Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk Harrach 1892-1904. Fasz. folgend zit. als Briefe Joseph Windisch-Graetz

<sup>379</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 339 (Anmerkung 234).

<sup>380</sup> Vgl. Franz an Otto, Bf. v. 11. Oktober 1899 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>381</sup> *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 147.

<sup>382</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 13. September 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz. Mit ‚Alex‘ ist Alexander Prinz von Thurn und Taxis gemeint.

*und dem Franzl ganz überflüssige Illusionen gelassen hat, hat sich Franzl heute entschlossen, die Offiziers-Charge abzulegen.*<sup>383</sup>

Aus der Quellenlage ist ersichtlich, dass Marga seit Sommer von der Finanzmisere zwar gewusst hat, jedoch über das Ausmaß derselben bis Anfang November nicht unterrichtet war.<sup>384</sup> Der erklärliche Grund mag einerseits gewesen sein, dass die Prinzessin Windisch-Graetz am 13. September mit ihrem vierten Kind (Alexander) niederkam und man ihr Aufregungen nicht zumuten wollte.<sup>385</sup> Andererseits konnte auch die fehlende Schuldenübersicht dazu beigetragen haben, da Konkretes noch nicht vorlag. Auch mag Franz zu diesem Zeitpunkt darauf gehofft haben, finanzielle Aushilfen von seiner Familie zu bekommen. Der Überblick über seine Schuldenhöhe war ihm jedenfalls total entglitten: [...] *überhaupt jedes Rechnen für mich aufhörte, d. h. illusorisch wurde.*<sup>386</sup> Erst Anfang November informierte Franz Marga über die Zahlungsschwierigkeiten und den bevorstehenden Ruin. Aus einem zehnteiligen Brief Margas an ihren Vater ist zu entnehmen, dass sie völlig überrascht über das Ausmaß der Verschuldung war, darüber hinaus auch die Geldmittel für den täglichen Unterhalt, trotz ihrer hohen Apanage, fehlten.<sup>387</sup> So ersuchte Marga ihren Vater um Zuwendungen, um den Haushalt aufrecht halten zu können. Allerdings mit der Bemerkung, dass sie ansonsten gezwungen wäre, ebenfalls Schulden zu machen.

*Liebster Papa! Es ist also leider alles doch noch ärger als ich es mir vorgestellt hatte! [...] Er ist ganz anders u. sieht sein Unrecht vollkommen ein, nur ist er natürlich ruhig dabei, weils endlich heraus ist und weil er hauptsächlich jetzt mit mir*

---

<sup>383</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 7. Dezember 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz. Alfred sagt hier ganz entschieden, dass die Geldmittel nicht aufbringbar sind. Der Aussage von Alfred nach wurde also nicht abgewogen, ob man Franz eine finanzielle Unterstützung gewähren sollte (wie Stekl/Wakounig andeuten) sondern der Betrag überstieg einfach deren Möglichkeiten. Vgl. *Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz*, 148.

<sup>384</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz*, 339 (Anmerkung 234).

<sup>385</sup> *Gestern abend unter günstigsten Umständen eines gesunden Knaben entbunden Marga* Telegramm v. 14. September 1899 von Rohrau an Johann Nepomuk. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V. Marga und Franz hatten acht Kinder (Joseph 1895, Marie 1896, Johann 1897, Alexander 1899, Antoinette 1902, Ferdinand 1905, Mathilde 1906, Franz 1913). Vgl. *Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz*, 286.

<sup>386</sup> Franz an Otto, Bf. v. 11. Oktober 1899 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>387</sup> *Mit 1. Feber l.J. ist für meine nun verhelichte Tochter Margarethe Prinzessin zu Windischgrätz eine Appanage von 10.000 fl – pr Jahr, als Aequivalent der Zinsen von ihrem Heirathsgute und von ihrem sonstigen Vermögen bei der Hauptcassa vorzuschreiben, welche derselben in vierteljährigen Anticipatraten, also am 1. Jänner, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober gegen Bestätigungen auszuzalen sein wird.* Franz Nepomuk an seine Zentralkasse in Wien v. 9. Februar 1893. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen.



*alles besprechen kann, was ihn drückt u. was bevorsteht. Natürlich hat er mir gestern die ganze Sachlage klar gelegt [...] Dann muß ich Dich auch dringend bitten liebster Papa, mir jetzt vor allem hier umsonst etwas geben zu lassen, denn sonst müsste jetzt ich anfangen Schulden zu machen, da ich bis zur nächsten Apanage, also bis zum neuen Jahr nur 600 fl habe die natürlich zum blossen Leben 2 Monate f. das Haus u. mich nicht genügend sind, weil die Rechnungen die wir an die Economie hier zahlen allein monatlich über 150 fl ausmachen, die Küche 500 kurz die Summe meiner monatlichen Ausgaben mindestens 800 ausmacht, mit Gehälter u. Diverse.<sup>388</sup>*

Im September fand ein Treffen in Prag von Graf Otto, dem Bruder von Marga, und Franz statt, da bekannt wurde, dass darüber hinaus Marga für einen Teil der Schulden mit ihrem Vermögen bürgte.<sup>389</sup>

Einen gravierenden Schwerpunkt dieser Unterredung betraf die von der Prinzessin abgegebene Bürgschaftserklärung aus dem Jahre 1896. Es handelte sich um die Summe von 140.000 fl wofür Marga (mit ihrem Heiratsgut) solidarisch mithaftete.<sup>390</sup>

Nachdem die Schuld fällig gestellt wurde, Franz aber zahlungsunfähig war, ersuchte der Prinz die Familie Harrach, die Schulden zu tilgen. Franz sah es als unumgänglich an, dass dieser Betrag, in welcher Form auch immer, gänzlich von der Familie übernommen werde. Um dies zu erreichen richtete er sein Anliegen an Otto, wobei er die Hoffnung hegte, Otto könne auf seinen Vater positiv einwirken. Daher schrieb er im Oktober einen ausführlichen Brief an seinen Schwager.

*Damit die Frage ganz klar vor uns liegt, will ich hier den Inhalt dieser meiner Bitte nochmals genau präzisieren: Einen Theil meiner Gesamtschuld bildet ein Posten im Betrage von 140.000 fl – für welchen Marga laut aufrecht bestehender notariellen Bürgschaftserklärung solidarisch mithaftet. [...] Deinen Vater dazu zu bewegen, diese Schuldverpflichtung – sei es nun durch Baarzahlung oder durch irgend einen Modus rechtlicher Übernahme – zu tilgen. [...] Wenn es auch sehr begreiflich ist, dass man für seinen Schwiegersohn, der ausserhalb seiner Familie lebt – ausser nur Geld verbraucht-etc- nichts thut- und ich dies- wie jedermann weiss u. sehen konnte, nie gethan habe, so würde ich dennoch für mich gewiß nicht die geringste [...] Hilfe beanspruchen; aber dass er seine Tochter preis giebt, kann ich doch nicht glauben;*

---

<sup>388</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V.

<sup>389</sup> Vgl. Otto an seinen Vater, Bf. v. 2. November 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII.

<sup>390</sup> Vgl. Franz an Otto, Bf. v. 11. Oktober 1899 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

*jedenfalls aber glaube ich dass Dein Zureden [...] von ausschlaggebendem Einflusse bei Deinem Vater wäre.*<sup>391</sup>

Die Formulierung des Briefes war unüblich und entsprach nicht den Anstands- und Höflichkeitsregeln, die üblicherweise eingehalten wurden. Der verwendete Wortstil war anmaßend. Otto beantwortete den Brief schon deshalb nicht, da ihm sein Vater in der Zwischenzeit mündlich mitteilte, dass Marga in völliger Unkenntnis der Sachlage diese Bürgschaft einging. Kurzum: Die Prinzessin unterschrieb ein Dokument bzw. einen Schuldschein, dessen Inhalt ihr vorenthalten wurde.

*Nach dem, was Du mir in Hrádek über die betrügerische Handlungsweise bei der Beschaffung von Marga's Unterschrift mitgeteilt hast, will ich durchaus in keinen weder mündlichen noch schriftlichen Verkehr mit ihm treten und antworte ihm auf den Brief nicht! Wenn er mich dann fordert, kann ich es nicht hindern, das Annehmen ist dann erst die weitere Frage.*<sup>392</sup>

Dass Otto diese Nachricht höchst empörend empfand, lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass er nunmehr jeglichen Kontakt mit Franz abbrach. Wie verpflichtend das Beantworten der Korrespondenz noch um die Jahrhundertwende war und wie beleidigend es wirkte, wenn keine Reaktion statt fand kann man daran sehen, dass Otto eine Forderung zum Duell erwartete. Denn es kam nach wie vor einer groben Ehrverletzung gleich einen aufrechten Korrespondenzverkehr akrupt einzustellen. Mit dieser von ihm bewussten und provokanten Verletzung der Konventionsregel verband er eine Duellaufforderung. An der Konventionsverletzung ist zu ermessen, wie brüskierend das Verhalten von Franz auf die Familie Harrach wirkte. Man sah darin nicht nur eine unseriöses Benehmen, sondern eine kriminelle Handlung. Otto setzte sich ernsthaft mit einer bevorstehenden Forderung auseinander:

*Nach diesen Außpizien werde ich wahrscheinlich einer Forderung von Seite Franz's nicht entgehen, wenn ich nicht auf einen Ort flüchte, wo er mich nicht finden kann, denn eigentlich könnte er ja erwarten, daß er von mir gefordert wird, nachdem er sich wie ein gemeiner Betrüger Marga gegenüber benommen hat. [...] denn es kann ihm wohl nicht verborgen geblieben sein, daß ich von seinem betrügerischen Benehmen weiß, und auf eine Forderung meinerseits warten könnte, er gewiß, ganz*

---

<sup>391</sup> Franz an Otto, Bf. v. 11. Oktober 1899 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>392</sup> Otto an seinen Vater, Bf. v. 27. Oktober 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII.

*abgesehen davon, daß ich ihn auf seinen Brief nicht geantwortet habe und er schon das als eine Beleidigung ansehen könnte.*<sup>393</sup>

Nichtsdestotrotz zog Otto auch die Möglichkeit in Betracht, dass seine Schwester ihren Vater nicht die Wahrheit sagte und die Darstellung der Sachlage unrichtig war. Graf Otto sprach die Vermutung aus, dass Marga in Absprache mit Franz diesen Vorgang wählte und sich bewusst so darstelle, dass man ihr keinen Vorwurf machen könne, sollte sie wissentlich die Bürgschaftserklärung unterschrieben haben. Denn immerhin haftete sie für die leichtfertigen Schulden ihres Gatten mit dem Vermögen des Heiratsgutes, was familienintern sicher nicht goutiert worden wäre.

*Dass Marga ganz unter seinem Einflusse steht, ist wohl nicht zu wundern, wenn sie aber die Sache so leicht auffasst wie er, dann kommt mir schon wieder der Verdacht, daß sie am Ende Dir gegenüber doch nicht die Wahrheit gesprochen hat und vielleicht zur Zeit der Unterschrift doch gut gewusst hat, was sie unterschreibt und nur um sich zu decken jetzt im Einverständnisse mit ihm behauptet betrogen worden zu sein. Und da sollte ich dann, im Falle daß ich von ihm gefordert werde, weil ich ihn als gemeinen Betrüger weder sehen noch sprechen will, im Angesichte der Möglichkeit einer Lüge von Seite Marga's, mit ihm schlagen? nein das könnte ich doch nicht thun. Ich bitte dich also, weil Du doch wissen musst, ob Marga die Wahrheit gesprochen hat oder nicht, mir zu schreiben [...] ob Du als Chef des Hauses in seinem Handeln Marga gegenüber den gemeinen Betrug erkennst und ob Du daher, im Falle, daß ich von ihm gefordert werde, von mir die Annahme verlangst [...]*<sup>394</sup>

Doch Marga bekräftigte in Briefen an ihren Vater die Vorkommnisse. Gleichzeitig engagierte sie sich für Franz, indem sie sich vehement für ihn einsetzte und mit großer Leidenschaft versuchte, ihre Verwandten von der Schuldlosigkeit ihres Ehemannes zu überzeugen. Ungeachtet der Vorwürfe ihrer Familie hatte sie eine kontraversielle Sichtweise. So vertrat sie die Auffassung, dass das Vorenthalten über die tatsächliche Absicht ihres Ehemannes nicht als Betrug an ihr, sondern als Rücksichtnahme und Liebesbezeugung zu werten sei.

---

<sup>393</sup> Otto an seinen Vater, Bf. v. 7. November 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII. Vgl. auch die Bfe. v. 9. und 11. November 1899 aus München, ebd.

<sup>394</sup> Otto an seinen Vater, Bf. v. 7. November 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII. Aus der Quellenlage geht nicht konkret hervor, wie die Sache beigelegt wurde. Anhand der weiteren Korrespondenzen kann man aber davon ausgehen, dass es nie zu einer Forderung gekommen ist.

*Daß er mich unterschreiben lies, ohne daß ich es wusste, gieng ja auch nur daraus hervor, daß er die moralische Schuld u. Verantwortung allein auf sich behalten wollte u. mein Gewissen frei bleiben sollte! Über das Geschäftliche kann ich dir unmöglich genau schreiben, da ich es auch nicht so verstehe daß ich Dir´s eingehend explicieren könnte.*<sup>395</sup>

Obwohl Marga zu dieser Sache einen gesonderten Zugang hatte und dies als rechtens ansah, wollte sie die Diskretion über diese Aktion unter allen Umständen wahren. Nachdem ihr die Nachricht zukam, dass ihr Vater mit dem Advokaten Dr. Pattai diese Vorgangsweise thematisierte, hatte Marga die Befürchtung, dass das, vorrangig für Franz, nachteilige Folgen haben könnte.<sup>396</sup> Ihre Loyalität schien bedingungslos, zumal sie es als Selbstverständlichkeit betrachtete, ihrem Ehemann finanziell beigestanden zu haben.

*Franzi ist über diese Nachricht ganz vernichtet. Ich bitte Dich um Gottes Willen bedenke, daß die Welt das als einen Betrug auffasst da man glauben würde dass Franzi es zu seinem Vorteil mir verschwiegen hat u. es war doch gerade das Gegenteil, denn er that dies nur, damit man mir keine Schuld geben könnte.*<sup>397</sup> [...] *Wenn die Sache heraus kommt schadet es ja Franzi u. mit ihm unserer ganzen Familie u. führt zu den ärgsten Folgen [...] u. wollte eben beim Krach moralisch der allein Schuldige sein u. man mir keine Vorwürfe machen könne! Ich hätte es damals auch wenn ich es gewusst hätte unbedingt unterschrieben [...] Wenn ich wissentlich mein Vermögen verschrieben – hätte ich Franzi natürlich versprochen es niemanden zu sagen u. hätte folglich dasselbe verzweiflungsvolle Lügenleben wie er führen müssen.*<sup>398</sup>

Die Prinzessin Windisch-Graetz verstand das Vorgehen ihres Ehemannes als eine rücksichtsvolle Schutzmaßnahme ihr gegenüber. Denn wäre sie davon in Kenntnis gesetzt gewesen, hätte sie mit der Belastung der Verpfändung ihres Heiratsgutes umgehen müssen. Auch nahm Franz, aus ihrem Blickwinkel, die Schande auf sich, sollte die Angelegenheit publik werden, eine *habgierige Betrügerei* begangen zu

---

<sup>395</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V.

<sup>396</sup> Dr. Pattai führte später die Ausgleichsverhandlungen. Vgl. *Concurs Prinz Windischgrätz* Neue Freie Presse v. 20. Mai 1900, Wien, Nr. 12837, Seite 7. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs. Folgend zitiert als Neue Freie Presse v. 20. Mai 1900.

<sup>397</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 7. Februar 1900 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>398</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 8. Februar 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

haben, nur um seine Gattin zu schützen.<sup>399</sup> So der Standpunkt von Marga. Dem konnten die Harrach natürlich nur wenig entgegen setzen. Um die gesamte Familie vor Schande zu bewahren war es nötig eine Lösung anzustreben. Faktum war, dass Marga als Bürgin rechtlich für die Schuldenlast aufzukommen hatte.

*[...] ich aber muß für die 140.000 Gulden, welche ich unterschrieben habe aufkommen [...] Ich bitte Dich also hiermit liebster Papa, die 50.000 fl. baar u. die Bewilligung zur Cession auf die weiteren 80.000 vom Heirathsgut mir zu geben!*<sup>400</sup>

Es stellt sich die Frage, wie kam es zu dieser Situation und unter welchen Umständen wurde Marga zu dieser Verpflichtung heran gezogen? In einem Brief Anfang Jänner 1900 gab sie darüber Auskunft. So verlangte der Geldgeber im Jahre 1896 von Franz, als zusätzliche Absicherung, die Bürgschaft seiner Gattin. Hätte Franz diese nicht beibringen können, so wäre der Geldbetrag mittels gerichtlicher Klage eingefordert worden, da die Forderung bereits seit 1894 bestand. Um diese Schulden vor seiner Familie nicht eingestehen zu müssen, die durch den Gerichtsweg offensichtlich geworden wären, sah sich Franz veranlasst, Margas Bürgschaft einzuholen. Den Überblick über die Ausgaben verlor der Prinz bereits kurz nach der Heirat, hoffte jedoch ständig auf zusätzliche Zuwendungen seines Vaters Joseph. Mit der gesetzten Maßnahme meinte Franz die Lage überbrücken zu können.<sup>401</sup>

Besorgt war Marga weniger über den Vermögensverlust, viel mehr beschäftigte sie der Umstand, dass beide Familien zuwenig Verständnis für Franz aufbrachten.

*Unglücklich bin ich jetzt nur 1. weil die Familie Windischgraetz absolut nichts thun will um Franzi zu retten u. 2. weil ihr alle überzeugt seid daß Franzi eine gemeine hinterlistige Betrügerei mir vis-a-vis verschuldet hat u. Euch nicht das Gegentheil beweisen lassen wollt! Wie ich schon an Otto schrieb kränkt mich das sehr!*<sup>402</sup>

Familienintern vertrat man verschiedene Standpunkte. Es war nicht nachvollziehbar, dass Marga den Verlust ihres Vermögens so unbeschwert hinnahm; und sollte sie getäuscht worden sein, dies in keiner Weise verurteilte.

Nicht nur Otto hatte Zweifel an der vorgebrachten Version, sondern auch seine Schwester Anna vertrat die Auffassung, dass Franz die Unterschrift gefälscht hätte

---

<sup>399</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 8. Februar 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>400</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V. Auf der Rückseite des Briefes vermerkte Johann Nepomuk: *50000 gleich baar 80000 auf Zelt intabuliren.*

<sup>401</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 4. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>402</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 4. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

und Marga nunmehr für ihren Mann eintrat und ihn verteidigte, in dem sie die Begebenheit relativierte. Dadurch dass die Situation so befremdend war kam es zu Mutmaßungen und Verdächtigungen. Die Baronin Henneberg-Spiegel drückte ihre Befindlichkeit über ihren Schwager Franz so aus:

*Ich kann mir gar nicht denken, was das Alles noch sein kann, zu was Franz Marga noch bringt u. das so schrecklich ist! [...] Ich habe eine schreckliche Angst, dass Franz auch meine Unterschrift fälscht, oder so was thut! Man kann eigentlich nur immer wieder an diese traurige Geschichte denken und wie muss es erst Dir ergehen, lieber Papa, da Du noch fort weiter gelegt wirst. Der liebe Gott stärke u. erhalte Dich in dieser großen Prüfung! [...]*<sup>403</sup>

Wie beschämend der Handlungsvorgang auf die Familie Windisch-Graetz wirkte, insbesondere auf Joseph, dem Vater von Franz, belegen die Briefe von Alfred. Das Fürstenhaus war nicht nur mit der dubiosen Abhandlung der Bürgerschaft konfrontiert, sondern musste auch aufgrund der immensen Verschuldung mit der Schande der Konkursöffnung umgehen. Über das skandalöse Verhalten von Franz und dessen finanziellen Ruin schrieb Alfred:<sup>404</sup>

*[...] Onkel Seppel hat seinem Sohn erklärt, er werde ihn nicht eher sehen, als bis er demütig u. schriftlich Dich wird um Verzeihung gebethen haben. [...] An mir hat´s nicht gefehlt, ich habe ihm gründlichst die Leviten gelesen betreffend seines Benehmens vis-a-vis der Familie seiner Frau. [...] welch schwere Stunden Dir mein unglücklicher Vetter bereitet hat; [...].<sup>405</sup> [...] Wie unverantwortlich u. unbegreiflich, ich möchte sagen irrsinnig ich das von meinem Vetter finde, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.<sup>406</sup> Und im März schrieb er: [...] wie trostlos ich überhaupt bin, daß ein Vetter von mir so schweres Unglück über Deine liebe Tochter gebracht hat, [...] und wie nahe mir speziell auch Dein Kummer geht.<sup>407</sup>*

Joseph wandte sich auch persönlich an Johann Nepomuk, worin er klar legte, dass eine Annäherung zu seinem Sohn nur dann statt finden könne, wenn er ihn und seine Tochter um Verzeihung gebeten habe.

---

<sup>403</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 12. Jänner 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>404</sup> Auf das Konkursverfahren wird noch näher eingegangen.

<sup>405</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 7. Dezember 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>406</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 14. Dezember 1899 aus Stékna. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>407</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. März 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

*Mein Hauptgedanken, dem Kerl gegenüber – ist, dass der Weg zu mir – um welchen er bittet n u r über Dich gehe – d.h. wenn er Dich um Verzeihung gebeten hat und auch Marga diese erreicht hat. Alex hat mir – auf meine Begehren – versprochen, dass er ihm erklärt ‚nichts mehr mit ihm zu thun haben zu wollen‘, wenn er sich nicht mit seinen Vätern auf einen korecten Fuss zu stellen suche.<sup>408</sup>*

Seine Befindlichkeit und seinen Schmerz drückte Joseph so aus:

*Du hast eine l i e b e gescheidte Frau und andere l i e b e Kinder – ich hab meine liebe Frau verloren u n d mein Sohn ein schlechter Kerl – D a s ist zum wahnsinnig werden<sup>409</sup>*

Wie bewältigte man nun diese Angelegenheit, bei der Marga mit ihrem Vermögen haftete und in welcher Form wurde der Gläubiger bedient? Ende November, noch vor der Konkursöffnung, erklärte sich Harrach für eine Regelung bereit und traf mit dem Gläubiger eine Vereinbarung. Darin verpflichtete sich Johann Nepomuk Harrach zur alleinigen Abdeckung des Schuldbetrages innerhalb eines Jahres. Durch Verhandlungsgeschick konnte die Schuld auf 120.000 fl reduziert werden.<sup>410</sup>

---

<sup>408</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 27. November 1899 aus Neuaigen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz.

<sup>409</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 4. Dezember 1899 aus Neuaigen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz. Johann Nepomuk war seit Oktober 1878 in zweiter Ehe mit Maria Theresia Prinzessin Thurn-Taxis verheiratet. Deren gemeinsamer Sohn Ernst wurde im Oktober 1879 geboren.

<sup>410</sup> *Herr Dr. Windisch-Graetz schuldet Ihnen auf Grund der drei Schuldscheine dto. Wien den 20. Septbr 1896 über Darlehensbeträge von fl 75000, fl 35000 und fl 30000 zusammen fl 140000, welche von meiner Tochter Margarethe Prinzessin Windischgrätz mitselbst Erklärung dto Wien 21. Septbr 1896 als Bürgin und Zahlerin verbürgt wurden und welche Forderung Sie auf fl 120000 samt 6% Zinsen vom 15. Septbr 1899 restrinirt haben. Ich habe nun diese restrinirten Darlehensforderungen von zusammen fl 120000 zur Selbst- und Alleinzahlung im Einverständnisse mit den Schuldner übernommen, habe Ihnen bei Übergabe dieses Schreibens eine Theilzahlung von fl 56000 an Kapital, sowie den rückständigen [...] Zinsen Ausgleich für die Zeit bis 1. Dzbr [Dezember] 1899 von dem Betrage von fl 120000 von fl 1500 zusammen sonach fl 57500 [...] in öst. Whg. [österreichischer Währung] geleistet und verpflichte mich den Rest von fl 64000 [...] samt den mit Drei Prozent vereinbarten vom 1. Dzbr 1899 an laufende Zinsen bis längstens 1. Dzbr 1900 in Wien zu bezahlen und soll es mir freistehen Zahlungen jederzeit innerhalb dieser Frist zu zahlen. [...] Erklärung von Johann Nepomuk an Friedrich Reicher v. 30. November 1899, Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen. Auch Joseph Windisch-Graetz nahm in einem Schreiben an Johann Nepomuk auf den Geldgeber Reicher Bezug, in dem er darauf hinwies, dass deren Advokat Dr. Porzer die unseelige Angelegenheit führe. Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 8. Oktober 1899 aus Neuaigen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz.*

## 8.2. Rückblende zu 1896

Aber nicht nur innerhalb der Familie wurde der Vorfall thematisiert und diskutiert. Auch dem Leser/der Leserin wird der Ablauf merkwürdig vorkommen. Vor allem die Verteidigungen und Erklärungen, die in den zahlreichen Briefen zu finden sind, worin Marga mit aller Überzeugungskraft versuchte, der Verwandtschaft die redliche Absicht ihres Gatten zu vermitteln und sich um Akzeptanz bemühte. Nun stellt man sich die Frage, weshalb mit solcher Vehemenz und solchem Nachdruck. Zum Einen kann die grenzenlose Liebe angeführt werden. Aber ein Dokument aus 1896 weist auf einen anderen Umstand hin, der nicht unerwähnt bleiben und mit in Betracht gezogen werden sollte. Ich habe mich nach Überlegung entschieden diesen Aspekt ebenso einfließen zu lassen, da er nicht nur zusätzlich Aufschluss über charakterliche Eigenschaften von Marga enthält, sondern eine andere Perspektive zulässt.

Marie Therese Gräfin Harrach schrieb im Frühjahr 1896 an ihren Gatten, worin sie Liasonen, resp. Liebesaffären der Prinzessin zur Sprache brachte und für diskrete Lösungen plädierte, die einen Skandal vermeiden sollten. In ihrer Korrespondenz skizziert sie ein Beziehungsverhalten Margas, das Einblicke abseits der ehelichen Verbindung gibt. Offensichtlich war die Ehe von Marga und Franz zu diesem Zeitpunkt derart zerrüttet, dass es auf Versöhnung keine Hoffnung mehr gab. Man versuchte den sich anbahnenden Skandal so klein wie möglich zu halten und korrigierend einzugreifen. Franz Windisch-Graetz war über die Vorfälle informiert. Wie er sich dazu verhielt wird anschließend dargestellt. Interessant dabei erscheint vor allem der Zugang, wie man die Situation bereinigen wollte. In den folgenden Textpassagen soll die Szene in aller Sachlichkeit beleuchtet werden.

Verwirrend dabei sind zweifelsohne die Namensabkürzungen, wobei es sich bei den Personenbezeichnungen ‚E.W.‘ (oder nur ‚E.‘) und ‚E.K.‘ (oder nur ‚K.‘) um keine Schreibfehler handelt, sondern nachweislich verschiedene Verehrer gemeint sind. Eine tiefe emotionale Bindung dürfte Marga aber zu keinen der Beiden empfunden haben, was aus den Schilderungen und Einschätzungen der Gräfin zu entnehmen ist. Aufgrund der Vorkommnisse in Abbazia überlegte Johann Nepomuk seine Tochter nach Wien zu beordern, was Marie Therese kategorisch ablehnte.

*[...] Was du mir von M. nach Wien gehen sagst, finde ich aber gerade so als ob Du sie auch noch für Ihre schlechte Aufführung belohnen wolltest; wenn es meine Tochter wäre würde ich sehr ernst mit ihr reden u. ihr wenn sie sich nicht anständig*



*in Zukunft mit E. benimmt, verbieten etwas mit zu machen sie aber nicht auch noch belohnen!*

Gräfin Marie Therese äußerte Bedenken über das sorglose Verhalten Margas, deren Benehmen den konventionellen Kodex bei Weitem überschritt. So war sie überzeugt, dass nicht Marga einen Ortswechsel vornehmen sollte – sie sprach sich für einen Verbleib in Abbazia aus - sondern innerhalb der Familien die Angelegenheit geregelt werden sollte.

*Ich sage aufrichtig dass ich nicht mit ihr nach Wien u. die Welt gehe – denn dort bandelt sie gleich wieder mit Jemanden an [...] In Wien verdirbt sie sich E. K. u. jeden Anderen ganz gewis – da sie allen Anderen nachlaufen wird – da nimmt sie E. K. gewis nicht. Ich würde aber an Deiner Stelle mit seinem Grosvater Zichy u. mit d. Grosmutter reden u. bitten ihn wegzuschicken da die Sache so weit gediehen ist, man kann freilich nicht nur ihm den ganzen Vorwurf machen aber in einen solchen Fall schickt man den Mann und nicht das Mädels weg. Ewig könnte M. doch nicht in Wien sitzen, müsste also doch nach Abb. [Anm.: Abbazia] zurück kommen [...] und obendrein verdirbt sie sich E. W. ganz sicher.*

Mit einer Rückkehr nach Wien verband die Gräfin eine zusätzliche Problematik. Befürchtete sie doch, dass Marga an frauenspezifischen Veranstaltungen teilnehmen könnte, durch welche sie eine Intensivierung der ohnehin emanzipierten Lebensform ihrer Stieftochter vermutete. Dem emanzipatorischen Milieu auf Frauenfesten maß sie besondere Bedeutung zu. Auch war es der Gräfin ein Anliegen ihren Ehegatten zu überzeugen, dass Marga auf die gesellschaftlichen Werthaltungen Rücksicht nahm. Im Sinne der Familienrason und um einem Skandal vorzubeugen, welcher einer offenkundigen ausserehelichen Beziehung unweigerlich folgen würde, plädierte sie für eine rigorose Lösung.

*In Wien wird sie zu allen jungen Frauenfesten eingeladen die die gefährlichsten sind u. weder Anna noch ich werden dazu geladen da kann sie treiben was sie will, das wäre doch besser nicht erst wieder anzufangen!! Glaube mir, spreche mit ihr recht streng [...] Und dringe darauf dass stabide weggeschickt wird willst Du es nicht sagen bin ich bereit dazu bis ich komme [...]also ich plaidire das kein unnützer scandal gemacht wird sondern Du ihr einfach streng Deine Meinung sagst. – Also bitte überlege es Dir u. fasse keinen plötzlichen Entschluss u. lasse uns ruhig in Abbazia u. Marga u. ich bitten Dich daher nach Erhalt des Bfes. mir gleich zu*

*telegrafiren ob die Köchin bleiben soll oder nicht – daraus werde ich Deine Wünsche erkennen.*<sup>411</sup>

Franz war über die Eskapaden seiner Frau in Kenntnis. Und es mag seltsam klingen, dass sogar der Ehemann ratgebend beistand. Aus dem Briefzitat ist klar erkennbar, welche Brisanz diese Ehekrise hatte, welche Konsequenzen angedacht waren und wie man geneigt war diese Affairen bestmöglichst zu bereinigen.

*[...] nachdem ich mit Franzi sprach der ganz entsetzt ist über die neue Wendung der Dinge er sagt wenn M. herkommt dann ist es überhaupt ganz ausgeschlossen dass E. W. sie nimmt [...] Franzi sagt dass man aber darauf dringen muss dass K. weg geht, denn wenn er da ist wenn E. W. kommt – so ist wieder nichts / also bitte thue alles um das zu ermöglichen – denn es ist ganz sicher ihre letzte Chance [...] Nur nicht sie bestärken so sie wieder allen anderen nachläuft u. E. W. gewis nichts anschaut.[...] Auch Alex der gestern darüber sprach der es natürlich weis, bereits sagt wenn Du überhaupt auf E.W. rechnest dann darfst Du M. unter Deiner Bedingung her schicken. Alex weis wie man hier über sie spricht, nach ihrem Benehmen!<sup>412</sup>*

Nach der Darstellung der Begebenheiten im Frühjahr 1896 und der Beziehung der Aspekte, ist die Verknüpfung mit der im September erlegten Bürgschaftserklärung in einem anderen Kontext möglich. Die Verpflichtung Margas Franz zu helfen aus einer moralischen Schuld resultierend, kann nicht ausgeschlossen werden, zumal es keine Trennung der Ehepartner gab.

### **8.3. Detektivüberwachung durch Harrach**

Dass Graf Harrach über den tatsächlichen Hergang der Bürgschaftserklärung Aufschluss haben wollte und Erkundigungen einzog mag verständlich erscheinen. Eine Maßnahme zur Aufklärung der Hintergründe in diesem Fall, aber auch für das Zustandekommen der Gesamtverschuldung, sah Johann Nepomuk auch darin, Franz lückenlos observieren zu lassen. Die aktuellen Ereignisse begründeten diesen Schritt, zumal nicht geklärt werden konnte, wie es über Jahre zu der Schuldenlast kam. Auch

---

<sup>411</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 3. Februar 1896 aus Prugg. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, 2. Gattin Marie 1896/97, IV, 64 Briefe. Fasz. folgend zit. als Gattin Marie IV.

<sup>412</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 3. Februar 1896 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Gattin Marie IV.

Alfred Windisch-Graetz vermutete, dass nicht alle Fakten und Vorkommnisse bekannt waren. *Es muß doch noch Unbekanntes hinter der Sache stecken.*<sup>413</sup>

Noch während dessen Harrach mit der Causa betreffs Bürgschaftserklärung seiner Tochter beschäftigt war, beauftragte er eine Wiener Detektei, die Auskünfte über Franz einbringen sollte. Von Anfang November 1899 bis Mitte Jänner 1900 liegen Aufzeichnungen der Agenten vor, die Ergebnisse der angestellten Recherchen und Beobachtungen aufweisen.<sup>414</sup> Aus diesen Erhebungen ist ersichtlich, dass Franz Windisch-Graetz in der Gesellschaft als notorischer Schuldenmacher galt. Aufgrund seines Namens und seiner Stellung konnte er mit großen Leihgaben rechnen. Denn in Handels- und Börsenkreisen schätzte man die Kreditwürdigkeit des Prinzen auf eine halbe Million Gulden, vorrangig aus dem Grund, da seine Ehegattin als vermögend galt. Beleuchtet wurde auch das berufliche Umfeld. Nachdem Franz mit wenig Eifer seinen Dienst bei der Wiener Statthalterei versah, wurde ihm seitens der Behörde nahegelegt, so die Auskunft der Detektei, ein anderes Betätigungsfeld zu suchen. Danach trat Franz im Jahre 1894, nach Aufenthalt in England und Deutschland, dem 14. Dragoner-Regiment in Klattau im Range eines Offiziers bei.<sup>415</sup>

Der Prinz wurde als leichtfertig, aber auch als gutmütig und kameradschaftlich beschrieben. Dokumentiert wurde auch, dass sein Vater bereits in den vergangenen Jahren Schuldenbeträge übernommen hatte, wobei über die Höhe der Summen keine Angaben vorliegen.<sup>416</sup> Das zukünftige Erbe des Prinzen war ebenfalls Gegenstand der Nachforschungen.

---

<sup>413</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 1. Jänner 1900 aus Tékna. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>414</sup> Vgl. die Detektivberichte an Johann Nepomuk v. 6. November 1899 aus Wien, v. 7. Jänner 1900 aus Wien (zwei Berichte), 8. Jänner 1900 aus Wien (zwei Berichte), 11. Jänner 1900 aus Wien, 12. Jänner 1900 aus Wien (zwei Berichte), 13. Jänner aus Wien, 14. Jänner aus Prag, 15. Jänner o.O. (vermutlich aus Wien). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

<sup>415</sup> Franz absolvierte parallel zu seinem Studienabschluss der Rechtswissenschaften auch ein Einjähriges Freiwilligen-Jahr. So wenig dem Prinzen der Beamtenstatus zusagte, umso mehr begeisterte ihn der Dienst beim Militär. Vgl. dazu auch *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 157.

<sup>416</sup> Vgl. Detektivbericht an Johann Nepomuk v. 6. November 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte. Möglicherweise handelte es sich um 7000 fl, die Joseph für seinen Sohn 1888 beglich. Vgl. dazu Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 2. August 1899 aus Wildungen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz.

*Eine unserer Beziehungen hatte Gelegenheit, in ein Schriftstück Einsicht zu nehmen, nach welchem der Angefragte im Jahre 1903 von seinem Vater fl. 150.000 erhalten wird.*<sup>417</sup>

Soweit stellten diese Recherchen keine Neuerungen dar, die Johann Nepomuk Graf Harrach interessieren konnten. Selbst wenn die Berichte vornehmlich inhaltslos und irrelevant für die Sache waren, lediglich seitenweise den Tagesablauf beschrieben, so finden sich doch auch Stellen, die mögliche Erklärungen der Verschuldung gaben. Es waren vereinzelt Fakten, die zur Aufklärung der Umstände beitrugen. Die Hinweise auf den geführten Lebensstil des Prinzen waren sicherlich keine Komponenten zur Entspannung des ohnehin problematischen Verhältnisses zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn.

*Der in Rede stehende Dr. Franz W. führte ein leichtsinniges Leben, contrahirte Schulden, ging in Spielwetten ein, huldigte dem Sport, unterhielt Liebesverhältnisse [...] u. war ein eifriger Besucher des Chantant u. Variette – unterhielt rege Verbindungen mit dem Balletpersonal, war splendid u. zeigte sich nach dieser Richtung als Cavalier u. Gentleman, contrahirte letzterer Zeit insbesondere um jeden Preis Schuldbeträge, weshalb wiederholte Anfragen.*<sup>418</sup>

Dieser Aussage über den unsteten Lebenswandel von Franz steht dessen Bekenntnis gegenüber, wonach er weder durch Spiel oder Sport(wetten) sein Geld verloren hätte und sich keiner Leidenschaft hingab.

*[...] so will ich nur darauf hinweisen – was ja jedermann wissen kann u. muss, der mich kennt, dass ich weder durch Spiel, noch Speculationen oder Rennsport od. dgl. Dinge ins Unglück gekommen bin; überhaupt keinerlei Leidenschaft huldige [...]*<sup>419</sup>

Wie weit diesem Zitat Glauben geschenkt werden kann, mag im Nachhinein schwer bewertet werden. Faktum ist, dass der Vater die Aussagen seines Sohnes mitunter in Zweifel stellte. *[...] was soll ich denn mit all den Lügen und schwindelhaften Darstellungen machen [...]*<sup>420</sup>

Solche Nachrichten über die Lebensart mussten bei all den negativen Eindrücken, die die Familie bereits rund um diese Affäre hatte, vertiefend wirken.

---

<sup>417</sup> Detektivbericht an Johann Nepomuk v. 6. November 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

<sup>418</sup> Detektivbericht an Johann Nepomuk v. 14. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte.

<sup>419</sup> Franz an Otto, Bf. v. 11. Oktober 1899 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>420</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 23. November 1903 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz.

Dass die Spielschulden des Prinzen im ‚Neuen Wiener Tagblatt‘ ebenfalls publik gemacht wurden zeigt auf, dass Erhebungen der Detektei, die nur für Graf Harrach bestimmt waren, zumindest auch mit anderen Informationen deckungsgleich waren. In einer Entgegnung begehrte jedoch der Konkursmasseverwalter Dr. Joseph Porzer eine Richtigstellung der Meldung unter dem Titel ‚Prinz Windisch-Graetz in Crida-Untersuchung‘ im eingeleiteten Konkurs (Dezember 1899) gegen Franz.

*„[...] Unwahr ist ferner die Behauptung, daß der Prinz als Besucher eines exclusiv aristokratischen Clubs große Summen im Spiel verloren haben soll; wahr ist vielmehr, daß nach den von mir gepflogenen Erhebungen der Prinz keinerlei Spielverluste hatte, und auch keineswegs dem Spiele ergeben war, vielmehr die Ursache seiner Zahlungsunfähigkeit hauptsächlich darin zu suchen ist, daß er seit etwa zehn Jahren in die Hände von Geldgebern gerathen ist [...].<sup>421</sup>*

Die Gegenüberstellung verschiedener Wahrheiten soll den Diskurs beleuchten und die gegensätzlichen Aussagen aufzeigen, die im Kontext zu sehen sind. Die Zitierung der subjektiven Befindlichkeiten des Vaters von Franz gibt die Einstellung wieder, mit welcher er die Aktivitäten und Aussagen seines Sohnes wahrgenommen hat.

Die angeblichen Liebesverhältnisse, die Franz pflegte, werden wohl unbewiesen als spekulativ zu werten sein. Zumindest auf der derzeitigen Basis der vorhandenen Quellenlage. Doch für das Forschungsthema ist diese Thematik ohnehin nicht von Relevanz. Maßgebend ist der Umstand, dass Johann Nepomuk seinen Schwiegersohn überwachen ließ. Denn weniger der Inhalt der Berichte ist für die Erforschung der Familienbeziehungen maßgebend, grundlegend wertend ist vorrangig die Aktion der Observierung, die das tiefe Zerwürfnis und das Misstrauen, welches Graf Harrach Franz entgegen brachte, deutlich hervor hebt. Es dokumentiert das Missverhältnis und die Diskrepanz zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn. Und es lässt die Stimmungslage erahnen, die bei der Konkurseröffnung vorherrschte. Inwieweit diese Überwachungen aussagekräftig waren und neue verwertbare Erkenntnisse brachten, inwieweit Vermutungen verfestigt wurden, ist nur bedingt zu beurteilen. Der aufgefundene Bestand ist lückenhaft, da Berichte vom Dezember 1899 völlig fehlen. Nachdem die Erteilung der Bürgerschaft familienintern so viele Fragen aufwarf und offensichtlich nicht auf Anhieb geklärt werden konnte, ist davon auszugehen, dass diese Sache ebenso in Rechercheermittlungen der Detektei einbezogen wurde. Für

---

<sup>421</sup> Zeitungsartikel im Neuen Wiener Tagblatt, Prinz Windisch-Graetz in Crida-Untersuchung, o.D., o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs. Dr. Porzer bezog sich auf die Ausgabe des Neuen Wiener Tagblattes Nr. 351.

Letztere konnte es keine besondere Schwierigkeit bedeuten, Klarheit in den Vorgang zu bringen, zumal Margas Unterschrift notariell beglaubigt wurde. Dennoch gibt es diesbezüglich keine Berichtlegung, was folglich den Schluss zulässt, dass diese nach dem Tod von Johann Nepomuk in seinem Auftrag von Otto ebenso vernichtet wurde wie andere Dokumente, Tagebücher und Korrespondenzen.<sup>422</sup>

#### 8.4. Konkursverfahren – öffentliche Schande

Am 9. Dezember 1899 wurde über den Prinzen der Konkurs eröffnet.<sup>423</sup> Die Angaben über die Schuldhöhe differierten. Wurde der Betrag im ‚Neuen Wiener Tagblatt‘ am 21. Dezember mit 1 ½ Millionen Kronen festgelegt, so stellte die Entgegnung des Konkursmasse Verwalters Dr. Joseph Porzer in derselben Zeitung in einer folgenden Ausgabe den Betrag mit 550.205 fl 41 kr richtig.<sup>424</sup> Porzer revidierte folgend die Verschuldung und legte dem Gericht eine weitere Erklärung vor, in der das ungedeckte Defizit auf über zwei Millionen Kronen beziffert wurde.

*[...] nach der Höhe der bisher angemeldeten Forderungen sowie nach dem Stande der Aktiven kann behauptet werden, daß das ungedeckte Defizit den Betrag von zwei Millionen Kronen übersteigen wird.*<sup>425</sup>

---

<sup>422</sup> *An meinen lieben Sohn Otto, Die Gewissheit dass du in Deiner Gewissenhaftig [sic!] Alles so pünktlich befolgen wirst wie ich es Dir hier ans Herz lege bestimmt mich Dir folgendes aufzutragen. 1. Alle meine Tagebücher welche sich in den Cassen zu Wien befinden sind zu verbrennen ohne sie zu lesen. 2. Alle Brieffpakete auf dem steht zu verbrennen oder á brules sind zu verbrennen und zwar durch dich selbst in einem geschlossenen Ofen, keinen Kamin.* Johann Nepomuk an Otto, Bf. v. o.D. o.O., ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto Harrach, Johann Graf (Vater) I, 31 Briefe. Fasz. folgend zit. als Briefe Johann Nepomuk an Otto. Siehe auch Johann Nepomuk an Otto, Bf. v. 12. März 1882 aus Wien, ebd., worin er ebenfalls den Wunsch äußerte, dass nach seinem Tode alle Schriften und Tagebücher, die mit der Aufschrift ‚zu verbrennen‘ versehen sind, persönlich von Otto im Ofen, ohne diese gelesen zu haben, zu verbrennen sind.

<sup>423</sup> Vgl. im Amtsblatt zur Wiener Zeitung v. 26. Mai 1900, Nr. 120, die Verlautbarung des k.k. Landesgerichtes Wien v. 19. Mai 1900 anlässlich der Beendigung des Konkurses. Online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/annoshow?seite=19000526030&id=wrz&zoom=2> (22.04.2010). Folgend zitiert als Amtsblatt zur Wiener Zeitung v. 26. Mai 1900.

<sup>424</sup> Vgl. den Zeitungsartikel aus dem Neuen Wiener Tagblatt, ‚Prinz Windisch-Graetz in Crida-Untersuchung‘, o.D., o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>425</sup> *[...] Den ersten Rang unter den Gläubigern des Prinzen nimmt der Höhe seiner Forderungen nach Dr. Heinrich Graf Taaffe ein [...] welche die Höhe von fast einer Million Gulden erreichen. [...] Nächst dem Grafen Taaffe stellt die größten Forderungen an die Konkursmasse der Oberlieutenant Graf Ernst Paar [...] Die angemeldeten Forderungen des Grafen Paar sind 82.000 fl, 16.000 fl, 12.000 Pfund Sterling und 125.564 Kronen. Als drittgrößte Forderung [...] aus dem Titel eines Wechseldarlelehens angemeldete Forderung des Bankiers Samuel Lewis aus London im Betrage von 338.783 Kronen.* Angeführt wurden noch weitere zahlreiche Gläubiger. So beispielsweise Karl Emil Prinz Fürstenberg, Graf Franz Deym, aber auch Advokaten, Kaufleute und Gewerbetreibende. Zeitungsartikel aus (vermutlich) Amtsblatt der Stadt Wien, Der Konkurs des Prinzen Windischgrätz, o.D., o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

Darauf begründet, dass es sich um eine so hohe Summe handelte, dessen Deckung Franz mit seinem Vermögen nicht gewährleisten konnte und auch beide Familien den gesamten Betrag nicht abdecken wollten/konnten, wurde über Franz Windisch-Graetz die ‚Krida Untersuchung‘ eingeleitet. So begleitete das Konkursverfahren auch noch eine strafrechtliche Untersuchung. Anfang Jänner 1900 erwartete Anna eine Verhaftung ihres Schwagers.

*Vielleicht ist Franz auch heute schon eingesperrt?<sup>426</sup> Ich begreife aber ganz und gar nicht, dass er noch nicht einrücken musste u. eingesperrt wurde! Auf was warten denn die militärischen Behörden noch?<sup>427</sup> Franz wird aber am Ende doch noch eingesperrt?<sup>428</sup>*

Wie brisant die Sache für Franz Windisch-Graetz war und wie lange die eingeleitete Kridauntersuchung andauerte, erkennt man daran, dass noch im März mit einer Verhaftung gerechnet wurde. Einerseits hätte diese für die Harrach und Windisch-Graetz eine ungeheure Schande bedeutet, zum Anderen sah Anna auch Vorteile für ihre Familie, wenn Franz aus deren Kreise ausgeschieden wäre. Und dass Fürst Alfred Windisch-Graetz als Familienchef die finanzielle Angelegenheit nicht in Ordnung brachte, offene Rechnungen seines Cousins nicht beglich, wirkte auf die Harrach befremdend.

*Die W.-Gr. könnten aber wirklich auch etwas thun. Für Marga wäre sein Einsperren wohl schrecklich, wegen der Schande; für ihr späteres Leben aber u. für uns Alle wohl nur von Nutzen! Besonders für Dich.<sup>429</sup> Die Verwandten W.-Gr. scheinen also richtig nichts zahlen zu wollen [...] <sup>430</sup> Die Familie Windisch-Graetz hatte mich an Dich gewiesen, Du lieber Papa aber weisest mich wieder an Windisch-Graetz. Nun liegen die Rechnungen dort, u. ich hoffe daß Ihr Euch untereinander hierüber einigen werdet.<sup>431</sup> [...] denn sein eigenes Vermögen braucht er vollständig für die anderen Schulden da die Familie Windischgraetz gar nichts thut!<sup>432</sup>*

---

<sup>426</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 4. Jänner 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>427</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 12. Jänner 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>428</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 17. Februar 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>429</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 26. März 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>430</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 20. März 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>431</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 11. Jänner 1900 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>432</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V.

Wie bereits angesprochen war die Abdeckung der gesamten Schuld (abgesehen von den Beträgen die Johann Nepomuk leistete) für die Familie Windisch-Graetz nicht tragbar. Es überschritt deren Möglichkeiten und vermutlichermaßen deren Willen diese Summe für Schuldentilgung aufzubringen. Anna Baronin Henneberg-Spiegel, die Schwester Margas, hatte für deren Situation Verständnis und schrieb an ihren Vater:

*[...] dass es sich nun entscheiden muss, ob die Wind.-Gr. Gar nichts thun werden. Es ist wohl gresslich, aber wer hätte denn so viel bereites Geld um das zu zahlen; höchstens Liechtenstein, oder Rothschild.*<sup>433</sup>

Darüber hinaus musste jedoch Fürst Alfred Windisch-Graetz auch die Art irritieren, mit welcher Selbstverständlichkeit Forderungen an ihn heran getragen wurden.

*Marga und mein Vetter finden, die Rechnungen sollen wir zahlen, und was sie sonst aufbringen, ,gehöre den Conventen'.*<sup>434</sup>

Einen Einblick in die Dimension des Vorfalles und den damit in Einklang stehenden Animositäten zeigt das Briefzitat im Schreiben Ottos an seinen Vater. Es verweist auf eine Situation mit der Otto konfrontiert wurde und wo er einen Zusammenhang mit dem Skandal vermutete.

*Was sind das für Kaufverträge, die mich erwarten und in Bayern peinlich zu behandeln wären? Ich bitte Dich laße mir nähere Details durch Padoúr zukommen. Ich sperre alle Briefe in meine Reisetasche, von der ich den Schlüssel bei mir trage, so dass Niemand drauf kommt. Hengt das vielleicht mit der Franziaffaire zusammen?*<sup>435</sup>

Dass natürlich das Gerede über Franz im vollen Gange und die Familienmitglieder davon betroffen waren, steht außer Frage. Im Regiment von Prinz Franz schloss man sogar Wetten ob seines Verbleibens als Offizier ab. Otto hatte von Graf Schönborn erfahren, dass diskreditierende Gespräche bei einem Jagd Séjour statt fanden.

*Er hat mir erzählt, daß in Worlik bei einem Jagdsejour viel von dem Falle Franz die Rede war und auch eine Wette gemacht wurde, daß er im Regemente als Reserveoffizier bleiben wird, wo bei der verneinende Theil den Auspruch gethan haben soll, daß er den Obersten des Regimentes fordern wird, wenn er das thun*

---

<sup>433</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 5. März 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>434</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 1. Jänner 1900 aus Tékna. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>435</sup> Otto an seinen Vater, Bf. v. 2. Dezember 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII.



*sollte, nämlich den Franzi als Reserveoffizier zu behalten. Es scheint also doch eine große Antipathie dagegen zu bestehen, ihn den Offizierscharakter zu belassen*<sup>436</sup>.

Franz war den Anfeindungen und Intrigen, vor allem aber dem Tratsch am meisten ausgesetzt. Der Prinz musste mit der Schande umgehen, die er über seine Familie gebracht hatte. Durch die Öffentlichmachung der Verschuldung widersprach er der Ehr- und Ordnungsvorstellung. Franz galt als Verschwender, der seine Familie ins Unglück brachte. Grund ihn gesellschaftlich zu diffamieren und auszugrenzen. Betroffen war auch Graf Harrach.

*[...] dass Dr. Piek [...] Franzis Sache zu schaden wo er nur kann, durch tratschen von allen Seiten. Er hat z. b. den Inhalt des Briefes welchen Karl Fürstenberg an Dich schrieb in Advokatenkreisen herumerzählt so dass dieser nun allgemein bekannt geworden ist; die Folgen davon sind unabsehbar [...] Wahrscheinlich tratscht er über Dich auch, jedenfalls hat er [...] Aussprüche von Dir rappostirt z. b. solche die Du über meinen Schwiegervater machtest. Überhaupt macht er als ob er der Herr über Deine Entschliessungen wäre.*<sup>437</sup>

Auch Marga konnte sich nicht den Unannehmlichkeiten entziehen, vermied es nach Bekanntwerden des Skandals so gut wie möglich nicht auf die Freyung zu gehen, sozusagen vor das Haus zu gehen, wenn sie in Wien war. Ihre Liebe zu Franz schien jedoch ungebrochen, die gesamte Bandbreite der Konflikte konnte ihre Beziehung zu ihrem Gatten in keiner Weise beeinträchtigen. Im Gegenteil: Marga betonte, dass sie erst jetzt wirklich glücklich wäre.

*Ich kann mich jetzt wieder nicht entschliessen auf die Freyung zu kommen, seit ich weis daß alle da sind, weil mir das so zuwieder [sic!] ist immer nur bedauert zu werden für das Unglück selbst.- Das kann ich ja nicht genug sagen u. versichere Dich noch einmal daß wir trotz allem jetzt erst wirklich glücklich sind zusammen da früher immer das zwischen uns war was ich ahnte u. er mir nicht sagen wollte – die Schulden!*<sup>438</sup>

Neben all den Wirrnissen der Zahlungsunfähigkeit, der öffentlichen Kundmachung durch Zeitungen, des gesellschaftlichen Skandals rund um den finanziellen Ruin von Franz, nahm der moralische Aspekt gegenüber den Gläubigern einen gesonderten

---

<sup>436</sup> Otto an seinen Vater, Bf. v. 28. November 1899 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII.

<sup>437</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 4. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>438</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 4. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

Platz ein. Denn die betroffenen Hauptgeschädigten, Heinrich Graf Taaffe, Ernst Graf Paar, aber auch Franz Graf Deym waren mit der Familie Windisch-Graetz eng befreundet. Daneben gab es zahlreiche bürgerliche Gläubiger wie Schuster, Schneider etc., für die der Ausfall der Rückzahlungen geschäftlich untragbar war.<sup>439</sup> Die Schande über die Machenschaften des Prinzen und den enormen finanziellen Schaden den Franz verursachte, beschädigte die fürstliche Standesehre. Alfred Windisch-Graetz forderte daher Repressalien für seinen Vetter. An Graf Harrach schrieb er.

*Ferner scheint es mir von meinem Standpunkt als Namensträger doch nicht angezeigt Franz scheinbar so ganz ohne Sühne aus einer Affaire zu ziehen, in welcher so viele Menschen doch einen großen Theil ihres Geldes verlieren, das sie ihm geborgt haben, in welcher der arme Ernst Paar schwer geschädigt, Gf. Taaffe vielleicht ruiniert sein wird. Es scheint mir, es müsse Vorsorge dagegen getroffen werden, daß nicht derjenige, welcher das Unglück angerichtet hat, straflos an jenen vorübergehen könne, welche durch ihn zum Schaden gekommen sind - diesen Zweck kann man nur verrichten, wenn er entweder den Namen ablegt, oder die Familie sich feierlich und öffentlich in Blättern des In- und Auslandes von ihm lossagt.<sup>440</sup>*

Bereits im September 1899 suchte der Vater von Franz das Einvernehmen mit Ernst Graf Deym zu erlangen.

*Mit Franz Deym hatte ich natürlich [...] eine lange Besprechung, er ist ein so alter Freund von mir, dass die Sache – bis auf unser beiderseitiges / – für ihn so klein gegen mich – / Unglück – gut ablief. – GOTT verleihe mir Kraft diese entsetzliche Prüfung zu bestehen [...]<sup>441</sup>*

---

<sup>439</sup> Vgl. beispielsweise den Brief des k.k. Hofschuhmachers Wenzel Brandeis, Prag, Maltheser Platz 479 an Johann Nepomuk Harrach, Bf. v. 1. Jänner 1907 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen. In diesem ausführlichen Schreiben dokumentierte Brandeis seine seit 1893 offene Forderung über den Restbetrag von 2700 Kronen. Seine Beschwerde richtete sich vor allem auch darauf, dass Franz zu einem Zeitpunkt eine Zusage zur Rückzahlung getätigt hatte, wo er bereits unter Kuratel stand (April 1900). [...] *Herrn Prinzen als Juris universi Doctor, nicht aber mir dem schlichten Schuster – war es schon dazumal bekannt, daß – als Letzterer der Zusicherung der Zahlungsleistung der Differenz unter Curatel stand u. vom Gerichte zum Verschwender erklärt worden ist – er daher in Folge dessen in keine Verbindlichkeiten eingehen darf u. soll. – That er es – insbesondere als Jurist dennoch, so wirft sich unverhofft die Frage auf, unter welchen Paragraph welches Gesetzes eine derartige Handlung eingereicht werden soll?! – Und ich armer Schuster bin in Folge eines derartigen, ungesetzlichen Vorgehens derart beschädigt worden, daß dies mein vollständiger Ruin zu werden droht!!*

<sup>440</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. März 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>441</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 13. September 1899 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz.

Gleichzeitig strebte Johann Nepomuk Harrach seit Anfang des Jahres 1900 Lösungen an, um die ärgsten Folgen abzuwenden.

Nachdem Graf Harrach sich bereit erklärte 120000 Mark (Witwenkapital) in die Konkursmasse einzubringen und die im Ehevertrag vereinbarte Witwenrente für Marga zu übernehmen, veranlasste dies Alfred Windisch-Graetz dazu Stellung zu nehmen.

*Nun kommt noch eine Sache [...]; sie betrifft nämlich Deine großmüthige Verfügung, worauf Du das Witthum per - wie ich höre - 120.000 Mark - der Concurs-Masse abgetreten und Dich verpflichtet hast, die 3.000 fl seinerzeitiger Witum-Rente [sic!] Marga´s auf Dich zu nehmen. [...] der Ansicht, die Curatels-Behörde werde in die Abtretung des Witthums-Capitals nicht einwilligen, weil diese Behörde über Margas Vermögen und Vermögens-Ansprüche zu richten habe.*<sup>442</sup>

Aufgrund dieser, für die Familie Windisch-Graetz unerwarteten Geldzuwendung und auch im Hinblick auf den moralischen Aspekt bezüglich der Witwenabsicherung, gesetzten vorbildlichen Maßnahme wie auch durch die zunehmende Publizierung der unliebsamen Angelegenheit, sahen sich diese zu einer Handlung verpflichtet. Nun waren beide Familien bemüht einen Ausgleich zu erreichen und wählten eine einvernehmliche Vorgangsweise, um den drohenden Konkurs und den Tatbestand der fahrlässigen Geldaufnahme abzuwenden. Schon seit längerer Zeit befasste sich Fürst Alfred mit dem *Projekt Ausgleich*, wie er es ausdrückte. Nach einer Familienkonferenz der maßgebenden Mitglieder des Hauses Windisch-Graetz (mit den Onkeln August, Ludwig, Ingo, Ernst und Robert sowie mit seinem Schwager Hugo-Veriant) einigte man sich im März 1900, unter strengen Auflagen und

---

<sup>442</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. März 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz. Die für Marga angelegten Wertpapiere von Franz zu Windisch-Graetz zur Absicherung der Witwenrente wurden von Johann Nepomuk Harrach angekauft und der Zentralkassa Windisch-Graetz als Beitrag zur Erzielung eines Ausgleiches zur Verfügung gestellt. Die jährlichen Zinsen aus diesen Effekten waren als Witwenrente gedacht, was Gegenstand des Ehevertrages war. Eine eventuelle Witwenrente übernahm w.o. erwähnt, nunmehr Graf Harrach. Harrach, der zu diesem Zeitpunkt bereits Kurator von Marga war, kaufte aus der Konkursmasse die Effekten um einen geringen Preis an (31747 Kronen), der Nominalwert der Papiere war wesentlich höher (31.000 fl , 30000 K, 2072 Pfund). Der Masseverwalter Dr. Porzer bestätigte in einem Schreiben, dass das k.k. Bezirksgericht Bruck als Kuratelsbehörde die Einwilligung dazu erteilt hatte und nach Abzug des Kaufpreises nunmehr die Papiere an die Zentralkassa Windisch-Graetz übergeben werden können. [...] und dafür Vorsorge getroffen habe, daß der ganze Erlös dieser Papiere für den bezeichneten Ausgleich aber auch nur dafür verwendet werden kann. Dr. Porzer an Montecuccoli, Bf. v. 14. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen. Berechnet man die Beträge der Effekten im Nominalwert so ergibt das die Summe von 120.990 Mark. Vgl. dazu die Umrechnungswerte. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Goldmark. 22.05.2010, online unter <http://de.wikipedia.org/wiki/goldmark> (23.05.2010).

Bedingungen für Franz, Abschlagszahlungen dem Gericht anzubieten, so Vergleiche mit den Gläubigern bzw. Vereinbarungen mit den Bürgen zu erreichen.<sup>443</sup> Von der Fürstenfamilie wurden somit im Vorfeld weitere Gespräche mit den verschiedenen Kreditgebern und Bürgen geführt, um einen Konsens zu erreichen. Voraussetzung war auch, dass die Bürgen mit den angebotenen Rückerstattungsmodalitäten konform gingen und Erklärungen abgaben, dass durch die Darlehen keine wesentliche Veränderung in deren Vermögensverhältnissen eingetreten ist. Marga dokumentierte wie wichtig es war, dass nur ein Offizier geschädigt wurde.

*Wie gehässig Onkel Ludwig vorgeht, beweist daß er den Minister Körber sagte, es seien viele Offiziere in der Affaire verwickelt u. ganz ruiniert. Gottlob hat dagegen der Curator von Ernst Paar eine offizielle Erklärung abgegeben, daß der Schaden welchen E. P. erleidet in dessen Vermögensverhältnissen keine wesentliche Veränderung hervorgebracht hat was natürlich genau den Thatsachen entspricht. Er verliert wohl leider 28.000 fl, besitzt aber noch einige Häuser in Wien u. Capitalien. Auch von den übrigen Conventen sind ähnliche Erklärungen eingelaufen. Auch wird der Curator Montecuccoli eine offizielle Erklärung abgeben, daß Paar der einzige beteiligte Offizier ist.*<sup>444</sup>

Durch diese Zusagen war die Basis geschaffen, einen Ausgleich näher zu treten. Aufgrund intensiver Verhandlungen über Abschlagsquoten wurde es möglich, den Passivbestand der Konkursmasse auf 638.000 fl zu reduzieren, dem ein Aktivbestand von 175.000 fl gegenüber stand.<sup>445</sup> Mit Vereinbarungen über die Abzahlung der Schulden konnte noch vor der angesetzten Konkursverhandlung Mitte Mai eine endgültige Einigung erzielt werden, die schlussendlich vom Gericht anerkannt und sanktioniert wurde. Die Regreßforderung von 140.000 fl von Marga aus der angeführten Bürgschaft wurde ohnehin nicht angemeldet.<sup>446</sup>

---

<sup>443</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. März 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz. Auf die Bedingungen für Franz wird noch eingegangen.

<sup>444</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 23. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>445</sup> Vgl. Neue Freie Presse v. 20. Mai 1900. Der Aktivstand resultierte auch aus dem Verkauf von Wertsachen von Marga und Franz. Siehe dazu auch *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 149, wo der gesamte Schuldenstand im Mai 1900 vor den Ausgleichsverhandlungen mit 2.320.453 Kronen 98 Heller angegeben ist.

<sup>446</sup> Vgl. Neue Freie Presse v. 20. Mai 1900. *Dr. Franz zu Windisch-Graetz. Der mit Beschluß dieses Gerichtes vom 9. Dez. 1899 S 147/99/1, über das Vermögen des Dr. Franz Prinzen zu Windisch-Graetz in Wien eröffnete Concurs wird gemäß §155 CG für beendet erklärt. K.K. Landesgericht [...] Wien, am 19. Mai 1900.* Amtsblatt zur Wiener Zeitung v. 26. Mai 1900.

*[Conkurs Prinz Franz Windischgrätz] In dem Concourse des Prinzen Franz Windischgrätz haben unter Intervention der fürstlichen Familie in den letzten Tagen mit den Gläubigern Ausgleichsverhandlungen stattgefunden, welche heute nunmehr zum Abschlusse gelangt sind. Sämmtliche Gläubiger wurden mit ihren Forderungen außergerichtlich befriedigt, und mit Zustimmung derselben hat heute Mittags das Landesgericht in Civilsachen den Concurs aufgehoben. [...] Die bei dem Concourse beteiligten Gewerbsleute erscheinen nur zum geringen Theile oder gar nicht geschädigt, da ihre Forderungen von der Familie fast ganz befriedigt wurden. [...]*<sup>447</sup>

Dass die Familien Windisch-Graetz und Harrach einen ansehnlichen Beitrag zur Erhaltung der Ehre der beiden Häuser, insbesondere jedoch wegen Marga und den Kindern aufbrachten, zeigt die Einstellung zur Erhaltung der Familienkontinuität und dem hohen Maße an Verantwortlichkeit. Obwohl die Windisch-Graetz wirtschaftlich, aufgrund verfehlter Geschäfts- und Vermögenspolitik bereits der vorangegangenen Generationen nicht gerade gut bestellt war, gehörte es zur Familienräson den standesspezifischen Verhaltensstandard aufrecht zu halten.<sup>448</sup>

## **8.5. Reaktionen und Sanktionen**

Welche Maßnahmen ergriffen nun die Familien, um zum Einen einer zusätzlichen Verschuldung vorzubeugen und andererseits die familienschädlichen Vorkommnisse zu sanktionieren? Abgesehen davon, dass das Fürstenhaus die finanzielle Hilfe zur Erreichung des Ausgleiches mit Bedingungen an Prinz Franz verknüpfte, worauf anschließend eingegangen wird, erforderte die Situation vorrangig umgehende Überbrückungsmaßnahmen, um die Aufrechterhaltung des Haushaltes von Marga und den Kindern einzuleiten wie auch die Lebenserhaltungskosten zu sichern.

### **8.5.1. Unterstützung von Harrach**

Graf Harrach hat nicht nur in den vergangenen Jahren mit hohen Geldmitteln ausgeholfen, er übernahm seit Bekanntwerden der Affaire ein Konvolut an akuten Verbindlichkeiten, kaufte während des Konkurses Wertsachen seiner Tochter und Haushaltsgegenstände an, stellte Marga und den Kindern, nach dem Auszug aus

---

<sup>447</sup> Neue Freie Presse v. 20. Mai 1900.

<sup>448</sup> Über die wirtschaftliche Lage der Fürstenfamilie vgl. *Stekl*, Adel und Bürgertum, 90-92. Siehe auch die Forschungen über die paradigmatische Veränderung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert in Österreichs Hochadel, ebd. 14-34.

Schloss Rohrau, das Schloss Zelt in Böhmen zur Verfügung.<sup>449</sup> Überhaupt agierte Johann Nepomuk als Ansprechpartner für alle Eventualitäten. Marga *sekirte* (wie sie es selbst bezeichnete) ihren Vater mit Hunderten von Briefen, die meist mit Bitten, Forderungen, Wünschen gespickt waren. Ärztehonorare und andere Rechnungen wurden von Franz Windisch-Graetz seit 1896 nicht mehr beglichen, nur für die dringenden Hausrechnungen konnte der Prinz noch Darlehen mit überhöhten Zinsen von Geldverleihern aufnehmen. Marga sah eine Möglichkeit die große Ansammlung von Rechnungen, Mahnungen und Mahnbriefen insofern zu negieren, in dem sie diese entsorgte. Als der Gläubigerdruck sich intensivierte, ließ die Prinzessin etliche Rechnungen auf ihren Namen umschreiben.

*[...] da er überhaupt nie mehr Geld von den Juden bekam, als gerade nötig war, um die verschiedenen Wucherer zu beruhigen u. die allerdrängendsten Hausrechnungen zu zahlen. Den Brief von Dr. Masek habe ich damals weggeworfen, wie alle Rechnungen die bei Franzi schon vorhanden waren [...] Wer sie nun zahlen wird weis ich nicht, da die Windischgraetz auch immer sagen sie zahlen es nicht. Ich habe sie nur auf meinen Namen umschreiben lassen, damit die Geschäftsleute nicht in Concurs hineinkommen, was geschieht sobald die Rechnungen auf Franzis Namen lauten. [...] Da ich glaube, daß Du mir auf meinen gestrigen Brief nicht antworten wirst weil Du sagtest Du schreibst nicht mehr, so schicke ich lieber gleich die Doktorrechnungen an die Cassa.*<sup>450</sup>

Besonders bestürzt musste Johann Nepomuk über die Aussage gewesen sein, dass Rechnungen nunmehr auf Marga lauteten, was bedeutete, dass diese von der Familie Harrach zu zahlen waren. Graf Harrach unterstrich diesen Passus in Margas Brief, woraus seine Entrüstung über diese Vorgangsweise zu entnehmen ist. Grotesk musste auch das Schreiben auf ihn wirken, das Marga zwei Wochen später an ihn richtete. Darin bedankte sie sich für die Bezahlung der eingesandten Forderungen und meinte, stets nur dann Rechnungen zu schicken, wenn es gerade nicht möglich ist, diese übernehmen zu können.<sup>451</sup> Tage danach thematisierte die Prinzessin in ähnlicher Weise die anstehenden Schulden und schrieb:

---

<sup>449</sup> Marga mit den Kindern übersiedelte in das familieneigene Schloß Zelt - Franz musste Österreich verlassen, was eine der auferlegten Sanktionen seiner Familie darstellte. Zu den finanziellen Zuschüssen von Harrach und dessen Unterstützungsangebot im Herbst 1899 von 280.000 fl vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 147f.

<sup>450</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 4. Jänner 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>451</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 19. Jänner 1900 aus Laucin. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

*Es ist mir schrecklich daß ich wieder mit einer Sekatur kommen muß, aber was soll ich denn mit den Rechnungen machen die immerfort an mich kommen, da sie niemand zahlt? Hier wieder der Fiaker Nory von Tabor der war 1 Monat f. mich in Zelc, da Franzi die Wagenpferde in Prag brauchte u. bei den Manövern. Bei den anderen Rechnungen habe ich die Erklärungen drauf geschrieben. Bitte liebster Papa sei so gut sie zu übernehmen ich muß Dich ja damit sekiren, thue es gewiß gar ungern, aber ich kann ja nicht dafür u. weis mir nicht zu helfen!*<sup>452</sup>

Marga konfrontierte ihren Vater fast täglich mit immer neuen Forderungen und dem Ersuchen Hilfe zu leisten. Ohne der großzügigen Unterstützung ihres Vaters wäre ein Aufrechterhalten des Haushaltes unmöglich geworden; die Abwendung des Konkurses mit Sicherheit erfolglos geblieben. Die Prinzessin war sich der moralischen Schuld bewusst und der Belastung, der sie ihren Vater nicht nur finanziell aussetzte.

*Durch Vella höre ich, daß Du jetzt nach Dalmatien fährst [...] das thut mir sehr leid, liebster Papa, denn nun ich Dich nicht mehr täglich mit neuen Sachen sekiren muß, wäre ich gerne öfter zu Dir gekommen, um im ruhigen gemüthlichen Gespräch Dir sagen zu können, wie leid es uns thut, diese ganze Catastrophe verschuldet zu haben u. Dir meine Dankbarkeit u. kindliches Vertrauen zu bezeigen. Ich danke Dir innigst für die Begleichung der gesamten Monatsrechnung!*<sup>453</sup>

Der Zusammenhalt der Familie wird auch dadurch ersichtlich, dass Alfred Harrach, der Onkel von Marga, ebenfalls einen beachtlichen Betrag für die Erreichung des Ausgleiches zur Verfügung stellte. Neben diesem finanziellen Beitrag erklärten sich auch andere Mitglieder des Hauses Harrach bereit, für die Kinder zu sorgen. Im März 1900 schrieb die Prinzessin über die zu diesem Zeitpunkt noch ausstehende Summe, die für den angestrebten Ausgleich fehlte.

*Die Sache steht fest auf dem Punkt, dass nur mehr 30-40 000 fl zum Ausgleich fehlen die jedoch kein Mensch weis woher man sie bekommen soll, da Alfred der so unendlich nobel u. seinen Verhältnissen entsprechend so ungemein freigebig war, bereits 100.000 fl gab. Die anderen wie ich höre, für die Kinder sorgen.*<sup>454</sup>

---

<sup>452</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 27. Jänner 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>453</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 10. Februar 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>454</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 8. März 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI. Am 24. März unterschrieb Franz eine von seiner Familie vorgelegte Erklärung, worin er sich mit den Auflagen und Bedingungen, die als Voraussetzung für die Hilfe zur Abwendung des Konkurses gesetzt wurden, einverstanden erklärte. Vgl. Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz, 340, Anmerkung 247. Wer

Um einerseits nicht das gesamte Vermögen an die Konkursmasse abgeben zu müssen und andererseits Geldmittel der Konkursmasse beibringen zu können, kaufte Johann Nepomuk als Kurator von Marga v.a. Wertgegenstände, alte Weine, Wagen- und Stallrequisiten an. So auch einen beträchtlichen Teil des Schmuckes von Marga, um den Erlös für die Begleichung offener Rechnungen (Rechnungen von Franz und die sie auf ihren Namen umschreiben ließ) zur Verfügung zu haben.<sup>455</sup> Nachdem eine Versteigerung der Möbel in Rohrau drohte, half Harrach wiederum aus und erwarb einen Großteil des Inventars. Johann Nepomuk kaufte Möbel die im Eigentum seiner Tochter standen zum Schätzwert an, wie auch die Hälfte der gemeinsam gehörigen Einrichtung. Der Geldbetrag aus diesem Ankauf ist als Aktiva zur Erreichung des angestrebten Ausgleichs beigelegt worden. Lediglich die Möbel von Schlafzimmer, Salon u. Speisezimmer aus Rohrau wurden Franz zugerechnet.<sup>456</sup>

*Bitte liebster Papa was soll ich denn jetzt machen, wenn doch eine Versteigerung der Möbel hier sein wird rennen mir ja alle Leute fort. [...] Bitte weist Du nicht wird niemand die andere Hälfte der Möbel u. Franz's Sachen kaufen?*<sup>457</sup>

*[...] Du warst seinerzeit so gut, um der Concursmasse Franz's noch erforderliche Geldmittel zukommen zu lassen, die Hälfte der Franz u. Marga gemeinsamen Mobilien u. Einrichtung u. die Marga allein eigentümlichen um den Schätzwert mit Genehmigung des Curatelgerichtes zu übernehmen. Diese Sachen befinden sich noch im guten brauchbaren Zustande darunter wertvolle so z.B. ein Flügel von Steinway, der an ein paar Tausend Gulden kostet [...]*<sup>458</sup>

---

den Restbetrag übernahm, ist anhand der Quellenlage nicht nachvollziehbar. Man kann aber davon ausgehen, dass sich die Familie Windisch-Graetz zumindest beteiligte.

<sup>455</sup> Johann Nepomuk zahlte für Schmuck und Silbergegenstände 14.359 Kronen. Eintrag v. 31. Mai 1900 in der Harrach'schen Hauptkassa. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögenskonto Marga. Die Familie Windisch-Graetz wollte den Schmuck keinesfalls ankaufen. Bereits 1899 dokumentierte das Fürst Alfred folgend: *Unter allen Umständen aber bitte ich Dich, lieber Onkel, zur Kenntnis zu nehmen, daß ich von dem Schmuck nichts wissen will.- Der Theil desselben, welcher angeblich meinem Vetter gehört, verfällt ohnehin der Concurs-Masse und was den Marga gehörigen Theil anbelangt, so wird nun die arme kleine Frau wahrscheinlich nicht verhindern können, dass sie denselben zu Geld macht.* Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. Dezember 1899 aus Tékná. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz. *Was den Marga allein gehörigen Schmuck anbelangt, so bin ich vollkommen Deiner Meinung, daß derselbe nämlich verkauft und der Erlös zur Begleichung der Rechnungen, die sie zu zahlen schuldig ist, verwendet werde.* Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 1. Jänner 1900 aus Tékná. Ebd.

<sup>456</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 22. Mai 1900 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>457</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 25. März 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>458</sup> Franz Graf Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 21. Dezember 1902 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen. Der Ankaufswert der



Die Möbel, die im Eigentum von Franz standen, wurden zum Teil im November 1899 von Speditionen abgeholt. Doch nicht nur von Einrichtungsgegenständen musste sich der Prinz trennen, sondern auch von persönlichen Sachen, aber auch von Militärrequisiten. Marie Therese, die zweite Frau Johann Nepomuks, berichtete ihren Gatten über die Situation Ende November, wo man Sachgegenstände veräußerte, aber auch zur Verwahrung nach Prag brachte. Und die Gräfin beschrieb die Emotionen, die damit verbunden bei Marga und Franz aufkamen:

*Ein grosser Möbelwagen der von Prag Sachen brachte u. andere wegführte, ist schon vor einiger Zeit gekommen, jetzt kommt ein 2ter da F. alle seine Möbel, Bilder [...] u. Bücher einzahlt, diese sollen einen Spediteur übergeben werden [...] Er soll sehr aufgeregt sein, Marga viel weinen u. sie sagte zu Fanny sie wünsche eben sehr dass F. weg wäre. – Fanny sagte dass F. M. [Marga] sagte Du würdest sie pfänden lassen, weil nicht alles was sie überschrieb gezahlt wird.<sup>459</sup>*

Es gibt keine Hinweise darauf, dass Graf Harrach die Absicht hatte seine Tochter pfänden zu lassen. Inwieweit hier Absichten verfolgt wurden und eine Beeinflussung statt gefunden hat, lässt sich nicht rekonstruieren. Dass Marga die Meinung ihres Ehemannes annahm und nach seinen Anweisungen handelte, lässt sich aus den Briefen verschiedener Familienmitglieder entnehmen. Dieses angeführte Briefzitat ist jedoch insofern interessant, da es die Gefühlswelt Margas aufzeigt, die zwar offiziell absolute Loyalität ihrem Gatten gegenüber demonstrierte, was nicht nur in Verwandtschaftskreisen Erstaunen und Unverständnis hervorrief, aus intimer Perspektive jedoch einen differenten Eindruck vermittelt. Durch die Vertrautheit zu ihrer Zofe Fanny ist es möglich ihre wahre Gefühlslage andeutungsweise erkennbar zu machen. Der Textausschnitt bebildert anschaulich die Verzweiflung über die Folgen der Verschuldung und deren Wunsch, sich in dieser Situation temporär von ihren über alles geliebten Ehemann zu trennen.

Zum Unverständnis bei Graf Harrach führte die Tatsache, dass der Weinbestand im Rohrauer Schloß von Marga als ihr gehöriges Eigentum angegeben wurde, was demnach nicht der Konkursmasse zugerechnet werden durfte. Marga und Franz wollten die wertvollen Weine nicht veräußern was zur Folge hatte, dass dieser Wertbestand ebenfalls von Harrach angekauft werden musste, um Barmittel für die

---

Möbel ist mit 14.893.50 Kronen beziffert. Eintrag v. 31. Mai 1900 in der Harrach'schen Hauptkassa. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögenskonto Marga.

<sup>459</sup> Marie Therese an Johann Nepomuk, Bf. v. 27. November 1899 aus Prugg. ÖStA, AVA, FA Harrach, Fasz. 890, Gf. Johann, Gattin Marie, 1899, 66 Briefe.

Gläubiger aufbringen zu können - die Weine jedoch in deren Verwendung blieben. Dasselbe galt für Pferderequisiten und Wägen, wobei aufgrund der Unterlagen ersichtlich ist, dass lediglich nur jenes behalten werden durfte, das für den Haushalt notwendig schien. Aus den Quellen geht allerdings nicht hervor, ob resultierende Geldmittel aus diesem Ankauf zur Schuldenminderung heran gezogen wurden.<sup>460</sup>

*Ich begreife nicht warum Du findest, dass es von Franzi eine Schändlichkeit ist, daß der Wein nicht aufgenommen ist, [...] da er eben mir allein gehört. [...] Du selbst hattest ja von Anfang an gewollt, daß er [Franz] sagen sollte daß alles mir gehört [...] ebenso wie die Wagenpferde, Geschirre u. alles was mit den Wagenpferden zusammenhängt [...]*<sup>461</sup>

Trotz der umfangreichen Hilfe durch die Familie Harrach und insbesondere der von Franz Nepomuk, bestand der Graf auf einen Auszug aus Rohrau. Abgesehen davon, dass Einrichtungs- und Haushaltsgegenstände fehlten und ein komfortables Wohnen nicht gewährleistet, ein gewohntes Aufrechterhalten des aufwendigen Haushaltes nicht mehr möglich war, stellte der Umzug nach Zelc eine Maßnahme dar, um Marga mit ihren Kindern aus dem Blickpunkt der Vorkommnisse zu ziehen. Nachdem Alfred Windisch-Graetz schon im Vorfeld wenig Ambition zeigte, als bereits im Dezember 1899 die Frage des Wohnungswechsels anstand, umgehend auszuhelfen, sah Johann Nepomuk die Übersiedlung nach Zelc als eine (vorläufige) angebrachte Lösung.

*[...] war zu entnehmen, dass sie in die Renngasse gezogen sind, weil in Rohrau nun alles sortirt werde [...] Ich will Dir nur noch hier melden, daß in meinem kleinen Hause kein Platz sein wird für Marga u. Kinder [...]*<sup>462</sup>

Denn obwohl ein Mitglied der Windisch-Graetz die ganze Misere verursacht hatte, Graf Harrach sich als äußerst großzügig erwiesen, ein enormer finanzieller Schaden entstanden war, abgesehen von der Beschädigung des Namens und der Ehre für sich und seine Familie, konnte sich der Fürst erst spät und unter Vorbehalt für ein Wohnungsangebot entschließen. Marga übersiedelte im Mai nach Zelc. Im Juli darauf wandte sich der Fürst, nur um seinem seinerzeitigen Versprechen Genüge zu

---

<sup>460</sup> Der Weinbestand wurde um 1.274.90 Kronen von Graf Harrach angekauft. Eintrag v. 19. Juni 1900 in der Harrach'schen Hauptkassa. Wägen und Stallrequisiten um 1.236 Kronen. Eintrag v. 19. Juni 1900. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögenskonto Marga.

<sup>461</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 22. Mai 1900 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>462</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 14. Dezember 1899 aus Stékna. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

tun, mit einem unattraktiven Angebot an den Grafen. Und dies in einer Schreibweise, die Johann Nepomuk als gönnerhaft erscheinen musste.

*In der Beilage erlaube ich mir, Dir einen Grundriß vorzulegen, welchen die Größen-Dimensionen der in der Hof-Front meines hiesigen Hauses gelegenen, unmöblierten Zimmer zu entnehmen sind, die ich Marga für den nächsten Winter zur Verfügung stellen könnte. Die Wohnung ist gegenwärtig vermietet, müsste also innerhalb der Zeit vom 1. bis 8. August gekündigt werden [...] Obwohl Franz als eine Voraussetzung des Ausgleiches unterschriftlich anerkannt hat, daß ich nichts weiter für ihn oder seine Familie thun könne, so erlaube ich mir dennoch, Dir als Margas Curator dieses Anerbieten zu stellen, weil ich Dir gegenüber bevor ich an den Versuch eines Ausgleiches [...] die Möglichkeit ausgesprochen hatte, daß Marga in meinem Prager Hause werde wohnen können.<sup>463</sup>*

Wie Johann Nepomuk dieses Schreiben aufgenommen hat und welche Empfindung er damit verband, ist am Vermerk zu erkennen, den er auf der ersten Seite des Briefes anbrachte, nämlich: Danke schön! Somit war die Wohnungsfrage geklärt, Margas fixer Wohnsitz wurde Zelc.

Marga war allerdings über den von ihren Vater angeordneten Umzug im Frühjahr überrascht und reagierte völlig verzweifelt, dass sie Rohrau verlassen sollte.

*Und willst Du daß wir für immer weggehen von hier, da ich gestern mit Franzi unterschreiben musste daß wir Rohrau verlassen sollen? Das macht mich recht sehr unglücklich was ich ohnedies schon genug bin, daß wir das alles was uns lieb u. theuer geworden ist nun verlassen müssen. Bitte, bitte liebster Papa nicht wahr es ist nicht auf immer sondern Du willst nur daß wir weggehen wenn Franzi noch nicht weg fahren würde. Bis er wegfährt oder wenn er gleich wegfährt darf ich hier bleiben? [...] Bitte liebster Papa Du weist nicht in welchem entsetzlichen Zustand ich bin ich habe lange tapfer durchgehalten aber jetzt bin ich schon ganz hin.<sup>464</sup>*

Trotz der Befindlichkeiten und Bitten seiner Tochter bestand Johann Nepomuk auf seinen Entschluss. Der mit Nachdruck eingeforderten Instruktion ihres Vaters hatte Marga nachzukommen, wobei rationale Kriterien die Maßnahme bestimmten. Denn die zur Verfügung gestellten Wohnmöglichkeiten in Zelc waren wesentlich kleiner als in Rohrau, daher der Haushalt dezimierter und billiger. So konnte Marga ihren

---

<sup>463</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 20. Juli 1900 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>464</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 27. März 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

Hausrat nicht zur Gänze in ihr neues Domizil mitnehmen, Kleider, Wäsche und andere Utensilien, die nicht dringend benötigt wurden, wurden weiterhin in Rohrau aufbewahrt. Und Franz war es untersagt Marga in Zelc zu besuchen. Treffen durften nur an anderen Orten stattfinden.<sup>465</sup> Noch im April hegte Anna Zweifel daran, dass Marga sich mit diesem Schritt einverstanden erklärt und meinte:

*Ich bin sehr neugierig ob also Marga wirklich nach Zelc abreist, oder noch Befehle von Franzi abwarten will. Sie scheint nicht zu begreifen (oder nicht wollen) warum Du sie nicht in Rohrau haben willst!*<sup>466</sup>

Doch die Prinzessin beugte sich, wenn auch widerwillig der Anweisung und schrieb zeitgleich an ihren Vater:

*[...] werde ich nun bald beginnen müssen einzupacken um Dir meine Ergebung u. Befolgung Deines Willens zu bezeigen – aber ich kann Dir sagen daß es mir sehr, sehr schwer kommt Deinem Befehl zu folgen u. unser liebes Rohrau u. alle unsere Sachen zu verlassen [...] u. Hals über Kopf einzupacken u. von hier ausziehen nach Zelc.*<sup>467</sup> *Ich kann mich zu dieser Reise gar nicht entschliessen, es ist zu grässlich. [...] so eine grässliche Abreise die werde ich wohl in meinem Leben nie vergessen!*<sup>468</sup>

Die Übersiedlung der Kinder und des Haushaltes fand am ersten Mai statt.<sup>469</sup> Marga folgte eine Woche später nach.<sup>470</sup> Nachdem für Mitte Mai die Konkursverhandlung angesetzt war und man noch nicht wusste, welchen Verlauf diese nehmen würde, ist es nahe liegend, dass Graf Harrach seine Tochter mit der übereilten Abreise vor den anstehenden Unannehmlichkeiten oder gar gesellschaftlichen Repressalien schützen wollte. Neben allen Animositäten und Emotionen, die die Prinzessin mit der Abreise verband, findet sich auch gleichzeitig eine Haltung, die belegt, dass sie die Hilfe ihres Vaters und das vernunftgemäße Handeln wertschätzte. Zudem kam Harrach

---

<sup>465</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 17. Mai 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI. Vgl. auch Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 15. August 1902 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen.

<sup>466</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 29. April 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>467</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 17. April 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>468</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 27. April 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>469</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>470</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. o.D. o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

einem seit Monaten deponierten Wunsch Margas nach, Franz zu treffen und ihm zu verzeihen, was ihr die Abreise sicher erträglicher machte.

*Ich war so froh neulich mit Dir fahren zu können, es war so gemütlich mit Dir, da Du so lieb u. gut mit mir warst lieber guter Papa! Ich bin auch so glücklich, daß Du nun meinen Franzi gesehen haben wirst u. ihn vor seiner Abreise gesegnet hast – denn er braucht viel Gnade und Segen von Gott um das gutmachen zu können was er gefehlt!*<sup>471</sup>

Adaptierungsarbeiten und Umbauten in Zelc, so die Verlegung der Küche in den ersten Stock und andere diverse Arbeiten die mit der neuen Haushaltseinrichtung im Konnex standen, wurden von Johann Nepomuk Graf Harrach übernommen.<sup>472</sup> Ebenso gingen sämtliche Übersiedlungskosten, Schätzkosten, Verbücherungen und diverse Nebengebühren etc., die mit den unumgänglichen Verkäufen in Verbindung standen, an die Harrach'sche Hauptkassa.<sup>473</sup> Abgesehen von den Unterhaltskosten, Erziehungs-, Personal- u. Hauskosten etc., die ebenfalls zu Lasten Harrachs gingen und wofür die Apanagezahlungen an Marga nicht ausreichten.<sup>474</sup>

### **8.5.2. Kuratelsverhängung**

Um die Lebenskosten kalkulierbar und begrenzt zu halten, konnte Graf Harrach nicht umhin, seiner Tochter das Recht der selbständigen Vermögensverwaltung zu entziehen. Aufgrund der unrealistischen Einschätzung der Finanzlage und dem Umgang in Geldangelegenheiten Margas, beantragte er bei der Behörde Anfang des Jahres 1900 die Sachwalterschaft. Ausschlaggebender Grund für die erforderliche Kuratelsverhängung war nicht nur die angesprochene Bürgschaft für das im Jahre 1896 von Prinz Franz eingegangene Darlehens, dessen Bezahlung letztendlich von Johann Nepomuk übernommen werden musste. Entscheidend mag auch die Tatsache gewesen sein, dass Marga unbezahlte Rechnungen von ihrem Gatten auf sich überschreiben ließ. Und dies, obwohl die finanziellen Voraussetzungen nicht gegeben waren und die Haushaltsführung aus eigenen Mitteln nicht mehr bestritten

---

<sup>471</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 15. Mai 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>472</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 24. September 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>473</sup> Vgl. die Eintragungen im Apanagenkonto Margas aus dem Jahre 1900 in der Harrach'schen Hauptkassa. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögenskonto Marga.

<sup>474</sup> Allein im Jahre 1900/01 betrug die Apanagenüberzahlung insgesamt 26.652.35 Kronen, ohne Restschuld aus 1899. Vgl. Eintrag (Übersicht Jahresaufstellung) 1900/01 in der Harrach'schen Hauptkassa. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögenskonto Marga.

werden konnte - die Apanage nicht ausreichte. Nur vier Wochen nach der Konkureröffnung über Franz, aber konkret nach Bekanntwerden des erwähnten Umstandes, lässt sich rekonstruieren, dass Graf Harrach die Vormundschaft seiner Tochter anstrebte. Ihren Widerstand gegen dieses Vorhaben hielt sie in einem Schreiben an ihren Vater so fest:

*Ich komme Dich heute herzinnigst zu bitten, von der Curatell abzusehen! Du kannst das volle Vertrauen in mich setzen, daß ich meine Interessen u. die meiner Kinder stets wahren werde. [...] Was die Rechnungen betrifft so weist Du ja, daß es durchaus Forderungen von Geschäftsleuten sind u. glaubte ich diesen Betrag auf mich nehmen zu wollen; damit die Leute nicht um ihr rechtschaffenes Geld kommen u. da sie doch im gemeinsamen Haushalte erlaufen waren. [...] Daß ich als Frau so lange es eine Aussicht hatte zu helfen meinem Mann beistand kann mir niemand verübeln u. deshalb nicht meine Rechte nehmen [...] Also bitte lieber Papa gib diese Schritte auf, mit denen Du mir, in diesen schweren Leid das mich traf Unrecht thust [...]*<sup>475</sup>

Trotz der Bitte und der argumentativen Verteidigung, weshalb sie sich verpflichtet fühlte diese Handlung zu setzen, ließ sich Harrach nicht beeinflussen. Bestärkt durch die Haltung der Windisch-Graetz und in Anbetracht des steten Anwachsens des Schuldenstandes, aufgrund zunehmender Anmeldungen von Gläubigern über weitere Verbindlichkeiten, bestand ihr Vater weiter auf sein Ansinnen und plädierte auf die Durchführung der Kuratel. Auch Margas Schwester Anna sah in der Vormundschaft eine Schutzmaßnahme und die einzige Möglichkeit Schlimmeres abzuwenden.

*Heute erhielt ich Mamas Brief, der mich ganz unglücklich macht, denn Marga scheint immer mehr den Kopf zu verlieren. Es ist schauderhaft, da Du zu diesem Schritt gezwungen wirst! Doch ist es wohl zu ihrem Besten! [...] Gott mit Dir, lieber Papa u. möge Dich Marga endlich in Ruhe lassen.*<sup>476</sup>

Unterstützung kam auch von Seiten der Windisch-Graetz, die diese Entscheidung nicht nur goutierten, sondern auch einforderten. Schließlich blieb der Prinzessin nichts Anderes übrig, als die Entscheidung ihres Vaters zu akzeptieren, obwohl sie die Sinnhaftigkeit in Frage stellte.

---

<sup>475</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 11. Jänner 1900 o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs.

<sup>476</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 12. Jänner 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

*Die Curatell werde ich also jetzt über mich ergehen lassen um die Familie Windisch-Graetz nicht mehr zu reizen durch Opposition obzwar ich dieselbe nicht verdiene u. es mir schrecklich ist auch durch diese Sache neue Aufregung für die Zeitungen heraufbeschwöre.*<sup>477</sup>

Wann Johann Nepomuk die Vormundschaft abgegeben hat, ist aus der Quellenlage nicht ersichtlich. Die Fakten deuten jedoch darauf hin, dass die Kuratel Ende 1900 oder Anfang 1901 von Harrach zurück gelegt und von Franz Graf Montecuccoli-Laderchi übernommen wurde. In einem Brief vom Jänner 1901 berichtete nämlich Montecuccoli seinem Freund Harrach, dass Marga ihn bat, einige Pferde und Möbel für sie zu verkaufen.<sup>478</sup> Da sie als Kurandin nicht befugt war vermögensrechtliche Entscheidungen zu treffen und sie nicht ihren Vater, sondern Montecuccoli darum ersuchte, muss zu diesem Zeitpunkt der Wechsel des Kurators bereits erfolgt gewesen sein. Eindeutig belegbar ist die Sachwalterschaft von Montecuccoli in der Erbverzichtserklärung von Marga im November 1901 vor, worin dieser definitiv als solcher aufscheint.<sup>479</sup>

Schon im April 1900 stellte sich Montecuccoli für diese anspruchsvolle Aufgabe als Kurator für ihren Gatten Prinz Franz, auf Wunsch der Familie Windisch-Graetz, zur Verfügung. Die Kuratel war eine der rigorosen Sanktionen, die als Bedingung bei der familieninternen Übereinkunft festgehalten wurde.<sup>480</sup>

---

<sup>477</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 7. Februar 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>478</sup> Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 27. Jänner 1901 aus München. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Johann Nepomuk, Gf. Franz Montecuccoli, 44 Briefe. Fasz. folgend zit als Briefe Montecuccoli.

<sup>479</sup> Vgl. die Erbverzichtserklärung von Margarethe Prinzessin zu Windisch-Graetz v. 30. November 1901, ausgestellt in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag. Bei der Todesfallaufnahme von Johann Nepomuk Harrach, ausgestellt am 2. Jänner 1910 in Wien, mit der notariellen Beglaubigung des k.k. Gerichtskommissärs Dr. Ferdinand Plachy, ist bei der Aufzählung der Kinder vermerkt, dass Marga noch (zumindest bis 1909) unter Kuratel stand: *Margarethe Prinzessin Windischgrätz, geb. Gräfin Harrach. [...] wegen Verschwendung unter Kuratel, Kuratelbehörde k.k. Bez.Ger.Bruck a/d. Leitha. Kurator Franz Graf Montecuccoli, k.k. Kämmerer, k.k. Hofrat i.R. [...] ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte.*

<sup>480</sup> „Dazu zählten die Einsetzung eines Vermögensverwalters, der Austritt aus Vereinen und Clubs sowie die Deklarierung etwaiger noch offener Verbindlichkeiten. Weiters mußte sich der Prinz für die nächsten Jahre zu einer Übersiedlung ins Ausland bereiterklären und die Verpflichtung übernehmen, ohne Genehmigung des Familienchefs nicht in die Monarchie zurückzukehren. Als Alternative stand auch eine Namensablegung zur Diskussion [...].“ *Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz, 148.* Den Austritt aus dem noblen Jokeyklub wollte Marga verhindern, was Joseph besonders verurteilte. [...] *dass ich leider Marga sehr ernst hernehmen d.h. herzunehmen verpflichtet war, sie hat hinter meinem Rücken – wo ich durch eine Woche täglich bei ihr gewesen – Franzis Austritt aus dem Jokey-Club verhindern wollen und hat unglaublicherweise Alex ihr dazu geholfen – Es ist auch einer jener Punkte zu welchen er sich verpflichten musste, gegen die Hilfs-action der Familie – also schon deshalb unmöglich. – Alfred hat es natürlich nicht zugelassen. – Dass aber Marga diess*

*Überdies ist der Oberlandes-Gerichtsrath Gf Franz Montecuccoli, ein alter Freund unserer Familie, der die große Güte hatte, die Curator-Stelle über Franz zu übernehmen [...]*<sup>481</sup>

*Curatels-Verhängung.*

*Zufolge gh. Beschlusses am 13. April 1900 Gzl: B 6/00, genehmigt mit Beschluss des k.k. Landes Gerichtes Wien vom 20. April 1900 wurde über Sr. Durchlaucht Herrn Dr. Franz Prinzen zu Windisch-Graetz in Rohrau wegen Verschwendung die Curatel verfügt und für denselben Herr Franz Graf Montecuccoli-Laderchi, k.u.k. Kämmerer und k.k. Oberlandesgerichtsrath in Wien zum Curator bestellt.*<sup>482</sup>

Nachdem beide Elternteile nunmehr unter Kuratel standen (Franz bis 1909), stellte sich die Frage der Vormundschaft über die Kinder.<sup>483</sup> Es entsprach einem großen Anliegen Margas, dass ihr Vater auch diese für seine Enkel übernehme. Die folgend zitierte Textstelle macht deutlich, dass es der Rechtslage entsprach, dass die Eltern und deren Kuratoren für eine diesbezügliche Antragstellung an die Kuratelsbehörde ihre Zustimmung abzugeben hatten. Mitte Mai wandte die Prinzessin sich an Graf Harrach:

*Eben schickte mir Franz ein Gesuch f. mich zum unterschreiben v. ihm u. Montecuccoli worin wir Dich bitten die Vormundschaft über die Kinder anzunehmen, da Franz unter Curatel ist. Nichtwahr bitte liebster Papa Du nimmst es an, es ist meine innigste Bitte daß Du als mein Curator auch der Vormund der Kinder bist!*<sup>484</sup>

---

*hinter meinem Rücken gethan – hat mich recht verletzt – hat sie von ihrem Mann Lügen und &&& gelernt. – Ich denke ich hab mich immer ihr gegenüber als guter und faciler Schwieger-Vater gezeigt. Diess wollte ich Dir mitteilen. Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 15. März 1901 aus Neuaigen. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz. Auf dieses Thema ging Marga in einer Korrespondenz an ihren Vater ein. Der Schwiegervater war böse auf mich wegen der Clubgeschichte, nun ich ihn um Verzeihung bat desshalb, hat er mir verziehen. Marga an ihren Vater, Bf. v. 10. April 1901 aus Prag. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.*

<sup>481</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. März 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>482</sup> Beschluss des k.k. Bezirksgerichtes Bruck a.L., Abth. I., am 24. April 1900. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

<sup>483</sup> „Als Begründung für die Aufhebung der gerichtlich verfügten Vermögensverwaltung wurde u. a. angeführt, daß während der bisherigen Zeit keine neuen ‚leichtsinnigen Schulden des Kuranden‘ bekannt geworden seien. Beschluß des Bezirksgerichtes Wien-Innere Stadt, Wien, 1909 Juni 26. Analoge Verfügungen seine Gattin betreffend blieben dagegen auf Wunsch von Fürst Alfred aufrecht. Protokoll von Alfred WG, Wien, 1909 Juni 11.“ *Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz*, 341 (Anmerkung 273).

<sup>484</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 17. Mai 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.



Trotz aller Bereitschaft zur Hilfe für seine Tochter lehnte Johann Nepomuk das ab. Zum Vormund der Kinder Josef, Marie, Johann und Alexander wurde ebenfalls Graf Montecuccoli berufen.<sup>485</sup>

### 8.5.3. Namensablegung

Im Rahmen der Familienvereinbarung und den Direktiven, die mit der Hilfestellung zur Abwendung des Konkurses verbunden waren, bestand die Familie Windisch-Graetz auf die Namensablegung ihres Familienmitgliedes Franz. Sie war ein fixer Bestandteil der Auflagen und eine maßgebliche Sanktion, an deren Umsetzung die Fürstenfamilie besonders interessiert war. Anders gesehen liegt die Vermutung nahe, dass dem Bestreben einen Ausgleich zu erreichen vorrangig die Intension zugrunde lag, den Familienbeschluss der Namensablegung umsetzen zu können. Denn Alfred Windisch-Graetz schrieb nach der Familienkonferenz an Johann Nepomuk:

*Erstens kann an ein Ansuchen um die Ablegung des Namens überhaupt erst dann herangetreten werden, wenn Niemand mehr Ansprüche an den Betreffenden zu stellen hat, daher in diesem Fall nach Zustande-Kommen des Ausgleiches.*<sup>486</sup>

Die Diskussion bestand lediglich darin, dass diese Sanktion nicht allein seitens der Verwandtschaft des Prinzen bestimmt werden konnte, da Johann Nepomuk Harrach ein Mitspracherecht hatte, wie aus den Briefen Margas hervorgeht. Aufgezeigt wird das emotionale Verhalten und die Intervention der Prinzessin, aber auch die strikte Haltung der entscheidenden Mitglieder der Fürstenfamilie. Auch welche Stellung der Vater von Franz dazu bezog. Außerdem soll verdeutlicht werden, welche Brisanz diese Forderung familienintern aufwies, wie diese nach Außen wirkte und welche Rolle Graf Harrach dazu einnahm.

Ende April unterzeichnete Franz, dass er sich mit der Namensablegung einverstanden erklärte. Dazu schrieb seine Ehefrau:

*Gestern musste Franz die Namensablegung unterschreiben! Es ist grässlich!*<sup>487</sup>

Noch vor Zustandekommen des Ausgleiches, aber in Vorbereitung von diesem, forderte seine Familie Franz auf, sollte der Ausgleich erfolgreich abgehandelt sein, umgehend einen Antrag auf Ablegung des Namens zu beantragen.

---

<sup>485</sup> Vgl. den Gerichtsbeschluss v. k.k. Bezirksgericht Bruck a.L., Abth. I., am 25. Mai 1900. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag.

<sup>486</sup> Alfred Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 26. März 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Alfred Windisch-Graetz.

<sup>487</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 27. April 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

*Da aber Onkel Ludwig die Hilfe von Alfred nicht zugibt, ohne dieser Bedingung, so bleibt nichts anderes übrig, als daß Franzi nun selbst das Gesuch beim Ministerium des Inneren einreicht um die Niederlegung des Fürstentitels u. die Ablegung des Namens.*<sup>488</sup>

Auch Montecuccoli versuchte eine Wendung in der Sache herbei zu führen, in dem er für seinen Kuranden Fürsprache hielt und an die Familie appellierte von dieser strengen Sanktion abzusehen, was allerdings erfolglos blieb.<sup>489</sup> Joseph Windisch-Graetz, konnte oder wollte sich der familialen Gruppenstrategie nicht entgegenstellen, wenngleich er zu diesem Teil der Konzeption einen ambivalenten Zugang hatte. Selbstverständlich befürwortete Joseph Repressalien für Franz, dennoch stand er der Namensablegung, wenn auch nicht offiziell, ablehnend gegenüber.

*Mein Schwiegervater hat sich auch Franzi gegenüber so geäußert, daß er in seinem Inneren gegen die Namensänderung sei u. wisse daß wir Du u. ich dagegen intregiren, wovon er aber keine Notiz nehmen kann. Natürlich kann er nicht offen dagegen sein, da es sich bei ihm eben um Franzi, seiner eigenen Familie gegenüber – deren Bedingungen dieser angenommen hat, handelt. Das ist aber eine große Beruhigung, daß der Schwiegervater so denkt u. wir daher in keine Controversen diesbezüglich mit ihm kommen.*<sup>490</sup>

Selbst Joseph ging dieser Schritt zu weit und es interessiert demnach auch wie andere involvierte Personen diese Maßnahme beurteilten. Wenn die Windisch-Graetz, Franz mit ihren Bemühungen vor dem Konkurs retteten und vor allem die noch aktuelle Kridauntersuchung einstellen konnten, stieß das dafür geforderte Zugeständnis der Niederlegung des Namens, auf Unverständnis. Die familienexterne Stimmung und Meinung zu der Angelegenheit, dokumentierte Marga Tage nach der abverlangten Unterzeichnung des Kontraktes.

*Darüber ist nun jeder aber auch jeder der in der Sache zu thun hat empört und entrüstet über diese unerhörte Grausamkeit. Es ist ja auch ärger als ein Selbstmord denn es macht einen Strich über das ganze zukünftige Leben von uns u. den Kindern! Doktor Pattai sagte gestern: Das ist der richtige Weg um einen Menschen auf die Bahn des Verbrechens zu treiben. Pattai hat die Vertretung niedergelegt mit der*

---

<sup>488</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>489</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>490</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 23. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

*Erklärung unter dieser Bedingung die Verantwortung nicht auf sich nehmen zu können. Er meint u. ratet Franzl eindriicklich sich lieber der Cridaverhandlung zu unterziehen u. einsperren zu lassen weil dies noch besser sei als jene unmoralische Bedingung.*<sup>491</sup>

Die Konsequenzen von Pattai, der die Ausgleichsverhandlungen fiihrte, zeigen, dass er die auferlegte Bedingung fiiur iiberzogen ansah. Dies weist darauf hin, dass diese Sanktion, selbst in zeitgeniessischer Betrachtung, als harte MaBnahme empfunden wurde. Andererseits l"asst sich die SchutzmaBnahme der Familie Windisch-Graetz nachvollziehen, die unter allen Umst"anden verhindern wollte, dass sie bei einer etwaigen neuerlichen Verschuldung zur Haftung heran gezogen wird. Prinz Franz hingegen musste sich dem Familienbeschluss unterwerfen, da die Befriedigung der Gl"aubiger nicht nur seine moralische Schuld tilgte, sondern ihn vor Strafverfolgung schiutzte.

*Franzl konnte nicht anders als auf die Bedingungen der Namensablegung unbedingt einzugehen, da er mit vollst"andiger Hintansetzung seiner Person alles hinnehmen will, was seinen Gl"aubigern zum Vortheil gereicht.*<sup>492</sup>

Graf Montecuccoli, der seine Aufgabe als Kurator korrekt erfiihlte, sich fiiur seinen Kuranden dementsprechend engagierte und in Kenntnis der geltenden Rechtslage war, sah zur Verhinderung der Namensablegung die M"oglichkeit, dass Graf Harrach dagegen Einspruch erhebt. Ohne dessen Zugest"andnis konnte diese Aktion nicht durchgefiihrt werden. Denn Marga und Franz h"atten somit verschiedene Namen getragen; auch die formalen und gesellschaftlichen Auswirkungen auf die Kinder schienen "auBerst problematisch. So schrieb Marga an ihren Vater:

*Nun ist eine neue Crisis, bei der du liebster Papa der einzige bist der mir helfen kannst [sic!] blos mit einigen energischen Worten. N"amlich ist die Namensgeschichte jetzt acut u. da ich wie daB du dagegen bist, bitte ich dich hab' Erbarmen mit den Kindern u. mir wenigstens u. sage deshalb ein Veto. [...] Montecuccoli, Alex, Pattai u. alle sagen daB du der einzige bist aber auch der allernaBgebendste im Interesse Deiner Tochter u. Enkeln dagegen einzuschreiten. Du brauchst gar nichts weiter zu thun als dem Ministerpr. K"orber einfach zu erkl"aren, daB Du nicht damit einverstanden bist; dann ist die Sache gesetzlich undurchfiihrbar. Sonst kommt es in*

---

<sup>491</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. OStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>492</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. OStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

*den nächsten Tagen schon heraus! Also ich bitte Dich innigst liebster Papa, thue das für mich u. wir werden Dir ewig dankbar sein dafür! [...] Du brauchst den Schritt gar nicht ostentativ zu machen gegen die Familie, sondern nur zu sagen daß Du nicht damit einverstanden bist, daß wir beide verschiedene Namen haben etc. etc. direct an maßgebender Stelle bei Körper! Bitte bitte liebster Papa, ich bin ja schon wirklich ganz verzweifelt.*<sup>493</sup>

Trotz intensiver Interventionen der Familie Windisch-Graetz ließ sich Harrach von seinem Entschluss nicht abbringen. Dass er von seinem Rechtsanspruch Gebrauch und seinen Einspruch umgehend geltend gemacht hat, ist daraus ersichtlich, dass Prinzessin Marga schon im Juni mit einer baldigen positiven Abwicklung, also mit einer Ablehnung des erzwungenen Ansuchens, rechnete.<sup>494</sup> Der entscheidende Bescheid der zuständigen Behörde erging im Zeitraum Ende Juli/ Anfang August, was natürlich den Interessen der Familie Windisch-Graetz völlig widersprach. Über den erfreulichen Ausgang berichtete Marga:

*Also endlich kann ich Dir einmal eine erfreuliche Nachricht schreiben, wenn Du sie nicht schon weist. Nämlich schreibt mir Montecuccoli, daß das Namensgesuch abgewiesen worden ist! Gottlob!*<sup>495</sup>

Einen maßgebenden Anteil am Erfolg hatten die aufwendigen Bemühungen von Pattai, der sich doch aufgrund intensiven Ersuchens von Marga zur Wiederaufnahme seiner Hilfestellung entschloss. Dafür erhielt er einen Geldbetrag von 500 fl.<sup>496</sup>

Nichtsdestotrotz ließ die Familie Windisch-Graetz in einer Zeitung verlautbaren, dass sie keinerlei Haftung etwaiger zukünftiger Schulden ihres Familienmitgliedes übernehme. Marga kränkte dieser Artikel, da es den Anschein erweckte, dass Franz eine neuerliche Verschuldung verursacht hätte. Dazu schrieb sie:

*Die Sache, die wieder in der Zeitung steht ist auch recht unangenehm sieht aus wie wenn er wieder etwas neues angestellt hätte! Da sich das Verhältnis der Familie zu ihm geändert hat wird erklärt daß niemand mehr etwas für ihn zahlt.*<sup>497</sup>

---

<sup>493</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>494</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 8. Juni 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>495</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 9. August 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>496</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 21. September 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>497</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 20. August 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

Diese Maßnahme stand der Familie Windisch-Graetz zur Alternative, da sie in der Namensangelegenheit aus rechtlichen Gründen scheiterten.

#### 8.5.4. Exil Südamerika

Wenn sich auch die Bedingung der Windisch-Graetz bezüglich der Namensablegung nicht umsetzen ließ, so beharrten sie dennoch darauf, dass Franz Österreich verlassen musste. Schon vor dem Ausgleichsbeschluss des Gerichtes befasste sich Franz mit verschiedenen Varianten des verordneten zukünftigen Auslandsaufenthaltes und dem damit verbunden Tätigkeitsbereich. Beim einmaligen Zusammentreffen zwischen Graf Harrach und Franz, welches einzig infolge der intensiven Bitte Margas zustande kam und mit der Abreise von Franz in Verbindung zu bringen war, forderte Harrach von seinem Schwiegersohn Verantwortlichkeit bei zukünftigen Aktivitäten ein und appellierte *seine Zukunft nicht auf Spekulationen* aufzubauen. Vorwürfe über die vorangegangenen Vorkommnisse und den resultierenden Folgen waren selbstredend auch Gegenstand der Unterredung. Um den eigenen geschäftlichen Unternehmungen von Franz vorzubeugen, unterbreitete er ihm einen konkreten Vorschlag, nämlich eine fixe Anstellung in Nordamerika anzunehmen, welchen Franz jedoch ablehnend gegenüber stand.<sup>498</sup>

*Franzi war sehr freudig überrascht u. wirklich gerührt über Deine Bemerkung bezüglich der fixen Stellung in Amerika [...] Hauptsächlich natürlich darüber, daß du überhaupt so gut bist Dich damit zu beschäftigen. Was die Sache selbst – eine fixe Stellung, wo immer – betrifft, so wäre dies aber wohl leider nicht der Weg, welcher ihm in seiner jetzigen Lage die Möglichkeit bieten könnte, das was er [...] anstreben will u. muß, in denkbarst absehbarer Zeit zu erreichen – nämlich die Abzahlung seiner Schuld u. ferner das Hereinbringen des Verlorenen. Das ist aber nur möglich mit einem selbständigen Unternehmen u. zwar in einer noch sehr uncultivirten Colonie [...] dies speziell in Süd-West Afrika.*<sup>499</sup>

Auch Marga sah darin keine Möglichkeit, die zwar durch den Ausgleich verringerte, aber dennoch hohe Schuldenlast, in einem übersehbaren Zeitrahmen bewältigen zu können. Vielmehr vertraten beide die Ansicht, nur mit Selbständigkeit das Ziel der vollständigen Rehabilitierung durch rasche Rückzahlung der restlichen Schuld zu

---

<sup>498</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 2. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>499</sup> Marga an ihren Vater, Bfe. v. 23. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

erreichen. Marga war seit Anfang der Debatte fest entschlossen, mit ihren Kindern, sobald es die Umstände erlaubten und Franz sich erfolgreich ansässig gemacht hätte, ihrem Gatten ins Ausland zu folgen. Selbst die Tatsache berücksichtigend, dass eine Übersiedelung in die Vereinigten Staaten das Vorhaben begünstigen würde; die Familienzusammenführung aufgrund der sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten aussichtsreicher schien, präferierten sie Afrika und später Brasilien. Sie stellten Eigeninteressen bewusst an zweite Stelle, da sie eben in diesen Ländern mehr Potential für eine wirtschaftliche Etablierung erhofften.<sup>500</sup> Um sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen und Erkundigungen einzuholen, aber auch um dort vorübergehend eine Stellung anzunehmen, fuhr Franz nach Bonn, zu einer Hamburger Kolonialgesellschaft wie auch ins Ministerium des Äusseren nach Berlin. Die Reise war seit April geplant. Vereinbart war auch, dass Marga mit den Kindern nach Deutschland übersiedelt, sollte sich Franz dort länger aufhalten.

*[...] denn bis Franzi in Bonn näheres erfahren hat u. dort eine kleine Wohnung genommen hat werden wir ihm natürlich nachfolgen; er wird dort ein Jahr oder vielleicht nur 6 Monate bleiben u. dann in eine Colonie – wohin ich ihn dann jedenfalls nicht gleich begleiten kann, daher werde ich mich mit den Kindern doch nicht schon früher von ihm trennen sondern diese erste Verbannung gleich mit ihm teilen.*<sup>501</sup> Ende Mai trat der Prinz seine Reise nach Deutschland an. *[...] Er geht nun definitiv Samstag oder Sonntag nach Bonn u. kommt keinesfalls nach Österreich zurück [...]*<sup>502</sup>

Franz kam am 31. Mai in Bonn an. Die Afrika Pläne gab er Tage später auf, da sie sich als unumsetzbar herausstellten. Franz Interesse fokusierte sich nun auf Brasilien. Marga vermerkte dazu: *Gott gebe, daß er dort etwas leisten kann u. wird!*<sup>503</sup>

Anna, die Franz Windisch-Graetz seit Bekanntwerden des Skandals jeglichen Besuch verweigerte und wenig Verständnis weder für die bedingungslose Loyalität Margas ihrem Gatten gegenüber aufbrachte, noch an den zukünftigen Erfolg ihres Schwagers glaubte, schrieb an ihren Vater:<sup>504</sup>

---

<sup>500</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bfe. v. 2. und 23. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>501</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 17. April 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>502</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 23. Mai 1900 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>503</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 8. Juni 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>504</sup> Vgl. Anna an ihren Vater, Bfe. v. 1., 26. und 30. März 1900 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

*Ich bin froh zu hören, dass Franzi endlich nach Bonn gefahren ist! Hat er schon einen Platz in Aussicht? Ob wohl Eberhard [...] ihm etwas verschafft! Aber wer weiss, ob er damit zufrieden sein wird.*<sup>505</sup>

Drei Tage später kam die Baronin auf die von ihrem Vater preferierte Anstellung in Nordamerika zu sprechen. In dieser Korrespondenz hegte sie massive Bedenken, ob die Unternehmungen von Franz überhaupt ernsthaft und ehrenhaft betrieben werden. *Dass Franzi ein Projekt einer Anstellung nun Dir zurückgewiesen, ist zu dumm.- Ich kann mich nicht erwehren zu denken, dass diese ganze Bonn-Studirerei nur Pflanz ist u. er dann ruhig herkommt. Für eine Anstellung müsste er doch auch Prüfungen machen? u. das dauert doch länger, als ¼ Jahr? Am Ende macht er dort wieder Schulden!*<sup>506</sup>

Anna machte aus ihrer Meinung zu Franz keinen Hehl, zumal es ihrer Eigenschaft entsprach, eine geradlinige Sprache zu führen. Die Befürchtung, dass ihr Schwager nach Österreich zurückkehrt, erfüllte sich nicht - Franz plante sich am 20. Juni nach Brasilien einzuschiffen. Sein Ziel war die Provinz Catherina, wo er sich in der Nähe von Joinville Land kaufen wollte, um eine Plantage zu bewirtschaften.<sup>507</sup> Zuvor reiste Marga mit den zwei ältesten Kindern nach Bonn, um die Tage vor der Abreise gemeinsam verbringen zu können. Sie bewohnten bis zu Franz Abreise zwei kleine Zimmer, die Marga als sehr gemütlich beschrieb, wenngleich die bevorstehende Abreise den Gemütszustand beide Eheleute belastete.

*[...] wenn nicht die lange Trennung so nahe wäre!*<sup>508</sup>

Marga begleitete mit den Kindern ihren Gatten noch nach Hamburg. Die Schiffsroute ging über Lissabon. Schon dort versandte er ein Telegramm an Marga, in welchem er um eine Geldsumme von 500 fl ersuchte, da seine Geldmittel bereits aufgebraucht waren. Der Aufenthalt in Portugal war zu kurz, um den Betrag in Empfang nehmen zu können. Franz veranlasste die Geldüberweisung nach Rio de Janeiro, was jedoch der gegenwärtigen Notlage keinen Abbruch bot.<sup>509</sup> Auch brachten diese geringen Geldreserven keine wesentliche Entlastung, wodurch sich der Prinz unweigerlich

---

<sup>505</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 6. Juni 1900 aus Franzensbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>506</sup> Anna an ihren Vater, Bf. v. 9. Juni 1900 aus Franzensbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Graf Johann, Tochter Anna.

<sup>507</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 9. Juni 1900 aus Zelc, 13. Juni 1900 aus Bonn. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>508</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 13. Juni 1900 aus Bonn. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>509</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 18. August 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

einer ständigen finanziellen Sorge ausgesetzt sah. Nachdem Joseph Windisch-Graetz von der Lissaboner Geldüberweisung Kenntnis bekam und ihm die Herkunft nicht schlüssig erschien, hatte Marga Erklärungsbedarf.

*Du fragst mich lieber Vater woher das Lissaboner Geld ist? Wie ich Dir bereits nämlich schrieb hatte Franzi von den 10.000 fl die ich ihm im Winter gab, noch gegen 1000 fl bei seiner Abreise in der Sparkassa, weil er nicht mit dem ganzen Geld abreisen wollte. Einen Teil davon (500 fl) hat er sich bereits nach Lissabon bestellt wohin es zu spät kam als er bereits weiter gefahren war.*<sup>510</sup>

Hier drängt sich die Frage auf, wie es möglich war, dass Marga ihren Gatten diese hohe Summe aushändigen konnte, wo sie doch nachweislich zur angegebenen Zeit lediglich durch finanzielle Hilfe ihres Vaters ihren Haushalt aufrecht erhalten konnte. Wertgegenstände und Schmuck aus ihrem Besitz wurden teilweise von ihrem Vater übernommen und von diesem für Rechnungen und Haushaltskosten für Marga und den Kindern wieder bereit gestellt, da die Apanagezahlung nicht ausreichte. Und doch müssen es Finanzhilfen ihres Vaters oder ihrer Familie gewesen sein, die von ihr separiert wurden, um diesen Betrag Franz schenken zu können. Das nachweislich ohne Wissen noch mit Zustimmung Johann Nepomuks.<sup>511</sup>

Am 9. Juli lief die „Santos“ wohlbehalten in Pernambuco ein, wovon die Prinzessin telegrafisch verständigt wurde.<sup>512</sup> Der lange Postweg und das ständige Warten auf Nachrichten ließen die Prinzessin völlig verzweifeln. Dazu kam noch die ungewisse Zukunft und die geringen Barmittel mit denen Franz ausgestattet war, was für sie eine zusätzliche Belastung darstellte.

*Ich warte wieder fort auf einen Brief der nicht kommt u. wenn er kommt so kann er nicht erfreulich sein. Ich habe keine Ruhe u. bin schrecklich unruhig u. unglücklich, da ich mir nichts Gutes vorstellen kann. Wie kann er ohne Geld existieren! – Und wie kann er sich umsehen etwas zu kaufen wenn er kein Geld zum momentanen Leben hat; noch dazu hat sich die Ankunft in Joinville sehr verzögert in Folge von Pest-Quarantäne.*<sup>513</sup>

---

<sup>510</sup> Abschrift des Briefes von Marga an Joseph, o.D. o.O. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI. Vgl. auch Marga an ihren Vater, Bf. v. 18. August 1900, ebd.

<sup>511</sup> *Ich bitte Dich nicht um Geld damit Du nicht glaubst daß ich vielleicht Franzi etwas davon gebe.* Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V.

<sup>512</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 9. Juli 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>513</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 20. August 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.



Das Startkapital von 20.000 Mark für das couragierte Unternehmen zur Gründung einer neuen Existenz, stellten Joseph Windisch-Graetz und seine Schwägerin Auguste Taglioni zur Verfügung. Dass Marga bereits zu diesem Zeitpunkt Bedenken hatte, dass der Betrag nicht reichen könnte, macht der folgende Textausschnitt deutlich:

*Franzi war heute bei seinem Vater [...] um mit ihm über das notwendige Kapital zu besprechen. Der Schwiegervater war sehr gut und herzlich. Wenn es sich herausstellt daß zu dem was er und Franzi´s Tante geben noch etwas notwendig wäre, so würde ich Dich sehr bitten liebster Papa mir zu erlauben, daß ich zu diesem Zwecke einen Teil des Schmuckes verkaufe.*<sup>514</sup>

Für die angesprochene Hilfsmaßnahme bestand Joseph auf die Einhaltung weiterer Bedingungen.<sup>515</sup> Inwieweit, über diese Summe hinaus, der finanzielle Aufwand für Reise-, Haus- und Lebenshaltungskosten bis zu einem etwaigen Ertragserlös des eigenen zukünftigen Unternehmens einkalkuliert war, ist aus der Quellenlage nicht ersichtlich. Somit kann nicht definitiv rekonstruiert werden, welche Mittel für die Überfahrt und für das alltägliche Leben vorgesehen waren. Tatsache ist, dass dieses Reisebudget bereits vor der Überquerung des Atlantik nahezu verbraucht war. Über die triste Finanzlage schrieb Marga:

*Jetzt ist mir ein Gedanke furchtbar peinlich - nämlich hat sich Pattai von Franzis Geld 500 fl für die Hilfe in der Angelegenheit der Namensablegung abgezogen, da dies doch Franzi gar nichts anging sondern nur meine Sache war! Ich kann gar nicht ruhig essen [...] bei dem Gedanken daß Franzi noch von dem wenigen Reisegeld 500 fl genommen worden sind.*<sup>516</sup>

Zu den täglichen Sorgen kam, dass sich die Etablierung aufgrund der finanziellen und wirtschaftsabhängigen Situation als äußerst schwierig heraus stellte. Wiederum war Marga bereit zu helfen und bat ihren Vater als Kurator, weitere Teile des ihr verbliebenen Schmuckes im Verwandtenkreis zum Kauf anzubieten, was allerdings

---

<sup>514</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 23. Mai 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>515</sup> V.a. auch auf den Verzicht zusätzlicher Unterstützungsforderungen. Vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 340 (Anmerkung 254).

<sup>516</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 6. September 1900 aus Zelt. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

bei diesen auf wenig Begeisterung stieß.<sup>517</sup> Über die Schwierigkeit den Schmuck an die Windisch-Graetz zu veräußern, schrieb Marga an ihren Vater:

*Vom Schwiegervater erhielt ich auch bereits einige Zeilen darüber, er sagt mir [...] daß er die ganze Berechnung nicht verstehe u. nicht weis wie die Tante dazu kommen sollte solche Opfer zu bringen – wengleich es ihr u. ihm sehr peinlich wäre – daß der Schmuck welchen Franzis Mutter trug in fremde Hände gelangen soll. [...] Ich habe dem Schwiegervater das Verzeichnis geschickt u. auf demselben alles genau bezeichnet was ich opfern will [...] Die Tante schrieb mir wie folgt: In der Schmuckangelegenheit kann ich nicht selbstständig handeln, ich muss darüber Deinen Schwiegervater schreiben. Es ist nur schlimm daß Dein Papa den Schmuck jetzt verkaufen will, wo ich das Geld für Franzi bereit haben muss. Mir ist es ja sehr leid wenn alles in fremde Hände kommen sollte, da noch einige Sachen von meiner Mutter herrühren [...] Würde es keine Eile haben ließe sich aber darüber reden.*<sup>518</sup>

Daraus geht hervor, dass sich die Tante ständig bemühte, ihren Neffen bestmöglichst zu helfen, zeigt aber auch auf, dass die so dringend benötigten Zuschüsse für Franz schwer zu beschaffen waren.<sup>519</sup>

Das von Franz Verwandtschaft zugesagte Gesamtvolumen von 35.000 Mark zur Einrichtung der neuen Existenz, wurde nicht rechtzeitig angewiesen und behinderte daher eine rasche, fundierte Unternehmensgründung. Denn an die versprochenen Zuschüsse knüpfte man stetig neue Bedingungen. Durch die ständig abverlangten Auflagen verzögerten sich die Geldanweisungen und zwangen daher den Prinzen zu Kreditaufnahmen, noch ehe die erwarteten Geldmittel eintrafen. Diese verzögerten Geldtransfers, welche für eine günstige Geschäftsgebahrung relevant gewesen wären, waren möglicherweise mitbestimmend für das Scheitern des Prinzen im Bestreben eine Kaffeeplantage seriös und ökonomisch aufzubauen. Aber auch die ungünstige wirtschaftliche Situation der niedrigen Kaffeepreise beeinträchtigte die Aktivitäten von Franz zusätzlich, was ihn in eine prekäre Finanzlage brachte. Der Prinz konnte

---

<sup>517</sup> Bereits im Mai ersuchte sie ihren Vater um Erlaubnis, weitere in ihrem Besitz befindlichen Schmuckstücke zu verkaufen, sollte Franz mit dem ihm zgedachten Kapital kein Auslangen finden. Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 23. Mai 1900 aus Rohrau. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>518</sup> Marga an ihren Vater, Bf. v. 7. Oktober 1900 aus Zelc. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe VI.

<sup>519</sup> Vgl. dazu auch Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 19. Juli 1906 aus Wien, worin er dokumentierte, dass er für seinen Kuranden 9000 Mark an preussischen Wertpapieren und 2000 Kronen aus dem Vermögen der Taglioni in Verwahrung hatte. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Montecuccoli Franz Gf., 44 Biefe, 1901-1908. Fasz. folgend zit. als Montecuccoli 01-08.

nicht plangerecht, vor allem nicht rentabel agieren und musste eine Umstrukturierung im Anbau vorzunehmen, was letztendlich auch nicht zum Erfolg führte.<sup>520</sup>

Wenn die Art und Weise der finanziellen Hilfe und Unterstützung seitens der Familie für die geschäftlichen Bestrebungen als nachteilig angesehen werden kann und dem Geschäftsaufbau nicht dienlich war, so scheint es andererseits verständlich, dass Joseph und die betroffenen Familienmitglieder für deren Projektinvestitionen eine fundierte Konzeption und Rentabilitätsvorschau erwarteten. Dass das von Franz nicht in aller Sachlichkeit und Akzeptanz betrieben wurde, darf als ergänzende Erklärung für die zähe Geldtransaktion heran gezogen werden, neben der Anstrengung Josephs und seiner Schwägerin, Barmittel zu beschaffen. Denn von dem familienintern zugeteilten Betrag brachten allein 26 000 Mark Vater und Tante auf. Joseph hielt seine enorme Enttäuschung über die misslungenen Anstrengungen seines Sohnes, den gescheiterten Versuch ein Unternehmen aufzubauen, allen voran dessen Handhabung der Finanzen und nach wie vor zu aufwendigen Lebensstiles, im Jahre 1903 fest. Dass Prinz Franz den Grund seines Scheiterns bei seiner Familie ortete und Schuldzuweisungen vornahm, echauffierte Joseph, insbesondere wo er ausschließlich seinen Sohn für die Misere verantwortlich machte.

*[...] um wieder einmal SEINE Schuld zu bemänteln und in gewöhnter Weise anderen die Schuld beizumassen - Ich hab ihm deutlich meine Meinung gesagt, hätte er zu Beginn einfach und bescheiden sein Leben durch Arbeit sich verdient, wodurch er sich vor Allem m o r a l i s c h rehabilitirt haben würde, dann mit der Zeit und mit den 26.000 Mark, welche ich und meine Schwägerin ihm geschenkt haben, etwas aquirirt wobei natürlich ein BetriebsCapital bei Seite zu legen war – dann konnte es ihm ja gelingen – a b e r was that er – mit Grössenwahn sich auf den Käufer zu spielen dabei wie hier seit Jahren über seine Mittel leben und endlich sich in ein Geschäft einlassen was weit über seine Mittel ging – ohne ein Betriebscapital von seinem Gelde zurück zubehalten – nun müssen alle Anderen – weil man ihm nicht n o c h m e h r senden wollte und durfte – die Schuld haben, welche i h m alleine trifft [...] Abschließend vermerkte Joseph: Du hast viele liebe Kinder und auch Marga ist ja n u r d u r c h ihren Mann so geworden – ich stehe alleine in der Welt und mein einzig Kind ist ...<sup>521</sup>*

---

<sup>520</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig, Windisch-Graetz*, 150. Siehe dazu auch 340f (Anmerkungen 260-265).

<sup>521</sup> Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk, Bf. v. 23. November 1903 aus Karlsbad. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Briefe Joseph Windisch-Graetz.

Anfang 1903 finanzierten die Familien die Überfahrt Margas nach Südamerika, wovon die Prinzessin, bedingt durch eine neue Schwangerschaft, mit *Josef, Hans und den beiden Kleinsten* im Jahre 1906 zurückkehrte, *da es ihr drüben so schlecht erging*.<sup>522</sup> Die Aufrechterhaltung der Fazenta wurde immer unökonomischer, zumal der Besitz neben den schlechten Wirtschaftsergebnissen auch noch mit Hypotheken belastet war.<sup>523</sup> Bereits 1905 entschloss sich Franz eine fixe Stelle als Berater bei der argentinischen Armee anzunehmen, die er basierend auf seinen ausgezeichneten militärischen Referenzen erhalten hatte.<sup>524</sup> Im Frühjahr 1907 folgte Franz mit zweien seiner Kinder, Marie und Alexander, nach Österreich, die nach der Abreise Margas aus Südamerika bei ihm verblieben.<sup>525</sup> Ein längerer Aufenthalt war von den Familien nicht erwünscht. Die Rückreise trat Franz am zweiten August an.<sup>526</sup> Nach einem weiteren Österreich Aufenthalt 1907/08 des Prinzen und dessen abermaligen Rückkehr nach Argentinien gestattete man 1909, wie erwähnt, die Aufhebung seiner Vormundschaft. Grund dafür mag die Fürsprache verschiedener Personen und Institutionen wie auch des Handelsministeriums, in dessen Auftrag Franz nunmehr fungierte, gewesen sein.<sup>527</sup> 1911 kehrte Franz endgültig aus seinem Exil in die Heimat zurück.<sup>528</sup>

---

<sup>522</sup> Vgl. Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 27. März 1906 aus Prag. ÖstA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Montecuccoli 01-08. Über die Finanzierung der Reise von Marga vgl. beispielsweise den Bf. v. 29. Dezember 1902 aus Wien, ebd. wie auch Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 21. Dezember 1902 aus Wien. ÖstA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen.

<sup>523</sup> *Die Fazenta ist auf 10 Jahre verpachtet u. zt. an den Bruder des Herrn Popper, einen Pachtzins erhält Franz nicht, weil derselbe zur Haftung der Zinsen der auf der Fazenda haftenden Hypothek verwendet werden muß.* Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 13. Juni 1905 aus Wien. ÖstA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Montecuccoli 01-08.

<sup>524</sup> Vgl. Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 13. Juni 1905 aus Wien. ÖstA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Montecuccoli 01-08.

<sup>525</sup> Sein Vater war am 18. Oktober 1906 verstorben, was ihm scheinbar Grund gab bzw. ermöglichte, die Rückreise nach Österreich anzutreten.

<sup>526</sup> Vgl. Montecuccoli an Johann Nepomuk, Bf. v. 7. März aus Wien und 22. Juli 1907 aus Goldegg im Pongau. ÖstA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Montecuccoli 01-08.

<sup>527</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 150f. Franz dokumentierte seine Erfahrungswerte und Recherchen am Beispiel Guatemala, welches er im Rahmen seiner Tätigkeit besuchte. Zu den Aufzeichnungen hielt er in der Einleitung erklärend fest: [...] *welche teils während der Reise, teils nach Rückkehr in die Heimat in den Jahren 1910 bis 1911 der k.k. Regierung vorgelegt worden waren und in den darauffolgenden Jahren, bis zum Kriegsbeginne, auf Grund der Korrespondenz [...], sowie in ständiger persönlicher und schriftlicher Fühlung mit den diplomatischen Missionen und wirtschaftlichen Emissären derselben in den westeuropäischen Zentren, durch laufende Berichterstattung [...] ergänzt worden sind.* [...] Franz Windisch-Graetz, Guatemala. Zentralamerika als Arbeitsfeld für Intelligenzberufe und Gewerbetreibende. Aus Reiserelation und Berichten als Fachberichterstatte des Handelsministeriums 1910 bis 1912; mit einem Anhang behufs statistischer Ergänzungen aus dem Jahre 1920, Bd. 1., (Publikationen der Hochschule für Welthandel, Wien 1920) 1. Vgl. dazu die verschiedenen Reisen von Franz, *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 204.

<sup>528</sup> Vgl. *Stekl, Wakounig*, Windisch-Graetz, 151.

## **8.6. Exkurs über weitere Verschuldung - Heiratsgut und Erbe Margas**

Einblicke in die Jahre 1913 und 1934 dokumentieren, dass Franz Windisch-Graetz die Handhabung im Umgang mit Geldmitteln keinesfalls änderte. War schon das Südamerika Abenteuer ein defizitäres Unternehmen, so trug der uneingeschränkte Lebensstil zu keiner Verbesserung der finanziellen Lage bei. Die Aufrechterhaltung des nach wie vor standesgemäßen Lebensstils, deren überhöhten Haushaltskosten wie privaten Auslagen, waren mit dem Realeinkommen nicht in Einklang zu bringen und mussten unweigerlich zu einer neuerlichen Überschuldung führen. Über die an Graf Otto Harrach gestellte Forderung von Marga und Franz, eine Tilgung ihres Schuldenstandes vorzunehmen, vermerkte Anna:

*Ich kann nicht glauben, dass sie meinten Du solltest auch noch die Schulden zahlen, nach Allem was Du schon f. sie gethan hast!*<sup>529</sup>

Prikär wurde die Lage 1934. Abgesehen davon, dass Marga zu diesem Zeitpunkt an einem unheilbaren Kehlkopfkrebs litt und die Kuraufenthalte in Gallspach ziemlich kostspielig waren, sahen sich die Familien Harrach und Windisch-Graetz wiederum mit einer enormen Verschuldung ihrer Familienangehörigen konfrontiert. Schon darauf begründet, dass Marga schwer erkrankt war, sahen sich die Harrach veranlasst sich des Problems anzunehmen. Die Familienbindung war auch nach Jahrzehnten noch intakt, wenngleich jene in der Vergangenheit mit etlichen Kontroversen belastet war. Vermittelt wird daher eine Beziehungswelt, die trotz den Divergenzen Bestand hatte, was die Forschungsannahme des emotionalen Zusammenhaltes im familiären Raum, stützt. Die Fürsorge und Umsicht, die innerfamiliäre Verantwortlichkeit ist bezeichnend für die Beziehungskonstellation, die über Generationen eine Kontinuität im Verhalten aufwies.

Wie aus der folgenden Korrespondenz ersichtlich erwartete man von Franz in dieser problematischen Situation keine Lösungsmodelle und erwünschte diese auch nicht. Das Ausmaß der Verschuldung, die Dimension des Soll-Standes musste wie schon im Jahre 1899 mühsam eruiert werden, was weitreichende Recherchen erforderte. Der von der Familie Harrach beauftragte Advokat Dr. Gassauer stellte daher Nachforschungen an, um die Schuldenhöhe zu ermitteln. Johann (Häsi) Harrach, Sohn Ottos, schrieb an seine Cousine Marie (Mary) Windisch-Graetz:<sup>530</sup>

---

<sup>529</sup> Anna an Otto, Bf. v. 8. August 1913 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Briefe Anna IV.

<sup>530</sup> Johann Nepomuk Anton Karl Leonhard Otto Bonaventura (25. 09. 1904 Prugg – 12. Mai 1945 Bad Kreuzach), verm. 16. 10. 1940 mit Stephanie Gfn. u. Edle Tochter von und zu Eltz. Vgl. The Almanach de Gotha 1763-2009. The house of Harrach. (2009) Online unter:

*Ich würde es begrüßen, wenn sich Dein Vater nicht mit diesen unerfreulichen Angelegenheiten beschäftigen würde, er ist ein alter nervöser Herr und nicht zur Lösung solcher Probleme gemacht [...] Du machst Dir keinen Begriff, was es für eine Mühe kostet, bevor Dr. Gassauer ein klares Bild über die verschiedenen Mankos in Deinem elterlichen Haushalt bekommt, da Dein armer Vater leider sehr schwer mit der Wahrheit heraus kann [...] Ich bin natürlich bestrebt schon in Anbetracht der Krankheit Deiner Mutter zu helfen [...] Unsere alten Herrschaften sind für die schwierige heutige Zeit nicht geschaffen.<sup>531</sup>*

Um die Kosten des Haushaltes zu minimieren, wurde auch ein Wohnungswechsel von Neu-Pernstein angedacht, der allerdings bis zum Tod Margas am 11. Jänner 1935 nicht vorgenommen wurde.<sup>532</sup> Im selben Schreiben sprach Johann auch die zu hohen Haushaltskosten an und plädierte für eine Übersiedlung, da die Erhaltung untragbar wurde. Denn die Barmittel der Familie Harrach waren derart dezimiert, dass eine Abdeckung der Alltagskosten keinesfalls übernommen werden konnte.

*[...] und was sie punkto Verlassen von Pernstein vorhaben, weil ich betonen muss, dass wir vollkommen ausserstande sind Vorschüsse zu verschaffen, nachdem unsere flüssigen Geldmittel besonders in Österreich vollkommen verschwunden sind.*

Franz lebte mit seiner Gattin auch in den 30er Jahren weit über deren Verhältnisse, die finanzielle Situation war wieder fatal. Zehn Tage später wandte sich Johann an Ludwig Aladár (Lajos) Fürst Windisch-Graetz, Grossneffe Alfreds III. und seit 1927 Chef des Hauses:

*Es stellte sich heraus, dass [...] Onkel Franz Windisch-Graetz wieder vor einer gewaltigen Ansammlung von Schulden steht, sodass sie eine Summe von Kc. 100000.- zur Tilgung der Schulden benötigen würden, die wir ganz ausserstande sind irgendwie flüssig zu machen. [...] Du wirst sicher wissen, lieber Lajos, dass mein Vater Tante Marga laufend erhält und dass von meinem Vater und Grossvater schon immer beträchtliche Summen an sie gezahlt wurden [...] jetzt ist aber die Zeit gekommen, wo unsere Barmittel in Oesterreich vollkommen verschwunden sind und in der Cechoslovakei nicht viel besser. [...] In Erinnerung an Deinen verstorbenen Grossonkel Alfred, der oft genug Onkel Franz unterstützt hat und das stets in der*

---

<http://almanachdegotha.org/wsn/page18.html> (10.07.2010). Deren einziger Sohn Ferdinand Bonaventura Ernst Otto (geb. 18. 11. 1941) verunglückte tödlich mit knapp 20 Jahren am 25. 08. 1961.

<sup>531</sup> Johann an Marie Windisch-Graetz, Bf. v. 22. Oktober 1934 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Korrespondenz Marga Windisch-Graetz, Haus Gf. Harrach, 1934-1936. Fasz. folgend zit. als Korrespondenz 1934-1936.

<sup>532</sup> Schloß Neu-Pernstein in Oberösterreich. Siehe dazu *Stekl/Wakounig*, Windisch-Graetz, 204.

*allernobelsten Weise, muss ich Dich bitten, dass die Familie Windisch-Graetz auch in den unerfreulichen Stand der Finanzen des Onkel Franz Einblick nimmt und darüber schlüssig wird wie ihm geholfen werden könnte. [...] appelliere deshalb auch an die ganze Familie Windisch-Graetz als deren Chef Du vielleicht in Form einer Familien-Aktion etwas erreichen könntest. [...] ihn [Franz] auf energische Weise in die ihm angemessenen, richtigen aber auch bescheidenen Verhältnissen hinein zubringen [...] da Onkel Franz weit über seine Verhältnisse gelebt hat [...] denn so geht es nicht weiter.*<sup>533</sup>

Die Initiative für die Hilfestellung ging von Harrach aus, wenngleich die Beziehung zwischen den Familien Brüche erlitten hatte. Seit Jahren prozessierte Marga gegen ihren Bruder Otto. Die Herausgabe des Heiratsgutes wie auch andere Erbensprüche, die die neue Rechtslage ermöglichte, waren Gegenstand jahrelanger Streitigkeiten.<sup>534</sup> Das inzwischen nicht mehr auf Zelc (wurde 1908 verkauft), sondern nun auf der Domäne Strkov einverleibte Heiratsgut und der zusätzliche Erbteil wurden zur Auszahlung eingefordert. Denn trotz der hohen finanziellen Beiträge, die ihr Vater Johann Nepomuk 1899 und in den Folgejahren leistete, war das Heiratsgut dem Gesetz nach nicht abgegolten. Auch wenn Marga, wie erwähnt, in einem Brief an ihren Vater im Jahre 1899, einen Grossteil ihres Heiratsgutes zur Begleichung aus der Verpflichtung der Bürgschaft anbot und Johann Nepomuk auf diesem Schreiben notierte, dies sinngemäß durchzuführen, hatte die Vereinbarung nicht Bestand.<sup>535</sup> Streitpunkt war die Betragshöhe. Vermutlich gab es keine Beweise oder eine exakte Deklaration für die erbrachten Barerläge, die Graf Harrach zur Schuldentilgung Margas in der Bürgschaftsaffäre leistete. Oder die rechtliche Anerkennung wurde verweigert. Auch gab es keine Abänderung oder Löschung der Intabulierung. Die

---

<sup>533</sup> Johann an Ludwig Windisch-Graetz, Bf. v. 2. November 1934 aus Hrádek. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Korrespondenz 1934-1936.

<sup>534</sup> Dies betraf vorrangig das böhmische Erbe resp. den böhmischen Fideikommiß. Über die rechtliche Lage hinsichtlich der Fideikommisse nach der Abschaffung der Monarchie schreibt Helmut Feigl: „In Österreich wurde diese Frage 1919 ignoriert. Es mag sein, daß man hierinnen ein privatrechtliches Problem einzelner Familien sah, in das sich der Staat nicht einmischen sollte und wollte. In den anderen Nachbarstaaten der Österreichisch-ungarischen Monarchie war die Gesetzeslage verschieden, in Tschechoslowakei etwa wurden 1924 die Familienfideikommisse aufgehoben.“ Helmut Feigl, Die Stellung des Adels nach 1848 im Spiegel der Gesetzgebung. In: Helmut Feigl, Willibald Rosner (Hg.), Adel im Wandel. Vorträge und Diskussionen des elften Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn, 2.-5. Juli 1990 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 15. Zugleich: NÖ Schriften 48 Wissenschaft, Wien 1991) 117-135, hier 127.

<sup>535</sup> Vgl. Marga an ihren Vater, Bf. v. 5. November 1899 o.O. (vermutlich Rohrau). ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk, Tochter Margarethe V. Siehe unter ‚Massive Verschuldung – Bürgschaft von Marga‘.

Prinzessin Windisch-Graetz beharrte somit auf 300.000 tschechoslovakischen Kronen, also 150.000 fl, wenngleich Otto als Chef des Hauses im Jahre 1921 nur 130.000 als rechtmäßig anerkannte.<sup>536</sup> Nach jahrelangen Prozessen entschied sich Otto 1927 der Forderung doch nach zu geben.

*Deine derzeit auf meinem Gute Strkov in Böhmen einverleibte Forderung per fl 150.000.-- öst. Währung wird von Dir und mir einverständlich als Forderung bezw. als Schuld [...] in der Höhe von Kc 300.000.-- [...] anerkannt. [...] Den Zeitpunkt, wann die Auszahlung in Anbetracht meiner Vermögenslage angezeigt erscheinen wird und erfolgen soll, wird mein Rechtsanwalt in Prag nach seinem freien Ermessen festzusetzen haben [...]*<sup>537</sup>

Darüber hinaus ist im gleichen Schreiben Ottos an seine Schwester zu entnehmen, dass nicht nur die Begleichung des Heiratsgutes anstand, sondern außerdem noch ein Erbanrecht bestand und die im Jahre 1900 von Harrach übernommene Verpflichtung der Witwenabsicherung auf Otto überging.<sup>538</sup>

*Eine weitere Summe per Kc 761.000.-- [...] werde ich bis spätestens 31. März d. J. flüssig machen. Kc 61.000.-- hievon erhältst Du zu Deiner freien Verfügung und Verwendung, die übrig bleibende Summe per Kc 700.000.-- werde ich bei meinem Anwalt in Prag [...] zur Verfügung stellen, wo dieselbe von Deinem Sohn Josef abzuholen sein wird. [...] wird die Bank das gleichteilige Eigentumsrecht Deiner 6 Kinder Josef, Marie, Hans, Antoinette, Mathilde und Franz anzumerken haben; ferner ist bei dem Konto und Depot anzumerken, dass Dir das Recht auf Bezug der Ertragnisse dieses Kontos und Depots zusteht.*

Des Weiteren verpflichtete sich Otto im selben Brief zu jährlichen Ratenzahlungen ab Jänner 1927 von insgesamt Kc 75.000.-- zahlbar über 20 Jahre hindurch, wovon Kc 25.000.-- jeweils zu Beginn des Jahres und Kc 50.000.-- im Juli erfolgten. Diese Teilzahlungen wie auch die genannten Kc 700.000.-- sollten fruchtbringend angelegt und lediglich die Zinserträge behoben werden. Diese jährlichen Raten waren als

---

<sup>536</sup> An die Steuerbehörde wurde wie folgt gemeldet: *Die Harrach'sche Hauptkassa-Expositur meldet hiermit im Sinne [...] der Durchführungsverordnung [...] folgende Forderung, welche Frau Margarethe Windisch-Graetz, geb. Gräfin Harrach in Neupernstein bei Kirchdorf a/d Krems gegen Herrn Otto Harrach zusteht, an: per 30.VI.1920 Forderung aus dem Titel des Erbteiles K 130.000 [...] Harrach'sche Hauptkassa an Bezirkssteuerbehörde Kirchdorf, Bf. v. 26. Februar 1921 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Montecuccoli Finanzunterlagen.*

<sup>537</sup> Otto an Marga, Bf. v. 5. März 1927 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Finanzunterlagen Harrach – Windisch-Graetz, Valorisierung 1927-1943. Fasz. folgend zit. als Valorisierung.

<sup>538</sup> Siehe bzgl. Übernahme der Witwenabsicherung ‚Konkursverfahren – öffentliche Schande‘.



Zuzählung zum bereits ausbezahlten Kapital zu verstehen, was ausschließlich zur Absicherung für Marga und die Kinder dienen sollte.

*Diese 20 Kapital-Abzahlungsraten sind grundsätzlich zur Vergrößerung des von mir [...] zur Auszahlung gelangten Kapitals per Kc 700.000.-- zu verwenden. [...]*

*Die Dir mittels Pfandbestellungsurkunde dto. Wien den 15. Juni 1900 zugesicherte Witwenrente von jährlich K 6000.-- [3000 fl] ist in cechoslovakischen Kronen zu verstehen; du bist also eintretendenfalls von mir bezw. von meinem Rechtsnachfolger nicht mehr als jährlich Kc 6.000.-- anzusprechen berechtigt.<sup>539</sup>*

Trotz der 1902 abgegebenen Erbverzichtserklärung, die Johann Nepomuk von seiner Tochter, resp. ihrem Kurator einforderte und ordnungsgemäß kuratelsbehördlich genehmigt wurde, konnte sie ihre Ansprüche geltend machen. Wesentlicher Passus in dieser seinerzeitigen Erklärung:

*[...] daß ich auf jedes mir nach meinen Vater [...] gesetzlich zustehende Erbrecht verzichte und mich aller Erbansprüche gegen den dereinstigen Nachlaß Seiner Erlaucht meines Vaters, mag dieser Nachlaß auf Gründen testamentarischer oder gesetzlicher Erbfolge abgehandelt werden, gänzlich begeben, weil ich von Seiner Erlaucht [...] mit allen meinen Erbansprüchen auf seinen zukünftigen Nachlaß einerseits durch die mir in meinen Ehepakten [...] ddto Wien, 31. Jänner 1893 [...] von ihm zugewendeten Beträge, andererseits durch die mir von ihm später gemachten weiteren Zuwendungen vollkommen befriedigt und abgefertigt worden bin.<sup>540</sup>*

---

<sup>539</sup> Otto an Marga, Bf. v. 5. März 1927 aus Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Valorisierung.

<sup>540</sup> Erklärung von Marga v. 30. November 1901, kuratelsbehördlich genehmigt am 23. Juli 1902 v. K.k. Bezirksgericht Bruck a/L, Abthlg. I. Unterfertigt wurde das Dokument von der Prinzessin Windisch-Graetz und ihrem Kurator Franz Gf. Montecuccoli. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag. Zur genehmigten Erbverzichtserklärung wurde vom Gericht handschriftlich ein Schreiben selben Datums beigelegt, in dem der Betrag des ausbezahlten Kapitals angeführt wurde. [...] *Da nunmehr der gesammte Erbtheils Abfertigungs Betrag per Kr 272.895.14 erlegt resp. ausgezahlt ist, wird unter Bezug auf den hg. Beschluss vom 19.12.01 resp. dessen Begründung die Erbverzichts-Erklärung der Frau Margarethe Prinzessin zu Windisch-Graetz vom 30. 11 1901 curatelsbehördlich genehmigt, und ist diese Erklärung versehen mit der Genehmigungs Clausel dem Herrn Johann Grafen Harrach zuzustellen. [...]* Die Genehmigungsklausel besagte, dass ab 1904 Jahresraten zu je 1200 Kronen rückgeführt werden sollten. Die Auszahlung wurde mit einem Existenzaufbau für Marga und die Kinder begründet. Ebd. Die Rückführung des Geldbetrages dürfte jedoch nicht stattgefunden haben. (Das Heiratsgut Margas betrug insgesamt über 200 000 fl, aus den Summen von 150 000 fl und 56 000 fl, siehe dazu in dieser Arbeit, 'Aufbereitung des Ehevertrages von Margarethe'. Umgerechnet auf Kronen sind dies über 400 000). Das erklärt auch, weshalb Graf Otto, wie in der Fussnote oben angeführt, mit dem Restbetrag von 130 000 Kronen das Erbe abfertigen wollte, was jedoch nicht akzeptiert wurde. Im Testament Johann Nepomuks v. 22. August 1904, ausgestellt in Wien, ist festgehalten, dass alle vier Töchter mit ihren Erbansprüchen *vollständig entfertigt* wurden, *so dass dieselben*

Vier Jahre früher als vereinbart zahlte Ottos Sohn Johann, als Chef des Hauses (Otto verstarb 1935), im Jahre 1943 einen Großteil der Restschuld aus (506.250 Kronen, inkl. des Heiratsgutes).<sup>541</sup> Die Streitigkeiten um das Erbe mit der Familie Windisch-Graetz führten dazu, dass Graf Johann an seinen Cousin schrieb:

*Wurde endlich die Hypothek auf Strkow ausbezahlt und zwar unter den ärgsten Anschuldigungen Deines reizenden Bruders [...] Dieses Zuckerschneckerl Pepi verspritzt seine Galle bei mir an die Wand [...] behalte ich mir noch weitere Schritte vor die der ewig beleidigte Bruder sicher wieder mit Prozessen bekämpfen wird. [...] Schließlich bin ich ja keine Sparkasse für die ganze Verwandtschaft.*<sup>542</sup>

Zur Vermögenslage des Hauses Harrach, vor allem in der Zwischenkriegszeit, ist resultierend fest zu halten, dass grössere Unterstützungen für Familienmitglieder nicht mehr abgegeben werden konnten. Demnach ist es nachvollziehbar und verständlich, dass aus Sicht von Harrach, eine Einstellung der weiteren finanziellen Hilfestellung eine unumgängliche Notwendigkeit darstellte. Trotzdem wurde in Zeiten der Wirtschaftskrise der 30er Jahre die korrekte Abwicklung der angeführten rechtlich fundierten Zahlungen an die Prinzessin Windisch-Graetz und deren Kindern, vorgenommen. Da jedoch Barmittel in der gewohnten Größenordnung und in dem Ausmaße wie früher nicht mehr verfügbar waren, kann man daher keinesfalls von einer Vermögensstabilität sprechen, sofern man die wirtschaftliche Lage vor dem ersten Weltkrieg in Vergleich zieht.<sup>543</sup>

---

*aus dem Titel keine Ansprüche mehr zu erheben und Nichts von mir zu erhalten haben.*  
ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte.

<sup>541</sup> Darin enthalten war auch das Heiratsgut von 300.000 Kronen. *Das Heiratsgut nach der verstorbenen Margarethe Prinzessin zu Windisch-Graetz geb. Gräfin von Harrach im Betrage von K. 300.000.-- (Dreimalhunderttausend Kronen Protektorats Währung), der auf der Domäne Sterkow [sic!] hypothekarisch sichergestellt war, wurde an Prinz Josef Windisch-Graetz als Bevollmächtigten der Erben Ende September 1943 ausbezahlt.* Johann Graf Harrach, Erlass v. 24. Oktober 1943 von Schloß Bürgles an das Gräflich Harrach'sche Sekretariat in Wien. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Valorisierung.

<sup>542</sup> Johann an (vermutlich) seinen Cousin Johann Windisch-Graetz, Bf. v. 2. November 1943 aus Starckenbach. ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Valorisierung.

<sup>543</sup> Hier decken sich die Forschungsergebnisse nicht mit denen von Konstantinos Raptis, der in seinem Aufsatz auf die Vermögensstabilität bis in die 1940er Jahre hinweist. Vgl. Konstantinos Raptis, *Zur Wirtschaftslage des böhmisch-niederösterreichischen Adels im frühen 20. Jahrhundert. Großgrundbesitz, Fideikommiss und Vermögensstand der Grafen Harrach.* In: Ivo Cerman, Lubós Velek (Hg.), *Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adelligen in der Moderne (Studien zum mitteleuropäischen Adel, Bd. 2, München 2009) 201-222, hier 208.*

## **IV. Forschungsergebnis**

Die Familiensolidarität, die das gräfliche Haus besonders hoch hielt und pflegte, die Aspekte der Hilfestellung, Fürsorge und Unterstützung wurden in vielfältiger Weise vorgestellt. Das soziale Verständnis verknüpft mit traditionellen Wertehaltungen charakterisieren die Handlungsweisen und bilden den Hintergrund der aufgezeigten Aktivitäten und Initiativen. Trotz situationsbedingten Auseinandersetzungen und temporärer Animositäten bestand ein enger Familienzusammenhalt. Die Familie als Schutzort, aber auch als Hort der Umsicht und Verantwortlichkeit. Nicht nur Verbindlichkeit und Verbundenheit bestimmten den innerfamiliären Umgang, sondern das Repertoire an emotionalen Begegnungen, das gefühlsbetonte Handeln, verbunden mit sachbezogenem Engagement, ist für die Familie als typisch anzusehen. Dies begründet meine These und die Intention, die der Untersuchung des Familienmodells zugrunde liegt.

## V. Abbildungen



Abb. 1



Abb. 2

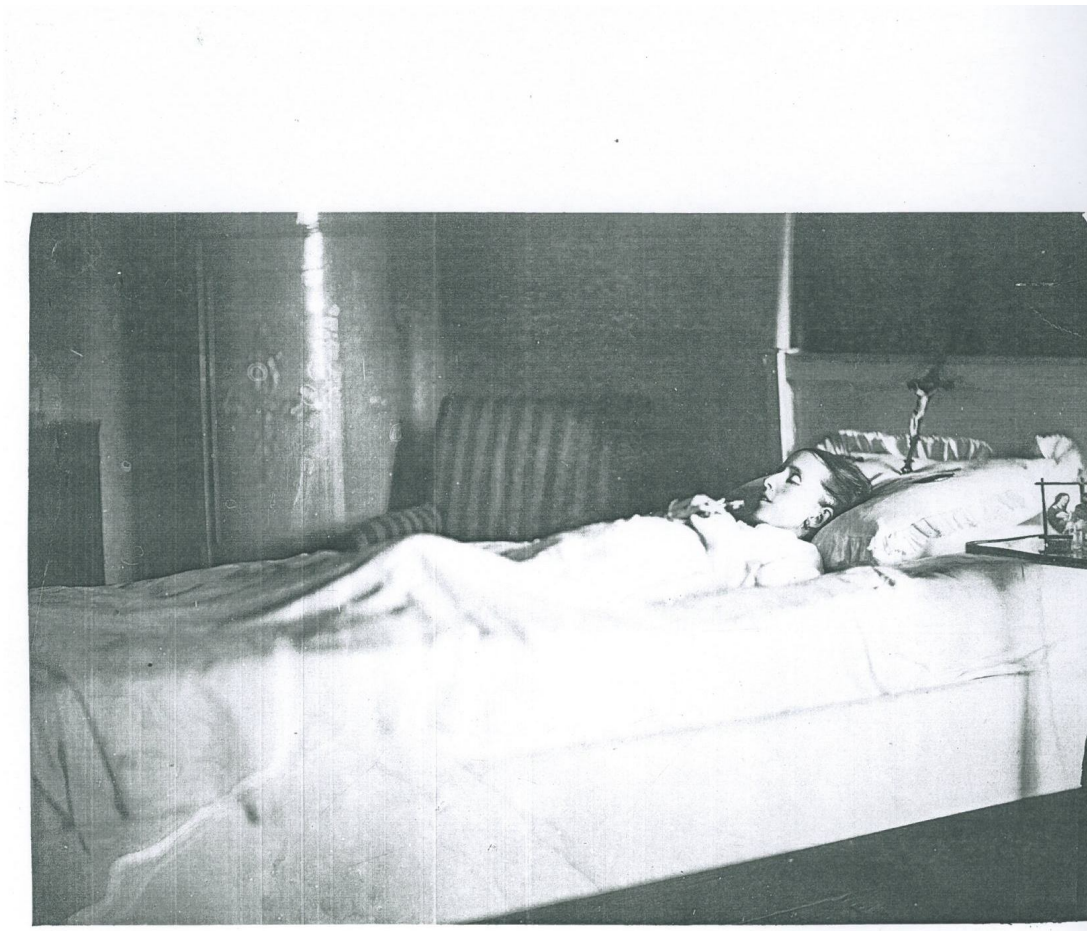


Abb. 3

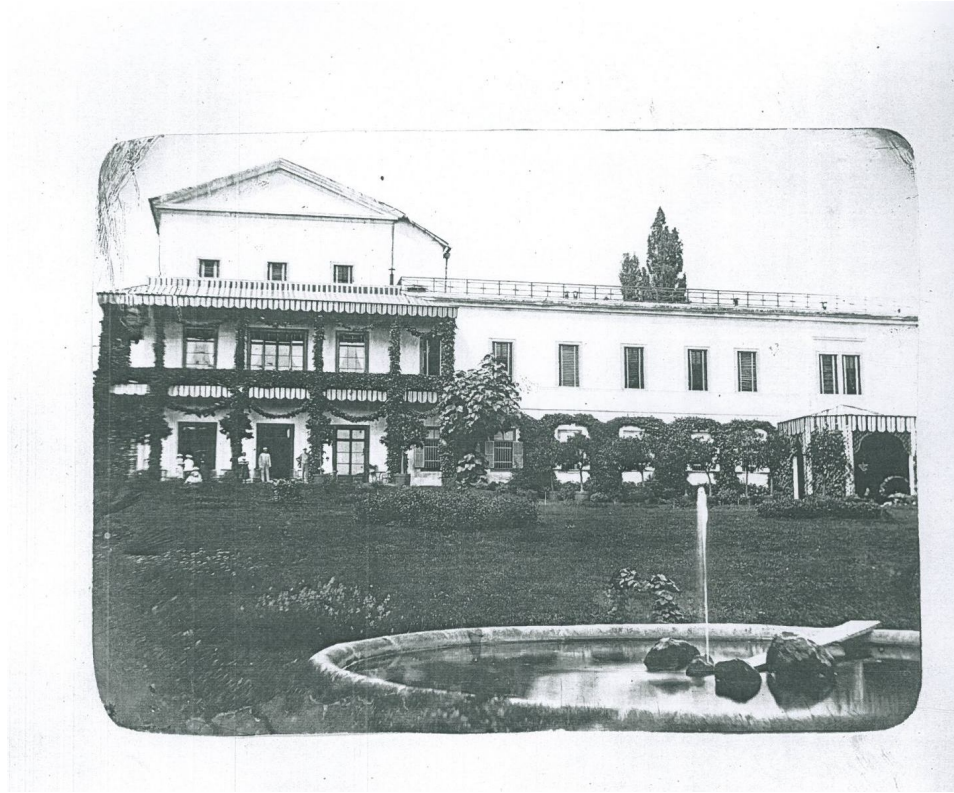


Abb. 4



Ihre Erlaucht Frau Gräfin **Marie Cheresia Harrach zu Rohrau und Prugg**, geborene Prinzessin von Churn und Taxis, Obersthofmeisterin am Allerhöchsten Hofe, Großkreuz des Elisabethordens Sternkreuzordensdame, I. Freijung 3.

Abb. 5





Abb.6



Abb. 7



Abb.8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



 *Nele*  
WIEN I. Graben 19

1907  
JSCHL.

Abb. 13





Abb. 14

## VI. Abbildungsverzeichnis

### Abb. 1

Johann Nepomuk Graf von Harrach mit seiner Gattin Marie Margarethe, geb. Prinzessin Lobkowitz . Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 100.250:B(1).

### Abb. 2

Johann Nepomuk Graf von Harrach mit seiner Gattin Marie Margarethe, geb. Prinzessin Lobkowitz (um 1857). Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 100.250:B(2).

### Abb. 3

Marie Margarethe Gräfin von Harrach, gest. 1870 – Totenbett. Foto: ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Maries Totenbuch 1870.

### Abb. 4

Schloß Aschau (OÖ). Lieblingsdomizil und Sterbeort von Marie Margarethe Gräfin Harrach. Foto: ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Maries Totenbuch 1870.

### Abb. 5

Marie Theresia Gräfin von Harrach, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, zweite Gattin von Johann Nepomuk Graf von Harrach. Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, # 5325429.

### Abb. 6

Marie Theresia Gräfin von Harrach, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis (um 1905). Foto: ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Johann Nepomuk Franz, Familiensachen.

### Abb. 7

Johann Nepomuk Graf Harrach. Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, NB 530.478 B(R).

### Abb. 8

Carl Franz Leonhard Graf von Harrach mit seinem Gesellschafter Major Karl Borsky (um 1912). Foto: ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto Harrach, Graf Carl.

Abb. 9

Anna Maria Gräfin von Harrach mit ihrem Gatten Gottlieb Frh. Henn von Henneberg-Spiegel (um 1900). Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 29.151:C(1).

Abb. 10

Maria Theresia Gräfin von Harrach mit ihrem Gatten Stanislaus Graf von Wisniewski. Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 35.311:C(1).

Abb. 11

Gabriele Gräfin von Harrach mit ihrem Gatten Gabriel Graf von Marenzi von Tagliuno und Talgate. Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 38.945:C(1).

Abb. 12

Alfred Graf von Harrach mit seiner Gattin Anna Prinzessin von Lobkowitz. Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 5.770:B(1).

Abb. 13

Otto Graf Harrach mit seiner Gattin Karoline Prinzessin zu Oettingen-Oettingen und den Kindern Johann Graf Harrach und Ernestine Gräfin von Harrach (um 1907). Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 35.247:D(1).

Abb.14

Margarete (Marga) Gräfin von Harrach mit ihrem Gatten Franz Prinz zu Windisch-Graetz. Foto: Bildarchiv, ÖNB Wien, Pf 14.330:C(1).

## VII. Abkürzungsverzeichnis

Abb. - Abbildung  
Anm. - Anmerkung  
Aufl. - Auflage  
Ausg. - Ausgabe  
AVA - Allgemeines Verwaltungsarchiv  
Bd., Bde. - Band, Bände  
bearb. - bearbeitet  
Bf., Bfe. - Brief, Briefe  
begr. - begründet  
bzw. - beziehungsweise  
ca. - circa  
d. h. - das heißt  
Dipl. Arb. - Diplomarbeit  
Diss. - Dissertation  
Dt. - deutsch  
ebd. - ebenda  
ed. - edited  
chem. - ehemalige  
Erg. Bd. - Ergänzungsband  
FA - Familienarchiv  
Fasz. - Faszikel  
fl. - Florin/Gulden  
folg. - folgend  
geb. - geboren  
gest. - gestorben  
H. - Heft  
Hg. - Herausgeber/in  
HHSTA - Haus-, Hof- und Staatsarchiv  
hl. - heilig  
HS - Handschrift  
Inv. - Inventar  
Jg. - Jahrgang

Jh. - Jahrhundert  
K. - Kronen  
Kart. - Karton  
k.k. - kaiserlich königlich  
Korr. - Korrespondenzen  
Kr. - Kreuzer  
NÖ - Niederösterreich  
Nr. - Nummer  
o. D. - ohne Datum  
o.g. - oben genannte  
OmeA - Obersthofmeisteramtsakten  
o. O. - ohne Ortsangabe  
OÖ - Oberösterreich  
OÖLA - Oberösterreichisches Landesarchiv  
ÖStA - Österreichisches Staatsarchiv  
sic! - aus dem Originaltext (Quelle) unverändert übernommen  
STAWt - Staatsarchiv Wertheim  
Tom. - Tomus  
u.a. - und anderem/unter andere  
verh. - verheiratet  
vgl. - Vergleiche  
w.o. - wie oben  
z. B. - zum Beispiel  
zit. - zitiert

## VIII. Archive

Österreichisches Staatsarchiv (Wien)

- Allgemeines Verwaltungsarchiv (Familienarchiv Harrach)
- Haus,- Hof und Staatsarchiv

Oberösterreichisches Landesarchiv (Linz)

- Musealarchiv Harrach-Rohrau
- Herrschaftsarchiv Aschach-Stauff

Staatsarchiv Wertheim

Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů

## IX. Quellen

ÖStA, AVA, FA Harrach, Adelsakte. Diverse behördliche Eingaben/Ansuchen von Franz Ernst Graf Harrach /Korrespondenzen von und mit der Behörde (1840/41).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 128, Fasz. Familiensachen. Apanagezahlung an Anna Baronin Henneberg-Spiegel, geb. Gräfin Harrach (17.8.1898).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 465, Fasz. Familiensachen. Todesanzeige Anna Gräfin Harrach (26.10.1881).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 465, Ehekontrakt. Ehevertrag von Franz Ernst Graf Harrach und Anna Fürstin Lobkowitz (28.5.1827).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 466, Fasz. Allod Verlassenschaft, gerichtliche Erklärungen. Testamentsabschrift von Franz Ernst Graf Harrach (22.3.1884).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 466, Fasz. Franz Ernst Verlassenschaft seiner Gemahlin Anna. Testament Anna Gräfin Harrach (10.2.1879); Abschrift Testament (30.11.1881); *Eidesstättiges Vermögensbekenntniß* (Jänner 1882).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Briefe von seinem Sohn Johann Nepomuk, 1836-1849. 45 Briefe. Johann Nepomuk an seinen Vater Franz Ernst Graf Harrach. Briefe 1849.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Franz Ernst 1865-1884. 84 Briefe. Johann Nepomuk an seinen Vater Franz Ernst Graf Harrach. Briefe 1870.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 467, Fasz. Harrach Gf. Alfred, Sohn 1853-77. 1870, 1872, 10 Briefe. Alfred an seinen Vater Franz Ernst Graf Harrach.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 472, Fasz. Biografica Franz Ernst, Gemahlin Anna. Unterstützung Volksschule (1841); Diplom des Wiener Kinderspitals (1842); Errichtung und Unterhaltung der Kleinkinderbewahrungsanstalt in Sadowa (1844),

Anerkennungsurkunde für die Unterstützung der Volksschule in Königgrätz (1847); Ordensverleihung für Sanitätsdienste (1872); Dankeschreiben für Unterstützung von Familien (1856); Vollmacht von Marie Margarethe an Franz Ernst Graf Harrach für die Wahl in Böhmen (1870).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Familiensachen seiner ersten Gemahlin Harrach Gräfin Maria Margaretha, geborene Fürstin Lobkowitz. Taufschein (12.6.1856); Abschrift Trauungsschein (7.8.1856, Heirat 2.8.1856); Honorarnoten von diversen Ärzten Marie Margarethe (1870); Rechnung Stift Schotten, Messen (9.9.1870); Überführungsausgaben (10.9.1870).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Heirathsvertrag 1856. Ehekontrakt von Johann Nepomuk Graf Harrach und Marie Margarethe Prinzessin Lobkowitz (10.8.1856).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Verlassenschaft seiner ersten Gemahlin Maria, geb. Prinzessin Lobkowitz. Schuldschein von Johann Nepomuk (11.7.1865); diverse Briefe 1869/70; Vertrag Marie Margarethe mit ihrem Vater Fürst Lobkowitz (3.4.1869); Verzeichnis/Aufstellung Begräbniskosten (1870); Testamentsbefolgungsausweis (19.4.1872); Löschungsurkunde (26.10.1872); Zahlungsauftrag Gebühren des Nachlasses (15.1.1873).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Johann Nepomuk Familiensachen. Abschrift Taufschein Johann Nepomuk Graf Harrach (29.11.1888; Taufe 2.11.1828).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 654, Fasz. Johann Nepomuk Franz Familiensachen Verlassenschaft. Testament Johann Nepomuk Ernst Graf Harrach (30.3.1825) (sic!); Erbsverzichterklärung für Carl von Kurator Alfred Graf Harrach (Gerichtsbeschluss 1.2.1910); Abtretung der Fideikomnisse von Carl Graf Harrach an seinen Bruder Otto Graf Harrach (Gerichtsentscheid Böhmen 9.2.1910, Niederösterreich 1.2.1910).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Briefe an seine 1. Gattin Marie, geb. Prz. Lobkowitz, I., 1856 u. 1857. 41 Briefe. Johann Nepomuk Graf Harrach an Marie Margarethe.



ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an seine 1. Gattin Marie, geb. Prz. Lobkowitz V, 1867-1870. 75 Briefe. Johann Nepomuk Graf Harrach an Marie Margarethe. Briefe 1869-1870.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Fasz. Briefe an ihre Schwester Johanna Prz. Lobkowitz (später Gfn. Karl Schönborn, + 1872) I, 1856-1861. 64 Briefe. Marie Margarethe Gräfin Harrach an ihre Schwester Johanna Gräfin Schönborn.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 656, Briefe an ihre Schwester Johanna verm. Gräfin Schönborn + 1872, II, 1862-65, 69,70. 64 Briefe. Marie Margarethe Gräfin Harrach an ihre Schwester Johanna Gräfin Schönborn. Briefe 1869-1870.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 664, Fasz. Undatirtes. Gesetzliche Bestimmungen zur Aufnahme eines Gemütskranken in eine Anstalt (o.D.);

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 697, Fasz. Carl Franz Leonhart. Apanagezahlung Carl Graf Harrach (3.1.1892); Erbfolgeverzicht (28.1.1910); diverse Briefe von Otto Graf Harrach an Harrach'sche Hauptkassa (1910); Gerichtsbeschluss Bestellung Mayor Borsky (8.5.1911); Aufstellung/Verzeichnis der Haushaltskosten von Carl Graf Harrach (Juni 1917); Todesanzeige Carl Graf Harrach (7.12.1920).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 740, Fasz. Familiensachen. Taufschein Margarethe Gräfin Harrach (21.10.1870), Trauungsanzeige von Margarethe Gräfin Harrach und Franz Prinz zu Windisch-Graetz (Jänner 1893); Abschrift Trauungsschein derselben (14.2.1897).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Gf. Otto, Henneberg-Spiegel Anna, Freifrau, geb. Gf. Harrach u. Gottlieb, Frh. (Schwager) I, 99-1907, 49 Briefe. 36 Briefe Anna an ihren Bruder Otto Graf Harrach.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Gf. Otto, Henneberg-Spiegel Anna u. Gottlieb, II, 1908-1910, 45 Briefe. Anna an ihren Bruder Otto Graf Harrach.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto, Henneberg-Spiegel Anna, III, 1911 u. 1912, 47 Briefe. Anna an ihren Bruder Otto Graf Harrach.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto, Henneberg-Spiegel Anna, IV, 1913 u. 1914. 56 Briefe. Anna an ihren Bruder Otto Graf Harrach.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 857, Fasz. Graf Otto Harrach, Johann Graf (Vater) I, 1882, 91, 95, 99, 1900, 02-04. 31 Briefe. Johann Nepomuk an seinen Sohn Otto. Briefe 1882.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 860, Fasz. Borsky Karl, Major, Gesellschafter, 1910-1913, 100 Briefe. Borsky an Otto Graf Harrach. Bedingungen zur Anstellung Borskys (o.D.).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 886, Carl Regulativ. Kuratelsbestimmungen von Franz Graf Harrach (22.7.1910).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, 1. Gattin Marie, geb. Prinzessin Lobkowitz, 87 Briefe. Marie Margarethe an Johann Nepomuk Graf Harrach. Briefe 1867-68.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, 2. Gattin Marie, IV, 1896/97, 64 Briefe. Marie Therese an Johann Nepomuk Graf Harrach. Brief v. 3.2.1896.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Fasz. 890, Gf. Johann, Gattin Marie, VI, 1899, 66 Briefe. Marie Therese Gräfin Harrach an Johann Nepomuk. Briefe Nov/Dez 1899.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Gf. Johann, 2. Gattin Marie, IX, 1903/04, 45 Briefe. Marie Therese Gräfin Harrach an Johann Nepomuk. Briefe 1904.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 890, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, 2. Gattin Marie, X, 1905/6, 69 Briefe. Marie Therese Gräfin Harrach an Johann Nepomuk. Briefe 1905.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Sohn Karl, 1893-1909, 62 Briefe. Carl Graf Harrach an seinen Vater Johann Nepomuk. Briefe 1893.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 891, Fasz. Gf. Johann, Tochter Anna u. Schwiegersohn Gottlieb Henneberg, 1900, 44 Briefe. Anna an ihren Vater Johann Nepomuk Graf Harrach. 38 Briefe.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 893, Fasz. Johann Nepomuk, Sohn Otto VII, 1899, 85 Briefe. Otto an seinen Vater Johann Nepomuk Graf Harrach. Diverse Briefe.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Tochter Margarethe u. Schwiegersohn Franz V, 1898/99. Margarethe an ihren Vater Johann Nepomuk Graf Harrach. 39 Briefe.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 896, Fasz. Johann Nepomuk +1909, Tochter Margarethe und Schwiegersohn Franz VI, 1900/1. 42 Briefe. Margarethe an ihren Vater Johann Nepomuk Graf Harrach, davon 4 Briefe von Franz Prinz zu Windisch-Graetz an seinen Schwiegervater. (1900).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 904, Fasz. Graf Montecuccoli Franz, 1901-1908, 44 Biefe. Graf Montecuccoli an Johann Nepomuk Graf Harrach. Briefe 1901-1906.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Johann Nepomuk + 1909, Windisch-Graetz Alfred Fst., 1893-96, 98-1903, 05, 06, 08, 09. 26 Briefe, Fürst Alfred an Johann Nepomuk Graf Harrach. Briefe 1893, 1899, 1890.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 908, Fasz. Korrespondenz Joseph Windisch-Graetz an Johann Nepomuk Harrach 1892-1904. Briefe 1899, 1902,1903.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 913, Fasz. Verlassenschaftsakte Johann Graf Harrach. Testament Johann Nepomuk Graf Harrach (22.7.1904); Todfallsaufnahme Johann Nepomuk Graf Harrach (2.1.1910); Endausfertigung Notariatsakt Ehevertrag von Marie Gräfin Harrach mit Stanislaus Graf Wisniewski (22.10.1896).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 933, Fasz. Vermögen der erlauchten Frau Gräfin Margarethe Harrach. Ausstattungsunterlagen (1892/93); Hauptbuch. Apanagenkonto und Vermögenskonto (1998-1901) (sic!).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 935, Fasz. An Seine Erlaucht 1886-1908. Brief von Johann Nepomuk Graf Harrach an den Gothaischen Hofkalender (14.7.1899).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 935, Fasz. Harrach – Thurn Taxis. Zahlungsauftrag Heiratsvertrag von Marie Therese Prinzessin Thurn und Taxis und Johann Nepomuk Graf Harrach (20.11.1878); Erbverzichtserklärung Marie Therese Gräfin Harrach (2.12.1884).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 935, Fasz. Alfred Graf Harrach 1888. Erklärung/Ansuchen von Alfred Graf Harrach um Einweisung in Nervenheilanstalt für seinen Neffen Carl.

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 938, Fasz. Spiritismus. ‚Krankenbericht‘ Hellseher Rappert (15.8.1870); Private Briefe (1872-1875); Protokolle, Aufzeichnungen von Seáncen (1871-1875).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Ehevertrag Prinzessin Windisch-Graetz 1900-1902. Entwurf zum Ehevertrag (23.1.1893); letzter Entwurf zum Ehevertrag (28.1.1893); Ehekontrakt (31.1.1893); Kuratelsverhängung Franz Prinz zu Windisch-Graetz (24.4.1900); Gerichtsbeschluss über die verhängte Vormundschaft der Kinder (25.5.1900) Erbverzichtserklärung von Marga (30.11.1901); Gerichtsbeschluss über die Abfertigung des Erbteils von Marga (23.7.1902); Gerichtsbeschluss Abfertigung und Rückzahlungsquote Marga (6.2.1903).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Marga Haus Windisch-Graetz Montecuccoli Finanzunterlagen 1893-1900. Margarethe Prinzessin zu Windisch-Graetz Apanagezahlungen (9.2.1893); Erklärung von Johann Nepomuk Graf Harrach an Reicher (30.11.1899); Brief Dr. Porzer an Graf Montecuccoli (14.5.1900); versch. Briefe von Graf Montecuccoli an Johann Nepomuk Graf Harrach (1902); Schreiben von Gläubiger Brandeis an Johann Nepomuk Graf Harrach (1.1.1907); Anmeldung

bei Steuerbehörde betreffs Erbenspruchs von Margarethe Prinzessin zu Windisch-Graetz (26.02.1921).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Finanzunterlagen Harrach – Windisch-Graetz, Valorisierung 1927-1943. Brief (Vereinbarung wegen Erbe) von Otto Graf Harrach an seine Schwester Margarethe (5.3.1927); versch. Briefe von Johann (Häsi) Graf Harrach an Mitglieder der Familie Windisch-Graetz betreffs Erbteil (1943); Erbfertigungsschreiben von Johann Graf Harrach (8.10.1943, 24.10.1943).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 942, Fasz. Korrespondenz Margarethe Windisch-Graetz, Haus Gf. Harrach, 1934-1936. Briefe von Johann Graf Harrach an Mitglieder der Familie Windisch-Graetz (Erbe, Unterhalt 1934).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 953, (keine Fasz., im Kuvert). Marie Therese Gräfin Harrach. Funktionsgehalt (ab 1899) vom kaiserlichen Hof in Wien; Apanage aus Regensburg des Fürstenhauses Thurn- Taxis (1899).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Testament Marie. Testament Marie Margarethe Gräfin Harrach (16.5.1870).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Verlassenschaft Marie Gräfin Harrach 1860-1901. Nachweis des Verlassenschaftsvermögens (3.3.1860); Vermögensstand Tabelle (31.12.1862); Schmuckaufstellung (16.1.1872).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Detektivberichte über Franz Prinz Windisch-Graetz, 1899-1900. Diverse Briefe von Margarethe und Franz an Johann Nepomuk Graf Harrach, 11 Detektivberichte (November 1899 - Jänner 1900).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Konkurs Windisch-Graetz, Korrespondenz 1899/1900. Div. Briefe von Margarethe und Franz zu Windisch-Graetz an Johann Nepomuk Graf Harrach; verschiedene Zeitungsartikel über das Konkursverfahren von Franz zu Windisch-Graetz (Neues Wiener Tagblatt Nr. 351, o.D; Neue Freie Presse (20.5.1900); Neues Wiener Tagblatt o.D., Amtsblatt der Stadt Wien o.D.).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 966, Fasz. Bericht u. Geisteszustand Carl Harrach 1879. Ärztliches Gutachten (28.4.1884) (sic!).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Karton 969, Kasette. Brief Marie Margarethe Gräfin Harrach an ihre Schwiegermutter Anna Gräfin Harrach (17.4.1870); Übersetzung aus dem ‚Národní Listy‘ über die Trauerfeierlichkeiten von Marie Margarethe Gräfin Harrach (1870).

ÖStA, AVA, FA Harrach, Wirtschaftsakten IV, Nr. 3867, Fasz. Johann Graf Harrach, Diverse, 1893-1897. Diverse Schreiben von Johann Nepomuk Graf Harrach betreffs Ehevertrag (1892-1893); Versch. Entwürfe zum Ehevertrag von Margarethe Gräfin Harrach (1892, 1893); Notariatsakte Margarethe Gräfin Harrach (1893); versch. Gerichtskorrespondenz über die Einverleibung des Pfandrechts (1893); Pfandbestellungsurkunde (1897) von Gabriele Gräfin Harrach, verheiratete Gräfin Marenzi; Notariatsakt zum Ehevertrag (3.9.1896) von Marie Gräfin Harrach, verheiratete Gräfin Wisniewski.

ÖStA, AVA, FA Harrach, HS 602, Memoires Excerpta 1852-1889 (Johann Nepomuk Graf Harrach). Verschiedene Briefe von Marie Margarethe Gräfin Harrach an Johann Nepomuk (1856); Gedichte/Verse von Johann Nepomuk Harrach an Marie Margarethe (nach ihrem Tod 1870-1884).

HHSTA, Bestand OmeA SR 212. Marie Therese Gräfin Harrach, Ernennungen, Funktionen als Obersthofmeisterin (14.5.1897, 11.5.1899).

OÖLA, Musealarchiv Harrach-Rohrau, Genealogie, HS Nr. 185. Biographie und Wirken von Johann Nepomuk Ernst (gest. 11.4.1829).

OÖLA, Herrschaftsarchiv Aschach-Stauff, Karton 29, Partezettel, Blatt Nr. 2404. Parte Marie Therese Gräfin Harrach (21.8.1908).

OÖLA, Herrschaftsarchiv Aschach-Stauff, Karton 172, Fasz. Linzer Zeitungen, versch. Zeitungen. Berichte über die Trauerfeier von Johann Nepomuk Graf Harrach,

Fremdenblatt (16.12.1909), Nr. 345, Seite 7; Fremdenblatt (18.12.1909), Nr. 347, Seite 8.

STAWt-R. Lit. F Nr. 33. Heiratsnachricht v. Franz Ernst Graf Harrach über die Vermählung seines Sohnes Johann Nepomuk mit Marie Therese Prinzessin von Thurn und Taxis (20.10.1878); Heiratsnachricht von Johann Nepomuk Graf Harrach über die Vermählung seines Sohnes Otto mit Caroline Prinzessin zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein (März 1902); Heiratsnachricht von Johann Nepomuk Graf Harrach über die Vermählung seines Sohnes Ernst mit Elisabeth Gräfin von Preysing-Lichtenegg-Moos (Dezember 1905).

Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 11, Korr. 1850-1909, Inv. 127. Johann Nepomuk Graf Harrach an seinen Bruder Alfred. Briefe (1870, 1871, 1878).

Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 13, Korr. 1881, 1891, Inv. 134. Marie Therese Gräfin Harrach an ihren Schwager Alfred Graf Harrach. 7 Briefe.

Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 36, Korr. 1869-1870, Inv. 571. Marie Margarethe Gräfin Harrach an ihre Schwägerin Anna Gräfin Harrach, 11 Briefe.

Státní Oblastní Archiv Brno, Rodinný archiv Harrachů, G 393, Kart. 47, Korr. 1908, Inv. 853, Brief Marie Therese Gräfin Harrach an ihre Schwägerin Anna Gräfin Harrach (3.6.1908).

Sterbebuch der Pfarre Aschach (OÖ), Tom. II. Eintragung Ableben Marie Margarethe Gräfin Harrach (2.9.1870).

## X. Literatur

Gerd *Althoff*, Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: C. *Benthien*, A. *Fleig*, I. *Kasten* (Hg.), Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle (Köln 2000) 82-99.

Monika *Ammermann*, Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. In: Bernhard *Fabian*, Paul *Raabe* (Hg.), Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart (Wiesbaden 1983) 81-96.

Johannes *Anderegg*, Stilwandel und Funktionswandel. Zum Brief in der Goethezeit. In: Ulla *Fix*, Gotthard *Lerchner* (Hg.), Stil und Stilwandel. Festschrift zum 65. Geburtstag von Bernhard Sowinski (Frankfurt am Main u.a. 1996) 9-25.

Johannes *Anderegg*, Schreibe mir oft! Zum Medium Brief zwischen 1750 und 1830. Mit einem Beitrag von Edith Anna *Kunz* (Göttingen 2001).

Annette C. *Anton*, Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert (Stuttgart/Weimar/Metzler 1995).

Philippe *Aries*, Georges *Duby* (Hg.), Geschichte des privaten Lebens, 5 Bde. 1989-1993, Bd. 4, Von der Revolution zum großen Krieg, hg. von Michelle *Perrot*, ins Deutsche von Holger Fliessbach, Gabriele Krüger-Wirrer (Frankfurt am Main 1992).

Philippe *Ariés*, Geschichte des Todes. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen/Una Pfau (München/Wien 1980).

Philippe *Aries*, Geschichte der Kindheit (München 2003).

Klaus *Arnold*, Die Quellen als Fundament und Mittel historischer Erkenntnis. In: Hans-Jürgen *Goertz* (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs (Rowohlt's Enzyklopädie, hg. von Burghard *König*, Reinbek bei Hamburg 1998) 42-59.



Ronald G. *Asch*, Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung (Köln/Weimar/ Wien 2008).

Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).

Jan *Assmann*, Schrift, Tod und Identität. Das Grab als Vorschule der Literatur im alten Ägypten. In: Aleida *Assmann*, Jan *Assmann*, Christof *Hardmeier* (Hg.), Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation (München 2003).

Jörg *Barberowski*, Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault (München 2005).

Elisabeth *Badinter*, Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute (München/Zürich 1980).

Rainer *Baasner*, Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis. In: Rainer *Baasner* (Hg.), Briefkultur im 19. Jahrhundert (Tübingen 1999), 1-36.

*Bamberger, Bruckmüller, Gutkas* (Hg.), Österreich Lexikon, Bd.1 (Wien 1995).

Beatrix *Bastl*, „Adeliger Lebenslauf“. Die Riten um Leben und Sterben in der Frühen Neuzeit. In: Adel im Wandel. Politik–Kultur–Konfession 1500-1700 (= Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge 251, Rosenberg 12. Mai – 28. Oktober, Wien 1990) 377-389.

Beatrix *Bastl*, Der gezähmte Tod. Bemerkungen zu den Riten um Sterben und Tod im österreichischen Adel der Frühen Neuzeit. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 62/3 (1991) 259-269.

Beatrix *Bastl*, Der Herr gibt, der Herr nimmt. Bemerkungen zur Geschichte von Kindheit und Tod im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Triumph des Todes

(= Ausstellungskatalog 12. Juni - 26. Oktober 1992, hg. v. Museum Österreichischer Kultur, Eisenstadt 1992) 64 – 82.

Beatrix *Bastl*, „Wan Ich nur bei dier sein mecht/würden mier alle beschwerden leichter“. Zur Bedeutung von Ehe und Liebe innerhalb des Österreichischen Adels in der Frühen Neuzeit. (Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 66, 1, St. Pölten 1995) 9-15.

Beatrix *Bastl*, Gabentausch. Wiener Adelshochzeiten und ihre Bedeutung für die interkulturelle Kommunikation (Wiener Geschichtsblätter 50, 4, Wien 1996).

Beatrix *Bastl*, Geschichte von Nachkommen und Vorfahren. Eheliche Sexualität in der Frühen Neuzeit zwischen Lust und Last. In: Helmuth *Grössing*, Sonia *Horn*, Thomas *Aigner* (Hg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. (Vorträge des internationalen Symposions an der Universität Wien, 9.-11. November 1994, Wien 1996) 169-193.

Beatrix *Bastl*, Im Angesicht des Todes. Beschwörungsformeln adeliger Kontinuität in der Frühen Neuzeit. In: Lothar *Kolmer* (Hg.), Der Tod des Mächtigen. Sterben, Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher (Paderborn/ München/ Wien/Zürich 1997) 349-359.

Beatrix *Bastl*, Zur Sozialen Identität der Adelligen Frau: Ihre Ausdrucksformen an kleinen Höfen. In: Adelige Hofhaltung im österreichisch-ungarischen Grenzraum vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts (Schlaininger Gespräche 1995, Eisenstadt 1998) 21-38.

Beatrix *Bastl*, Adeliger Alltag im Spiegel der Lebensalter. In: Ernst *Bruckmüller* (Hg.), Alltagserfahrungen in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 74-91.

Beatrix *Bastl*, Macht der Emotionen? Refugien der Intimität? Die Erhaltung des Namens und die Ordnung der aristokratischen Familie. In: Václav *Buzek*, Pável *Král* (Hg.), Aristokratické Rezidence a Dvory V Raném Novověku (Opera Historika 7, Budweis 1999) 461-501.

Beatrix *Bastl*, Tugend, Ehre, Eigensinn. Religiöse Selbstzeugnisse adeliger österreichischer Protestantinnen in der Frühen Neuzeit. In: Johannes *Dantine*, Klaus *Thien*, Michael *Weinzierl* (Hg.), *Protestantische Mentalitäten* (Wien 1999) 43-68.

Beatrix *Bastl*, Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit (Wien/Köln/Weimar 2000).

Beatrix *Bastl*, Das Österreichische Frauenzimmer, Zur Rolle der Frau im höfischen Fest- und Hofleben 15. bis 17. Jahrhundert. In: Václav *Buzek*, Pável *Král* (Hg.), *Slavnosti a zábavy na dvorech a v rezidencnich mestech raného novověku* (Opera Historica 8, Budweis 2000).

Beatrix *Bastl*, Das Österreichische Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: *Residenzenforschung*, hg. von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Bd. 11, (6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut Paris, dem Sonderforschungsbereich 537 der Technischen Universität Dresden und dem Landesamt für Archäologie des Freistaates Sachsen, Dresden, 26. bis 29. September 1998) (Stuttgart 2000).

Beatrix *Bastl*, Europas Aufbruch in die Neuzeit 1450-1650. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte (Kultur und Mentalität, hg. von Peter *Dinzelbacher*, Darmstadt 2002).

Beatrix *Bastl*, „Wer wird schon Gellert sein? Hier schreibe ich!“. Geschriebene Äußerungen als mündliche Herausforderungen. In: Regina *Schulte*/Xenia von *Tippelskirch* u.a. (Hg.), *Reading, Interpreting and Historicizing: Letters as Historical sources* (EUI Working Paper HEC No. 2004/2, San Domenico 2004) 89-105.

Beatrix *Bastl*, „Formen und Gattungen frühneuzeitlicher Briefe“. In: Josef *Pauser*/Martin *Scheutz*/Thomas *Winkelbauer* (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie*

(16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 801-812.

Beatrix *Bastl*, „Ins herz khan man kein sehen“. Weibliche Kommunikations- und Beziehungskulturen innerhalb der adeligen „familia“ der Frühen Neuzeit. In: Eva *Labouvie* (Hg.), *Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation* (Köln/Weimar/Wien 2009) 305-319.

Barbara *Becker-Cantario*, *Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur des 18. Jahrhunderts.* In: Hiltrud *Gnüg*, Renate *Möhrmann* (Hg.), *Frauen-Literatur-Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Stuttgart 1985) 83-103.

Heinz *Becker*, *Die Briefausgabe als Dokumentenbiographie.* In: Wolfgang *Frühwald*, Hans-Joachim *Mähl*, Walter *Müller-Seidel* (Hg.), *Probleme der Briefedition.* Kollegium der Deutschen Forschungsgemeinschaft Schloß Tutzing am Starnberger See 8.-11. September 1975 (Boppard 1977) 11-25.

Wolfgang *Behringer*, *Postamt und Briefkasten.* In: Klaus *Beyrer*, Hans-Christian *Täuberich* (Hg.), *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation* (Frankfurt 1996), 55-63.

Wolfgang *Behringer*, „Von der Gutenberg-Galaxis zur Taxis-Galaxis“. Die Kommunikationsrevolution – ein Konzept zum besseren Verständnis der Frühen Neuzeit. In: Johannes *Burkhardt*, Christine *Werkstetter* (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit* (Historische Zeitschrift, Beiheft 41, München 2005) 39-56.

Heinrich *Benedikt*, *Die Grafen von Harrach.* In: *Alte und moderne Kunst* (Österreichische Zeitschrift für Kunst und Kunsthandwerk und Wohnkultur, 5. Jg., 4, Wien 1960) 10-15.

Anke *Bennholdt-Thomsen*, *Zur Geschichtlichkeit des Liebesbriefes. Eine dissonante Dokumentation aus dem Jahre 1930.* In: Anita *Runge*, Liselotte *Steinbrügge* (Hg.),

Die Frau im Dialog (Studien zur Theorie und Geschichte des Briefes, Stuttgart 1991) 193-224.

Monika *Bernold*, Johanna *Gehmacher* (Hg.), Auto/Biographie und Frauenfrage. Tagebücher, Briefwechsel und Schriften von Mathilde Hanzel-Hübner (1884-1970). Mit einem Vorwort von Edith *Saurer* (L'Homme Archiv 1, Wien/Köln/Weimar 2003).

Otto F. *Best*, Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip (Erträge der Forschung, Bd. 264, Darmstadt 1989).

Doris *Binder*, Bilder von Historien. Die Tapisserien der Familie Harrach als moralisches Hochzeitsgeschenk? (ungedr. geisteswiss. Dipl. Arb. Wien 2007).

Reinhard *Binder-Krieglstein*, Österreichisches Adelsrecht 1868-1918/19 (Frankfurt am Main/Wien u.a. 2000).

Johanna *Bleker*, Der gefährdete Körper und die Gesellschaft. Ansätze zu einer sozialen Medizin zur Zeit der bürgerlichen Revolution in Deutschland. In: Arthur E. *Imhof* (Hg.), Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute (München 1983) 226-242.

Marc *Bloch*, Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers. Nach der von Étienne *Bloch* edierten französischen Ausgabe, hg. von Peter *Schöttler*, mit einem Vorwort von *Jacques Le Goff*. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer (Stuttgart 2002, Erstausgabe Paris 1997).

Johanna *Bohley*, Klopffzeichen, Experiment, Apparat. Geisterbefragungen im deutschen Spiritismus der 1850er Jahre. In: Dirk *Rupnow*, Veronika *Lipphardt*, Jens *Thiel*, Christina *Wessely* (Hg.), Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte (Frankfurt am Main 2008) 100-126.

Peter *Borscheid*, Geld und Liebe: Zu den Auswirkungen des Romantischen auf die Partnerwahl im 19. Jahrhundert. In: Peter *Borscheid*, Hans J. *Teuteberg* (Hg.), Ehe, Liebe, Tod. Zum Wandel der Geschlechter- und Generationenbeziehungen in der Neuzeit (Münster 1983) 112-134.

Egon *Boshof*, Kurt *Düwell*, Hans *Kloft*, Geschichte. Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung (5., durchges. Aufl. Köln/Weimar/ Wien 1997).

Pierre *Bourdieu*, La Noblesse d'Etat. Grandes écoles et esprit de corps (Paris 1989).

A. von *Brandt*, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften (7., veränd. und erw. Aufl., Bd. 33, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1973).

Fernand *Braudel*, Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée*. In: Claudia *Honegger* (Hg.), Marc *Bloch*, Fernand *Braudel*, Lucien *Febvre* u.a., Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse (Frankfurt am Main 1977) 47-85.

Rudolf *Braun*, Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben: Adel im 19. Jahrhundert. In: Hans-Ulrich *Wehler* (Hg.), Europäischer Adel 1750-1950 (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft Sonderheft 13, hg. von Helmut *Berding* u.a., Göttingen 1990) 87-95.

Thomas *Bremer*, Titus *Heydenreich* (Hg.), Schwerpunkt: Italienischer Adel heute. Alessandra Borghese, die Borromeo, Prinzessin Mafalda, Ignazio Vigoni, Marta Marzotto, Camilla Salvago Raggi, Isabella Bossi, Fedrigotti (Zibaldone 42, Tübingen 2006).

Jan *Bremmer*, Lourens van den Bosch (Hg.), Between poverty and the Pyre. Moments in the History of Widowhood (London/New York 1995).

Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 1985).

Karl *Brunner*, Einführung in den Umgang mit Geschichte (Wien 1998).

Otto *Brunner*, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Helmhards von Hohberg 1612-1688 (Salzburg 1949).

Otto *Brunner*, Das „ganze“ Haus und die alteuropäische Ökonomik. In: Otto *Brunner*, Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte (Göttingen 1956) 33-61.

Susanna *Burghartz*, Historische Anthropologie/Mikrogeschichte. In: Joachim *Eibach*, Günter *Lottes* (Hg.), Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch (Göttingen 2002) 206-218.

André *Burquiére*, Ulrich *Raulff* (Hg.), Metalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Berlin 1987).

André *Burquiére*, Christiane *Klapisch-Zuber*, Martine *Segalen*, Françoise *Zonabend* (Hg.), Geschichte der Familie, 4 Bde. (1996-1998), Bd. 3, Neuzeit, mit einem Vorwort von Jack *Goody* (Frankfurt am Main 1997).

André *Burquiére*, François *Lebrun*, Die Vielfalt der Familienmodelle in Europa. In: André *Burquiére*, Christiane *Klapisch-Zuber*, Martine *Segalen*, Françoise *Zonabend* (Hg.), Geschichte der Familie, 4 Bde. (1996-1998), Bd. 3, Neuzeit, mit einem Vorwort von Jack *Goody* (Frankfurt am Main 1997) 13-118.

André *Burquiére*, François *Lebrun*, Der Priester, der Fürst und die Familie. In: André *Burquiére*, Christiane *Klapisch-Zuber*, Martine *Segalen*, Françoise *Zonabend* (Hg.), Geschichte der Familie, 4 Bde. (1996-1998), Bd. 3, Neuzeit, mit einem Vorwort von Jack *Goody* (Frankfurt am Main 1997) 119-194.

Peter *Burke*, Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Aleida *Assmann*, Heinrich *Harth* (Hg.), Mnemosyne, Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung (Frankfurt am Main) 289-304.

Anthony L. *Cardoza*, *Aristocrats in Bourgeois Italy. The Piedmontese nobility 1861-1930* (Cambridge studies in Italian history and culture, Cambridge u.a. 1997).

James *Casey*, *The history of the family* (Oxford 1989).

Sandra *Cavallo*, Lyndan *Warner* (Hg.), *Widowhood in Medieval and Early Modern Europe* (New York 1999).

Roger *Chartier*, *Intellektuelle Geschichte und Geschichte der Mentalitäten*. In: Ulrich *Raulff* (Hg.), *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse* (Berlin 1989) 69-96.

Roger *Chartier*, Guglielmo *Cavallo* (Hg.), *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Buchdruck* (Frankfurt/New York 1999).

Werner *Conze*, *Sozialgeschichte*. In: Hans-Ulrich *Wehler* (Hg.), *Moderne Deutsche Sozialgeschichte* (Köln 1966) 19-26.

Werner *Conze* (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 21, Stuttgart 1976).

Werner *Conze*, *Von deutschem Adel. Die Grafen Bernstorff im zwanzigsten Jahrhundert* (Stuttgart u. a. 2000).

Eckart *Conze*, Monika *Wienfort* (Hg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert* (Köln/Weimar/Wien 2004).

Eckart *Conze* (Hg.), *Kleines Lexikon des Adels. Titel, Throne, Traditionen* (München 2005).

Werner *Conze*, Alexander *Jendorff*, Heide *Wunder* (Hg.), *Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis ins 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 70, Marburg 2010).



Robert O. *Crummey*, *Aristocrats and servitors. The boyar elite in Russia 1613-1689* (Princeton/New York 1983).

Ute *Daniel*, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1523, Frankfurt am Main 2001).

Douglas J. *Davies*, *Death, Ritual and Belief. The Rhetoric of Funerary Rites* (London/Washington 1997).

Natalie Zemon *Davis*, *Society and Culture in Early Modern France* (Stanford 1975).

Natalie Zemon *Davis*, *A passion for history*, (Early modern studies 4, hg. von Michael *Wolfe*, Kirksville 2010).

Walter *Demel*, *Der Europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München 2005).

Christa *Diemel* (Hg.), *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800-1870* (Frankfurt am Main 1998).

Peter *Dinzelbacher*, *Gefühl und Gesellschaft im Mittelalter. Vorschläge zu einer emotionsgeschichtlichen Darstellung des hochmittelalterlichen Umbruchs*. In: Gert *Kaiser*, Jan Dirk *Müller* (Hg.), *Literatur und Gesellschaft. Höfische Lebensformen um 1200* (Bielefeld 1983) 213-241.

Peter *Dinzelbacher*, *Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Liebe im Mittelalter*. In: Ulrich *Müller* (Hg.), „*Minne ist ein swaerez Spil*“. *Neue Untersuchungen zum Minnesang und zur Geschichte der Liebe im Mittelalter* (Göppingen 1986) 75-110.

Peter *Dinzelbacher* (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen* (2., durchges. und ergänzte Aufl. Stuttgart 2008).

Heinz *Dopsch*, Der österreichische Adel. In: Erich *Zöllner* (Hg.), Österreichs Sozialstrukturen in historischer Sicht (Schriften des Instituts für Österreichkunde 36, Wien 1980) 25-43.

Ruth *Dörner*, Norbert *Franz*, Christine *Mayer* (Hg.), Lokale Gesellschaften im historischen Vergleich. Europäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert (Trierer Historische Forschungen, hg. vom Verein „Trierer Historische Forschungen e.V.“, 46, Trier 2001).

Gert *Dressl*, Historische Anthropologie. Eine Einführung. Mit einem Vorwort von Michael *Mitterauer* (Wien/Köln/Weimar 1996).

Johann Gustav *Droysen*, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hg. von Rudolf *Hübner* (6., unveränd. Aufl. München 1971).

George *Duby*, Medieval Marriage. Two Models from 12th Century France (London 1978).

George *Duby* (Hg.), Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter. Ed. Von Gabriele *Ricke*/Ronald *Voullié* (Berlin 1989).

George *Duby*, Michele *Perrot* (Hg.), Geschichte der Frauen. (5 Bde. 1993-1995, Bd. 3, Frühe Neuzeit, Bd. 4, 19. Jahrhundert, ed. Betreuung der dt. Gesamtausgabe von Heide *Wunder*, Frankfurt am Main/New York 1994).

George *Duby*, Unseren Ängsten auf der Spur vom Mittelalter zum Jahr 2000 (Köln/DuMont 1996).

George *Duby*, Mütter, Witwen, Konkubinen. Frauen im 12. Jahrhundert (Frankfurt am Main 1997).

Richard *van Dülmen*, Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben (Köln/Weimar/Wien 2000).

Richard *van Dülmen* (Hg.), Geschichte (aktualisierte, vollst. Überarb. und erg. Auflage, Frankfurt am Main 2003).

Richard *van Dülmen*, Sina *Rauschenbach*, unter Mitwirkung von Meinhard *von Engelberg* (Hg.), Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft (Wien/Weimar/Köln 2004).

Richard *van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Das Haus und seine Menschen 16.-18. Jahrhundert (Bd. 1, München 2005).

Christophe *Duhamelle*, Jürgen *Schlumbohm* (Hg.), in Zusammenarbeit mit Pat *Hudson*, Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts. Muster und Strategien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 197, Göttingen 2003).

Helmut *Ebert*, Zum Zusammenhang von Strategie, Struktur und Stil am Beispiel der ‚Anatomie‘ eines Privatbriefes. In: Werner M. *Bauer*/Johannes *John*, Wolfgang *Wiesmüller* (Hg.), „Ich an Dich“. Edition, Rezeption und Kommentierung von Briefen (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Bd. 62, Innsbruck 2001) 21-34.

Angelika *Ebrecht*, Brieftheoretische Perspektiven von 1850 bis ins 20. Jahrhundert. In: Angelika *Ebrecht*, Regina *Nörtemann*, Herta *Schwarz* (Hg.), Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays (Stuttgart 1990) 239-256.

Hubert Christian *Ehalt* (Hg.), Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (Bibliothek der Kulturstudien. Kulturstudien 1, Wien/Köln/Graz 1984).

Hubert Christian *Ehalt* (Hg.), Öffentlichkeit, Privatheit, Intimität. Zur Dynamik von Begrifflichkeit und gesellschaftlicher Wirklichkeit. In: Eva *Kail*, Jutta *Kleedorfer*

(Hg.), *Wem gehört der öffentliche Raum. Frauenalltag in der Stadt* (Bibliothek der Kulturstudien. Kulturstudien Sonderband 12, Wien/Köln/Weimar 1991) 161-166.

Joachim *Eibach*, Günther *Lottes* (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch* (Göttingen 2002).

Norbert *Elias*, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 2, *Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation* (Frankfurt am Main 1988).

Norbert *Elias*, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit der Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft* (Gesammelte Schriften 2, Amsterdam 2002).

Rudolf *Endres*, *Adel in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 18, hg. von Lothar *Gall* in Verbindung mit Peter *Blickle* u.a., München 1993).

Lucien *Febvre*, *Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen*. In: Claudia *Honegger* (Hg.), Marc *Bloch*, Fernand *Braudel*, Lucien *Febvre* u. a., *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse* (Frankfurt am Main 1977) 313-334.

Lucien *Febvre*, *Ein Historiker prüft sein Gewissen. Antrittsvorlesung am Collège de France 1933*. In: Fernand *Braudel*, Natalie Zemon *Davis*, Lucien *Febvre*, Carlo *Ginzburg*, Jacques *Le Goff*, Reinhart *Koselleck*, Arnaldo *Momigliano*, *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers* (Berlin 1990) 15-29.

Helmuth *Feigl*, *Der Adel in Niederösterreich 1780-1861*. In: Armgard *Reden-Dohna*, Ralph *Melville* (Hg.), *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters* (Stuttgart 1988) 191-224.

Helmuth *Feigl*, *Die Stellung des Adels nach 1848 im Spiegel der Gesetzgebung*. In: Helmuth *Feigl*, Willibald *Rosner* (Hg.), *Adel im Wandel. Vorträge und Diskussionen des elften Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn*,

2.-5. Juli 1990 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 15. Zugleich: NÖ Schriften 48 Wissenschaft, Wien 1991) 117-135.

Helmuth *Feil*, Willibald *Rosner* (Hg.), Adel im Wandel. Vorträge und Diskussionen des elften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn, 2.-5. Juli 1990 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 15, hg. von Helmuth *Feil*, zugleich NÖ Schriften 48 Wissenschaft, Wien 1991).

Norbert *Fischer*, Geschichte des Todes in der Neuzeit (Erfurt 2001).

Michael *Foucault*, Psychologie und Geisteskrankheit (Frankfurt am Main 1968).

Michael *Foucault*, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 39, Frankfurt am Main 1969).

Michael *Foucault*, Die Anormalen (= Vorlesungen am Collège de France (1974-1975, Frankfurt am Main 2003).

Michael *Foucault*, Die Macht der Psychiatrie (= Vorlesung am Collège de France 1973-1974, hg. von Jacques *Lagrange*, Frankfurt am Main 2005).

Louise Olga *Fradenburg*, City, Marriage, Tournament. Arts of Rule in Late Medieval Scotland (London 1991).

Peter *Frank-Döfering* (Hg.), Adelslexikon des österreichischen Kaisertums 1804-1918 (Wien 1989)

Ute *Frevert*, Heinz-Gerhard *Haupt* (Hg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts (Frankfurt am Main 1999).

Carmen *Furger*, Briefsteller. Das Medium „Brief“ im 17. und frühen 18. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 2010).

Christian Fürchtegott *Gellert*, Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen (Leipzig 1751).

Andreas *Gestrich*, Jens-Uwe *Krause*, Michael *Mitterauer*, Geschichte der Familie (Stuttgart 2003).

Carlo *Ginzburg*, Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber (Berlin 1983).

Carlo *Ginzburg*, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber (Berlin 1990, Erstausgabe Turin 1976).

Hans-Jürgen *Goertz* (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs (Rowohlt's Enzyklopädie, hg. von Burghard *König*, Reinbek bei Hamburg 1998).

Walter *Goldinger*, Zu den Harrach-Besitzungen in Kärnten und Steiermark (Klagenfurt 1975).

Gerhard *Gonsa*, Die Harrach im Mittelalter (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 2005).

Jacques *Le Goff*, Nicolas *Truong* (Hg.), Die Geschichte des Körpers im Mittelalter (Stuttgart 2007).

Jacques *Le Goff*, L'Histoire nouvelle. In: Jacques *Le Goff*, Roger *Chartier*, Jacques *Revel* (Hg.), La nouvelle histoire (Paris 1978).

Jack *Goody*, Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa (Berlin 1986).

Norbert *Gottlieb*, Die Bewertung gerichtsarztlicher Gutachten im 19. Jahrhundert bei der Beurteilung zweifelhafter Geisteszustände. Ein Beitrag zur Geschichte der forensischen Medizin (ungedr. Inauguraldiss. Saarbrücken 1965).

Dorothee *Gottwald*, Fürstenrecht und Staatsrecht im 19. Jahrhundert. Eine wissenschafts- geschichtliche Studie (Studien zur Rechtsgeschichte 241, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main 2009).

Daniela *Hacke*, Women, Sex and Marriage in Early Modern Venice (St. Andrews studies in Reformation history, Aldershot 2004).

Brigitte *Hamann* (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988).

Brigitte *Hamann*, Der Wiener Hof und die Hofgesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Karl *Möckl* (Hg.), Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Boppard am Rhein 1990) 61-78.

Christa *Hämmerle*, Edith *Saurer*, Frauenbriefe-Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien. In: Christa *Hämmerle*, Edith *Saurer* (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'Homme Schriften 7, Reihe der Feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/Köln 2003) 7-32.

Irene *Hardach-Pinke*, Zwischen Angst und Liebe. Die Mutter-Kind-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert. In: Jochen *Martin*, August *Nitschke*, Zur Sozialgeschichte der Kindheit (München 1986) 561-590.

Tamara K. *Hareven* (Hg.), Transitions: The family and the life course in historical perspective (New York 1978).

Tamara K. *Hareven*, Michael *Mitterauer*, Entwicklungstendenzen der Familie. Vortrag im Wiener Rathaus am 21. September 1994 (Wiener Vorlesungen im Rathaus 43, Wien 1996).

Tamara K. *Hareven*, Familiengeschichte, Lebenslauf und sozialer Wandel (Frankfurt am Main/New York 1999).

Otto *Harrach*, Rohrau. Geschichtliche Skizze der Grafschaft mit besonderer Rücksicht auf deren Besitzer, 1. Teil 1240-1688 (Wien 1906).

Heinz-Gerhard *Haupt*, Jürgen *Kocka* (Hg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung (Frankfurt am Main 1996).

Karin *Hausen*, Familie und Familiengeschichte. In: Wolfgang *Schieder*, Volker *Sellin* (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland (Bd. 2, Göttingen 1986) 64-89.

Karin *Hausen*, Heide *Wunder* (Hg.), Frauengeschichte-Geschlechtergeschichte (Reihe „Geschichte und Geschlechter“, hg. von Gisela *Bock*, Karin *Hausen*, Heide *Wunder*, Bd. 1, Frankfurt am Main/New York 1992).

Georg *Heilingsetzer*, Die Harrach. Ihre Stellung in Politik, Wirtschaft und Kultur des alten Österreich. In: Palais Harrach. Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien, hg. von der österr. Realitäten-Aktienges. (Linz 1995) 81-88.

Heinz-Dieter *Heimann* (Hg.), Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches (Potsdam 2000).

Timo *Heimerdinger*, Tischlein rück´dich. Das Tischrücken in Deutschland um 1850. Eine Mode zwischen Spiritismus, Wissenschaft und Geselligkeit (Münster 2001).

Rudolf *Hermann* (Hg.), Die österreichische Fideikommißgesetzgebung. Sammlung aller für das österreichische Fideikommißwesen geltenden Vorschriften samt Materialien und erläuternden Anmerkungen sowie einer Übersicht über die Rechtssprechung (Wien 1932).

Ernest W. B. *Hess-Lüttich*, Brief, E-mail, mailbox. Über den Wandel der Briefkultur. In: Peter *Delvaux*, Jan *Papiór* (Hg.), Eurovisionen. Vorstellungen von Europa in



Literatur und Philosophie (Duitse Kroniek 46, Amsterdam, Atlanta, GA 1996) 243-257.

Lothar *Höbelt*, Adel und Politik seit 1848. In: Erwein *Eltz*, Arno *Stromayer* (Hg.), Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa (Korneuburg 1994) 365-377.

Lothar *Höbelt*, Die Konservativen Alt-Österreichs 1848-1918: Parteien und Politik. In: Robert *Rill* (Hg.), Konservatismus in Österreich (Graz 1999) 109-152.

Lothar *Höbelt*, Landschaft und Politik im Sudetenland. Böhmen, Mähren und Schlesien in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (Eckartschrift 173, Wien 2004).

Silvia *Hölbl*, Liebe, Ehe, Alltag im Hause Harrach Mitte des 19. Jahrhunderts. Korrespondenzen von Maria Margaretha, geb. Prinzessin Lobkowitz und Johann Nepomuk Franz (ungedr. geisteswiss. Dipl. Arb. Wien 2006).

Jochen *Hörisch*, Dialektik der Romantik. Ironieverlust und verleugnete Rezeption: Kontroversen um Romantik in Wiener Zeitschriften. In: Christian *Aspalter*, Wolfgang *Müller-Funk*, Edith *Saurer*, Wendelin *Schmidt-Dengler*, Anton *Tantner* (Hg.), Paradoxien der Romantik. Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft in Wien im frühen 19. Jahrhundert (Wien 2006) 25-46.

Anke *Hufschmidt*, Adelige Frauen im Weserraum zwischen 1570 und 1700 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22, Münster 2001).

Aniela *Jaffé*, Geistererscheinungen und Vorzeichen. Eine psychologische Deutung (mit einem Vorwort von C.G. *Jung*, 2. überarb. Aufl., Zürich 1958; Neuauflage Freiburg im Breisgau 1978).

C.G. *Jung*, Psychiatrie und Okkultismus (Psychiatrische Studien, Bd.1, Freiburg im Breisgau 1966; Neudruck Freiburg im Breisgau 1971).

Bernhard *Jussen*, Dolor und Memoria. Trauerriten, gemalte Trauer und soziale Ordnungen im späten Mittelalter. In: Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), Memoria als Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121, Göttingen 1995) 207-252.

Bernhard *Jussen*, Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 158, Göttingen 2000).

Hanna *Kasten*, Aus einem halleschen Gelehrtennachlaß (Hermann Welcker 1822-1897). In: Wolfram *Kaiser*, Hans *Hübner* (Hg.), Naturwissenschaften und Medizin im ausgehenden 19. Jahrhundert (Beiträge zur Universitätsgeschichte, Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 1980/29, Hallesches Symposium 1980,1, Halle 1980), 80-84.

Katrin *Keller*, Zwischen Zeremoniell und „desbauche“. Die adelige Kavalierstour um 1700. In: Wolfgang *Schmale*, Reinhard *Stauber* (Hg.), Menschen und Grenzen in der frühen Neuzeit (Innovationen 2, Berlin 1998) 259-282.

Katrin *Keller*, Kontakte und Konflikte. Kleinstadt und Adel am Beginn der Frühen Neuzeit. In: Helmut *Bräuer*, Elke *Schlenkrich* (Hg.), Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag (Leipzig 2001) 495-514.

Katrin *Keller*, Der Hof als Zentrum adeliger Existenz? Der Dresdner Hof und der sächsische Adel im 17. und 18. Jh. In: Ronald G. *Asch* (Hg.), Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchie bis zur Revolution (1600-1789) (Köln/Weimar/Wien 2001) 207-233.

Katrin *Keller*, Zwischen Wissenschaft und Kommerz. Das Spektrum kultureller Mittler im 16. Jh. In: Wolfgang *Schmale* (Hg.), Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jh. (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 2, Innsbruck 2003) 271-286.

Katrin *Keller*, Zwischen zwei Residenzen: Der Briefwechsel der Kurfürstin Anna von Sachsen mit Freiin Brigitta Trautson. In: Helmut *Bräuner*, Gerhard *Jaritz*, Käthe *Sonnleitner* (Hg.), *Viatori per urbes castraque*. Festschrift Herwig Ebner zum 75. Geburtstag (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 14, Graz 2003) 365-382.

Katrin *Keller*, Kommunikationsraum Altes Reich: Zur Funktionalität der Korrespondenznetze von Fürstinnen im 16. Jahrhundert (Zeitschrift für Historische Forschung 31, H. 2, Berlin 2004) 205-230.

Katrin *Keller*, Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts (Wien/Köln/Weimar 2005).

Katrin *Keller*, Von der Nützlichkeit des Reisens. Bemerkungen zu Erscheinungsbild und Konsequenzen der Kavalierstour am Beispiel kursächsischer Befunde. In: Rainer *Babel*, Werner *Paravicini* (Hg.), *Grand Tour*. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (Beihefte der Francia 63, Ostfildern 2005) 429-454.

Katrin *Keller*, Das Frauenzimmer. Zur integrativen Wirkung des Wiener Hofes am Beispiel der Hofstaate von Kaiserinnen und Erzherzoginnen zwischen 1611 und 1657. In: Thomas *Winkelbauer*, Petr *Mat'á* (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740*. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 24, Stuttgart 2006) 131-157.

Katrin *Keller*, Familie und Politik: Die sächsischen Kurfürstinnen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Helmar *Junghans* (Hg.), *Die sächsischen Kurfürsten als Erben des Kurfürsten Moritz von Sachsen während des Religionsfriedens von 1555 bis 1618* (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 31, Berlin 2007) 279-296.

Katrin *Keller*, *Alessandro Catalano* Hg.), *Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1598-1667)*, Bd. 1, Kommentar & Register (Wien/Köln/Weimar 2010).

Walter *Killy*, Rudolf *Vierhaus* (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie (Bd. 4, München/London/Paris/New Providence 1996).

Hermann *Kinder*, Werner *Hilgemann* (Hg.), Von den Anfängen bis zur Gegenwart (dtv-Atlas Weltgeschichte, München 2001).

Hermann *Kinder*/Werner *Hilgemann* (Hg.), Von den Anfängen bis zur Gegenwart (dtv-Atlas Weltgeschichte, Bd. 2, München 2000).

Walter *Kleindel* (Hg.), Die Chronik Österreichs (Dortmund 1984).

Michaela Christina *Kneidinger*, Die böhmischen Ausgleichsversuche 1871 und 1890 (ungedr. geisteswiss. Dipl. Arb. Wien 2008).

Alfred *Kohler*, Heinrich *Lutz* (Hg.), Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 14/1987, hg. von Moritz Csáky u.a., Wien 1987).

Pavel *Král*, Heiratsverträge und Testamente in Böhmen im 16. und 17. Jahrhundert. In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert), Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 477-494.

Jens-Uwe *Krause*, Witwen und Waisen im Römischen Reich. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung von Witwen (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 17, Bd. 2, Stuttgart 1994).

Eva *Labouvie*, Geburt und Tod in der Frühen Neuzeit. Letzter Dienst und der Umgang mit besonderen Verstorbenen. In: Jürgen *Schlumbohm*, Barbara *Duden*, Jacques *Gélis*, Patrice *Veit* (Hg.), Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte (München 1998) 289-306.

Nikola *Langreiter*, „...greif´zur Feder wieder, schreib, ach schreibe nur ein Wort...“. Mit Liebesbriefen in den Geschichtsunterricht. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*,

Günter *Müller* (Hg.), Briefe-Tagebücher-Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Innsbruck/Wien/Bozen 2006) 46-62.

Margareth *Lanzinger*, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familiären Kontexten. Innichen 1700-1900 (L'homme Schriften 8, Wien 2003).

Margareth *Lanzinger*, Gunda *Barth-Scalmani*, Ellinor *Forster*, Gertrude *Lange-Ostrawski*, Aushandeln einer Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich (L'Homme Archiv 3, Wien/ Köln/Weimar 2010).

Peter *Laslett*, Demographic and microstructural history in relation to human adaptation. In: Donald J. *Ortner* (Hg.), How humans adapt (Washington 1983a) 343-360.

Peter *Laslett*, Richard *Wall* (Hg.), Household and family in past time (Cambridge 1972).

Gotthard *Lerchner*, Stilideale literarischer Epochen, Epochenstile und Sprachstilgeschichte. Trivialisierungstendenzen in der deutschen Briefkultur des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Ulla *Fix*, Hans *Wellmann* (Hg.), Stile, Stilprägungen, Stilgeschichte. Über Epochen-, Gattungs- und Autorenstile, sprachliche Analysen und didaktische Aspekte (Heidelberg 1997) 40-54.

Erna *Lesky* (Hg.), Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert (Studien zur Geschichte der Universität Wien, VI, Graz/Köln 1965).

Giovanni *Levi*, On Microhistory. In: Peter *Burke* (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (Pennsylvania 2001) 97-119.

Dominic *Lieven*, The aristocracy in Europe 1815-1914 (Basingstoke u. a. 1992).

Ulrich *Linse*, Geisteserher und Wunderwirker. Heilsuche im Industriezeitalter (Europäische Geschichte, hg. von Wolfgang *Benz*, Frankfurt am Main 1996).

Maren *Lorenz*, „...als ob ein Stein aus dem Leibe kollerte...“ Schwangerschaftswahrnehmungen und Geburtserfahrungen von Frauen im 18. Jahrhundert. In: Richard *van Dülmen* (Hg.), *Körper-Geschichten*. (Studien zur historischen Kulturforschung V, Frankfurt am Main 1996) 99-121.

Beate *Lundt*, Michael *Salewski*, in Zusammenarbeit mit Heiner *Timmermann* (Hg.), *Die Frau in Europa. Mythos und Realität* (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen, Bd. 129, Münster 2005).

Lloyd *deMause*, Evolution der Kindheit. In: *Lloyd deMause* (Hg.), *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (Frankfurt am Main 1980) 12-111.

Hans *Medick*, David *Sabean*, Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung (Göttingen 1984).

Hans *Medick*, Mikro-Historie. In: Winfried *Schulze* (Hg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion* (Göttingen 1994) 40-53.

Hans *Medick*, Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126, Göttingen 1996).

Helga *Meise*, Tagebücher der Landgräfinnen Sophia Eleonora und Elisabeth Dorothea von Hessen-Darmstadt. Höfische Ego-Dokumente des 17. Jahrhunderts zwischen Selbstvergewisserung und Selbstreflektion. In: Magdalene *Heuser* (Hg.), *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte* (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 85, Tübingen 1996) 49-70.

Helga *Meise*, Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624-1790 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Neue Folge 21, Darmstadt 2002).

Ralph *Melville*, Adel und Revolution in Böhmen. Strukturwandel von Herrschaft und Gesellschaft in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 95, hg. von Heinz *Duchhardt*, Mainz 1998).

Ferdinand *Mencik*, Jan Hrabě Harrach (V Praze 1898).

Heinrich Otto *Meisner*, Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit (Leipzig 1950).

Heinrich Otto *Meisner*, Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918 (Göttingen 1969).

Alfred *Messerli*, Roger *Cartier* (Hg.), Lesen und Schreiben in Europa 1500-1900. Vergleichende Perspektiven. Tagung in Ascona, Monte Verità v. 11. bis 14. November 1996, Basel 2000).

Meyers großes Konversations-Lexikon, Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 21 Bde. (Biographisches Institut, Leipzig u.a. 1902-1909) Bd. 16 (1907, 6., gänzlich neubearbeitete und verm. Aufl.).

Michael *Mitterauer*, Die Grafenfamilien der bayrischen Marken in der Karolingerzeit (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1960).

Michael *Mitterauer*, Einführung in das Studium der Geschichte. Nach einer Vorlesung von Prof. Mitterauer, Bde. 1, 2 (Wien 1965).

Michael *Mitterauer*, Heiratsverhalten des österreichischen Adels. In: Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner* (Hg.), Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 20, Wien, Graz u. a. 1974) 176-194.

Michael *Mitterauer*, Reinhard *Sieder*, The European family. Patriarchy to partnership from the Middle Ages to the present (Oxford 1982).

Michael *Mitterauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), *Historische Familienforschung* (Frankfurt am Main 1982).

Michael *Mitterauer*, *Historisch- anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen* (Kulturstudien Bibliothek der Kulturgeschichte, hg. von Hubert Ch. *Ehalt*/Helmut *Konrad*, Bd. 15, Wien/Köln 1990).

Michael *Mitterauer*, *Familie*. In: Richard van *Dülmen* (Hg.), *Geschichte* (Frankfurt/Main 1990) 161-176.

Michael *Mitterauer*, *Familie und Arbeitsteilung. Historisch vergleichende Studien* (Wien 1992).

Michael *Mitterauer*, Norbert *Ortmayr* (Hg.), mit einem Beitrag von Ingeborg *Grau*, *Familie im 20. Jahrhundert. Traditionen, Probleme, Perspektiven* (Historische Sozialkunde 9, Frankfurt am Main 1997).

Michael *Mitterauer*, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderweges* (München 2003).

Michael *Mitterauer*, *Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven* (Basistexte Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1, Wien 2009).

Robert Laurence *Moore*, *In Search of White Crows* (New York 1977).

Reinhard M. G. *Nickisch*, „Die allerneueste Art höflich und galant zu schreiben“. Deutsche Briefsteller um 1700, von Christian Weise zu Benjamin Neukirch. In: Klaus J. *Mattheier*, Paul *Valentin* (Hg.), *Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit. Liselotte von der Pfalz am Hofe des Sonnenkönigs* (Tübingen 1990) 117-138.

Geoffrey K. *Nelson*, *Spiritualism and Society* (London 1969).



Norbert *Oellers*, Der Brief als Mittel privater und öffentlicher Kommunikation in Deutschland im 18. Jahrhundert. In: Alexandru *Dutu*, Edgar *Hösch*, Norbert *Oellers* (Hg.), Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. (Brief und Briefwechsel im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung 1) (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 7,1, Essen 1989) 9-36.

Norbert *Oellers*, Wie sollten Briefwechsel ediert werden? In: Lothar *Bluhm*, Andreas *Meier* (Hg.), Der Brief in Klassik und Romantik. Aktuelle Probleme der Briefedition (Würzburg 1993) 1-12.

Österreichisches Bibliographisches Lexikon 1815-1950, 12 Bde. (Wien 1957-2008), hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2 (Graz/Köln 1959).

*Christian Oggolder/Karl Vocelka*, Flugblätter, Flugschriften und periodische Zeitungen. In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 860-874.

Claudia *Opitz*, Ulrike *Weckel*, Elke *Kleinau* (Hg.), Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten (Münster/New York/München/Berlin 2000).

Janet *Oppenheim*, The Other world. Spiritualism and Psychical research in England 1850-1914 (Cambridge 1985).

Michael *Pammer*, Testamente und Verlassenschaftsabhandlungen (18. Jahrhundert). In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 494-510.

Franz *Patzer* (Hg.), Die schöne Leich. Tod, Begräbnis und Totengedenken in Wien (Wien 1986).

Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004).

Roy Perrott, The aristocrats. A portrait of Britain's nobility and their way of life today (London 1968).

Armando Petrucci, Writers and Readers in Medieval Italy (Studies in the History of Written Culture, New Haven 1995).

Susanne Claudine Pils, "Von Hühneraugen und Kinderkrankheiten". Die Tagzettel der Johanna Theresia Gräfin Harrach als Quelle zur Sozialgeschichte der Medizin. In: Helmuth Grössing, Sonia Horn, Thomas Aigner (Hg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. (Vorträge des internationalen Symposiums an der Universität Wien, 9.-11. November 1994, Wien 1996) 23-36.

Susanne Claudine Pils, Liebe und Sexualität, „daz er mih nidt halb so lieb hadt alß wie ich ihm ...“. Liebe und Sexualität im ehelichen Nicht-Alltag von Johanna Theresia und Ferdinand Bonaventura Harrach. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 52,53 (Wien 1996/97) 397-414.

Susanne Claudine Pils, Schreiben über Stadt. Das Wien der Johanna Theresia Harrach 1639-1716 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Publikationsreihe des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 36, hg. von Felix Czeike, Wien 2002).

Nikolaus von Preradovich, Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804-1918). Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1945 (Wiesbaden 1955).

Volker Press, Adel im 19. Jahrhundert. Die Führungsschichten Alteuropas im bürgerlich-bürokratischen Zeitalter. In: Armgard v. Reden-Dohna, Ralph Melville (Hg.), Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters (Stuttgart 1988) 1-19.

Volker *Press*, Adel in den österreichisch-böhmischen Erbländen und im Reich zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert. In: Adel im Wandel. Politik–Kultur–Konfession 1500-1700 (= Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge 251, Rosenberg 12. Mai – 28. Oktober, Wien 1990) 19-32.

Konstantinos *Raptis*, Zur Wirtschaftslage des böhmisch-niederösterreichischen Adels im frühen 20. Jahrhundert. Großgrundbesitz, Fideikommiss und Vermögensstand der Grafen Harrach. In: Ivo *Cerman*, Lubós *Velek* (Hg.), Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adeligen in der Moderne (Studien zum mitteleuropäischen Adel, Bd. 2, München 2009) 201-222.

Ulrich *Rauff* (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Berlin 1987).

Heinz *Reif*, Westfälischer Adel 1770-1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite (Göttingen 1979).

Heinz *Reif*, Gerhard *Dohrn van Rossum* (Hg.), Die Familie in der Geschichte. Mit einem Beitr. von Gerhard *Dohrn van Rossum* (Göttingen 1982).

Heinz *Reif*, Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 55, hg. von Lothar *Gall* in Verbindung mit Peter *Blickle* u.a., München 1999).

Heinz *Reif* (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert (Elitenwandel in der Moderne 1, Berlin 2000).

Heinz *Reif* (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert (Elitenwandel in der Moderne 2, Berlin 2001).

Wilhelm Georg *Rizzi*, Das Palais Harrach auf der Freyung. In: Palais Harrach. Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien, hg. von der österr. Realitäten-Aktienges., Linz 1995) 11-40.

Werner *Röcke*, Die Faszination der Traurigkeit. Inszenierung und Reglementierung von Trauer und Melancholie in der Literatur des Spätmittelalters. In: C. *Benthien*, A. *Fleig*, I. *Kasten* (Hg.), Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle (Köln 2000) 100-118.

Bernd-A. *Rusinek*, Volker *Ackermann*, Jörg *Engelbrecht* (Hg.), Einführung in die Interpretation historischer Quellen . Schwerpunkt: Neuzeit (= UTB 1674, Paderborn/Wien 1992).

David Warren *Sabean*, Property, production, and family in Neckarhausen, 1700-1870 (Cambridge 2000).

Diethard *Sawicki*, Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770-1900 (Paderborn 2000).

Marina *Schattkowsky* (Hg.), Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 6, Leipzig 2003).

Martin *Scheutz*, Harald *Tersch* (Hg.), Trauer und Gedächtnis. Zwei österreichische Frauentagebücher des konfessionellen Zeitalters (1597-1611, 1647-1653) (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Fontes Rerum Austriacarum, 1. Abt. Scriptorum 14, Wien 2003).

Martin *Scheutz*, „... irgendwie Geschichte ist es doch“. Mikrogeschichte in der österreichischen Frühneuzeitforschung. In: Martin *Scheutz*, Arno *Strohmeyer* (Hg.), Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 6, Innsbruck/Wien/Bozen 2008) 73-92.

Brigitte *Schieben-Lange*, Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Französischen Revolution. In: Aleida und Jan *Assmann*, Christoph *Hardmeier* (Hg.), Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation (München 1983) 194-211.

Hannelore *Schlaffer*, Glück und Ende des privaten Briefes. In: Klaus *Beyrer*, Hans-Christian *Täuberich* (Hg.), *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation* (Frankfurt 1996) 34-45.

Jürgen *Schlumbohm*, Mikrogeschichte-Makrogeschichte: Zur Eröffnung einer Debatte. In: Jürgen *Schlumbohm* (Hg.), *Mikrogeschichte-Makrogeschichte komplementär oder inkommensurabel?* (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7, Göttingen 1998) 9-32.

Jürgen *Schlumbohm*, Barbara *Duden*, Jacques *Gélis*, Patrice *Veit* (Hg.), *Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte* (München 1998).

Wolfgang *Schmale* (Hg.), *Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen* (Wien/Köln/Weimar 1999).

Wolfgang *Schmale* (Hg.), *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert* (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 2, Innsbruck/Wien u.a. 2003).

Wolfgang *Schmale*, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)* (Wien/Köln/Weimar 2003).

Wolfgang *Schmale*, *E-Learning Geschichte* (Wien/Köln/Weimar 2007).

Wolfgang *Schmale* (Hg.), *Josephinismus – eine Bilanz. Èchecs et réussites du Joséphisme* (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 22, Bochum 2008).

Wolfgang *Schmale*, *Digitale Geschichtswissenschaft* (Wien/Köln/Weimar 2010).

Irmtraut *Schmid*, Der Brief als historische Quelle. In: Christoph *König*, Siegfried *Seifert* (Hg.), *Literaturarchiv und Literaturforschung. Aspekte neuer Zusammenarbeit* (Literatur und Archiv Bd. 8, München/New Providence/London/Paris 1996) 105-116.

Irtraut *Schmid*, Anforderungen an die Kommentierung von Briefen und amtlichen Schriftstücken. In: Werner M. *Bauer*, Johannes *John*, Wolfgang *Wiesmüller* (Hg.), „Ich an Dich“. Edition, Rezeption und Kommentierung von Briefen (Innsbruck 2001) 35-46.

Peter *Schmidbauer*, The changing household: Austrian household structure from the seventeenth to the early twentieth century. In: Richard *Wall*, Jean *Robin*, Peter *Laslett* (Hg.), Family forms in historic Europe (Cambridge 1983) 347-378.

Franz *Schnürer* (Hg.), Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1908 (Herders Jahrbücher, Bd. 2, Freiburg im Breisgau, Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, St. Louis 1909).

Regina *Schulte*, Bevor das Gerede zum Tratsch wird. In: Karin *Hausen*, Heide *Wunder* (Hg.), Frauengeschichte-Geschlechtergeschichte (Frankfurt am Main/New York 1992) 67-73.

Günther *Schulz*, Markus A. *Denzel* (Hg.), Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2002/2003) (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 26, St. Katharinen 2004).

Winfried *Schulze* (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Geschichte. Eine Diskussion (Göttingen 1994).

Winfried *Schulze* (Hg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Berlin 1996).

Detlev *Schwennicke* (Hg.), begr. von Wilhelm Karl von *Isenburg*, Europäische Stammtafeln: Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, 27 Bde. (1981-2010), Bd. 3, Herzogs- und Grafenhäuser des Heiligen Römischen Reiches, andere europäische Fürstenthäuser (Frankfurt 1984).

Martine *Segalen*, Die Familie. Geschichte, Soziologie, Anthropologie (Frankfurt am Main 1990).

Edward *Shorter*, Die Geburt der modernen Familie (Reinbeck 1977).

Reinhard *Sieder*, Sozialgeschichte der Familie (Frankfurt am Main 1987).

Heinz *Siegert* (Hg.), Adel in Österreich (Wien 1971).

Vieda *Skultans*, Intimacy and Ritual. A Study of Spiritualism, Mediums and Groups (London 1974).

Carl *Spacek*, Biographie des Franz Ernst Grafen von Harrach, Erbauer des Schlosses Hrádek (Prag 1887).

Lawrence *Stone*, The Family, Sex and Marriage in England 1500-1800 (London 1977).

Hannes *Stekl*, Zwischen Machtverlust und Selbstbehauptung. Österreichs Hocharistokratie vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: Hans-Ulrich *Wehler* (Hg.), Europäischer Adel 1750-1950 (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft Sonderheft 13, hg. von Helmut *Berding* u.a., Göttingen 1990) 144-165.

Hannes *Stekl*, Der Wiener Hof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Karl *Möckl* (Hg.), Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Boppard am Rhein 1990) 17-60.

Hannes *Stekl*, Marija *Wakounig*, Windisch-Graetz. Ein Fürstenhaus im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1992).

Hannes *Stekl*, Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert. Hannes Stekl zum 60. Geburtstag gewidmet von Ernst *Bruckmüller* u.a. (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Universität Wien, gegründet von Alfred Hoffmann/Michael Mitterauer, hg. von Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller* u.a., Bd. 31, Wien 2004).

Heribert *Sturm* (Hg.), Bibliographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, 3 Bde. (München 1979-2000), (= im Auftrag des Collegium Carolinum, Bd. 1, München/Wien 1979).

Maria *Todorova*, Balkan family structure and the European pattern. Demographic developments in Ottoman Bulgaria (Washington, D.C. 1993a).

Claudia *Ulbrich*, Shulamit und Margarethe. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. (Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden, hg. von J. F. *Battenberg*, H.O. *Horch*, M.J. *Wenninger*, Beiheft 4, Wien/Köln/Weimar 1999).

Otto *Urban*, Die tschechische Gesellschaft 1848-1918 (Anton Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas, 2 Bde., Wien 1994).

Robert *Vellusig*, Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert (Literatur und Leben, Bd. 54, Wien/Köln/Weimar 2000).

Karl *Vocelka*, Geschichte der Familie Windisch-Graetz im 17. und 18. Jahrhundert. Maschinschriftl. Manuskript (Wien 1984).

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur–Gesellschaft–Politik (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2002).

Karl *Vocelka*, Geschichte der Neuzeit 1500-1918 (Wien/Köln/Weimar 2010).

Gudula *Walterskirchen*, Adel in Österreich heute. Der verborgene Stand (2. überarb. Aufl. Wien 2007).

Salomon *Wank*, Aristocrats and Politics in Austria 1867-1914: A case of Historiographical Neglect. In: East European Quarterly XXVI/2 (Boulder 1992).



Helen *Watanabe-O'Kelly*, Women's writing in the early modern period. In: Jo *Catling* (Hg.), A History of Women's Writing in Germany, Austria and Switzerland (Cambridge 2000) 27-44.

Hans-Ulrich *Wehler*, Geschichte als Historische Sozialwissenschaft (Frankfurt am Main 1973).

Hans-Ulrich *Wehler*, Frauen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, hg. von Hans-Ulrich *Wehler*, 7. Jahrg. 3,4, Göttingen 1981).

Hans-Ulrich *Wehler* (Hg.), Europäischer Adel 1750-1950 (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft Sonderheft 13, hg. von Helmut *Berding* u.a., Göttingen 1990).

Hans-Ulrich *Wehler*, Die Herausforderung der Kulturgeschichte (München 1998).

Oliva *Wiebel-Fanderl*, „Wenn ich dann meine letzte Reise antrete ...“. Zur Präsenz des Todes und der Todesbewältigung in Autobiographien. In: Andreas *Heller*, Therese *Weber*, Oliva *Wiebel-Fanderl* (Hg.), Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen (Wien/Köln 1990) 217-248.

Monika *Wienfort*, Der Adel in der Moderne (Grundkurs Neue Geschichte, hg. von Manfred *Hettling* u.a., Göttingen 2006).

Johannes *Wimmer*, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung. Fallstudien aus den habsburgerischen Erbländern (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 80, Wien/Köln 1991.)

Rolf *Winau*, Die Entdeckung des menschlichen Körpers in der neuzeitlichen Medizin. In: Arthur E. *Imhof* (Hg.), Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute (München 1983) 209-225.

Franz *Windisch-Graetz*, Zentralamerika als Arbeitsfeld für Intelligenzberufe und Gewerbetreibende. Aus Reiserelation und Berichten als Fachberichterstatter des Handelsministeriums 1910 bis 1912; mit einem Anhang behufs statistischer Ergänzungen aus dem Jahre 1920, Bd. 1, Guatemala (Publikationen der Hochschule für Welthandel, Wien 1920).

Hugo-Vinzenz *Windisch-Graetz*, Unsere Familiengeschichte (o.O. 1959).

Thomas *Winkelbauer*, Fürst und Fürstendiener. Gundacker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters (Wien/München 1999).

Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40, Horn/Waidhofen a. d. Thaya 2000).

Martina *Winkelhofer*, Adel verpflichtet. Frauenschicksale in der k.u.k. Monarchie (Wien 2009).

*Eberhard Wolff*, „Volksmedizin“ – Abschied auf Raten. Vom definatorischen zum heuristischen Begriffsverständnis. (Zeitschrift für Volkskunde. Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 94, H. 2, Münster/New York/München Berlin 1998) 233-257.

Thomas *Winkelbauer*, Perspektiven der Patientengeschichtsschreibung. In: Norbert *Paul*, Thomas *Schlich* (Hg.), Mitarbeit von Stephanie *Kuhne*, Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven (Frankfurt am Main/New York 1998) 311-334.

Herwig *Wolfram*, Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Wien 1992).

Heide *Wunder*, Christina *Vanja* (Hg.), Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit (Frankfurt am Main 1991).

Heide *Wunder*, „Er ist die Sonn´, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit (München 1992).

Heide *Wunder*, Herrschaft und öffentliches Handeln von Frauen in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit. In: Ute *Gerhardt* (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (München 1997) 27-54.

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. 60 Bände (1856-1891), Bd. 7 (1862) und Bd. 57, 58 (1889), (Verl. der typograf.- literarisch. artist. Anstalt, Repr. der Ausg., Wien 2001).

Helmut *Zander*, Spiritismus in Deutschland. In: Philippe *Aries*, Journal for the Study of Western Esotericism, Bd. 3, Nr. 1 (Leiden 2003) 82-93.

Vera *Zimány*, Die Hofhaltung und Lebensweise der Esterházy im 17. Jahrhundert. In: Rudolf *Kropf*, Wilhelm *Schlag* (Hg.), Adelige Hofhaltung im österreichisch-ungarischen Grenzraum. Vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 98, Eisenstadt 1998) 257-276.

Heinrich *Zoepfl*, Über hohen Adel und Ebenbüdigkeit nach dem deutschen Reichsstaatsrecht und dem deutschen Bundesrecht (Stuttgart 1853).

Erich *Zöllner* (Hg.), Österreichs Sozialstrukturen in historischer Sicht (Schriften des Instituts für Österreichkunde 36, Wien 1980).

## XI. Internetadressen

The Almanach de Gotha 1763-2009. The house of Harrach. (2009) Online unter <http://almanachdegotha.org/wsn/page18.html> (10.07.2010).

Ahnentafel der Familie Harrach.

In: Gotha, o.D., online unter <http://pages.prodigy.net/ptheroff/gotha/harrach.html> (28.09.2009).

Ahnentafel der Familie Lobkowitz.

In: Gotha, o.D., online unter [www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/lobkowitz.html](http://www.angelfire.com/realm/gotha/gotha/lobkowitz.html) (20.08.2009).

Franz Graf Harrach. In: Wikipedia, der freien Enzyklopädie, o.D., online unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Graf\\_Harrach#Das\\_Attentat\\_von\\_Sarajewo](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Graf_Harrach#Das_Attentat_von_Sarajewo) (21.01.2010).

Österreichische Geldgeschichte. In: Österreichische Nationalbank. o.D., online unter [http://www.oenb.at/de/ueber\\_die\\_oenb/geldmuseum/oesterr\\_geldgeschichte/gulden/](http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/geldmuseum/oesterr_geldgeschichte/gulden/) (9.08.2009).

Umrechnungswerte. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Goldmark. 22.05.2010, online unter <http://de.wikipedia.org/wiki/goldmark> (23.05.2010).

Die Historie von Schloß Konárovice. In: Zámek Konárovice, 14.11.2005, online unter <http://www.hrady.cz/index.php?OID=3039> (23.02.2010).

*Meyers Konversations-Lexikon 1888*, Bd. 3, Brief. Geschichte der Briefliteratur 417-420, online unter [http://www.peter-hug.ch/lexikon/03\\_0419?q=lettere](http://www.peter-hug.ch/lexikon/03_0419?q=lettere) (19. Juni 2008), Peter *Hug*, 21.04.2007.

Národní listy (Volksblatt). In: Wikipedia, der freien Enzyklopädie, o. D., online unter [http://de.wikipedia.org/wiki/N%C3%A1rodn%C3%AD\\_listy](http://de.wikipedia.org/wiki/N%C3%A1rodn%C3%AD_listy) (3. Dezember 2009).

Amtsblatt zur Wiener Zeitung v. 26. Mai 1900 aus Wien, Nr. 120, Online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/annoshow?seite=19000526030&id=wrz&zoom=2> (22.04.2010).

Christina *Seidl*, Brief. Medien und Kommunikation in der Frühen Neuzeit. In: *historicum.net*, o.D., online unter <http://www.historicum.net/themen/medien-und-kommunikation/themen/> (19. Juni 2008).

Eva Lia *Wyss*, Meilensteine in der Geschichte des Briefs. 14.10.2004, online unter [http://www.post.ch/de/14\\_10\\_2004\\_15\\_48\\_52.pdf](http://www.post.ch/de/14_10_2004_15_48_52.pdf). (20.08.2009).

## **XII. Anhang**

### Zusammenfassung

Die mikrohistorisch orientierte Untersuchung über Familienbeziehungen im Hause Harrach des 19. und 20. Jahrhunderts soll im Rahmen der historischen Aufarbeitung beitragen, das Forschungsdefizit in der österreichischen Adelforschung weiter zu minimieren. Die Fallgeschichte erlaubt zusammenhängende Einblicke in den familiären Raum, wobei verschiedene Lebenssituationen beleuchtet und die Vielfalt an Wahrnehmungen der einzelnen Akteure aufgezeigt wird. Aufgabe und Ziel der Studie ist es Beziehungskonstellationen wie Verhaltensweisen zu rekonstruieren und Befindlichkeiten oder auch Handlungsräume zu dokumentieren.

Einleitend wird ein allgemeiner Überblick über die Briefkultur, insbesondere im europäischen Raum des 19. Jahrhunderts, skizziert. Die Interaktion im Briefwechsel Harrach wird hinsichtlich der Einhaltung von Konventionsregeln analysiert und interpretiert. Zudem werden verwendete Archivalien, die für die Arbeit von Relevanz sind, auf Plausibilität- und Reliabilität geprüft und bewertet. Briefquellen dienen als Basis für den Hauptteil, wobei an Beispielen von Familienangelegenheiten im Zeitraum 1870 bis 1943 die Beziehungskonstellationen, der innerfamiliäre Umgang wie auch das emotionale Verhalten in gewissen Situationen verdeutlicht wird. Die Exempel die zur Bebilderung der Alltagswirklichkeit, der Lebensformen und Beziehungsverhältnisse dienen, haben unterschiedliche Zugänge, wodurch ein Gesamteindruck über das Familienmodell vermittelt werden soll. Der Fokus des Forschungsinteresses richtet sich demnach auf Aktionen und Reaktionen der handelnden Personen im jeweiligen Milieu.

Die Rekonstruktion der Krankheit von Marie Margarethe, Gattin von Johann Nepomuk Graf Harrach, dokumentiert nicht nur die Beziehungsebene der Eheleute sondern auch die damit verbundene Umsicht, Sorge und Fürsorge der Familie. Behandlungsmodelle, die letztlich zu keinem Erfolg führten und die intensive Betreuung werden ebenso vorgestellt, wie die verzweifelten Anstrengungen Johann Nepomuks, Hilfestellung zu bieten. Besondere Berücksichtigung findet die Trauer und Trauerbewältigung, hier vornehmlich die ihres Gatten, nach deren Tod 1870. Ein Exkurs über die zweite Gattin Marie Therese, letzte Obersthofmeisterin der Kaiserin Elisabeth, verweist auf eine unglückliche, konfliktreiche Ehe, zeigt konventionelle Anpassungszwänge und standesspezifische Ehr- und Ordnungsvorstellungen auf.

Des Weiteren wird das Lebensfeld des geisteskranken Erbgrafen Carl beleuchtet. Vor allem der Umgang mit dem Kranken, die Pflege, Umsorgung und Versorgung. Aber auch Anzeichen der Krankheit und deren Auswirkungen, Diagnose und Behandlung sind zusätzliche Facetten, auf die explizit eingegangen wird. Das rollenspezifische Verhalten des Gesellschafters von Carl, dessen versuchte Einflussnahme und den damit in Zusammenhang zu bringenden Differenzen mit den Familienmitgliedern, legen Einstellung und Verhaltensweise der Bezugspersonen offen. Zur Verdichtung des Konzeptes trägt der letzte Teil bei: Familiäre Beziehungskonflikte begleiten das Konkursverfahren von Franz Prinz zu Windisch-Graetz, Gatte von Harrachs jüngster Tochter Marga. Dem finanziellen Ruin, der massiven Verschuldung und vor allem der öffentlichen Schande standen die Familien Harrach und Windisch-Graetz mit Kritik und Unverständnis gegenüber. Dokumentiert wird der Diskurs unter den Familienangehörigen, der von Verdächtigungen, Misstrauen, Schuldzuweisungen und Verteidigung dominiert war. Die Familienräson erforderte eine Bündelung rigorer Sanktionen für Franz, dessen härteste der Neuaufbau einer Existenz im Exil darstellte, wenngleich diese versuchte Etablierung letztendlich misslang. Beschrieben werden die Lebenssituation Margas und der Kinder und die Loyalität zu ihrem Ehemann. Ein Exkurs über die erneute Verschuldung nach der Rückkehr aus dem Exil, speziell später in den 1930er Jahren, zeigt die Wahrnehmung und Besorgnis, aber auch die Bemühung der Harrach auf, Lösungsmodelle dafür zu erarbeiten. Einen gesonderten Aspekt erfährt das Familienverhältnis durch die Erbschaftsstreitigkeiten bis 1927, die scheinbar durch die erneuerte Gesetzeslage fundiert, nach jahrelangen Kontroversen, die Harrach zu Zahlungen an Marga und deren Familie verpflichtete. Konversationen wurden zwar aufrecht gehalten, dennoch werden Brüche im Familiensystem sichtbar. Die Studie gibt Einblick in innerfamiliäre Gefühls- und Versorgungsstrukturen und festigt die These einer von emotionalen Bindungen bestimmten, verantwortungsorientierten Familienpolitik.

## Abstract

In the context of historical reappraisal, a micro-historical investigation of familial relationships in the House of Harrach in the 19th and 20th centuries will play a part in addressing the dearth of research into the Austrian nobility. As a case history, such a study offers coherent insights into the familial domain, casting light on the many and varied life situations and perceptions of individual protagonists. The task and the objective of the study is to reconstruct patterns of relationships and behaviour whilst documenting emotional states and spheres of activity.

The introductory section provides a broad overview of the culture of letter writing that prevailed in European circles especially in the 19th century. Interaction through correspondence in the House of Harrach is analysed for compliance with conventions and interpreted; archival materials of relevance to the study are examined and evaluated to gauge their plausibility and reliability. Letter sources provide the foundation for the main section, which clarifies relationship patterns, inter-family associations and emotional conduct in specific situations on the basis of examples of family affairs during the period 1870 to 1943. By taking differing approaches, examples that serve to illustrate day-to-day realities, ways of life and relationships aim to impart a general impression of the family structure. Accordingly, the research is focused on the actions and reactions of the relevant personages in the various strata.

The reconstruction of the illness of Marie Margarethe (wife of Count Johann Nepomuk of Harrach) charts not only the relational status of the couple, but also the discretion, anxiety and care subsequently exhibited by the family. Types of treatment that ultimately failed to remedy the situation are portrayed, along with the closeness of support and the frantic efforts of Johann Nepomuk to render assistance. Special attention is paid to the mourning and bereavement process, particularly as experienced by her husband, upon her death in 1870. A digression into his second wife Marie Therese, the last Mistress of the Robes to the Empress Elisabeth, exposes an unhappy marriage characterised by conflict as well as conventional pressure to adjust and notions of honour and rank linked to social standing.

The life of the mentally ill hereditary Count Carl is also examined. The focus is on the ways in which the patient was cared for, looked after and sustained, although explicit reference is also made to aspects such as symptoms and their repercussions, diagnosis and treatment. The role-related conduct of the companions of Carl, their



attempts to exert influence and the concurrent differences with family members, reveal the attitudes and conduct of these attachment figures. This theme is taken up in the final section, with conflict entering into the familial relationships as Franz, Prince of Windisch-Graetz and husband to the youngest Harrach daughter Marga, encounters bankruptcy. The Harrach and Windisch-Graetz families found themselves the subjects of criticism and incredulity as financial ruin and massive debts were followed most damagingly of all by public disgrace. Discourse between members of the family – dominated by suspicion, mistrust, blame and defensiveness – is documented. The family moved to impose a package of strict penalties on Franz, the most severe of which envisaged the establishment of a new life in exile (which ultimately did not take root). The situations of Marga and the children and her loyalty to her husband are portrayed. Another aside into the repeated accumulation of debt following the return from exile (especially in the later period of the 1930s) records perceptions and anxieties in the House of Harrach as well as its efforts to develop possible answers. Another factor with a bearing on family relations was the inheritance disputes that lasted until 1927: following years of wrangling, it was apparently changes in the legal situation that finally obliged Harrach to render payments to Marga and her family. Although communication was maintained, fissures in the family system had become evident. The study delivers insights into the emotional and support structures that existed within the family, consolidating its hypothesis of a family policy determined by emotional attachments and responsibilities.

## Kurzbiographie

Silvia Hölbl, geboren 1953 in Knittelfeld

- 1979 Abschluss zur Diamantgutachterin
- 2002 Studienberechtigungsprüfung für Geschichte, Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien
- 2002 Studium der Geschichte an der Universität Wien
- 2006 Abschluss Diplomstudium. Thema der Diplomarbeit:  
Liebe, Ehe, Alltag im Hause Harrach Mitte des 19. Jahrhunderts.  
Korrespondenzen von Maria Margaretha, geb. Prinzessin  
Lobkowitz und Johann Nepomuk Franz.
- 2006 Doktoratsstudium an der Universität Wien  
Thema der Dissertation: Harrach. Familienangelegenheiten.  
Eine mikrohistorische Untersuchung zu Familienbeziehungen  
(19./20. Jahrhundert)
- 2010 Abschluss der Dissertation

Berufstätigkeit während des Studiums:

Prokuristin bei Werner Hölbl Design in Wien